

Wissenschafts-
und Technikforschung
Neue Folge

Clara Arnold

Wenn Autorität zum Problem wird

Eine historisch-soziologische Studie
der Autoritätsforschung (1929–1961)



Nomos

Wissenschafts- und Technikforschung
Neue Folge

Herausgegeben von
Prof. Dr. Stefan Böschen
Prof. Dr. Gabriele Gramelsberger
Prof. Dr. Jörg Niewöhner
und Prof. Dr. Heike Weber

Band 26

Clara Arnold

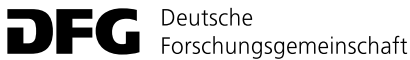
Wenn Autorität zum Problem wird

Eine historisch-soziologische Studie
der Autoritätsforschung (1929–1961)



Nomos

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) –
Projektnummer 181750155 – SFB 948 »Helden – Heroisierungen – Heroismen«.



Die Open-Access-Publikation wurde aus dem Publikationsfonds der Universität Freiburg gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Zugl.: Freiburg, Albert-Ludwigs-Universität, Diss., 2025

© Die Autorin: <https://orcid.org/0009-0006-0650-6477>

Publiziert von
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden
www.nomos.de

Gesamtherstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

ISBN (Print): 978-3-7560-2000-3

ISBN (ePDF): 978-3-7489-5538-2

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748955382>



Onlineversion
Nomos eLibrary



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Danksagung

Das vorliegende Buch ist eine leicht angepasste Fassung meiner im März 2025 an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg verteidigten Dissertation. Mein Dank gilt zunächst denjenigen, die mich bei dieser Arbeit maßgeblich unterstützt haben: meinem Erstbetreuer Ulrich Bröckling, der dafür gesorgt hat, dass mich mein Weg nach Freiburg geführt hat und der mich in zahlreichen Gesprächen mit wichtigen Impulsen und Kommentaren bei der Entwicklung und Fertigstellung dieser Arbeit begleitet hat sowie meinem Zweitbetreuer Bernhard Kleeberg, der mich in seinem Forschungskolloquium in Erfurt herzlich aufgenommen und ebenfalls stets fachkundig unterstützt hat.

Der von der DFG geförderte SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“ sorgte für die notwendige finanzielle Unterstützung und ermöglichte mir insbesondere die Archivreisen, die meinen Blick auf das Material dieser Arbeit geschärft haben. Allen, die mich im Rahmen des SFBs unterstützt haben, sei an dieser Stelle ebenfalls herzlich gedankt. Die Open-Access-Publikation wurde aus dem Publikationsfonds der Universität Freiburg gefördert. Für die organisatorische Unterstützung danke ich der Universitätsbibliothek Freiburg und insbesondere Christine Rüth. Nicht zuletzt danke ich Sandra Frey vom Nomos-Verlag für die reibungslose Zusammenarbeit sowie den Herausgeber:innen der Reihe für die Aufnahme in das Programm.

Mit dem Druck dieses Buches geht für mich eine lange Zeit an der Universität zu Ende. Auf diesem Weg haben mich viele Menschen in Bonn, Bielefeld und Freiburg begleitet und unterstützt. Ohne sie hätte ich mit großer Wahrscheinlichkeit niemals promoviert und meine Studienzeit wäre nicht ansatzweise so schön gewesen. Ich möchte mich auch bei meinen Eltern bedanken, die mich stets unterstützt und mir die Freiheit gegeben haben, meinen eigenen Weg zu gehen. Für das Zuhören und das gemeinsame Nachdenken sowie für die unterschiedlichsten Formen der Unterstützung während meiner Promotion danke ich zum Abschluss ganz besonders Ole Bogner, Claudia Danzer, Kim Hagedorn, Milena Kirwald, Lukas Potsch und nicht zuletzt Peter Schuller, der die Freuden und Leiden der letzten Jahre stets mit Geduld, Humor und Zuversicht begleitet hat und mir bei der Fertigstellung dieses Manuskripts eine unendlich große Hilfe war.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	9
1. Einleitung	11
1.1 Wenn Autorität zum Problem wird	11
1.2 Bestehende Zugänge zu den Autoritätsforschungen	18
1.3 Theoretische und methodische Verortung	26
1.4 Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit	31
2. Autoritäre Führung verändern	35
2.1 Zur Genese der Führungsstilstudien	38
2.1.1 Gesetzmäßigkeiten des Sozialen	38
2.1.2 Beobachte! Greife ein! Verstehe!	42
2.1.3 Vom Interessensausgleich zur Demokratisierung	49
2.2 Zum Psychowissen der Gruppe	54
2.2.1 Die Autorität des Lehrers ...	54
2.2.2 ... durch Abhängigkeit, Freiheit und Passivität formen	58
2.2.3 Die Sozialtechnik demokratischer Autorität	67
2.3 Zu den Folgen einer demokratischen Führung der Gruppe	72
2.3.1 Research Center for Group Dynamics und National Training Laboratories	72
2.3.2 Therapieren, entwickeln und erziehen	78
2.3.3 Idealisierung der Gruppe	91
3. Autoritären Charakter vermessen	95
3.1 Zur Genese der Studien zum autoritären Charakter	99
3.1.1 Fehlendes Klassenbewusstsein: Die Studien über Autorität und Familie	99
3.1.2 Freudomarxismus: Über-Ich als verinnerlichte Autorität	106
3.1.3 Die Frankfurter in den USA: Synergien, Anpassung und Konflikt	115
3.1.4 Vorurteilsforschung in Folge des Zweiten Weltkriegs	121
3.2 Zum Psychowissen des Charakters	127
3.2.1 Einstellungen zur Autorität ...	127

3.2.2 ... durch Fragebögen und die F-Skala messen	129
3.2.3 Der Typus des autoritären Charakters	139
3.3 Zum Weg des (anti-)autoritären Charakters	143
3.3.1 Reeducation und 1968	143
3.3.2 Autoritarismus als Maßstab für den Zustand der Demokratie	149
3.3.3 Exkurs: Die Leipziger Autoritarismus Studie	154
4. Destruktiven Gehorsam demonstrieren	161
4.1 Zur Genese der Gehorsamsstudien	164
4.1.1 Department of Social Relations: Studien zum (National-)Charakter	164
4.1.2 Etwas menschlich Bedeutsames machen: Von Konformität zu Gehorsam	169
4.1.3 Experimentieren mit ganz normalen Leuten	174
4.1.4 Die Gehorsamsstudien als Einwegspiegel zur Lage der Nation	178
4.2 Zum Psychowissen des Systems	182
4.2.1 Die Autorität des Wissenschaftlers...	182
4.2.2 ... in räumlichen und personellen Konstellationen variieren	187
4.2.3 Die Funktionsweise des Autoritätssystems	191
4.3 Zum Weg der (Un-)Gehorsamsproduktion	196
4.3.1 Exkurs: Stanford-Prison-Experiment	196
4.3.2 Grenzenlos forschen oder das Ende der Forschung?	199
4.3.3 „Es hilft uns, uns selbst zu verstehen...“	209
4.3.4 Ungehorsam erlernen: Die Banalität des Heroischen	216
5. Schlussbetrachtung	223
5.1 Zur Arbeit am Problem	223
5.2 Autoritätsforschung in der Gegenwart	228
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	237
Abbildungs- und Tabellennachweise	239
Quellen- und Literaturverzeichnis	241
Register	275

Abkürzungsverzeichnis

AAS	Arbeiter- und Angestelltenstudie
AJC	American Jewish Committee
AJAC	American Jewish Committee Archives
APA	American Psychological Association
A-S-Skala	Antisemitismusskala
EFI	Erich Fromm Institut
EFP	Erich Fromm Papers
E-Skala	Ethnozentrimusskala
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung
IfS	Institut für Sozialforschung
LAS	Leipziger Autoritarismus Studie
LWA-Scale	Left-Wing Authoritarianism Scale
NSF	National Science Foundation
NTL	National Training Laboratories
NYPL	New York Public Library
NYT	New York Times
OE	Organisationale Entwicklung
ONR	Office of Naval Research
RCGD	Research Center for Group Dynamics
RWA-Scale	Right-Wing Authoritarianism Scale
SiP	Studies in Prejudice
SMP	Stanley Milgram Papers
SPE	Stanford-Prison-Experiment
TAP	The Authoritarian Personality
T-Gruppe	Trainingsgruppe
UC Berkeley	University of California, Berkeley

1. Einleitung

1.1 Wenn Autorität zum Problem wird¹

In seinem bekannten Aufsatz *Die normative Struktur der Wissenschaft* hat der US-amerikanische Soziologe Robert K. Merton 1942 die Frage gestellt, ob und inwieweit Wissenschaft auf ein demokratisches Umfeld angewiesen ist oder ob sie auch in anderen politischen Systemen erfolgreich betrieben werden kann. In einer Zeit, in der sich der Kampf gegen Nationalsozialismus und Faschismus auf dem Höhepunkt befand, kam er zu folgender Antwort: „Die besten Entwicklungsmöglichkeiten hat die Wissenschaft in einer demokratischen Ordnung, die das Ethos der Wissenschaft integriert hat.“² Auch wenn es Kritik an seinen Thesen gab,³ so verdeutlicht seine Beobachtung den für die historisch-soziologische Analyse der Autoritätsforschung im 20. Jahrhundert wichtigen Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Forschung einerseits und gesellschaftlichen wie politischen Strukturen andererseits. In der *longue durée* lässt sich feststellen, dass die Entwicklung westlicher Gesellschaften und politischer Systeme seit der Aufklärung von

-
- 1 Teile des Kapitels habe ich bereits an anderer Stelle veröffentlicht. Siehe Arnold, Clara und Andreas Urs Sommer: „Autorität und heroische Autorität“, in: Safaian, Dorna u. a.: Held:innen: Personalisierung, Subjektivierung, Autorität, Göttingen: Wallstein Verlag 2024, S. 77-97.
 - 2 Merton, Robert K.: „Die normative Struktur der Wissenschaft“, in: Merton, Robert K. (Hrsg.): *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 86–99, hier S. 89.
 - 3 Für Merton bestand das Ethos der Wissenschaft aus einem „Komplex von Werten und Normen, der als für den Wissenschaftler bindend betrachtet wird“. Ebd., S. 88. Er unterscheidet vier Normenkomplexe: Universalismus, ‚Kommunismus‘ (verstanden als gemeinsamer Besitz von Gütern), Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus. Vgl. ebd., S. 90 ff. Die Kritik an dieser These fassen die beiden Historiker Patrick Kupper und Daniel Speich zusammen: Zum einen zeige die Tatsache, dass Wissenschaftler:innen gegen das Ethos verstießen, dass Merton ihr Verhalten normativ verallgemeinert und damit mangelhaft erfasst habe. Zum anderen sei in Anlehnung an Thomas S. Kuhns Arbeiten zu wissenschaftlichen Revolutionen gezeigt worden, dass weniger Normenkomplexe als vielmehr „innerwissenschaftliche“ Faktoren den Fortschritt der Wissenschaften maßgeblich beeinflussen. Kupper, Patrick und Daniel Speich: „Demokratie und Wissenschaft. Ansätze zur Geschichte einer verwickelten Beziehung“, in: Schweizerisches Bundesarchiv (Hrsg.): *Die Erfindung der Demokratie in der Schweiz – L'invention de la démocratie en Suisse*, Zürich: Chronos 2004, S. 183–214, hier S. 185.

einer Auseinandersetzung mit Herrschafts- und Machtansprüchen geprägt war, die auch die Kritik an Autorität(en) einschloss.⁴ So galten Gott, König und Vater einst als quasi-natürliche Autoritäten, die von Demokratisierungsforderungen ebenso wenig verschont blieben wie von der modernen Religionskritik. Die Denaturalisierung von Autorität als fortschreitendes Produkt der Moderne hat entscheidend dazu beigetragen, das Soziale von Autorität und Autoritätsverhältnissen herauszuarbeiten.⁵ Erst dadurch wurden Hierarchien, die bis dahin unangreifbar erschienen, aufgedeckt und zum Gegenstand der Kritik. Indem der Topos in vielfältigen Formen und sozialen Feldern verhandelt, problematisiert und beansprucht wurde, bzw. wird, rückt Autorität als Schlüsselbegriff der Moderne zur Stabilisierung und Durchsetzung sozialer Ordnung in den Blick.⁶

Die Geschichte der Autorität von der Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert ist daher, um mit den beiden Philosophinnen Hilge Landweer und Catherine Newmark zu sprechen, vor allem eine „Verfallsgeschichte“, da das „Ideal

4 Vgl. Landweer, Hilge und Catherine Newmark: „Das Geschlecht der Autorität – Altlasten und feministische Neubestimmungen. Zur Einführung“, in: Landweer, Hilge und Catherine Newmark (Hrsg.): *Wie männlich ist Autorität?*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2018, S. 7–17, hier S. 7.

5 Vgl. Landweer, Hilge und Catherine Newmark: „Verdeckte Autorität. Moderne Gefühlsdynamiken“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 65/3 (2017), S. 504–519, hier S. 505 f.

6 Der Begriff der Autorität ist nicht in der Moderne entstanden, er geht auf den römischen Begriff der *auctoritas* zurück und leitet sich von *auctor* und dem dazugehörigen Verb *augere* ab. Letzteres bedeutet ‚etwas initiieren, in Gang setzen, gründen‘ oder ‚wachsen lassen‘. Der *auctor* war in der altrömischen Rechtssprache ‚gerade nicht der Handelnde, zum Beispiel nicht der Käufer oder der Verkäufer bei einem Handelsgeschäft, sondern vielmehr derjenige, der dieses Geschäft bezeugt, gutheißt oder beglaubigt und ihm damit erst zur Wirksamkeit und Gültigkeit verhilft‘. Sternberger, Dolf: ‚Ich wünschte ein Bürger zu sein‘. Neun Versuche über den Staat, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995, S. 79. Dieses Privileg stand in der römischen Republik einem Gremium von Ältesten zu, dem Senat, der sich aus den männlichen Oberhäuptern von Patrizierfamilien zusammensetzte. Es handelte sich nicht nur um ein Gremium, dem Urteilskraft zugeschrieben wurde, sondern auch um eine Instanz, deren Rat politische Praxis überhaupt erst ermöglichte. Den Weisungen des Senats zu folgen bedeutete, sich auf die Entscheidung seiner Mitglieder zu verlassen. Der Glaube an die Überlegenheit dieser Instanz zeigt sich in der traditionellen, vergeschlechtlichten und personengebundenen Dimension römischer Autorität. Neben dieser staatsrechtlichen Verwendung gab es auch noch eine zivilrechtliche und individuelle Verwendung des Begriffs. Näheres dazu siehe von Pechmann, Alexander: *Autonomie und Autorität. Studien zur Genese des europäischen Denkens*, Freiburg i. Br. und München: Karl Alber 2008. Gemeinsames Merkmal war die „Fähigkeit ihres Trägers, eine Verbindlichkeit zu bewirken“. Ebd., S. 274.

der Gleichheit in der westlichen Moderne“ einer transzendental begründeten Autorität im Wege steht.⁷ Damit erfährt der Autoritätsbegriff einen Bedeutungswandel: Im Mittelpunkt steht seitdem weniger die der Autorität vermeintlich natürlich zugrunde liegende Macht als vielmehr eine autoritäre Ausübung von Autorität, die Freiheit und Mündigkeit minimiert und soziale Beziehungen weitgehend nach den Prinzipien von Über-, Unterordnung und Gehorsam organisiert.⁸ Wenn sie von einer Person oder einer Regierung ausgeübt wird, ist sie in der Regel auf eine strenge Kontrolle ausgerichtet und lässt wenig Raum für Meinungsverschiedenheiten oder Diskussionen zu. Dies kann bedeuten, dass Entscheidungen von einer einzelnen Person oder einer kleinen Gruppe getroffen werden, ohne die Meinungen oder Bedürfnisse anderer zu berücksichtigen.⁹

7 Landweer/Newmark: „Verdeckte Autorität. Moderne Gefühlsdynamiken“, S. 506. Umfassend zur Begriffsgeschichte von der römischen *auctoritas* bis zur sozialistischen Konzeption von Autorität siehe Rabe, Horst: „Autorität“, in: Brunner, Otto, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart: Klett-Cotta 1972, S. 382–406.

8 Vgl. Milbradt, Björn: „Was begreift der Begriff ‚Autoritarismus‘? Grundlagen kritischer Autoritarismustheorie“, in: Henkelmann, Katrin u. a. (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020, S. 53–71, hier S. 58.

9 Im pädagogischen Bereich kann dies eine Erziehungsform sein, im politischen Feld ein Regime, das demokratische Verfahren, Freiheitsrechte oder Pluralismus einschränkt. Vgl. Dudenredaktion: „autoritär“, in: *Duden online*, ohne Datum, www.duden.de/recht-schreibung/autoritaer (zugegriffen am 12.04.2024). Im 20. Jahrhundert entwickelt sich der Begriff „Autoritarismus“, der ein politisches System bezeichnet, in dem eine starke zentrale Autorität die Kontrolle ausübt und wenig oder keine politischen Freiheiten oder Bürgerrechte gewährt. Diese diktatorische Herrschaftsform wird, ebenso wie die Autokratie, in der Politikwissenschaft als Gegenpol zu anderen politischen Systemen definiert. Die einflussreichste Definition, die auf Juan Linz zurückgeht, unterscheidet autoritäre von demokratischen und totalitären Staaten anhand von drei Kriterien: den Grad des politischen Pluralismus, den Grad der staatlich gelenkten politischen Mobilisierung und den Charakter der Legitimation. Vgl. Lauth, Hans-Joachim: „Regimetyper: Totalitarismus – Autoritarismus – Demokratie“, in: Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.): *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*, 3. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien 2010, S. 95–116. In autoritären Systemen üben die Herrschenden ihre Macht uneingeschränkt und ohne die Zustimmung der Beherrschten aus. Autoritarismus bezeichnet darüber hinaus in der Sozialpsychologie ein antidemokratisches Set von Einstellungen, das zu einem kognitiven Orientierungssystem wird. Beispielhaft für Autoritarismusforschung in den 1970er Jahren siehe Oesterreich, Detlef: *Autoritarismus und Autonomie. Untersuchen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen, Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industriehrlinge*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1974.

Historisch begleitet wurde die Erosion und Transformation von Autorität nicht nur von einer Problematisierung ebenjener *autoritären* Verselbstständigung von Autorität, also einer exzessiven Machtausübung und Gewaltförmigkeit, sondern auch von einer zweiten Problematisierung, die einen *Autoritätsverlust* beklagt. Autorität sei demnach im Begriff verloren zu gehen bzw. bereits verloren gegangen.¹⁰ Beiden Diagnosen liegt die Annahme zugrunde, dass es sich bei Autorität grundsätzlich um eine legitime Form von Herrschaft handelt. Die autoritäre Variante von Autorität untergräbt allerdings den Grundgedanken, dass die Möglichkeit, eine Autorität nicht anzuerkennen und ihr nicht zu folgen, als das zentrale Merkmal von Autorität überhaupt beschrieben und verstanden wurde: „Autorität ist die *Möglichkeit*, die ein Akteur hat, auf andere (oder auf einen anderen) einzuwirken [agir], ohne dass diese anderen dem *entgegenwirken* [réagir], obwohl sie in der Lage wären, es zu tun.“¹¹ In der Ungewissheit der Affirmation liegen Scheitern und Gelingen nahe beieinander. Diese Fragilität ist zugleich die Bedingung für die Zurückweisung eines Autoritätsanspruchs und damit für Autorität überhaupt. Autorität kann demnach nicht vorausgesetzt werden, sondern stellt soziologisch betrachtet etwas dar, an dem die beteiligten Akteur:innen beständig arbeiten müssen. Autorität ist somit

-
- 10 Vgl. Kertscher, Jens: „Autorität: Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Umgang mit einem belasteten Begriff“, in: Dutt, Carsten (Hrsg.): *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003, S. 133–147. Der Philosoph Jens Kertscher zeichnet darin begriffsgeschichtlich nach, wie sich seit der Französischen Revolution „positive und negative Bestimmungsversuche“ um einen „der umstrittensten ideologischen Begriffe der politischen Sprache überhaupt“ ranken. Ebd., S. 133. Kertscher erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Diskussion um Autorität nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, die „den Charakter einer Orientierungskrisenreaktion“ hatte. Ebd., S. 144. Als Beispiel führt er den Aufsatz *What is Authority?* der Philosophin Hannah Arendt an, die darin auf den modernen Autoritätsverfall aufmerksam macht. Vgl. Arendt, Hannah: „What is Authority?“ (1954), in: Arendt, Hannah (Hrsg.): *Between Past and Future. Six Exercises in Political Thought*, New York, NY: The Viking Press 1961, S. 91–141. Den facettenreichen Diskurs über politische Autorität in der „Findungs- und Orientierungsphase der Demokratie in Deutschland“ schildert der Politikwissenschaftler Klaus Dicke. Dicke, Klaus: „Über Autorität in der Politik“, in: Knoepfler, Nikolaus, Klaus-Michael Kodalle und Tina Rudolph (Hrsg.): *Autorität – Im Spannungsfeld von Theorie und Praxis*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, S. 89–100, hier S. 89. Auch gegenwärtig lassen sich philosophische Rehabilitationsversuche des Begriffs, bzw. Konzepts finden, siehe Newmark, Catherine: *Warum auf Autoritäten hören?*, Berlin: Dudenverlag 2020; Kleinschmidt, Sebastian: *Lob der Autorität*, Berlin: Matthes & Seitz 2023.
- 11 Kojève, Alexandre: *Der Begriff der Autorität* (1942), übers. von Philipp Wüschner, Leipzig: Merve 2020, S. 17.

auf eine „Dramaturgie der Zuschreibungen und Handlungen“¹² angewiesen. Neben den äußerlich bleibenden Faktoren sind es auch – wie der Soziologe Pierre Bourdieu beschreibt – die „inkorporierten Signale“, die Autorität verleihen können, „die Art und Weise zu sprechen, zu gehen oder sich zu geben“.¹³ Gelingt Autorität, manifestiert und institutionalisiert sie Differenz, Asymmetrie und soziale Distanz als Dimensionen von Vergesellschaftung. Gelingt sie nicht, ist Autorität im Begriff zu verschwinden.

Die wissenschaftlich-empirische Auseinandersetzung mit der so beschriebenen Erosion und Transformation von Autorität in der Moderne kumuliert rückblickend im frühen 20. Jahrhundert im Deutschland der ausgehenden Weimarer Republik und in den folgenden Jahrzehnten in den demokratischen USA, so die These, aus der sich die Auswahl der Forschungsgegenstände dieser Arbeit ableitet. In dieser Zeit wurde Autorität zum Gegenstand empirischer Untersuchungen in den Psycho- und Sozialwissenschaften,¹⁴ die sich sowohl mit der autoritären Dimension von Autorität als auch mit Fragen des Autoritätsverlusts beschäftigten. Der Zeitraum, der in dieser Arbeit auch als *formative Phase der Autoritätsforschung* bezeichnet wird, lässt sich auf die späten 1920er bis frühen 1960er Jahre datieren und umfasst drei empirische Forschungsprojekte, die sowohl in ihrer disziplinären als auch in ihrer außerwissenschaftlichen Rezeption bis in die Gegenwart von herausragender Bedeutung sind: die Führungsstilstudien des Gestaltpsychologen Kurt Lewin (1936/1939), die Studien zum autoritären Charakter der aus dem Frankfurter Institut für Sozialforschung stammenden Forscher:innen (1929/1945) sowie Stanley Milgrams Gehorsamsstudien (1961). Sie fallen zeitlich zusammen mit dem Niedergang der Weimarer Demokratie und dem Aufstieg des Nationalsozialismus, nach dessen Ende sich die Bundesrepublik Deutschland als parlamentarische Demokratie konstituierte.

12 Sofsky, Wolfgang und Rainer Paris: *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1991, S. 29.

13 Bourdieu, Pierre: *Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches* (1982), 2. Aufl., Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 2005, S. 117.

14 Den Begriff ‚Psychowissenschaften‘ definiert der Historiker Maik Tändler nach dem Soziologen Nikolas Rose als „wertfreie Sammelbezeichnung für die mit einem ‚Psy-‘ beginnenden wissenschaftlichen Disziplinen [...], also im Wesentlichen Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie und Psychoanalyse“. Tändler, Maik: *Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren*, Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S. 16 FN 27. Wie die Arbeit im Folgenden zeigen wird, erfasst die Kombination aus Psycho- und Sozialwissenschaften am ehesten die in den Autoritätsforschungen produzierten Wissensbestände verschiedener Disziplinen.

Die beiden erstgenannten Studien griffen auf gestaltpsychologische und psychoanalytische Ideen aus der Zeit der Weimarer Republik zurück, um sowohl die autoritäre Dimension von Autorität als auch Folgen von Autoritätsverlust zu untersuchen. Die nach Emigrationen in den USA fortgesetzten Forschungen gewannen im Zuge des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs an Attraktivität und inhaltlicher Schlagkraft, da sie die Umstände, die dazu geführt hatten, korrekt zu erfassen schienen bzw. konkrete Vorstellungen entwickelten, um zur Demokratisierung beizutragen. Obwohl die dritte Forschungsarbeit bereits mit zeitlichem Abstand zum Zweiten Weltkrieg entstand, stieg auch sie zu einem hochgradig anschlussfähigen Erklärungsprogramm für einen destruktiven Gehorsam gegenüber einer Autorität auf. In der Bundesrepublik Deutschland kamen Methoden und Erkenntnisse der Autoritätsforschung als Teil einer umfassenderen, „kapitalistisch-demokratisch orientierte[n] Sozialforschung“ aus den USA in den 1950er Jahren und „mit größerer Breitenwirkung in den [19]60er und in den [19]70er Jahren“ an.¹⁵ Wie der Philosoph Jens Kertscher betont, verschwand das akademische Interesse an Autorität, als die BRD in den „Zustand der politischen Normalität einer Demokratie“ übergang.¹⁶ Diese Konsolidierungsphase fällt mit dem Ende der formativen Phase der Autoritätsforschung zusammen.¹⁷

15 Raphael, Lutz: „Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts“, *Geschichte und Gesellschaft* 22/2 (1996), S. 165–193, hier S. 177. Der Historiker Lutz Raphael sieht ab den 1970er Jahren die gesamten Sozialwissenschaften in eine Phase „entzauberter Wissenschaft“ eintreten. Das Ende der Wachstumsphase „primärer Verwissenschaftlichung“ rührte aus einer allgemeinen Unzufriedenheit mit den sozialplanerischen Versprechen, mittels Aufklärung Gesellschaft konfliktfreier und gerechter gestalten zu können. Stattdessen wurden die Grenzen sozialstaatlicher Gestaltungsspielräume und die Beharrungskraft etablierter Strukturen sichtbar. Ebd., S. 178.

16 Kertscher: „„Autorität“. Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Umgang mit einem belasteten Begriff“, S. 145.

17 Es gab und gibt (siehe Kapitel 5.2) zwar im Anschluss noch weitere Autoritätsforschungen, wie bspw. die Publikationen des Psychologen Detlef Oesterreich aus den 1970er Jahren belegen. Entscheidend ist jedoch, dass in der formativen Phase der Autoritätsforschung der Grundstein gelegt wurde und die folgenden empirischen Untersuchungen auf diese Phase rekurrieren und die Instrumente und Ergebnisse replizieren, modifizieren und weiterentwickeln. Siehe Oesterreich: *Autoritarismus und Autonomie*. Gleichwohl wird anhand des Studienaufkommens bereits für die 1980er Jahre ein „Revival der Autoritarismusforschung“ konstatiert, das sich jedoch nur auf die Modifikation von in Kapitel 3 dieser Arbeit untersuchten Studien zum autoritären Charakter bezieht. Funke, Friedrich: *Die dimensionale Struktur von Autoritarismus*, Phil. Dissertation Jena 2003, S. 40.

Die vorliegende Arbeit interessiert sich für den Beitrag der drei Autoritätsforschungen zur Bearbeitung der beiden eingangs formulierten Problematisierungen von Autorität in der Moderne. Es wird argumentiert, dass die Autoritätsforschungen auf die beiden Problematisierungen von Autorität reagieren, indem sie autoritäre Führung *verändern* (Kapitel 2), die Verbreitung autoritärer Einstellungen *messen* (Kapitel 3) und destruktiven Autoritätsgehorsam *demonstrieren* (Kapitel 4).¹⁸ Daraus, so die These, ko-konstituieren sich – teils implizit, teils explizit – Lösungsansätze, um demokratische, aufgeklärte und autonome Subjekte hervorzubringen. Die Analyse zielt daher darauf ab, den Zusammenhang zwischen wissenschaftlicher Forschung einerseits und gesellschaftlichen wie auch politischen Strukturen andererseits für die formative Phase der Autoritätsforschung zu untersuchen. Dazu werden die Wissensbestände der drei Autoritätsforschungen auf die Produktionsweisen, Handlungsfelder und Handlungsanweisungen hin ausgeleuchtet. Ziel ist es, aufzuzeigen, wie Autorität in den jeweiligen empirischen Forschungsarbeiten zum Untersuchungsgegenstand wurde, welche Techniken und Verfahren entwickelt wurden und welche Antworten sie geben, wenn Autorität zum Problem wird.

Die erste Fallstudie (Kapitel 2) zeigt anhand der *Führungsstilstudien*, wie autoritäre Führung experimentell *verändert* wurde. Kurt Lewin begann Ende der 1920er Jahre darüber nachzudenken, wie demokratische Umwelten im pädagogischen Bereich, am Arbeitsplatz und in der Industrie menschliches Verhalten nachhaltiger und erfolgreicher beeinflussen können. Aus den Ende der 1930er Jahre durchgeführten Führungsstilstudien in den USA entwickelten sich demokratische Techniken der Autoritätsausübung, die sich als überlegen und effizient erwiesen: Gruppendiskussionen und -entscheidungen wurden zentralisierten und autoritären Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen vorgezogen.

Die zweite Fallstudie (Kapitel 3) zeigt anhand der *Studien zum autoritären Charakter*, wie die *Messung* der Verbreitung autoritärer Charakterstrukturen entstanden ist. Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der aufkommenden Massenarbeitslosigkeit Ende der 1920er Jahre in der Weimarer Republik wurde eine erste empirische Untersuchung am *Institut*

18 An dieser Stelle soll betont werden, dass in allen drei Forschungen wissenschaftliche Methoden des Veränderns, des Vermessens und des Demonstrierens verwendet werden. Die Begründung für die in dieser Arbeit vorgenommene Verwendung der Verben ‚verändern‘, ‚messen‘ und ‚demonstrieren‘ leitet sich aus der Beschreibung des jeweiligen Forschungsprogramms und seiner Ergebnisse ab: Zugespielt lassen sich so die jeweils entwickelten Instrumente des Psychowissens unterscheiden, mittels derer auf den als destruktiv problematisierten Einfluss von Autorität reagiert wurde.

für Sozialforschung (IfS) unter der Leitung des Psychoanalytikers und Sozialpsychologen Erich Fromm durchgeführt. Sie ergab, dass ein Großteil der sich als politisch links verstehenden Arbeiterschaft ambivalente oder autoritäre Charakterzüge aufwies, die einem Schulterschluss mit dem Nationalsozialismus nicht im Wege standen. Mitte der 1940er Jahre begann in den USA eine Folgeuntersuchung des IfS im Exil. Die Zusammenarbeit mit US-amerikanischen Psychologen sorgte für die Entwicklung verfeinerter Messinstrumente wie der Faschismus-Skala und führte zur gemeinsamen Publikation *The Authoritarian Personality* (TAP).

Die dritte Fallstudie (Kapitel 4) zeigt anhand der *Gehorsamsstudien*, wie ein destruktiver Gehorsam gegenüber einer Autorität *demonstriert* wurde. Ihr Ziel war es, vor der als naiv angesehenen Fehleinschätzung zu warnen, dass immer nur ‚die anderen‘ Böses tun. Der US-amerikanische Sozialpsychologe Stanley Milgram brachte Anfang der 1960er Jahre in einem Labor der *Yale University* Versuchspersonen dazu, anderen Menschen Elektroschocks zu verabreichen. Die Befehle eines als Wissenschaftler verkleideten Versuchsleiters sorgten dafür, dass die Versuchsperson in eine Konfliktsituation zwischen ihren eigenen moralischen Überzeugungen und den Erwartungen der Autoritätsperson geriet. Fast zwei Drittel aller Versuchspersonen gingen trotz massiver innerer Konflikte bis zur höchsten Schockstärke. Die Versuchspersonen artikulierten zwar ihr Unwohlsein bei der Schockverabreichung, folgten aber weitestgehend gehorsam den Anweisungen des Versuchsleiters.

1.2 Bestehende Zugänge zu den Autoritätsforschungen

Die drei psycho- und sozialwissenschaftlichen Autoritätsforschungen zu Beginn und Mitte des 20. Jahrhunderts sind als einzelne Forschungen bereits aus unterschiedlichen Perspektiven zum Ausgangspunkt zahlloser wissenschaftlicher Arbeiten in der Psychologie, Philosophie und Soziologie, in den Geschichtswissenschaften und in der Pädagogik geworden. Auf diesbezügliche Arbeiten wird an dieser Stelle allerdings nicht eingegangen, da sie in den jeweiligen Kapiteln – im Rahmen der Rezeptionsgeschichte – selbst zum Forschungsgegenstand dieser Arbeit werden. Um einen Forschungsüberblick zu geben, der für die historisch-soziologische Analyse der Autoritätsforschungen in dieser Arbeit relevant ist und aus dem sich die Forschungsfragen ableiten, wird aus Gründen der Übersichtlichkeit zwischen Arbeiten unterschieden, die sich eher mit den Autoritätsforschun-

gen als einer historischen Form der Wissensproduktion beschäftigen, und solchen, die sich für das darin produzierte Wissen zu Autorität als einer (historischen) Form von Macht interessieren.

Das erste zu betrachtende Forschungsfeld nähert sich den Autoritätsforschungen vorrangig aus disziplinären Zugängen wie der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, der Psychologiegeschichte, der Geschichtswissenschaft und der Wissenschaftsforschung. Es bietet eine Vielzahl aufschlussreicher Zugänge und relevanter Informationen, um die historischen Kontexte der Autoritätsforschung zu erhellen. Zum einen werden biografische Informationen und disziplinäre Besonderheiten als Teil der Entstehungsbedingungen der Autoritätsforschung reflektiert. Zum anderen sind die darin eingenommenen Perspektiven auch deshalb aufschlussreich, weil sie die medialen und kulturellen Dimensionen der Forschungen in ihrer Zeit, aber auch darüber hinaus in den Blick nehmen. Die vorliegende Arbeit ist aber keine Disziplingeschichte und auch keine Personengeschichte, wie der Forschungsstand in Abgrenzung zu anderen Darstellungen der Autoritätsforschungen zeigen wird. Dennoch leistet das Forschungsfeld unverzichtbare Vorarbeiten zum Verständnis des Zusammenhangs von Wissensform und historischem Kontext.

Der zweite Forschungsbereich versammelt machttheoretische Analysen der Autoritätsforschungen, die sozialtheoretische, organisationssoziologische sowie gouvernementale Überlegungen zur Grundlage haben. Da die vorliegende Arbeit nicht darauf abzielt, ein eigenes Autoritätskonzept zu entwickeln, also sozial- oder organisationstheoretische Schlussfolgerungen zu ziehen, grenzt sie sich von ersteren ab. Stattdessen knüpft sie an letztere an, um die Wissensbestände der drei Autoritätsforschungen auf die Produktionsweisen, Handlungsfelder und Handlungsanweisungen zu untersuchen. Im Folgenden sollen daher beide Forschungsfelder in ihrem methodologischen Verhältnis zur Autoritätsforschung skizziert werden, um daraus das eigene Vorgehen einzuordnen und abzugrenzen.

Autoritätsforschung als historische Form der Wissensproduktion

Insofern die vorliegende Arbeit eine zeitlich abgeschlossene Phase der Autoritätsforschung näher beleuchtet, kann sie auf Arbeiten zurückgreifen, die sich den wissenschaftshistorischen Gegenständen aus unterschiedlichen Perspektiven nähern. Aus Gründen der Zugänglichkeit werden sie wie folgt unterschieden: über die Akteur:innen, über die jeweilige Denkschule, über historische Ereignisse oder gesellschaftliche Konstellationen sowie über die Forschungspraktiken und die materiellen Bestandteile der Forschungen.

Die Autoritätsforschungen werden erstens in psychologiegeschichtlichen Darstellungen häufig als Teil personalisierender Erzählungen behandelt. In der Regel sind dies Biografien, wie sie z. B. über Lewin, Fromm oder Milgram existieren.¹⁹ Darin wird die Forschungsarbeit in die individuelle Biografie einer Figur eingewoben. Für Lewin finden sich auch Überblickswerke wie ein Band, der die Bandbreite seiner Forschung und Anwendung für die Psychologie des 20. Jahrhunderts zusammenfasst;²⁰ ähnliches findet sich auch für Lewins Beitrag zur Subdisziplin der Sozialpsychologie.²¹ Haben diese personalisierenden Zugänge meist auch heroisierende Effekte, so sind sie zugleich an Kanonisierungsprozessen der entsprechenden Disziplinen beteiligt. Dies gilt auch für jene Arbeiten, die über die Autoritätsforschungen zweitens im Rahmen ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Denkschulen und Traditionen wie der Gestaltpsychologie, der psychoanalytischen Sozialpsychologie, der Kritischen Theorie und sogenannten Frankfurter Schule sowie der experimentellen Sozialpsychologie schreiben. Diese Studien erweitern die personalisierende Geschichtsschreibung, indem sie die Autoritätsforschungen als Teil einer umfassenderen Theorie-, Schulen- oder Disziplingeschichte begreifen. Institutionelle Gegebenheiten wie die Gründung von Forschungsinstitutionen, zeithistorische Ereignisse,

-
- 19 Zu Lewin siehe bspw. Marrow, Alfred J.: *The Practical Theorist. The Life and Work of Kurt Lewin*, New York, NY: Basic Books 1969; Metzger, Wolfgang: „Daten zu Leben und Werk von Kurt Lewin“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 17–21; Schönflug, Wolfgang: *Kurt Lewin – Person, Werk, Umfeld. Historische Rekonstruktionen und aktuelle Wertungen*, 2. Aufl., Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, NY, Oxford, England und Wien: Lang 2007; Lück, Helmut E.: „Biographie Kurt Lewins in tabellarischer Form“, *Gestalt Theory* 33/2 (2011), S. 115–120. Zu Fromm siehe bspw. Vranicki, Predag: „Erich Fromm – Sozialpsychologie zwischen Freud und Marx“, in: Reif, Adelbert (Hrsg.): *Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk*, Wien: Europaverlag 1978, S. 15–31; Schaff, Adam: „Mexikanische Erinnerungen. Erich Fromm zum Gedächtnis“, in: von Werder, Lutz (Hrsg.): *Der unbekannte Fromm. Biographische Studien*, Frankfurt am Main: Haag + Herchen 1987, S. 38–45; Bierhoff, Burkhard: *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1993. Zu Milgram siehe bspw. Blass, Thomas: *The Man Who Shocked the World. The Life and Legacy of Stanley Milgram* (2004), New York, NY: Basic Books 2009.
- 20 Vgl. Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979.
- 21 Siehe bspw. Schellenberg, James A.: *Masters of Social Psychology: Freud, Mead, Lewin, and Skinner*, Oxford, England: Oxford University Press 1978; Patnoe, Shelley: *A Narrative History of Experimental Social Psychology. The Lewin Tradition*, New York, NY: Springer 1988.

wissenschaftshistorische Hintergründe oder persönliche und akademische Verbindungen werden darin einbezogen.²² Ähnliches gilt auch für Arbeiten über die ‚berühmtesten Experimente‘ in der Psychologie, in denen die Gehorsamsstudien den Status eines Klassikers erhalten haben.²³

Des Weiteren lässt sich auch auf Forschungsarbeiten aufbauen, die drittens den Blickwinkel über die Protagonist:innen und die Denktradition der Autoritätsforschungen hinaus erweitern und zeigen, welche historisch-politischen, medialen oder kulturellen Entwicklungen relevant für das Erschließen ihrer Forschungskontexte und der Produktionsweisen des Wissens sind. Für die Führungsstilstudien wie auch für die Studien zum autoritären Charakter sind dies Forschungsarbeiten, die sich mit der Situation in der Weimarer Demokratie, den von Verfolgung betroffenen Wissenschaftler:innen vor und während des Zweiten Weltkriegs, ihrem neuen Leben im US-

22 Zur Gestaltpsychologie siehe bspw. Sokal, Michael M.: „The Gestalt Psychologists in Behaviorist America“, *The American Historical Review* 89/5 (1984), S. 1240–1263. Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie siehe bspw. Brunner, Markus u. a.: „Psychoanalytische Sozialpsychologie im deutschsprachigen Raum. Geschichte, Themen, Perspektiven“, *Freie Assoziation. Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur* 15/3+4 (2012), S. 15–78. Zur Kritischen Theorie siehe bspw. Jay, Martin: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1976; Dubiel, Helmut: *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung. Studien zur frühen kritischen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978; Dubiel, Helmut: *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*, hg. von Uwe Bergmann u. a., Weinheim: Juventa 1988; Wiggershaus, Rolf: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, München und Wien: Carl Hanser Verlag 1986; Ziege, Eva-Maria: *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009; Lenhard, Philipp: *Café Marx. Das Institut für Sozialforschung von den Anfängen bis zur Frankfurter Schule*, München: C.H.Beck 2024. Zur experimentellen Sozialpsychologie siehe bspw. Jonas, Klaus, Wolfgang Stroebe und Miles Hewstone (Hrsg.): *Sozialpsychologie*, Berlin und Heidelberg: Springer 2014.

23 Siehe bspw. Slater, Lauren: *Von Menschen und Ratten. Die berühmten Experimente der Psychologie*, übers. von Andreas Nohl, 6. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2018. Einen anderen, weniger heroisierenden Zugang findet sich bei Pethes, Nicolas u. a.: *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750–2000*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008. Ähnlich dazu siehe bspw. Katz, Jay, Alexander Morgan Capron und Eleanor Swift Glass: *Experimentation with Human Beings. The Authority of the Investigator, Subject, Professions and State in the Human Experimentation Process*, New York, NY: Russell Sage Foundation 1972; Schuler, Heinz: „Versuche mit Menschen in der Psychologie. Das Milgram-Experiment und die Folgen“, in: Helmchen, Hanfried und Rolf Winau (Hrsg.): *Versuche mit Menschen in Medizin, Humanwissenschaft und Politik*, Berlin und New York, NY: De Gruyter 1986, S. 191–219.

amerikanischen Exil und den Auswirkungen der Emigration auf ihre wissenschaftliche Arbeit beschäftigen.²⁴ Für die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gehorsamsstudien finden sich wiederum Arbeiten, welche die Entstehungsbedingungen vor dem Hintergrund der Nachkriegszeit und des Kalten Kriegs wissenschaftshistorisch rekonstruieren.²⁵

Einige Forschungsarbeiten zu den Führungsstilstudien konzentrieren sich schließlich viertens auf die gegenstandstheoretischen Implikationen anhand des Orts und des vorhandenen Filmmaterials.²⁶ Auch die damit verbundenen Strategien der Sichtbarmachung von psychischen Prozessen durch Diagramme sind für die Führungsstilstudien und für das umfassende Werk Lewins herausgearbeitet worden.²⁷ Für die Gehorsamsstudien

24 Für die *Führungsstilstudien* siehe bspw. Ash, Mitchell G.: „Cultural Contexts and Scientific Change in Psychology. Kurt Lewin in Iowa“, *American Psychologist* 47/2 (1992), S. 198–207; Ash, Mitchell G.: „Emigré Psychologists after 1933: The Cultural Coding of Scientific and Professional Practices“, in: Ash, Mitchell G. und Alfons Söllner (Hrsg.): *Forced Migration and Scientific Change. Emigre German-Speaking Scientists and Scholars after 1933*, Cambridge, England: University of Cambridge 1996, S. 117–138; Ash, Mitchell G.: „Wissenschaftswandel durch Zwangsauswanderung – Kurt Lewin und Else Frenkel-Brunswik nach 1933“, in: Diner, Dan (Hrsg.): *Historische Migrationsforschung*, Gerlingen: Bleicher 1998, S. 251–272. Für die *Studien zum autoritären Charakter* siehe bspw. Samelson, Franz: „Authoritarianism from Berlin to Berkeley: On Social Psychology and History“, *Journal of Social Issues* 42/1 (1986), S. 191–208; Samelson, Franz: „The Authoritarian Character from Berlin to Berkeley and Beyond: The Odyssey of a Problem“, in: Stone, Wilhelm F., Gerda Lederer und Richard Christie (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*, New York, NY: Springer 1993, S. 22–43; Fleck, Christian: *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

25 Siehe bspw. Fermaglich, Kirsten: *American Dreams and Nazi Nightmares. Early Holocaust Consciousness and Liberal America, 1957–1965*, Hanover, MA und London, England: Brandeis University Press 2007; Nicholson, Ian: „‘Shocking’ Masculinity: Stanley Milgram, ‘Obedience to Authority’, and the ‘Crisis of Manhood’ in Cold War America“, *Isis* 102/2 (2011), S. 238–268; Carr, Danielle Judith Zola: „‘Ghastly Marionettes’ and the Political Metaphysics of Cognitive Liberalism: Anti-Behaviourism, Language, and the Origins of Totalitarianism“, *History of the Human Sciences* 33/1 (2020), S. 147–174.

26 Siehe bspw. Lezaun, Javier und Nerea Calvillo: „In the Political Laboratory: Kurt Lewin’s Atmospheres“, *Journal of Cultural Economy* 7/4 (2014), S. 434–457.

27 Siehe bspw. Wieser, Martin: „Von der Kriegslandschaft zur Topologie der Persönlichkeit. Strategien der Sichtbarmachung im Werk Kurt Lewins“, *Psychologie und Gesellschaftskritik* 38/3 (2014), S. 7–25; Reichert, Ramón: „Medienkultur und Experimentalpsychologie. Filme, Diagramme und Texte des Sozialpsychologen Kurt Lewin“, in: Griesbeck, Birgit u. a. (Hrsg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 156–180.

lassen sich Arbeiten finden, die das räumliche Setting, also den konkreten Ort der Wissensproduktion, die Instrumente oder andere materielle Artefakte analysieren.²⁸ So wird beispielsweise der Einsatz des Schockgenerators als wissenschaftliches Artefakt thematisiert und argumentiert, dass dieser ebenso wie das Verhalten des Versuchsleiters an der Herstellung von Gehorsam beteiligt war.²⁹ Als Folge des medialen Wandels werden die Gehorsamsstudien auch vor dem Hintergrund der Entwicklung der Massenmedien und des Phänomens des Reality-TV analysiert.³⁰

Dies zeigt, dass es bereits eine Reihe von Arbeiten gibt, welche die wissenschaftshistorischen und gegenstandstheoretischen Implikationen personeller und institutioneller, disziplinärer und wissenschaftspolitischer Entscheidungen, der Wahl des Untersuchungsorts, der Forschungspraktiken sowie der Techniken und Apparaturen beschrieben und analysiert haben. Diese Vorarbeiten werden in der vorliegenden Arbeit genutzt, um die Rahmenbedingungen und Produktionsweisen der psycho- und sozialwissenschaftlichen Forschungen in den jeweils ersten und zweiten Unterkapiteln der Kapitel 2, 3 und 4 zu Autorität als (historische) Form von Macht herauszuarbeiten.

-
- 28 Siehe bspw. Russell, Nestar: „Milgram’s Obedience to Authority Experiments: Origins and Early Evolution“, *British Journal of Social Psychology* 50/1 (2011), S. 140–162; Nicholson, Ian: „Torture at Yale: Experimental Subjects, Laboratory Torment and the ‘Rehabilitation’ of Milgram’s ‘Obedience to Authority’“, *Theory & Psychology* 21/6 (2011), S. 737–761.
- 29 Siehe bspw. Perry, Gina: „Short History of Shock“, *Gina Perry*, Blog, 03.06.2013, www.gina-perry.com/2013/06/03/short-history-of-shock/ (zugegriffen am 10.05.2024); Oppenheimer, Maya: „Designing Obedience in the Lab. Milgram’s Shock Simulator and Human Factors Engineering“, *Theory & Psychology* 25/5 (2015), S. 599–621.
- 30 Zur Rolle der Massenmedien siehe bspw. Pethes, Nicolas: *Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert*, Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2004. Zur Rolle des Reality TV siehe McCarthy, Anna: „Allen Funt, Stanley Milgram, and Me. Postwar Social Science and the First Wave of Reality TV“, in: Murray, Susan und Laurie Ouellette (Hrsg.): *Reality TV. Remaking Television Culture*, New York, NY: New York University Press 2009, S. 23–43. Kritik zur Bearbeitung des Films siehe bspw. Millard, Kathryn: „Revisioning Obedience: Exploring the Role of Milgram’s Skills as a Filmmaker in Bringing His Shocking Narrative to Life“, *Journal of Social Issues* 70/3 (2014), S. 439–455; Perry, Gina: „Seeing is Believing: The Role of the Film Obedience in Shaping Perceptions of Milgram’s Obedience to Authority Experiments“, *Theory & Psychology* 25/5 (2015), S. 622–638. Zu kulturellen Parallelen zur ‚Versteckten Kamera‘ siehe Zimbardo, Philip G.: „Laugh Where We Must, Be Candid Where We Can“, *Psychology Today* (1985), S. 42–47.

Autorität als (historische) Form von Macht

Auch in machttheoretischen Arbeiten wird auf die Autoritätsforschungen – anders als in der vorliegenden Arbeit – zumeist einzeln eingegangen. Systematisch lassen sich drei Bezugnahmen ausmachen: sozialtheoretisch, organisationssoziologisch und gouvernemental.

Dort, wo es um sozialtheoretische Bestimmungsversuche von Autorität geht, werden die Studien zum autoritären Charakter aufgegriffen.³¹ Der Soziologe Richard Sennett begreift sie neben Webers Herrschaftstypen als zweite relevante Schule, die das moderne Verständnis von Autorität geprägt habe.³² Denn ihre Erkenntnisse würden darauf hindeuten, dass die Unterwerfungsbereitschaft des Menschen nicht von der Legitimität von Ideen oder Personen abhängt, sondern auf dem Bedürfnis beruht, an etwas zu glauben. Die Erwartungshaltung des Individuums sei mindestens ebenso entscheidend wie das, was die Autorität zu legitimieren scheint.³³ Diese Perspektive rückt den Blick weg von den Legitimationsformen von Autorität und hin zu den Autoritätsgläubigen, auf ihre Einstellungen und Verhaltensweisen.

Der zweite Bereich betrifft organisationstheoretische Überlegungen, die autoritative Macht als Organisationsform untersuchen. Für sie stehen im deutschsprachigen Raum insbesondere die Arbeiten von Stefan Kühl. Dieser konstatiert, dass sich die Organisationssoziologie bis auf wenige

31 Dazu müssen auch sozialwissenschaftliche Aufsätze gezählt werden, die einen Überblick über verschiedene Positionen geben, die zu Autorität eingenommen werden können. Darin werden die Studien zum autoritären Charakter und die Gehorsamsstudien zusammen aufgegriffen und die darin gewonnenen Erkenntnisse vor dem Hintergrund der Person-Situation-Kontroverse diskutiert, dazu siehe Kapitel 4.3.3. Siehe bspw. Wimmer, Michael: „Zwischen Zwang und Freiheit. Der leere Platz der Autorität“, in: Schäfer, Alfred und Christiane Thompson (Hrsg.): *Autorität*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2009, S. 85–120; Schmid Noerr, Gunzelin: „Zur kritischen Theorie des psychischen und politischen Autoritarismus“, in: Ruschig, Ulrich und Hans-Ernst Schiller (Hrsg.): *Staat und Politik bei Horkheimer und Adorno*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2014, S. 39–57; Roth, Roland: „Autorität und Unterwerfung“, in: Scherr, Albert (Hrsg.): *Soziologische Basics*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 25–31.

32 Max Webers Herrschaftssoziologie ist einer der einflussreichsten Ansätze um zu erklären, wie Gefolgschaft organisiert werden kann. Er geht von drei Arten der Legitimation aus: dem Glauben an die Überlegenheit von Werten und Tradition (traditional), an Verfahren und Regeln (rational) oder an die Person (charismatisch). Vgl. Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (1922), hg. von Johannes Winckelmann, Tübingen: Mohr Siebeck 1980.

33 Vgl. Sennett, Richard: *Autorität*, übers. von Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985, S. 30–33.

Ausnahmen vor allem dem alltäglichen Organisationsgeschehen und weniger Themen wie dem Holocaust gewidmet habe, die „dem Selbstverständnis der Modernisierung zutiefst zuwiderlaufen“.³⁴ Darin sieht er eine Forschungslücke und nutzt die Gehorsamsstudien neben weiteren sozialpsychologischen Experimenten, um das Verhältnis von organisationalen Hierarchien und der zusätzlichen bzw. nachträglichen Legitimierung dieser Hierarchien durch eine Autoritätsfigur zu diskutieren und um daraus Rückschlüsse für organisationstheoretische Überlegungen zur Soziologie des Holocaust zu ziehen.³⁵

Der dritte Bereich umfasst schließlich Arbeiten der Gouvernementalitätsforschung in Anschluss an den Philosophen Michel Foucault, welche die Führungsstilstudien als Teil einer historischen Konstellation untersuchen, um über Machtformen und Subjektivierungsprozesse zu reflektieren.³⁶ Dazu gehören auch Forschungen, die sich dem Zusammenhang von psychologischem Wissen und gesellschaftlicher Demokratisierung widmen.³⁷ Darin wurde gezeigt, welchen Einfluss die psychologische For-

34 Kühl, Stefan: „Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten“, *Zeitschrift für Soziologie* 34/2 (2005), S. 90–111, hier S. 90.

35 Vgl. Kühl, Stefan: „Wie normal sind die ganz normalen Organisationen? Zur Interpretation des Deportations-, Milgram-, Stanford-Prison und Soda-Cracker-Experiments“, Working Paper, Bielefeld: Universität Bielefeld, 2007, S. 6, <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/soziologie/fakultaet/personen/kuehl/pdf/Paper2.2007-Wie-normal-sind-die-ganz-normalen-Organisationen.pdf> (zugegriffen am 02.06.2024). Ausführlich dazu siehe Kühl, Stefan: *Ganz normale Organisationen*, Berlin: Suhrkamp 2014. Kritisch dazu siehe bspw. Klatetzki, Thomas: „Keine ganz normalen Organisationen. Eine Erwiderung auf Stefan Kühls Artikel: ‚Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten‘“, *Zeitschrift für Soziologie* 36/4 (2007), S. 302–312.

36 Siehe bspw. Innerhofer, Roland und Katja Rothe: „Regulierung des Verhaltens zwischen den Weltkriegen. Robert Musil und Kurt Lewin“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. Special Issue: Regulierungswissen* 33/4 (2010), S. 365–381; Bogner, Ole: *Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen*, Phil. Dissertation Freiburg 2023; Lemov, Rebecca: *World as Laboratory. Experiments with Mice, Mazes, and Men*, New York, NY: Farrar, Straus and Giroux 2013.

37 Vgl. Binder, Nora: *Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes*, Tübingen: Mohr Siebeck 2023; Binder, Nora: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, *Mittelweg* 36 28/6 (2019), S. 68–91. Der Historiker Maik Tändler hat sich in diesem Rahmen auch mit dem ‚Gruppenboom‘ und der Verbreitung gruppendynamischer Trainings seit den späten 1960er Jahren in der BRD beschäftigt. Er zeigt, wie die Gruppe als Medium der Verhaltensänderung zum Versprechen gesellschaftlicher Demokratisierung wurde. Vgl. Tändler: *Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren*; Tändler, Maik: „Therapeutische

schung auf die Generierung neuer Probleme und Techniken sowie auf das Selbstverständnis des Menschen im 20. Jahrhundert hatte. So beschreibt der Soziologe Nikolas Rose, wie dafür in bestehende Autoritätssysteme eingegriffen und diese grundlegend verändert wurden.³⁸ Diese Vorarbeiten sind für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung, da sie die Entstehung von Wissensbeständen im Hinblick auf daraus resultierende Anwendungsfelder, Handlungsanweisungen und Subjektivierungsformen reflektieren, die im dritten Unterkapitel der Kapitel 2, 3 und 4 der Arbeit dargestellt werden. Sie stellen damit einerseits einen wichtigen Bezugspunkt für die Kontextualisierung der Folgen der Autoritätsforschungen dar; andererseits aber auch für die im nächsten Abschnitt folgenden methodologischen Überlegungen dieser Arbeit, indem sie das – bei Rose noch sehr allgemein formulierte – Argument aufgreift und auf die formative Phase und damit auf alle drei Autoritätsforschungen anwendet, die jede für sich eigene Umgangsweisen mit der Transformation und Erosion von Autorität im 20. Jahrhundert entwickelt haben.

Die in diesen bestehenden Zugängen vorgefundene Einzelbetrachtung der drei Autoritätsforschungen ist auch ein Ausdruck davon, dass sie unterschiedlich disziplinär profiliert und unterschiedlich mit Blick auf die Wissenskulturen sind, die ihnen zugrunde liegen. Ihr gemeinsamer Bezugspunkt liegt allerdings, wie anfangs begründet, im zeitlichen Entstehen und in ihren Problematisierungen, die sich aus dem gemeinsamen politisch-gesellschaftlichen Hintergrund ergeben. So wird eine diese Forschungsarbeiten umspannende historisch-soziologische Analyse möglich, die in dieser Herangehensweise, wie sie im Folgenden näher begründet wird, eine Forschungslücke füllt.

1.3 Theoretische und methodische Verortung

Die Verbreitung, Anwendung und Nutzbarmachung psychologischer Konzepte ist seit geraumer Zeit in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein

Vergemeinschaftung, Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, in: Tändler, Maik und Uffa Jensen (Hrsg.): *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung*, Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 141–167.

38 Vgl. Rose, Nikolas: *Inventing Our Selves. Psychology, Power, and Personhood*, Cambridge, England: Cambridge University Press 1996, S. 63.

eigenes Forschungsfeld.³⁹ Der dafür verwendete und heuristisch offen konzipierte Begriff des Psychowissens reagiert auf den Aufstieg der Psychologie als zentrale Wissensform im 20. Jahrhundert.⁴⁰ Psychowissen als Forschungsperspektive erfasst – in Anschluss an die Historiker Maik Tändler und Uffa Jensen – all jene Wissensbestände, die „eine säkulare Beschreibung und Erklärung des ‚seelischen Apparats‘ von Individuen, ihrem psychischen ‚Innenleben‘ und ihren Verhaltensdeterminanten bereitstellen und dies mit praktischen Anweisungen zur Erkenntnis, Behandlung, Modellierung, Regulierung oder Befreiung dieses Selbst verbinden“.⁴¹ Daher handelt es sich um soziologisch hoch signifikante Wissensbestände des 20. Jahrhunderts, in dem die Psychologie in den USA und Europa zu einer Disziplin mit universitären Einrichtungen, Professor:innen, Abschlüssen und Lehrbüchern aufstieg. Der formierende und formatierende Einfluss des darin produzierten Wissens auf soziale Verhältnisse ist daher von großem Interesse: Ob in der Kindererziehung, in Techniken der Regulation und Normalisierung, im Management von Verhalten in der Fabrik oder im Militär – die Ausbreitung psychologischer Trainings und der damit zusammenhängenden Sprache veränderte menschliches Verhalten und die Art und Weise, wie Menschen sich selbst verstehen.⁴²

Autorität ist, wie eingangs aus soziologischer Sicht bereits dargestellt, nie ein einseitiges Unterfangen, Autoritätsverhältnisse entstehen relational und sind das Ergebnis eines sozialen Zuschreibungsprozesses.⁴³ In den

39 Vgl. Stammberger, Birgit: „Die Historisierung der eigenen Existenzweise“. Rezension zu ‚Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert‘ von Jens Elberfeld“, *Soziopolis*, Rezension, 23.02.2022, www.soziopoli.s.de/die-historisierung-der-eigenen-existenzweise.html (zugegriffen am 16.06.2024).

40 Tändler, Maik und Uffa Jensen: „Psychowissen, Politik und das Selbst. Eine neue Forschungsperspektive auf die Geschichte des Politischen im 20. Jahrhundert“, in: Tändler, Maik und Uffa Jensen (Hrsg.): *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung*, Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 9–35, hier S. 10 ff.

41 Ebd., S. 10. Mit diesem Ansatz kann eine psychoanalytisch orientierte Autoritätsforschung zusammen mit einer klassisch sozialpsychologisch-experimentellen Autoritätsforschung untersucht werden; beide werden im Hinblick auf die Produktionsweisen eines Psychowissens über Autorität analysiert.

42 Siehe dazu Rose, Nikolas: „Psychology as a Social Science“, *Subjectivity* 25/1 (2008), S. 446–462.

43 Siehe bspw. Simmel, Georg: „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ (1908), in: Rammstedt, Otthein (Hrsg.): *Gesamtausgabe*, Bd. 11, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992; Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*; Popitz, Heinrich: *Phänomene der Macht*, 2. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck 1992; Sofsky/Paris: *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*.

drei Autoritätsforschungen untersucht diese Arbeit Autorität, die von typenbildenden Figuren wie dem Vater, Lehrer, Anführer und Wissenschaftler verkörpert werden. Anhand dieser Figuren kann beobachtet werden, wie personengebundene Autoritätsbeziehungen entstehen, aufrechterhalten werden, aber auch erodieren und sich verändern können. Personengebundene Autorität hat eine Orientierungs- und Entlastungsfunktion, sie gibt Norm- und Wertevorstellungen vor und entlastet vom Treffen eigener Entscheidungen. Damit stellen Autoritätsverhältnisse auch ein Subjektivierungsangebot dar. Mithilfe dieses konzeptionellen Rahmens können die Autoritätsforschungen als Produktionsstätten der Entstehungs- und Wirkungsfelder von Autorität beleuchtet und auf Wert- und Normalitätsvorstellungen sowie Subjektbilder und Handlungsanleitungen hin untersucht werden. Neuere Subjektivierungstheorien betonen, dass je nachdem, welche ethischen Konzepte wirksam sind, auch die zur Nachahmung auffordernden Appelle und Handlungsanleitungen variieren.⁴⁴ Damit werden die drei Autoritätsforschungen zu einem Gegenstand, um die „humanwissenschaftliche Aufschlüsselung der psychischen, sozialen und/oder biologischen Beschaffenheit des Individuums [...] [zu untersuchen, die] neue Machbarkeitshorizonte“⁴⁵ und dadurch auch einen Einblick in die Blütezeit des Psychowissens im 20. Jahrhundert gibt.

Um das Psychowissen der Autoritätsforschungen herauszuarbeiten, werden die Orte, Problemzusammenhänge und Erkenntnislogiken aufgesucht, die dazu beigetragen haben, dass sich bestimmte Begriffe, Verfahren, Techniken und Wissensformen durchgesetzt haben und andere nicht. Damit schließt die Analyse einerseits methodologisch an die Gouvernementalitätsstudien in der Tradition Foucaults an, die als heterogenes und unabgeschlossenes Forschungsprogramm gelten, aber einige hilfreiche Bausteine liefern.⁴⁶ Dazu zählen die Soziolog:innen Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke die Forschungsperspektive, die davon aus-

44 Siehe Foucault, Michel: Die Regierung des Selbst und der anderen, Berlin: Suhrkamp 2012; Butler, Judith: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung (2001), übers. von Reiner Ansen, II. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2021.

45 Tändler/Jensen: „Psychowissen, Politik und das Selbst. Eine neue Forschungsperspektive auf die Geschichte des Politischen im 20. Jahrhundert“, S.13. Kritisch zum Phantasma eines kohärenten, abgegrenzten und individualisierten Selbst aber auch zur psychologischen Imagination ‚normaler‘ Verhaltensweisen, welche die Norm zur Beurteilung des Unnormalen bildet siehe Rose: *Inventing Our Selves*.

46 Vgl. Lemke, Thomas, Susanne Krasmann und Ulrich Bröckling: „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, in: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*.

geht, dass „Repräsentationen des Sozialen“⁴⁷ alles andere als gegeben und selbstverständlich sind. Dies führt einerseits zu einer Denaturalisierung, andererseits, und noch viel wichtiger und relevanter für diese Arbeit, zu der Möglichkeit, die Kräfte und Komponenten der Stabilisierungsleistungen derselben sichtbar zu machen.⁴⁸ Eine Möglichkeit, diese Doppelbewegung zu vollziehen, besteht darin, sich den Problemdiagnosen zu widmen. Foucault nannte dieses Prinzip „think problematically.“⁴⁹ Das bedeutet im vorliegenden Fall nicht, die ‚richtige‘ Antwort auf das Problem der Autorität zu suchen, sondern zu zeigen, wie die Autoritätsforschungen zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter bestimmten Bedingungen über Autorität nachgedacht, sie analysiert, klassifiziert und auch wissenschaftlich-empirisch zugänglich gemacht haben.

Zum anderen folgt die Analyse methodologischen Ansätzen aus der Wissenschaftsforschung, die sich reflexiv für den Gegenstand der Wissenschaft und darin genauer für die Verschränkung von Forschungsprozess, praktischen Verfahren und Gegenstandskonstitution interessiert.⁵⁰ Die Wissen-

Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–40, hier S. 7.

47 Lemke, Thomas, Susanne Krasmann und Ulrich Bröckling: „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, in: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–40, hier S. 21.

48 Vgl. ebd.

49 Foucault, Michel: „Theatrum philosophicum“ (1970), in: Faubion, James D. (Hrsg.): *Aesthetics, Method and Epistemology. Essential Works of Foucault 1954–1984*, 2. Aufl., New York, NY: New Press 1998, S. 343–368, hier S. 359.

50 Im 19. Jahrhundert begann sich die moderne Wissenschaft an den Universitäten zu professionalisieren und disziplinär auszudifferenzieren; dadurch kamen auch Begriffe wie ‚Wissenschaft der Wissenschaft‘ auf. Heute wird der Begriff der Wissenschaftsforschung im Allgemeinen als Oberbegriff für Forschungstraditionen innerhalb verschiedener Teildisziplinen verwendet, die sich mit dem Gegenstand der Wissenschaft befassen. Er hat damit auch neuere Bezeichnungen wie ‚Metawissenschaft‘ aus den 1960er und 1970er Jahren abgelöst. Im angelsächsischen Sprachraum hat sich in den 1970er Jahren die Selbstbezeichnung ‚Science Studies‘ etabliert, die in den 1990er Jahren durch ‚Science and Technology Studies‘ (STS) abgelöst wurde. Zu den ‚Science Studies‘ siehe Daston, Lorraine: „Science Studies and the History of Science“, *Critical Inquiry* 35 (2009), S. 789–813. Zu klassischen Positionen der STS siehe Bauer, Susanne, Thorsten Heinemann und Thomas Lemke (Hrsg.): *Science and Technology Studies*. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven, Berlin: Suhrkamp 2017. Die STS unterscheiden sich insofern, als sie aus sozialwissenschaftlichen Ansätzen bestehen, während die deutschsprachige Wissenschaftsforschung auch die philosophische Wissenschaftstheorie oder die Wissenschaftsgeschichte umfasst. Umfassend

schaftsforscher:innen David Kaldewey und Désirée Schauz schlagen drei Bedeutungsdimensionen zur Systematisierung der Reflexion von Wissenschaft vor. Dazu gehört, über Wissenschaft als Wissensform, als spezifische Praxis und als Institution nachzudenken.⁵¹ Diese Dimensionen helfen, das in der psycho- und sozialwissenschaftlichen Autoritätsforschung produzierte Wissen nicht als gegeben vorauszusetzen, keine Personen- oder Disziplingeschichte zu betreiben oder ein Input-Output-Modell von Wissenschaft zu stützen. Stattdessen ermöglichen sie, Autorität als ein Objekt psycho- und sozialwissenschaftlicher Forschung zu konzeptualisieren, das erst im Rahmen der wissenschaftlichen Forschungspraxis erzeugt wird.⁵² Auch wenn es so scheinen mag, als ließe sich in der Forschung eine unverstellte Wirklichkeit festhalten und objektivieren, so ist es doch erst die wissenschaftliche Praxis mit Werkzeugen wie Kameras, Fragebögen oder verdeckten Beobachtungen, die Autorität in einer sichtbaren, beobachtbaren und veränderbaren sozialen Beziehung hervorbringt.⁵³

dazu siehe Kaldewey, David und Désirée Schauz: „Die Wissenschaft als Gegenstand von Wissenschaft“, in: Kaldewey, David (Hrsg.): *Wissenschaftsforschung*, Berlin und Boston, MA: De Gruyter 2023.

- 51 Kaldewey/Schauz: „Die Wissenschaft als Gegenstand von Wissenschaft“, S. 18 ff.
- 52 Der Gedanke ist dem Psychologiehistoriker Kurt Danzinger entlehnt, der in seinen Untersuchungen herausgearbeitet hat, dass die Gegenstände der Psychologie historisch kontingent sind und sich insbesondere am Ende des 19. Jahrhunderts signifikant verändert haben. Bis zu diesem Zeitpunkt basierte die Psychologie auf alltäglichen Erfahrungen sowie der Einbeziehung von Laienwissen. Eine sich als modern konstituierende Psychologie verlangte zur Begründung theoretischer Schlussfolgerungen eine neue empirische Basis. Dies führte zu empirischen Daten in Form von Graphen, Tabellen oder narrativen Fallstudien an Universitäten und Forschungsinstitutionen. Vgl. Danzinger, Kurt: „Psychological Objects, Practice, and History“, *Annals of Theoretical Psychology* 8 (1993), S. 15–47, hier S. 17 ff.
- 53 Seit den 1970er und 1980er Jahre rücken die Materialitäten der Wissenschaften als Faktoren der Forschung und damit die Entstehungs- und Formierungsprozesse der einzelnen Forschungsgegenstände zunehmend in den Mittelpunkt. In den Laborstudien, etwa von Bruno Latour, waren von Anfang an die Naturwissenschaften und ihre Prozesse der Objektivierung und Konsensbildung von Interesse. Siehe Latour, Bruno, Steve Woolgar und Jonas Salk: *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills, CA und London, England: Sage Publications 1979. Daraus haben sich weitere Metaphern und Konzepte entwickelt diese Konstruktionsprozesse begrifflich zu fassen. Dazu gehören Ansätze wie die von Hans-Jörg Rheinberger, Andrew Pickering oder Karin Knorr-Cetina. Siehe Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006; Pickering, Andrew: *Kybernetik und Neue Ontologien*, übers. von Gustav Roßler, Berlin: Merve 2007; Knorr Cetina,

1.4 Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einleitung bilden die Kapitel 2 bis 4 den Kern der Analyse.⁵⁴ Die Problematisierungs- wie auch Produktionsweisen des Wissens werden in Bezug auf die Entstehungs- und Wirkungsfelder von Autorität, die damit verbundenen Wert- und Normalitätsvorstellungen sowie Subjektbilder und Handlungsanleitungen untersucht. Dabei werden sowohl die wissenschaftshistorischen Kontexte (1.) als auch die Produktionsweisen, Objekte und Praktiken (2.) sowie die Folgen dieser Forschungen (3.) zum Gegenstand der Analyse gemacht. Die Grundlage der Untersuchung bilden wissenschaftliche Publikationen der drei Autoritätsforschungen sowie die in Abschnitt 2 dargestellte Forschungsliteratur. Diese werden durch Archivmaterialien, in der Regel Nachlässe, ergänzt, die Aufschluss über die Arbeitsprozesse der Forschungsprojekte geben.⁵⁵ Des Weiteren werden populäre Veröffentlichungen in Zeitungen, auf Websites und in Filmen berücksichtigt.

Die folgenden Forschungsfragen strukturieren diese Arbeit: *1. Wie ist Autorität in der jeweiligen Studie zu einem empirischen und systematisch untersuchbaren Gegenstand der Psycho- und Sozialwissenschaften geworden?* Die

Karin: Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge, Cambridge, MA und London, England: Harvard University Press 1999.

- 54 Die Reihenfolge richtet sich jeweils nach dem Jahrgang der populärsten Studienreihe. Aus diesem Grund werden die *Führungsstilstudien* (1936/1939) zuerst untersucht, obwohl die erste Studienreihe der *Studien zum autoritären Charakter*, die *Arbeiter- und Angestelltenstudie*, bereits 1929 durchgeführt wurde. Da jedoch TAP weitaus populärer ist und aus dem Jahr 1945 stammt, wurde diese Reihenfolge gewählt
- 55 Der Zugang zu den Archiv- und Nachlassmaterialien basiert auf Besuchen im Erich Fromm Institut (EFI) in Tübingen, im IfS in Frankfurt am Main, im Universitätsarchiv der Yale University in New Haven, CN, USA sowie in der New York Public Library (NYPL). Das EFI beherbergt den wissenschaftlichen Nachlass Erich Fromms und eine umfassende Sammlung von Literatur von und über Fromm. Im Archiv des IfS liegen Teile der Arbeit *Studien über Autorität und Familie* sowie alle 547 Fragebögen der *Angestellten- und Arbeiterstudie* im Original von 1929/1931. Das Universitätsarchiv von Yale beherbergt die *Stanley Milgram Papers* (SMP), die den gesamten Nachlass Stanley Milgrams enthalten; in der NYPL finden sich digitalisierte Bestände der *New York Times* (NYT) und der *USA Today*, die Rezensionen, Kommentare und Essays zu den Autoritätsforschungen enthalten. Ich danke Herrn Lück, Herrn Stock, Frau Bergler und Herrn Funk sowie Herrn Braunstein und Frau Gelhard für die Bereitstellung der Unterlagen und den stets freundlichen und zugewandten Kontakt. Darüber hinaus haben mich Mitarbeitende in Yale und der NYPL bei der Arbeit unterstützt. Für die Erlaubnis aus dem Nachlass von Erich Fromm zu zitieren danke ich Herrn Funk; Frau Marques danke ich dafür, dass ich aus den Schriften ihres Vaters Stanley Milgram zitieren und Abbildungen verwenden darf.

Analyse zielt im ersten Schritt darauf ab, die Konstellation zu ermitteln, in der Autorität erstmals zu einem Forschungsgegenstand wurde. Dazu ist es erforderlich, den Zeitpunkt und die Umstände zu bestimmen, unter denen bestimmte Aussagen, Begriffe und Forschungsvorhaben als plausibel erachtet wurden, sowie die Gegenstandsbereiche zu identifizieren, die daraus hervorgegangen sind. Darüber hinaus ist zu untersuchen, welche gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und Deutungsmuster mit den theoretischen und methodischen Zugängen verbunden sind. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, auf welche Weise die Forschung begründet und legitimiert wird, welche wissenschaftlichen oder politischen Parallelen gezogen werden und in welchem historisch-situierten Argumentationszusammenhang sie entstanden ist bzw. wovon sie sich aktiv abgrenzt. Relevante Aspekte sind zudem die verfügbaren finanziellen und personellen Ressourcen, der Ort der Forschung sowie die Vorbereitung und Organisation derselben.

2. *Welches Wissen über Autorität ist entstanden?* In einem zweiten Schritt werden die zahlreichen forschungspraktischen Entscheidungen zur Modellierung und Operationalisierung von Autorität untersucht, die den Forschungsprozess leiten. In diesem Zusammenhang wird einerseits beleuchtet, auf welches semantische Feld Bezug genommen wird und welche Konzepte implizit oder explizit verworfen werden. Andererseits sind die Praktiken von Bedeutung, die sich im Laufe der rekursiven Verfahren als stabil erweisen, auch vor dem Hintergrund der Werkzeuge, Techniken, Medien und Apparate, die Autorität mitkonstituieren. Dazu gehört die Wahl der Methoden wie teilnehmende oder verdeckte Beobachtung, Interview, Feldnotizen, Ethnografie, Ton- oder Filmaufnahmen, die für die Untersuchung relevant sind. Abschließend werden die Erklärungsmuster und Ergebnisse der Forschungen im Hinblick auf ihre Wissensformen und Produktionsbedingungen betrachtet.

3. *Welche Verwendung und Wirkung hatte dieses Wissen?* Im dritten und letzten Schritt wird untersucht, wie die Ergebnisse der Autoritätsforschung interpretiert und kommuniziert werden sowie welche Öffentlichkeiten sie auch außerhalb der eigenen Wissenschaftsgemeinschaft finden. Vor dem Hintergrund des Versuchs, Antworten auf gesellschaftliche Problemlagen zu geben, wird dargestellt, wie die Forschungsergebnisse in die Gesellschaft zurückwirken. Dies umfasst zum einen die Medien, Techniken und Verbreitungswege, mit denen die Forschungsergebnisse kommuniziert werden, aber auch die Aufbereitung und Kontextualisierung ihrer Erkenntnisse. Aufschlussreich ist auch, ob und von wem die Studie kritisiert wurde, wel-

che Schwerpunkte dabei gesetzt wurden und wie die Kritik zu Weiterentwicklungen und Modifikationen geführt hat. Die Analyse beginnt jeweils mit der unmittelbaren Rezeption der Studien am Ort der Entstehung und wendet sich dann in jedem Kapitel der Rezeption in Westdeutschland zu.

Auf diese Weise werden die Kapitel 2, 3 und 4 zu einem eigenen Prinzip der Bearbeitung der beiden Problematisierungen von Autorität. Die sich daraus ergebenden Anwendungsfelder von Autorität, die damit verbundenen Wert- und Normalitätsvorstellungen sowie die Handlungsorientierungen werden im ersten Teil der Schlussbetrachtung (5.1) zusammengeführt. Im zweiten Teil geht es um Bezüge zu den psycho- und sozialwissenschaftlichen Wissensbeständen der formativen Phase der Autoritätsforschung in der Gegenwart. Die vorliegende Arbeit liefert somit nicht nur Einblicke in die Geschichte der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Autorität, sondern ihre Kontinuität und Modifikation bis in die Gegenwart wird zum Explanans, um Aufschluss über die Dynamiken und Konjunkturen sowie die Kontinuitäten und Diskontinuitäten von Autorität zu geben (5.2).

2. Autoritäre Führung verändern

Die Suche nach einem Umgang mit den eingangs beschriebenen Problematisierungen beginnt bei den Führungsstilstudien von Kurt Lewin. Sie zeigten Mitte der 1930er Jahre in den USA, so die These dieses Kapitels, wie ein autoritärer Führungsstil so verändert werden kann, dass sich von der Autoritätsfigur des Lehrers unabhängige Kommunikations- und Arbeitszusammenhänge in Gruppen entwickeln, die zur Selbstregulation der Kinder beitragen. Diese neue, sogenannte demokratische Form der Autorität zielte darauf ab, die Kräfte des Kindes zu „steigern und ihnen gerade durch die Selbstbeherrschung zum vollen Leistungseffekt [zu] verhelfen“.⁵⁶ Die Autorität des Lehrers verschwand nicht völlig, sondern seine Aufgabe war es, die Gruppentreffen der Kinder zu strukturieren, indem er Diskussionen angeregte und Entscheidungsprozesse organisierte. Durch diese Form der Autoritätsausübung sollte die Gruppe lernen, sich selbst zu regulieren. Der damit verbundene Lernprozess dauerte zwar länger als die Einübung von Gehorsam und Unterordnung, wirkte dafür aber nachhaltiger und langfristiger. So hatten die Studien gezeigt, dass die Kräfte der Selbstorganisation in einem demokratisch gesetzten Rahmen am ehesten kontrollierend und regulierend zur Geltung kommen.

Das in den Studien experimentell erprobte Repertoire an Führungsstilen – autoritär, demokratisch und laissez faire – überschritt damals bereits das Anwendungsfeld der Pädagogik und etablierte sich im Rahmen einer breiteren US-amerikanischen Kleingruppen- und Aktionsforschung der 1940er Jahre. Die demokratisch geführte Gruppe avancierte zu einem Instrument gesellschaftlicher Demokratisierung. In ihr sollten demokratische Verhaltensmuster erlernt und eingeübt werden. Gegenüber dem klassischen autoritären Führungsstil galt sie nicht nur normativ, sondern auch aus Effizienzgründen als überlegen. Heute ist die Gruppe als Instrument und Ort des Lernens aus kaum einem Lebensbereich mehr wegzudenken, sei es in pädagogischen Kontexten, in der Erwachsenenbildung, in allen Formen des Führens und Leitens wie im Projektmanagement, in der Mediation, aber auch in der Organisations- und Konfliktberatung. Die Popularität von

56 Lewin, Kurt: Vorsatz, Wille und Bedürfnis. Mit Vorbemerkungen über die psychischen Kräfte und Energien und die Struktur der Seele, Berlin und Heidelberg: Springer-Verlag 1926, S. 332.

Teamer:innen, Moderator:innen und Manager:innen, die Gruppenprozesse anleiten, stimulieren und begrenzen, vermittelt einen Eindruck von der Fülle gruppenspezifischer Angebote. Ihr weit verbreiteter Einsatz, von der Bildung von Gruppen über die Organisation ihrer Treffen bis zur Durchführung der Sitzungen, zielt in seiner Gesamtheit auf eine Gestaltung demokratischer Prozesse.

Die vorliegende Arbeit interessiert sich für die Formierung dieser Entwicklungen und rekonstruiert in einem ersten Schritt die historischen, politischen und wissenschaftlichen Kontexte der Studienreihe. In seiner anfänglichen gestalt- und feldtheoretischen Suche nach den Gesetzmäßigkeiten des Sozialen zur Zeit der Weimarer Republik in Deutschland (2.1.1) stellte Lewin fest, dass diese nur durch Eingriffe in ihre Umwelt beobachtet und sichtbar gemacht werden können (2.1.2). Seine Emigration vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konfrontierte ihn mit zwei politisch, aber auch kulturell unterschiedlichen Ländern. In den USA lernte Lewin eine sozialreformerische und demokratische Kultur kennen, die er sozialtechnisch zu nutzen versuchte (2.1.3). Daraus folgte sein Interesse an gruppenspezifischen Phänomenen, wobei die Gruppe als überindividuelle, aber noch überschaubare und handhabbare Einheit erschien. Gruppen wurden dadurch zu einer gestaltbaren, aber auch gesellschaftsprägenden Größe: am Arbeitsplatz und im Betrieb, in Bildungseinrichtungen, aber auch in politischen Gemeinschaften.

Einige pädagogische Vorversuche zu Belohnungs- und Bestrafungsszenarien mündeten in die Führungsstilstudien, die Aufschluss über die Beziehung zwischen der Autorität des Lehrers und einer Gruppe von Kindern geben (2.2.1) und somit Forschungsfrage 2 erhellen. Zusammen mit seinen Kollegen, den Sozialpsychologen Ronald Lippitt und Ralph White, führte Lewin Ende der 1930er Jahre an einer Kinderforschungsstation der *University of Iowa* mehrere Versuchsreihen durch. Zehn Mädchen und Jungen trafen sich wöchentlich unter der Leitung eines Sozialpsychologen, der die Rolle des Lehrers übernahm. Die Sozialpsychologen erzeugten in den Kindergruppen verschiedene *Atmosphären*, die sie als demokratisch und autokratisch bezeichneten. In der demokratischen Atmosphäre verhielt sich der Lehrer zugewandt und interessiert. Er strukturierte die Treffen partizipativ, indem er die Kinder einbezog und ihnen sein Vorgehen erklärte. In der autokratischen Atmosphäre hingegen verhielt sich der Lehrer streng und kühl. Er kommunizierte die Ziele der Treffen nicht und gab den Kindern Anweisungen, wie sie vorgehen sollten. Die Entwicklung und Erprobung verschiedener Autoritätspraktiken und die Beobachtung gruppenbezogener

Werte wie Aggression oder Kooperation, die miteinander verglichen wurden, zeigten die Gesetzmäßigkeiten der Beziehung zwischen der Autorität des Lehrers und der Kindergruppe auf. Deren Darstellung in Form eines Kraftfelds eröffnete den Psychologen die Möglichkeit, die Kräfte und ihre Richtungen neu auszurichten, also die Situation in der Gruppe durch die Gestaltung der Atmosphäre zu verändern.

Im Laufe der Studienreihe entwickelten sich ausdifferenziertere Techniken der Gruppenführung. Die Entscheidung, mit drei anstatt wie ursprünglich geplant mit zwei Atmosphären zu experimentieren, basierte auf einem Vorfall, bei der ein Gruppenleiter aufgrund seiner bis dato geringen Erfahrung mit Kindern in einer demokratisch zu leitenden Gruppe eine Situation erlebte, in der er den Anforderungen dieses Settings nicht nachkam. Einzelne Kinder begannen gegen ihn zu rebellieren. In dieser Situation wurde den Forschern bewusst, dass demokratische Führung eine sehr aktive Rolle des Lehrers erfordert.⁵⁷ Die nun drei unterschiedlich geführten Kindergruppen ermöglichten es, die Atmosphären und die Effekte der Führungstechniken zu vergleichen. Dadurch wurde sichtbar, welche Atmosphären zu hohen Aggressionswerten, zu anhaltender Motivation, zu kooperativem Verhalten oder zu eigenständigen Interaktionen der Kinder untereinander führten. Die visuellen Darstellungen der Gruppendynamiken in topologischen Zeichnungen, Diagrammen und auch Filmen verstärkten die Kontrastierung der drei Atmosphären, die so zu Modellen für autoritäre, demokratische und Laissez-faire-Führung wurden (2.2.2). Die Semantik des Systemvergleichs – gegen den autoritären NS-Staat und für die demokratischen USA – bei der Gestaltung der Atmosphären spielte bei der Verbreitung der Techniken eine wichtige Rolle, da sie normativ einleuchtend und eindeutig war. Es bedurfte keiner langen Erklärungen, um zu verstehen, welcher Führungsstil zu bevorzugen und welcher abzulehnen war. Im Zweiten Weltkrieg wurden die Techniken im Rahmen der kriegsbe-

57 Vgl. White, Ralph K. und Ronald Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, New York, NY: Harper & Brothers 1960, S. 22. In diesem Kontext ist insbesondere die Kritik des britischen Sozialwissenschaftlers Michael Billig zu erwähnen, der die Entscheidung zur Schaffung einer Laissez-faire-Atmosphäre als Form der Problembeseitigung interpretiert. Diese Vorgehensweise stützt die normativ aufgeladene Dichotomie von ‚demokratisch = gut‘ und ‚autokratisch = schlecht‘. Vgl. Billig, Michael: „Kurt Lewin’s Leadership Studies and His Legacy to Social Psychology: Is there Nothing as Practical as a Good Theory?“, *Journal for the Theory of Social Behaviour* 45/4 (2014), S. 440–460, hier S. 445. Daher weist Billig darauf hin, dass die Rebellion gegen die Leitung durch White auch als Akt gegen eine demokratische Autorität hätte gedeutet werden können. Diese Vorgehensweise widersprach jedoch den Intentionen der Experimentatoren. Vgl. ebd., S. 449 f.

dingten Ernährungsumstellung auch an Erwachsenen erprobt: Hausfrauen, die zu demokratischen Gruppen eingeladen wurden, stellten die Ernährung mit einer höheren Wahrscheinlichkeit um als jene Hausfrauen, die in einem Vortrag lediglich über die Vorteile zu einer Umstellung belehrt wurden. Durch eine derartige Arbeit mit Schlüsselpersonen, wie sie Lehrer:innen, Hausfrauen oder Führungskräfte in ihren Bereichen darstellten, war die Hoffnung verbunden, die ‚richtigen Kanäle‘ gefunden zu haben, um effektiv und nachhaltig Einfluss auf Verhaltensweisen zu nehmen (2.2.3).

Da auf diese Weise bereits neue Formen der Kommunikation und Interaktion in Gruppen erprobt werden konnten, war die Tür zur praktischen Relevanz weit geöffnet. Zur Verwendung und Wirkung dieses Wissens trugen zum einen die institutionellen Konstellationen (2.3.1) bei, in denen sich die Arbeit mit Gruppen weiterentwickelte. Aber nicht nur Kinder und Erwachsene sollten durch partizipative Verfahren zu effektiver und nachhaltiger Gruppenarbeit befähigt werden, sondern auch das Erlernen demokratischer Führung sollte weiterentwickelt werden. Daraus entstand die Idee, die Ausbildung von Führungskräften zu professionalisieren, die damit ihrerseits in die Lage gebracht werden sollten, Gruppen demokratisch anzuleiten. Dieser strategischen Entscheidung lag die Hoffnung zugrunde, einen Multiplikator gefunden zu haben: Das Training in demokratischer Führung bestand darin, diese selbst zu erleben. Durch das Erlernen und Erleben dezentraler Formen von Autorität in Gruppen, so das Credo, sollten demokratische Subjekte heranwachsen. Dieses gruppendynamische Ethos der Führungsstilstudien legte zum anderen den Grundstein für eine von sozialreformerischen Überzeugungen geprägte Arbeit mit Gruppen, die zur Antwort auf die Bedürfnisse verschiedener gesellschaftlicher Felder nach anderen Formen der Autoritätsausübung wurde (2.3.2). Damit avancierte die Gruppe als Prototyp des Sozialen zu einem gesellschaftlichen Medium der Demokratisierung. Die damit verbundenen Hoffnungen, aber auch die Diskussionen und Kontroversen sowie die Einsicht in die Grenzen in der Arbeit mit Gruppen sollen im letzten Schritt (2.3.3) aufgezeigt werden.

2.1 Zur Genese der Führungsstilstudien

2.1.1 Gesetzmäßigkeiten des Sozialen

Die Frage, was ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung sein kann, war innerdisziplinär in der deutschen Psychologie der 1920er Jahren um-

stritten. Zum einen stand zur Debatte, ob Phänomene wie Emotionen experimentell untersuchbar und objektiv zu bestimmen sind. Derartige Phänomene waren einem bis dato klassifikatorisch-abstrakten Verfahren wissenschaftlichen Forschens in der Psychologie fremd geblieben. Zum anderen wurde diskutiert, wie die Sozialpsychologie Gruppen- oder Massenphänomene verstehen und untersuchen wollte. Floyd H. Allport, einer der einflussreichsten Sozialpsychologen dieser Zeit, vertrat vor dem Hintergrund der damals in den USA aufkommenden Strömung des Behaviorismus einen streng individualistischen Ansatz. Er war davon überzeugt, dass es keine Psychologie der Gruppen gebe, die nicht eine Psychologie von Individuen sei.⁵⁸ Er integrierte zwar das Attribut *sozial* in das behavioristische Reiz-Reaktionsmodell von John B. Watson und trug so der Einbindung von Individuen in soziale Kontexte Rechnung.⁵⁹ Die behavioristische Perspektive blieb jedoch dominant, da auf Spekulationen über nicht beobachtbare Prozesse verzichtet und der Fokus im Experiment auf die Beobachtung von Reiz und Reaktion gelegt wurde.⁶⁰ Das zugrunde gelegte wissenschaftliche Verständnis ging davon aus, dass nur das, was ausnahmslos und häufig zu beobachten sei, einer Gesetzmäßigkeit folge und sich demnach auch nur derartige Phänomene experimentell untersuchen ließen.⁶¹

Lewin warf dieser Art experimenteller Psychologie vor, dass sie nur unter dem Zeichen einer „halben Gesetzmäßigkeit“⁶² arbeite. Verantwortlich dafür sei die Hauptanforderung an Experimente, dass diese reliabel seien.

58 Vgl. Allport, Floyd Henry: *Social Psychology*, Cambridge, MA: The Riverside Press 1924, S. 4.

59 Vgl. Eckardt, Georg: *Sozialpsychologie. Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015, S. 54.

60 Vgl. Gollwitzer, Mario und Manfred Schmitt: *Sozialpsychologie kompakt*, 2. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2019, S. 17.

61 Vgl. Lewin, Kurt: „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“, *Erkenntnis* 1 (1930), S. 421–466, hier S. 445.

62 Lewin, Kurt: *Gesetz und Experiment in der Psychologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1927, S. 9. Einen ähnlichen Vorwurf machte Lewin der Psychoanalyse: Obwohl auch sie ihren Ursprung in der Erforschung von „Bedürfnis, Wille und Persönlichkeit“ hatte, war er von ihren methodologischen Prinzipien enttäuscht und unterstellte ihr einen spekulativen Charakter, der auf Intuition und nicht auf Logik beruhe. Er sprach ihr die Kompetenz zu, vor allem „historische Aspekte des psychologischen Geschehens“ zu erfassen, hielt aber an seinem Grundsatz fest, dass nur vorhandene Fakten das Verhalten beeinflussen. Gleichwohl würdigte er ihren historischen Ansatz, der „den intimen Lebenslauf und die tieferen Schichten der Persönlichkeit“ freilege, auf deren Grundlage eine Zusammenarbeit sinnvoll sei. Lewin, Kurt: „Psychoanalyse und Topologische Psychologie“ (1936), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 347–356.

Das erzeuge aber das Problem, dass Phänomene, die sich nicht experimentell exakt reproduzieren ließen, beiseitegeschoben würden und aus dem Blickfeld der Psychologie verschwänden.⁶³ Mithilfe der Gestalttheorie wie auch der wissenschaftstheoretischen Ausführungen Ernst Cassirers kam Lewin entgegen der als aristotelisch bezeichneten Vorstellung zu einer anderen – als „galileisch“⁶⁴ verstandenen – Überzeugung: Nämlich, dass ähnliche Verhaltensweisen psychologisch etwas völlig Verschiedenes bedeuten können, wenn sie in differente Geschehensverläufe eingebettet sind.⁶⁵ Dies bedeute, dass Phänomene, die sich auf den ersten Blick ähneln, ganz unterschiedliche Ursachen haben können. Diese ließen sich nur im Experiment, also in einem künstlichen Setting, durch die Kontrolle und Variation von Einflussfaktoren klären.⁶⁶ Damit hielt Lewin am Experiment in der Psychologie fest, plädierte aber für einen anderen und aus seiner Sicht strengeren Begriff von Gesetzlichkeit. Die formelhafte Gleichung $V = f(P, U)$ seiner Feldtheorie konzeptionierte Verhalten (V) als Effekt aus der Person (P) und seiner Umwelt (U).⁶⁷ Verhalten ist demnach weder ein rein individuelles noch rein situatives Phänomen, sondern nur aus dem Zusammenspiel beider Faktoren zu erklären. Daraus resultierte die sozialpsychologische Annahme, dass menschliches Verhalten anders als in Reiz-Reaktions-Schemata in ein Feld eingelagert ist, das von unterschiedlichen Situationsfaktoren abhängt, die *Kräfte* genannt wurden. Dies schloss auch soziale Faktoren wie die Anwesenheit oder das Verhältnis zu anderen Personen ein. Die Gründe für Gewalt, Aggression aber auch Kooperation

63 Vgl. Lewin: Gesetz und Experiment in der Psychologie, S. 10.

64 Lewin: „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“. Darin bezieht sich Lewin vor allem auf *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* von Cassirer. Siehe Cassirer, Ernst: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910), hg. von Birgit Recki, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2023.

65 Vgl. Lewin: Gesetz und Experiment in der Psychologie, S. 12.

66 Vgl. ebd., S. 46.

67 Die Formel findet sich erstmalig in einem Aufsatz von Kurt Lewin aus dem Jahr 1931. Siehe Lewin, Kurt: „Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes“ (1931), in: Weinert, Franz E. und Horst Gundlach (Hrsg.): *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*, Bd. 6, Kurt-Lewin-Werkausgabe, hg. von Carl Friedrich Graumann, Bern und Stuttgart: Hans Huber und Ernst Klett 1982, S. 169–214, hier S. 173. Die Feldtheorie entwickelte sich aus Lewins Beobachtungen des militärischen Feldes, die er bereits 1917 in einem phänomenologischen Aufsatz festhielt. Darin verarbeitete er seine Eindrücke aus dem Ersten Weltkrieg. Siehe Lewin, Kurt: „Kriegslandschaft“ (1917), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 253–262. Schließlich kehrte die Feldtheorie auf das ‚Feld des Zweiten Weltkriegs zurück; in der *Mission Gold Dust* entwickelte Lewin Ansätze zur psychologischen Kriegsführung in Vietnam. Siehe Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, ab S. 262.

waren nicht im individuellen Charakter zu suchen, sondern in der Art und Weise, wie das Feld strukturiert ist. Dieses beeinflusst Wahrnehmung und Verhalten, ermöglicht oder begrenzt es. Je nach Beschaffenheit ändern sowohl die Gegenstände als auch die anderen Personen ihren Charakter und ihre Funktion.

Die Gruppe als situativ zusammenhängendes Ganzes spielte in den Arbeiten Lewins in Deutschland noch keine Rolle, dies änderte sich im Zuge der Zusammenarbeit mit Lippitt in den USA.⁶⁸ Die Feldtheorie, die Anfang der 1930er Jahre bereits die Suche nach Gesetzmäßigkeiten kindlichen Verhaltens in Lewins Forschungsarbeiten in Deutschland angeleitet hatte, nutzte er auch, um kindliche Gruppendynamiken in den USA zu untersuchen. Als Gruppe begriff er nicht eine Ansammlung von Personen, die sich ähneln, also ähnliche Eigenschaften aufweisen mussten. Stattdessen verstand er die Gruppe als Konstellation innerhalb derer eine gegenseitige Abhängigkeit herrschte.⁶⁹ Die Kleingruppe war in der experimentellen Sozialpsychologie in den USA der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine wichtige experimentelle Einheit des Sozialen.⁷⁰ So arbeiteten beispielsweise die Sozialpsychologen Muzafer Sherif und Carolyn W. Sherif zur Herausbildung von Normen und der Stabilität von Einstellungen. In ihren bekannten Ferienlagerexperimenten zeigte sich, wie sich Gruppenrivalität herstellen und wie sich Stereotype durch gemeinsame Gruppenaktivitäten

68 Dieser Hinweis auf die Entwicklung von Lewins Werk darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den 1930er Jahren die Gruppe als neue intersubjektive Einheit in verschiedenen Feldern auftaucht. Diese historische Konstellation arbeitet beispielsweise Rose in seiner Analyse der Sozialpsychologie als Demokratiewissenschaft heraus. Siehe Rose: *Inventing Our Selves*, S. 136 ff. Binder betont die Entdeckung der Gruppe als „Ansatzpunkt für ein dezidiert demokratisches *social engineering* [Hervorh. i. O.]“ bereits um die Jahrhundertwende. Binder: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, S. 69.

69 Vgl. Lewin, Kurt: „Field Theory and Experiment in Social Psychology“ (1939), in: Cartwright, Dorwin (Hrsg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers*, New York, NY: Harper & Brothers 1951, S. 130–154, hier S. 146.

70 Diese Gruppenbezogenheit primärer Sozialbeziehungen ist bis heute in den Sozialwissenschaften, aber auch im Alltagswissen eine Selbstverständlichkeit. Die Gruppe als soziales Gebilde wird in ihrer Struktur und Bedeutung zumeist von einer Reihe anderer Formen der Vergemeinschaftung, wie Masse, Organisation aber auch Netzwerk unterschieden. Vgl. Schäfers, Bernhard: „Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde“, in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in die Gruppensoziologie*, 3. Aufl., Wiesbaden: Quelle und Meyer 1999, S. 19–36.

abbauen lassen.⁷¹ Der Soziologe und Psychiater Jacob Levy Moreno ist für die Entwicklung von Gruppenverfahren wie dem protagonistenzentrierte Psychodrama ebenso bekannt geworden wie für die Methode der Soziometrie, die Aufschluss über die Struktur von Gruppen als auch den sozialen Beziehungen untereinander gibt.⁷² Für Lewin hingegen war es notwendig, Gruppen durch eine Kraft zu verändern, um deren innere Strukturen und Gesetzmäßigkeiten zu verstehen. Verstehen heißt eingreifen, lautete die Kurzformel, denn nur durch die Veränderung der Situation sei es möglich, die Gesetzmäßigkeiten menschlichen Verhaltens zu verstehen.⁷³ Daher war eine Prämisse der Führungsstilstudien, dass Phänomene wie eine anhaltende Konzentrationsphase oder das Ausbrechen einer Aggression Gesetzmäßigkeiten unterliegen und durch experimentelle Techniken und mediale Verfahren sichtbar gemacht werden können

2.1.2 Beobachte! Greife ein! Verstehe!

Insbesondere das mediale Verfahren des Films als Mittel der Beobachtung stand bei Lewin in einer längeren Tradition, bereits Anfang der 1920er Jahre begann er mit dem Filmen von Familienmitgliedern und den Kindern befreundeter Familien. Mit einer Handkamera filmte er aus einer gewissen Distanz oder sogar versteckt im Gebüsch.⁷⁴ Er provozierte Konfliktsituationen des Streits, ließ seine Kinder Rätsel lösen und beobachtete ihre Reaktion und ihr Verhalten. Nicht nur Lewins bekanntester Kurzfilm ‚Hanna

71 Vgl. Sherif, Muzafer u. a.: *Intergroup Conflict and Cooperation. The Robbers Cave Experiment* (1954), Middletown, CT: Wesleyan University Press 1988. Dazu siehe Perry, Gina: *The Lost Boys. Inside Muzafer Sherif's Robbers Cave Experiment*, Brunswick, Australien und London, England: Scribe 2018.

72 Vgl. Schlechtriemen, Tobias: „Morenos Soziogramme. Wie soziale Gruppenstrukturen grafisch dargestellt und analysiert werden können“, in: Stadler, Christian (Hrsg.): *Soziometrie. Messung, Darstellung, Analyse und Intervention in sozialen Beziehungen*, Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 101–120. Morenos Rollenspielfverfahren finden sich in Lewins Gestaltung der Räume in den Führungsstilstudien wieder, die mit Tüchern, Lichtern und weiteren Requisiten ausgestattet wurden.

73 Dieses methodologische Prinzip stellte Lewin noch mal umfassend in einem Aufsatz kurz vor seinem Tod dar und verortete es in der Wissenschaftstradition Ernst Cassirers. Vgl. Lewin, Kurt: „Cassirer's Philosophy of Science and the Social Sciences“, in: Schlipp, Paul Arthur (Hrsg.): *The Philosophy of Ernst Cassirer*, Evanston, IL 1949, S. 271–288, hier S. 282.

74 Vgl. Rothe, Katja: „Mimesis als Sozialtechnik: Kurt Lewin, der Film und die Nachahmung“, *Mimesis. Archiv für Mediengeschichte* 12 (2012), S. 167–176, hier S. 171 f.

und der Stein, sondern auch ‚Das Kind und die Welt‘ sind zwei filmische Beispiele für den verdeckten Einsatz des Filmens in der Beobachtung von Kleinkindern in ihrer Umwelt.⁷⁵ Diese Filme dienten Lewin nicht nur als empirisches Material, sondern auf seinen Vortragsreisen auch als Instrument zur Verdeutlichung der Umwelt, als „Anziehung und Abstoßung psychischer Kräfte im Lebensraum“.⁷⁶ Sie zeigen beispielsweise, wie sich ein Kind verhält, wenn es positiv von einem Gegenstand wie einem Stein angezogen wird, auf den es sich setzen möchte (Abb. 1),⁷⁷ oder aber wie es Hindernisse wie eine Treppe überwindet, um zu den Eltern zu gelangen. Die Beobachtung des filmischen Geschehens ermöglichte „jede Handlung sowohl in ihrem individuellen Ablauf als auch als Teil eines situativen zusammenhängenden Ganzen zu erfassen“.⁷⁸



Abb. 1: Filmausschnitt von Hannas Versuch, sich auf einen Stein zu setzen

-
- 75 In einem von der FernUniversität Hagen produzierten Film über die Arbeit von Kurt Lewin sind Aufnahmen Lewins zu sehen, in denen das Mädchen Hanna versucht, sich auf einen vor ihr liegenden Stein zu setzen. Der Bewegungsablauf zum Setzen ist ihr zuerst noch nicht geläufig, erst nach mehreren Versuchen gelingt es ihr, sich rückwärts auf den Stein zu setzen. Diese und weitere Filmaufnahmen finden sich auf einer DVD, die einem von Helmut E. Lück herausgegebenen Schriftenband beiliegt, der zahlreiche Schriften Lewins erstmals ins Deutsche übersetzte. Siehe Lewin, Kurt: Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen, hg. von Helmut E. Lück, Wien: Krammer 2009.
- 76 Wieser: „Von der Kriegslandschaft zur Topologie der Persönlichkeit. Strategien der Sichtbarmachung im Werk Kurt Lewins“, S. 12.
- 77 Die Quellenangaben aller Abbildungen und Tabellen finden sich im entsprechenden Verzeichnis.
- 78 Ebd., S. 14.

Neben diesen phänotypischen Eindrücken liefern von Lewin angefertigte topologische und feldtheoretische Zeichnungen genotypische Veranschaulichungen des psychischen Raumes in seiner konkreten Situation.⁷⁹ Zwischen ihnen besteht ein enger Verweisungszusammenhang: Die filmische Beobachtung lieferte Fälle, die im Diagramm festgehalten und erklärt wurden, diese wiederum profitierten von der Evidenz des bewegten Bildes.⁸⁰ Der Stein (S) hat für das Kind (K) einen positiven Aufforderungscharakter (+). Hanna ist es allerdings nicht möglich, sich auf den Stein zu setzen, ohne sich wegzudrehen. Ihr gelingt das Setzen also nur, wenn sie einen Umweg (U) nimmt und eine Bewegung ausführt, die der Richtung der Anziehungskraft (v) entgegengesetzt ist (Abb. 2).⁸¹

79 Lewin griff zur Unterscheidung der beiden Charakterisierungen ‚phänotypisch‘ und ‚genotypisch‘ auf ein Beispiel aus der Chemie zurück: „Chemische Stoffe, die in gewissen Situationen phänomenal nahezu gleich sind, können sich einer bestimmten Einwirkung gegenüber sehr verschieden verhalten und umgekehrt können in der Chemie und ebenso in der Biologie ‚genotypisch‘ identische Gebilde unter verschiedenen Bedingungen ‚phänotypisch‘ sehr verschiedene Bilder darbieten. Nicht anders liegen die Verhältnisse bei psychischen Gebilden.“ Lewin: Gesetz und Experiment in der Psychologie, S. 22. Das bedeutet, dass eine auf Wahrnehmung beruhende Beobachtung eines Verhaltens wie von Hanna nicht die gleichen ‚genetischen‘ Ursachen haben muss und andersherum. Auch wenn ein Verhalten die gleichen Ursachen hat, muss es phänotypisch nicht identisch erscheinen. Dies bedeutete für Lewin, dass es nicht ausreicht, ein Verhalten in einer Situation zu untersuchen, um den genetischen Typus eines Verhaltens zu bestimmen, vielmehr muss „ein einziges Beispiel des betr. konditional-genetischen Typus in jeder der in Frage kommenden Situationen“ untersucht werden. Ebd., S. 23.

80 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 119.

81 Vgl. Lewin: „Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes“, S. 182.

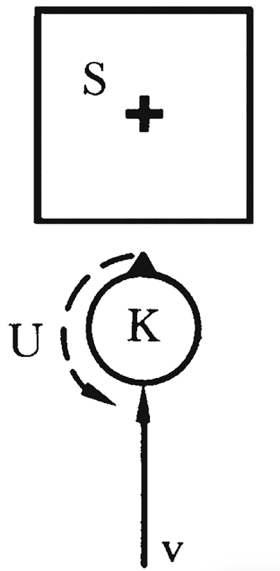


Abb. 2: Feldtheoretische Zeichnung des Kindes (K), das sich auf einen Stein (S) setzen möchte

Die Situation wird in der Zeichnung als etwas vormals Inneres zu im Raum offenliegenden Relationen und gerichteten Bewegungen, die in der Skizze sowohl sicht- als auch greifbar werden.⁸² Eine Zeichensprache aus Pfeilen, geometrischen Figuren und Vektoren sollen die Konstellationen verschiedener Kräfte wie Anziehung und Abstoßung verdeutlichen. Darin verdichtet und reduziert sich der psychologische Sachverhalt auf wenige Striche in einer zweidimensionalen Fläche, die eine Abstraktion der Situation ermöglicht.

Auch zur Auswahl der Kinder in den Führungsstilstudien wurde auf Methoden der Sichtbarmachung zurückgegriffen. Die bereits angesprochenen von Moreno entwickelten, soziometrischen Verfahren gingen davon aus, dass es möglich sei, Strukturen, wie „Affinitäten, Anziehungen und Abstoßungen“⁸³ innerhalb einer Gesellschaft freizulegen und visuell darzu-

82 Vgl. Bogner: Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen, S. 58 f.

83 Moreno, J. L.: Psychodrama und Soziometrie, hg. von Jonathan Fox, 2. Aufl., Köln: EHP-Verlag Andreas Kohlhaage 2001, S. 55.

stellen.⁸⁴ Durch soziometrische Befragungen galt es, die bis dato für die Sozialpsychologen unbekannten Beziehungen der Kinder untereinander zu erfassen.⁸⁵ Seine Bestimmungs- und Visualisierungstechniken ermöglichten es, die bis dahin von Lewin untersuchten psychologischen Lebensräume der Einzelnen wie bei Hanna um die Situation mehrere Mitglieder zu erweitern.⁸⁶ Die an die Forschungsstation in Iowa angegliederte Grundschule der Universität ließ eine problemlose Rekrutierung von Kindern zur nachmittäglichen Freizeitgestaltung zu. Um bereits bestehende Beziehungen zwischen den Kindern und Subgruppenbildung herauszufinden, sollten sie in einem Fragebogen angeben, mit welchen anderen Kindern sie gerne und mit welchen sie nicht in einer Gruppe arbeiten würden. Daraus wurden dann Prioritätenlisten erstellt und die Kinder mit mittlerer bis hoher Beliebtheit ausgewählt. Mit den unbeliebtesten Kindern war es wahrscheinlicher, dass sie Unruhe in die Gruppen gebracht hätten. Gleichzeitig wurden bestehende Beziehungen zwischen den Kindern erfragt und zwischen einer einseitigen und beidseitigen Anziehung, Abstoßung oder Gleichgültigkeit unterschieden. In der endgültigen Auswahl wurde schließlich eine Kombination von Kindern bevorzugt, die zueinander indifferent waren.⁸⁷ Die Grundannahme hinter dem Beziehungskriterium der Nicht-Beziehung war, dass die Effekte während der Studienreihen als Ergebnis der jeweils beobachteten Dynamiken interpretiert werden konnten.⁸⁸

Die durch die soziometrischen Studien ausgewählten Kinder wurden zu nachmittäglichen Gruppensitzungen auf dem Dachboden des Universi-

84 Moreno selbst beanspruchte für sich, Lewin überhaupt erst zur Forschung zu Gruppenphänomenen inspiriert zu haben. Zum Verhältnis von Lewin und Moreno siehe Moreno, J. L.: „How Kurt Lewin's ‚Research Center for Group Dynamics‘ Started“, *Sociometry* 16/1 (1953), S. 101–104. Ein erstes Treffen der beiden, so der US-amerikanische Psychologe Alfred Marrow, sei 1935 von ihm arrangiert worden. Lewin veröffentlichte auch erste Ergebnisse seiner Führungsstilstudien 1938 in der von Moreno herausgegebenen Zeitschrift *Sociometry*. Ausführlich dazu siehe Petzold, Hilarion G.: „Lewin und Moreno. Bemerkungen anlässlich des Erscheinens der Lewin-Biographie von Alfred Marrow auf deutsch“, *Gruppendynamik. Forschung und Praxis* 11/2 (1980), S. 142–166.

85 Vgl. Schlechtriemen: „Morenos Soziogramme. Wie soziale Gruppenstrukturen grafisch dargestellt und analysiert werden können“, S. 103.

86 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 214 f.

87 Vgl. White/Lippitt: Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry, S. 18.

88 Vgl. Lewin, Kurt und Ronald Lippitt: „An Experimental Approach to the Study of Autocracy and Democracy: A Preliminary Note“, *Sociometry* 1/3–4 (1938), S. 292–300, hier S. 293.

tätsgebäudes eingeladen.⁸⁹ Diese fanden einmal wöchentlich über einen Zeitraum von 18 Wochen statt. Da es sich um einen langen Zeitraum handelte, variierten die Aktivitäten der Kinder. Dazu gehörten unter anderem das Bauen eigener Möbel und das Einrichten und Gestalten des Gruppenraumes. Von den insgesamt vier verschiedenen Kindergruppen waren jeweils immer mehrere gleichzeitig anwesend. Ziel war es, einerseits das Verhalten der Kinder in einer bestimmten sozialen Atmosphäre zu beobachten, andererseits aber auch mögliche Charakteristika in Übergangsphasen durch den Wechsel der Lehrer und damit der entsprechenden Atmosphären beobachten zu können.⁹⁰ Obwohl die Sozialpsychologen eine räumliche Trennung der gleichzeitig anwesenden Kindergruppen durch ein großes weißes Tuch zwischen den Gruppenräumen vornahmen,⁹¹ erlebten die Kinder den Raum als unstrukturiert. Sie entushten, schauten hinter die Vorhänge und interagierten mit den anderen anwesenden Kindern der zweiten Kindergruppe. Der Ort erscheint dadurch als instabil und hybrid, wie die Wissenschaftsforscher Javier Lezaun und Nerea Calvillo in ihrer Rekonstruktion betonen.⁹² Die Ausleuchtung war eine technische Notwendigkeit des Films mit der Kamera und sollte die Kinder blenden. Dadurch wollten die Sozialpsychologen verhindern, dass sie die Erwachsenen, die sie beobachteten, deutlich erkennen konnten.⁹³ Die Ausschnitte

89 Die Führungsstilstudien basierten auf zwei Versuchsreihen: Die erste Studie fand 1936 noch in der Grundschule der Kinder in einer ihnen vertrauten Umgebung statt. Zwei Gruppen von Kindern bastelten unter Anleitung ihrer Lehrer Masken. Die Beobachter waren noch Teil des Geschehens und wurden den Kindern als neugierige Erwachsene vorgestellt. Im Gegensatz zur zweiten Versuchsreihe wurde nur mit den beiden Führungsstilen demokratisch und autokratisch gearbeitet. Vgl. Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph K. White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, *The Journal of Social Psychology* 10/2 (1939), S. 271–299.

90 Vgl. White/Lippitt: Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry, S. 16.

91 Nora Binder rekonstruierte den Versuchsaufbau auf Basis der bisher weder digitalisierten noch in Buchform veröffentlichten Dissertation von Lippitt und illustrierte ihn in ihrer Dissertation. Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 203.

92 Vgl. Lezaun/Calvillo: „In the Political Laboratory: Kurt Lewin’s Atmospheres“, S. 439.

93 Dies gelang nur teilweise, wie Lezaun und Calvillo hervorheben: Eine Auswertung des filmischen Materials der Studie zeigt, dass zumindest das Beobachten durch die Kameras von den Kindern wahrgenommen wird, beispielsweise indem Kinder zur Kamera lächeln. Vgl. ebd., S. 439.

des zusammenfassenden Ergebnisfilms (Abb. 3) zeigen die Theatralisierung der Situation: Der Raum erscheint als Bühne.⁹⁴



Abb. 3: Filmaufnahmen der Führungsstilstudien 1939; links: demokratisch, rechts: autoritatisch

Das Ziel der Beobachtung bestand darin, Dynamiken, welche die Gruppe als soziale Einheit betrafen, zu erfassen. So waren die Beobachter:innen, die in der Dunkelheit verschwinden sollten, instruiert, nicht einzelne Kinder und individuelle Handlungen zu beobachten, sondern sich jeweils auf einen Aspekt der Gruppendynamik zu konzentrieren.⁹⁵ Dazu zählten soziale Interaktionen wie dominante, submissive und sachorientierte Äußerungen, die Subgruppenbildung und damit verbundene Aktivitäten sowie die Frage, ob die Interaktionen zwischen den Kindern, aber auch gegenüber dem Lehrer kooperativ, gleichgültig oder konflikthaft waren.⁹⁶ Sie wurden zu gruppenzentrierten Werten wie Produktivität, Kooperation und Aggression zusammengeführt.⁹⁷ Die quantitativen und qualitativen Beobachtungen wurden anschließend ins Verhältnis zur Führung durch den Lehrer gesetzt. Zur Ausgestaltung der verschiedenen Führungstechniken kam psychotech-

94 Vgl. Binder: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, S. 77. Zu den Verbindungen zur zeitgenössischen Theatertheorie Bertolt Brechts und den persönlichen Kontakten siehe Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 207 ff.

95 Vgl. Lewin: „Field Theory and Experiment in Social Psychology“, S. 154.

96 Vgl. Lewin/Lippitt: „An Experimental Approach to the Study of Autocracy and Democracy: A Preliminary Note“; Lippitt, Ronald und Ralph K. White: „Eine experimentelle Untersuchung über Führungsstil und Gruppenverhalten“, in: Graumann, Carl Friedrich und Heinz Heckhausen (Hrsg.): *Pädagogische Psychologie. Grundlagentexte 1. Entwicklung und Sozialisation*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1973, S. 324–348.

97 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 275.

nisches Wissen zum Einsatz, mit dem sich unterschiedliche Kräfte in den Kindergruppen induzieren und beobachten ließen.

2.1.3 Vom Interessensausgleich zur Demokratisierung

Die Möglichkeit, durch verschiedene Führungstechniken Gruppendynamiken wie Kooperation, Subgruppenbildung oder Aggression auszulösen, setzte ein psychotechnisches Wissen voraus, das Lewin in seinen frühen Berliner Schriften für sozialistische Zwecke zu nutzen versuchte.⁹⁸ Er plädierte für einen Interessensausgleich bei der Anwendung der Psychologie im Gebiet der Arbeit, die nicht nur einseitig dem Unternehmen dienen sollte. Große Industrieunternehmen folgten zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Ideen des Scientific Managements nach F.W. Taylor.⁹⁹ Dieser propagierte „die größte Prosperität als Resultat einer möglichst ökonomischen Ausnutzung des Arbeiters und der Maschinen“.¹⁰⁰ Auch die in den 1920er und 1930er Jahren in den USA durchgeführten Hawthorne-Studien dienten zunächst der Optimierung der Fabrikarbeit, indem sie die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen auf die Leistung der Beschäftigten untersuchten. Es zeigte sich, dass eine Kombination aus Anerkennung, einem verständnisorientierten Führungsstil, aber auch verbesserten Arbeitsbedingungen die Produktivität der Arbeitseinheiten enorm steigerten.¹⁰¹

98 Der Begriff der Psychotechnik wurde zwar bereits Anfang des 20. Jahrhunderts von dem Psychologen William Stern geprägt, aber erst der Psychologe Hugo Münsterberg machte ihn populär. Vgl. Lück, Helmut E.: „Anfänge der Wirtschaftspsychologie bei Kurt Lewin“, *Gestalt Theory* 33/2 (2011), S. 91–114, hier S. 93. Münsterberg verstand unter Psychotechnik die „praktische Anwendung der Psychologie“. Münsterberg, Hugo: *Grundzüge der Psychotechnik*, Leipzig: Johann Ambrosius Barth Verlag 1914, S. 1.

99 Mit dem Programm des US-amerikanischen Ingenieurs Frederik Winslow Taylor begann Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Konzeptionierung von Arbeitsprozessen, an der auch die Psychologie ihren Anteil hatte. Ihm ging es darum, Produktionsabläufe so zu durchleuchten, dass die einzelnen Arbeitsschritte besser geplant und möglichst ohne Abweichungen durchgeführt werden konnten. Siehe Taylor, Frederick Winslow: *Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung* (1913), Weinheim: Beltz Verlag 1977.

100 Ebd., S. 10.

101 Vgl. Roethlisberger, F. J. und William J. Dickson: *Management and the Worker* (1939), Cambridge, MA: Harvard University Press 1966.

Für Lewin, der in seinen Berliner Zeiten sozialistischen Kreisen nahestand,¹⁰² war ein Ausgleich verschiedener Interessen ebenfalls Grundbedingung humaner Arbeit. Er forderte, dass nicht nur die Produktions-, sondern auch die Konsumtionsinteressen gleichermaßen psychologisiert werden müssen.¹⁰³ Lewin sah bei einem einseitigen Einsatz der Psychologie die Gefahr, dass eine „Veränderung der Arbeitsweise zwar eine wirtschaftliche Verbesserung [...], aber zugleich eine Verschlechterung des Lebenswertes der Arbeit“¹⁰⁴ bedeuten könne. Für ihn lag es im Wesen der Psychologie, dass sie sich jeder möglichen Veränderung der Arbeitsweise dienstbar machen könne. Auch wenn sie nicht jede unangenehme Arbeit in eine angenehme Arbeit verwandeln könne, sei die Arbeitspsychologie grundsätzlich fähig „die Umgestaltung des inneren Wertes der Arbeit selbst“¹⁰⁵ vorzunehmen. Dafür reiche beispielsweise nicht eine einfache Senkung der Wochenarbeitszeit. Stattdessen seien die Arbeiter:innen an Veränderungen ihrer Arbeit selbst zu beteiligen. Denn nur wenn Betriebsleitung und psychologisches Personal mit ihnen zusammenarbeite, führe das dazu, dass alle Interessen Berücksichtigung fänden.¹⁰⁶ Die Partizipation aller Beteiligten war eine wichtige Erkenntnis für die Psychotechniken des Führens, die über fünfzehn Jahre später in den USA *demokratisch* genannt wurden.

Diese semantische, politische und auch konzeptuelle Weiterentwicklung ist mit Lewins Emigration in die USA verbunden.¹⁰⁷ Nach einem zweijäh-

102 Vgl. Lück, Helmut E.: „Kurt Lewin und Fritz Heider: Ihre Freundschaft, ihre Filme und ihre Theorien“, in: McElevenny, James und Andrea Ploder (Hrsg.): *Holisms of Communication: The Early History of Audio-Visual Sequence Analysis*, Berlin: Language Science Press 2021, S. 3–24, hier S. 4.

103 Ein Produktionsinteresse kann zum Beispiel die Steigerung der Leistungsquote durch eine Berufsverteilung der Individuen nach ihrer Eignung sein. Dazu sehr gelungen eine Genealogie des Assessment-Centers siehe Rothe, Katja: „Spekulative Praktiken: Zur Vorgeschichte des Assessment Centers“, *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 3 (2013), S. 57–74. Demgegenüber versteht Lewin das Konsumtionsinteresse konsequent aus der Sicht des Arbeitnehmers, für den Arbeit nicht nur „Notdurft des Lebens“ ist, sondern auch die Quelle sei, „dem individuellen Leben Sinn und Gewicht zu geben“. Lewin, Kurt: „Die Sozialisierung des Taylorsystems“ (1920), in: Sachse, Pierre, Winfried Hacker und Eberhard Ulich (Hrsg.): *Quellen der Arbeitspsychologie. Ausgewählte historische Texte*, Bern: Hans Huber 2008, S. 260–291, hier S. 267.

104 Lewin: „Die Sozialisierung des Taylorsystems“, S. 272.

105 Ebd., S. 277.

106 Vgl. ebd., S. 274.

107 Ash bezeichnete Lewins Haltung in den USA als „a liberal technocratic one“. Ash: „Cultural Contexts and Scientific Change in Psychology“, S. 205. Eine sehr kritische Perspektive auf diese Weiterentwicklung siehe van Elteren, Mel: „From Emancipat-

rigen Aufenthalt an der Hauswirtschaftsschule, der *Cornell University* in Ithaca,¹⁰⁸ wechselte Lewin an die *University of Iowa*. Dort führte er kurz vor dem Zusammentreffen mit seinem Studenten Lippitt im Herbst 1936 bereits Untersuchungen zu kindlicher Frustration am der Universität angeschlossenen *Iowa Child Welfare Research Center* durch.¹⁰⁹ Die seit 1917 existierende Einrichtung in Iowa war eine Forschungsstation für Kinder. Der Streit um

ing to Domesticating the Workers: Lewinian Social Psychology and the Study of the Work Process Till 1947“, in: Stam, Henderikus J. u. a. (Hrsg.): *Recent Trends in Theoretical Psychology*, New York, NY: Springer 1993, S. 335–358.

- 108 Dort führte Lewin zwischen 1933 und 1935 einige Untersuchungen über die Essgewohnheiten von Säuglingen durch. Damit knüpfte er an Arbeiten mit der Psychologin Sara Fajans an, deren Ergebnisse noch in der Forschungsreihe „Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie“ der Zeitschrift *Psychologische Forschung* veröffentlicht worden waren. Siehe bspw. Fajans, Sara und Kurt Lewin: „Die Bedeutung der Entfernung für die Stärke eines Aufforderungscharakters beim Säugling und Kleinkind“, *Psychologische Forschung* 17 (1933), S. 215–267. In einem Interview, das Philip Zimbardo mit Allen Funt, dem Erfinder der Candid Camera und der Inspirationsquelle von Stanley Milgram, führte, berichtet Funt, dass er Assistent beim ersten Experiment von Lewin im Exil war und die Aufgabe hatte, den Abstand zwischen Mutter und Kind zu messen. Vgl. Zimbardo: „Laugh Where We Must, Be Candid Where We Can“.
- 109 Siehe Barker, Roger G., Tamara Dembo und Kurt Lewin: Frustration and Regression. An Experiment with Young Children, Iowa City, IA: University of Iowa Press 1941. Ein Auszug daraus siehe Barker, Roger G., Tamara Dembo und Kurt Lewin: „Frustration und Regression“ (1941), in: Weinert, Franz E. und Horst Gundlach (Hrsg.): *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*, Bd. 6, Kurt-Lewin-Werkausgabe, hg. von Carl Friedrich Graumann, Bern und Stuttgart: Hans Huber und Ernst Klett 1982, S. 337–364. Die Gründung der Forschungsstation geht auf die Bemühungen und den Kampf von Cora Hillis zurück, die 1858 in Iowa geboren wurde und den Tod eines ihrer Kinder erlebte. Sie war davon überzeugt, dass der Tod ihres und vieler anderer Kinder hätte verhindert werden können, wenn man mehr über die Bedürfnisse von Kindern gewusst hätte. Im Februar 1915 beschloss sie, zusammen mit dem Psychologen Carl Emil Seashore von der Iowa State University, eine Kampagne zu starten, um die Abgeordneten davon zu überzeugen, dass ein Gesetz zur Einrichtung der Station notwendig sei. In der Vorbereitung der Kampagne wurden Slogans wie „Niemand weiß, was ein normales Kind ist“, aber auch stark übertriebene Versprechungen wie „Du kannst alles aus deinem Kind machen, wenn die Station erst einmal eingerichtet ist“ oder „Eine Verbesserung des Kindes bedeutet eine Verbesserung der Nation“ diskutiert. Boardman Smuts, Alice: *Science in the Service of Children 1893–1935*, New Haven, CT und London, England: Yale University Press 2006, S. 127 f. Trotz massiven Gegenwindes von einzelnen Abgeordneten, die bei der Kindererziehung eher auf ‚Mutter Natur‘ als auf wissenschaftliche Forschung vertrauen wollten, wurde das Gesetz im zweiten Anlauf verabschiedet und der Einrichtung der Station stand nichts mehr im Wege. Vgl. ebd., S. 127, 132.

seine Etablierung hatte neben der existentiellen Frage, was gegen eine frühe Kindersterblichkeit getan werden könne, auch einen sozialreformerischen Charakter. Dieser wurde von dem Sozialwissenschaftler und Direktor des Entwicklungsprogramms für Kinder der Rockefeller Stiftung, Lawrence K. Frank, vorangetrieben.¹¹⁰ Er hatte Lewin die Stelle an dem Forschungszentrum vermittelt, in der Hoffnung, dass er dort Forschung betreiben würde, die den gesellschaftlichen Wandel in der Kindererziehung vorantreibe.¹¹¹ Mit einem ausgeprägten Wissen über die kindliche Entwicklung war die Hoffnung verbunden, die Demokratie zu stärken.¹¹² Dieser sozialreformerische Anspruch stand in einem größeren ideengeschichtlichen Kontext in den USA der 1930er Jahre. In intellektuellen Kreisen war der US-amerikanische Pragmatismus, der als eigene philosophische Denkrichtung schon eine längere Zeit existierte, und insbesondere von John Dewey vertreten wurde, aufgrund seiner Hinwendung zu zeitgenössischen Konflikten weit verbreitet.¹¹³ Deweys philosophiehistorischer Rekurs zeigt, wie die Wissenschaftshistorikerin Nora Binder herausgearbeitet hat, dass jede philosophische Tradition ihre jeweilige Zeit widerspiegele. Das klassische Denken der platonisch-aristotelischen Strömung müsse folglich das Produkt einer feudalen Gesellschaft sein. In dieser Logik müsse dem philosophischen Absolutismus der politische Autoritarismus zugeordnet werden. Eine experimentelle Einstellung wiederum spiegele die moderne Wissenschaft und die Demokratisierung westlicher Gesellschaften wider.¹¹⁴

Lewins Emigration bedeutete aber nicht nur ein neues intellektuelles Umfeld des Pragmatismus und der sozialpsychologischen experimentellen Forschung, sondern auch die Konfrontation mit einem neuen politischen System. In einem Aufsatz reflektierte er die kulturellen und habituellen Un-

110 Ausführlich zur Person Lawrence K. Frank und seiner Vision der Sozialwissenschaften siehe Bryson, Dennis: „Lawrence K. Frank, Knowledge, and the Production of the ‚Social‘“, *Poetics Today* 19/3 (1998), S. 401–421.

111 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 137.

112 Vgl. Boardman Smuts: *Science in the Service of Children 1893–1935*, S. 175.

113 Zum Verhältnis zwischen Lewin und Dewey siehe Krainz, Ulrich: „Verschwiegene Verwandtschaft. Zum theoretischen Naheverhältnis von Kurt Lewin und John Dewey“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 46 (2015), S. 359–377; Colucci, Francesco Paolo und Monica Colombo: „Dewey and Lewin: A Neglected Relationship and its Current Relevance to Psychology“, *Theory & Psychology* 28/1 (2018), S. 20–37; Miettinen, Reijo: „The Concept of Experiential Learning and John Dewey’s Theory of Reflective Thought and Action“, *International Journal of Lifelong Education* 19/1 (2000), S. 54–72.

114 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 176.

terschiede, die er als entscheidenden Faktor wahrnahm, der das Verhalten, die Persönlichkeit und die Ideale der heranwachsenden Kinder beeinflusste. Werde Lehrkräften in Deutschland gesagt, dass sie ihren Schüler:innen die einmal gegebenen Anweisungen nicht weiter erklären sollen und es wichtiger sei, dass die Kinder das Befolgen der Regeln einüben, beobachtete er in den USA ein völlig anderes Konzept.¹¹⁵ Die US-amerikanische Gesellschaft hatte mit ihrer jungen und aufblühenden demokratischen Geschichte ein in der Gesellschaft verankertes pädagogisches Ideal, das Erziehung mit Demokratie verband. Es gab bereits systematische Versuche, durch die schulische Praxis Demokratie herzustellen.¹¹⁶ Lewins Begeisterung dafür ließ ihn ein ausgeprägtes pädagogisches Ideal ausbilden, das für ihn die zentrale Handlungsorientierung darstellte. Noch während des Zweiten Weltkriegs verfasste er Aufsätze über den kulturellen Wiederaufbau und die Demokratisierung Deutschlands, die auch einen Beitrag zum Reeducation-Programm der USA leisteten.¹¹⁷ Darin beklagte er das fehlende Wissen darüber, dass Demokratie Führung benötige und dies zum Scheitern der Weimarer Republik geführt hätte: „[I]t was a tragedy that they did not know that strong leadership and an efficient positive use of political power by the majority is an essential aspect of democracy.“¹¹⁸ Laut seiner Analysen dauerten Formen der Umerziehung, also Verhaltensänderungen oder der Wandel von Einstellungen, in demokratisch geführten Gruppen zwar länger, aber sie verliefen weitaus effizienter als in autokratisch geführten Gruppen. Ein umfassender kultureller Lernprozess dürfe nicht einfach von

115 Vgl. Lewin, Kurt: „Some Social-Psychological Differences between the United States and Germany“, *A Quarterly for Psychodiagnostics & Allied Studies* 4 (1936), S. 265–293, hier S. 271. Darin erinnert Lewin an die Erziehungsmethoden, die den Erzieherinnen während des Naziregimes beigebracht wurden. Sie wurden angehalten, den Kindern eine Anweisung nicht zu erklären, auch wenn dies möglicherweise für sie hilfreich gewesen wäre. Dadurch sollte erreicht werden, dass die Kinder nicht aus Verständnis, sondern aus Glauben oder Liebe gehorchten. Lewin betont jedoch, dass der Unterschied zwischen Deutschland und den USA bereits vor der NS-Zeit beobachtbar war.

116 Vgl. Krainz: „Verschwiegene Verwandtschaft. Zum theoretischen Naheverhältnis von Kurt Lewin und John Dewey“, S. 363.

117 Siehe Lewin, Kurt: „The Special Case of Germany“, *Public Opinion Quarterly* 7/4 (1943), S. 555–566; Lewin, Kurt: „Cultural Reconstruction“ (1943), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 34–42.

118 Lewin: „Cultural Reconstruction“, S. 37.

oben oder von Expert:innen installiert werden.¹¹⁹ Stattdessen bedürfe es eines konkreten Sets von Techniken, die jeweils an der Organisation von Kleingruppen ansetzten und zu einer Umstrukturierung von Autoritätsverhältnissen beitragen sollten. Obwohl hinter der politischen Semantik der Führungsstilstudien kein erklärtes Ziel stand, politische Systemvergleiche zwischen unterschiedlichen Regierungsformen wie einer Demokratie oder Autokratie anzustellen, handelt es sich nicht nur um bloße Metaphorik.¹²⁰ Vielmehr beruhte sie auf dem Ziel, demokratische Erfahrung zu ermöglichen, die auf den Prinzipien von Freiheit und Selbstständigkeit basiert.

2.2 Zum Psychowissen der Gruppe

2.2.1 Die Autorität des Lehrers ...

Bereits vor dem Beginn der Führungsstilstudien hatte Lewin zum pädagogischen Umgang mit Kindern und der damit verbundenen psychologischen Wirkung gearbeitet.¹²¹ Er beobachtete, wie Kinder in ihnen unangenehmen Situationen von Erwachsenen dazu gebracht werden, eine missliebige Rechenaufgabe zu erledigen. Seine Darstellungen zeigten, dass kindliches Verhalten nicht aus einem isolierten Reiz oder einem Bewusstseinsprozess abgeleitet werden kann, sondern nur aus der Analyse der psychologischen Gesamtsituation.¹²² Er stellte fest, dass Anreizsysteme zwar zum Erfolg führen, aber mit viel Aufwand verbunden waren, wie dem Androhen weiterer Strafen oder dem Versprechen von Belohnungen. Wird eine Strafe angedroht, entsteht eine Situation, in der sich das Kind zwischen zwei negativen Szenarien entscheiden muss. Es kann sich entscheiden, die ge-

119 Vgl. Lewin: „Cultural Reconstruction“, S. 38 f. Siehe aber auch Lewin: „The Special Case of Germany“; Lewin, Kurt und Paul Grabbe: „Conduct, Knowledge, and the Acceptance of New Values“, *Journal of Social Issues* 1/3 (1945), S. 53–64.

120 Vgl. White/Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, S. 10 f.

121 Wie der Soziologe Ole Bogner herausgearbeitet hat, zeigte sich Lewin von der Reformpädagogik Maria Montessoris beeindruckt, auch wenn sich sein relationaler Ansatz grundsätzlich von Montessori unterschieden habe, die die Umwelt als „Hemmnis“ der „kindlichen Entwicklung“ verstand. Bogner: *Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen*, S. 61. Wenn es um das Einüben von Gehorsam und Selbstbeherrschung geht, spreche Lewin mit Montessori und kritisiere eine regelrechte Dressur durch eine zu enge und starre Umgebung, die der Natur des Kindes widerspreche. Vgl. ebd., S. 59 ff.

122 Vgl. Lewin, Kurt: *Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1931, S. 4.

stellte Rechenaufgabe zu lösen oder die Strafe auf sich zu nehmen und Hausarrest zu bekommen. So entsteht eine Konfliktsituation, in der zwei gegensätzliche Kräfte gleichzeitig auf das Kind einwirken. Dies kann dazu führen, dass das Kind versucht, beide Unannehmlichkeiten zu vermeiden und der Situation ganz zu entfliehen. Für den Erwachsenen bedeutet dies, dass er zusätzliche Barrieren aufbauen muss, um das Kind an der Flucht zu hindern. Dies kann eine Aufrüstungs- und Gegenreaktionsspirale in Gang setzen, die immer stärkere Maßnahmen erfordert. Diese Art, in die psychologische Umwelt des Kindes einzugreifen, nennt Lewin eine Zwangssituation.¹²³ Dem stellte er ein „natürliches Interesse“¹²⁴ des Kindes gegenüber, das, wenn es nicht vorhanden sei, durch eine Interessenspädagogik geweckt werden könne. Gelingt dies, verändere sich der Aufforderungscharakter der Aufgabe, und das Kind wird von ihr nicht mehr abgestoßen, sondern positiv angezogen. Dies sei wirksamer als jede Form von Zwang oder Belohnung.¹²⁵ Diese Vorstellung der Kontextsteuerung hat entscheidende Konsequenzen für Lewins gruppendynamische Arbeiten.

Lewin beschrieb das Verhalten in Gruppen als volatil und damit veränderbar.¹²⁶ Um die Kontexte, d. h. die Umwelten menschlichen Verhaltens

123 Vgl. Lewin: Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe, S. 18.

124 Ebd., S. 3.

125 Vgl. ebd., S. 64.

126 Aus der Gestaltpsychologie kommend, stellte Lewin fest: „Gruppen sind soziologische Ganzheiten; die Einheiten dieser soziologischen Ganzheiten lässt sich zweckentsprechend in der gleichen Weise definieren wie eine Einheit jeder anderen dynamischen Ganzheit, nämlich durch die gegenseitige Abhängigkeit ihrer Teile“. Lewin, Kurt: „Experimente über den sozialen Raum“ (1939), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik*, Bad Nauheim: Christian-Verlag 1953, S. 112–127, hier S. 114 f. Auch wenn Lewin diese Unterscheidung nie explizit macht, verwendet er zwei Gruppenbegriffe: zum einen jenen im Hinblick auf das Experimentieren mit Kleingruppen und zum anderen in Bezug auf soziale Gruppen wie z. B. gesellschaftliche Minderheiten. Es lassen sich keine eindeutigen Hinweise darauf finden, welche allgemeinen Merkmale (neben der Abhängigkeit ihrer Mitglieder) eine Kleingruppe auszeichnen, z. B. im Hinblick auf ihre Größe, die Homogenität ihrer Mitglieder oder die Unmittelbarkeit der Interaktion. In Lewins Change-Management-Experimenten war es unerheblich, ob sich die Teilnehmenden vorher schon kannten oder nur für den Zweck des Experiments zusammenkamen. Zudem handelte es sich häufig um Face-to-Face-Gruppen, aber nicht immer, wie Lewin anhand der Lösung eines Arbeitskonflikts zeigte. Siehe Lewin, Kurt: „The Solution of a Chronic Conflict in Industry“ (1944), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 125–141.

zu verändern, wurden verschiedene Führungstechniken angewandt.¹²⁷ Im Mittelpunkt standen die drei eingangs beschriebenen Stile, die er als autokratisch, demokratisch und laissez faire bezeichnete.¹²⁸ Lewin verwendete den Begriff der Autorität ausschließlich für den betreffenden Führungsstil, wobei er die Adjektive ‚autoritär‘ (*authoritarian*) und ‚autokratisch‘ (*autocratic*) nicht trennscharf und bisweilen synonym einsetzte.¹²⁹ Diese Begriffe wurden verwendet, um den Führungsstil zu bezeichnen, der die Kinder in die am stärksten hierarchischste Beziehung zum Lehrer setzte. Im Gegensatz zu dieser Verwendung wird in dem vorliegenden Kapitel ein Autoritätsbegriff eingeführt, der nicht mehr in Abgrenzung zu einem demokratischen Führungsstil steht, sondern mit dem die durch die Führungsstile hervorgerufenen Beziehungskonstellationen zwischen Lehrer und Kindergruppe als unterschiedliche Arten der Gestaltung von Autoritätsverhältnissen beschrieben werden können. Um die drei Atmosphären der Führungsstilstudien zu erzeugen, griffen die Sozialpsychologen auf ein Lehrer-Schüler-Setting zurück, das die Kinder aus ihrem Schulalltag bereits kannten und weitgehend anerkannten.¹³⁰ Die Führungsstile beruhten auf zentralen

127 Lippitt und White zufolge geht dieser Führungsbegriff auf den Psychologen Paul Pigors zurück. Er geht davon aus, dass *domination* Macht *über* jemanden bedeutet, während *leadership* Macht *mit* jemandem bedeutet. Führung ist demnach „a process of mutual stimulation which, by the effective interplay of relevant differences, guides human energy in the pursuit of a common cause“. Pigors, Paul: „Leadership and Domination among Children“, *Sociologus* 9/2 (1933), S. 140–157, hier S. 142. Lippitt und White geht es vor allem um den Stimulus der Führung, anders als in Webers Herrschaftssoziologie stellt sich die Frage nach der Legitimationsgrundlage nicht.

128 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates““, S. 271.

129 Hinzuzufügen ist, dass der Begriff der ‚Autokratie‘ zur Bezeichnung der autokratischen Atmosphäre insbesondere als Vergleichs- und Gegenbegriff zur Demokratie verwendet wurde. Dies war insbesondere dann der Fall, wenn es um die Einordnung der Studien in größere politische Zusammenhänge ging. White und Lippitt weisen auf die Verwendung politisch gefärbter Begriffe aus Gründen der Eingängigkeit hin. Vgl. White/Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, S. 10 f. Bei Lewin selbst stand der Systemvergleich zwischen dem autoritären Deutschland und den demokratischen USA bei der Begriffswahl im Vordergrund. Vgl. Lewin: „Some Social-Psychological Differences between the United States and Germany“.

130 Nur ein Kind, so die Versuchsleiter, begann gegen die Gruppenleitung zu rebellieren. Das beliebteste, aber für die Leitung störendste Kind, Reilly, brachte durch lautes Schreien und unterstützt durch Streiche von zwei anderen Kindern die Laissez-faire-Gruppe zur Auflösung; er führte einen Sitzstreik gegen die autokratische Gruppenleitung durch. Vgl. White, Ralph K. und Ronald Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“

und dezentralen Formen von Autorität, die den Sozialpsychologen, welche die Rolle des Lehrers übernahmen, durch klare Handlungsanweisungen vorgegeben wurden. Sie sind eine Folge der spezifischen experimentellen Kultur, die darin bestand, eine Gruppe durch eine Kraft zu stimulieren. Ihre Ausformung basierte zum einen aus den Vorgaben der Ziel- und Mittelkontrolle, d. h. dem spezifischen Ausmaß, in dem der Lehrer über die Ziele und den Weg der Kinder dahin entscheiden sollte. Zum anderen aus dem Grad der Anregung von Gruppenprozessen, d. h. inwieweit der Lehrer die Kinder zur Partizipation anregen bzw. Entscheidungs- und freie Austauschprozesse initiieren und damit ermöglichen sollte (Tab. 1). Die drei handlungsleitenden Prinzipien lassen sich als Abhängigkeit (Rolle Nr. 1), Freiheit (Rolle Nr. 2) und Passivität (Rolle Nr. 3) beschreiben:

<i>Leadership Role I</i>	<i>Leadership Role II</i>	<i>Leadership Role III</i>
1. High goal and means control	Low goal and means control	Low goal and means control
2. Low stimulation of group procedures	High stimulation of group procedures	Low stimulation of group procedures
3. Medium friendly	Medium friendly	Medium friendly

Tab. 1: Tabellarischer Vergleich der drei Rollenanweisungen

Die demokratische Anweisung der Rolle Nr. 2 zeichnete sich durch eine geringe Ziel- und Mittelkontrolle bei gleichzeitig hoher Stimulierung der Gruppenprozesse aus. Damit unterschied sich die Ziel- und Mittelkontrolle von einem hohen Niveau in der autokratischen Atmosphäre. Dagegen war die Anregung von Gruppenprozessen in der Laissez-faire-Atmosphäre sehr gering. Der Lehrer steuerte also das Verhalten der Gruppe – er führte sie: Er gab oder nahm den Kindern Handlungsfreiheit und setzte den Rahmen, in dem sich die Gruppendynamik entfalten konnte. Beobachtungsprotokolle, Auswertungsanalysen und Filmsequenzen zeigen, wie die für die jeweilige Atmosphäre charakteristischen Autoritätsbeziehungen hergestellt und aufrechterhalten wurden und wie sich daraus unterschiedliche Machtasymmetrien entwickelten. Die folgende Beschreibung der drei Autoritätsformen orientiert sich an fünf Kategorien: dem habituellen Auftreten der Lehrperson, dem Grad der Strukturierung der Situation, der Bedeutung von Zeit,

(1953), in: Irle, Martin (Hrsg.): *Texte aus der experimentellen Sozialpsychologie*, Neuwied und Berlin: Luchterhand 1969, S. 456–486, hier S. 343.

den Techniken des Führens und der Art der Bindung zwischen Lehrer und Schüler:innen.

2.2.2 ... durch Abhängigkeit, Freiheit und Passivität formen

Der Lehrer der autokratischen Atmosphäre erzeugte die stärkste Machtasymmetrie, indem er vor allem mit direkten Befehlen und Anweisungen kommunizierte. Er beteiligte sich nicht an den Gruppenaktivitäten oder half am Ende der Stunde nicht beim Aufräumen des Gruppenraums. In der Kommunikation mit den Kindern verwendete er überdurchschnittlich oft das Pronomen ‚Ich‘.¹³¹ Seine Körpersprache wie das Kommunizieren im Stehen und damit von oben herab oder das Zeigen auf Gegenstände, wenn er den Kindern eine Instruktion oder einen Hinweis gab, ließ ihn furchteinflößend und unnahbar wirken.¹³² Er behielt durchgehend sein Jackett an, wirkte streng und bestimmt, wenngleich auch nicht unfreundlich. Indem er alle inhaltlichen Entscheidungen eigenständig traf, die Arbeitsschritte vorgab und keine Informationen über den Verlauf der Aktivität teilte, bestimmte er die Arbeitsweise der Kinder im Hinblick auf das Erledigen der Gruppenaufgabe. Durch ihn erhielten sie alle Materialien und Anweisungen, die sie zur Bearbeitung der Aufgabe benötigten. Durch ihn erfuhren sie, was von ihnen erwartet wurde. Diese Vorgehensweise ermöglichte es, die einzelnen Kinder an sich zu binden und in Abhängigkeit zu bringen. Die Struktur und Dynamik der autokratisch geführten Gruppe drückte Lewin in einer topologischen Skizze aus (Abb. 4), die eine Kombination aus räumlicher und psychischer Anordnung darstellt:

131 Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 467.

132 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 285.

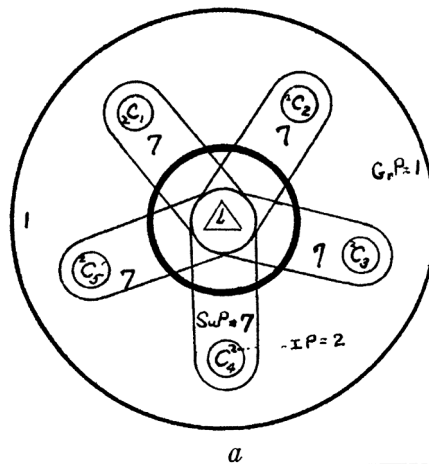


Abb. 4: Genotyp der Gruppe in einer autokratischen Atmosphäre

Mithilfe von Kreisen und Ovalen stellte er die Gebiete dar, in denen sich die Kinder (Kreise C1-C5) bewegen konnten. Der Einflussbereich des Lehrers (Dreieck L) ist durch den inneren Kreis dargestellt. Die Anordnung zeigt, dass keine vom Lehrer unabhängige Kommunikation zwischen den Kindern bestand. Durch regelmäßig erteilte Befehle und Anweisungen intervenierte der Lehrer in die (Spiel-)Räume der Kinder, denen so ihr begrenzter Handlungsspielraum vor Augen geführt wurde.¹³³ Durch dieses Vorgehen fehlte den Kindern das Wissen über die Beweggründe seines Verhaltens. Sie erfuhren die Gründe für die Vorgehensweise in den Sitzungen nicht, wodurch ihnen die gesamte Sinnsituation der Gruppentreffen unklar blieb. Dies erinnert an ein Autoritätsmodell, in dem der russisch-französische Philosoph Alexandre Kojève die Autorität des Führers durch seine Weitsicht herleitet, die ihn befähige, über die Zukunft zu verfügen.¹³⁴ Eine solche Verfügungsgewalt basiert in der autokratischen Atmosphäre auf dem Altersunterschied, dem damit verbundenen Erfahrungsvorsprung des Lehrers und vor allem darauf, dass er sein Wissen nicht teilen sollte: Indem er die Kinder systematisch über die nächsten Handlungsschritte und das große Ganze im Unklaren ließ, schränkte er den Handlungsspielraum und die Motivationslage der Kinder ein. Dies zeigte sich auch darin, dass die

133 Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 458.

134 Vgl. Kojève: Der Begriff der Autorität, S. 34.

Kinder, nachdem der Lehrer den Raum verlassen hatte, die Arbeit weitgehend einstellten und sie erst bei seiner Rückkehr wieder aufnahmen.¹³⁵

Indem der Lehrer einen klaren Erwartungshorizont kommunizierte, erzeugte er Erwartungssicherheit. Seine Bewertung folgte nicht objektivierbaren Kriterien, so dass die Kinder nicht lernen konnten, ihr Verhalten selbst einzuschätzen. Er musste die Kinder willkürlich loben und tadeln. Damit erzeugte er gleichzeitig Erwartungsunsicherheit, so dass die Kinder nie sicher sein konnten, welche Reaktion des Lehrers sie zu erwarten hatten. Dadurch erlebten die Kinder die Situation als inhärent unsicher. Sowohl der erhöhte äußere Druck durch die strikten Vorgaben als auch die unsichere Bewertungssituation führten zu einer stärkeren Unzufriedenheit der Kinder. Hier beobachteten die Versuchsleiter zwei unterschiedliche Verhaltensweisen: eine aggressive und eine apathische.¹³⁶ Entweder verhielten sich die Kinder aggressiv und zeigten beispielsweise ein Sündenbockverhalten, indem sie ein ‚schwaches‘ Kind auswählten, es schlecht behandelten und es damit faktisch zum Ausstieg aus den Gruppentreffen zwangen.¹³⁷ Oder aber sie zeigten sich teilnahmslos und folgten stumm den Anweisungen. In beiden Fällen, und das zeigte sich vor allem in den mit den Kindern geführten Abschlussinterviews, äußerten sie sich entweder eingeschüchtert oder drückten ihr Missfallen gegenüber dem Lehrer aus.¹³⁸ Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Art des Auftretens des Lehrers, die daraus abgeleitete Verfügung über die zeitliche Struktur der Situation, die fehlende Handlungsfreiheit der Kinder und deren willkürliche Bewertung zu einer Machtasymmetrie innerhalb der Autoritätsbeziehung führte. So kam es auch dazu, dass in den autokratisch geführten Gruppensitzungen die Kinder über weite Strecken den Anweisungen Folge leisteten und sich auch ohne offenen Zwang und Drohungen seitens des Lehrers weitgehend gehorsam verhielten.¹³⁹

135 Vgl. Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph White: „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Filmdokumentation, University of Iowa, 1953, Abschn. 00:06:55–00:07:53, www.youtube.com/watch?v=dxhH1Xu658w (zugegriffen am 06.04.2024).

136 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 281.

137 Vgl. Lewin, Kurt: „Experimente über autokratische und demokratische Atmosphären“ (1939), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 365–372, hier S. 369.

138 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 285.

139 Vgl. ebd., S. 283.

Werkzeugen half und unterstützte er.¹⁴¹ Auf diese Weise brach er die asymmetrische Beziehung zwischen Lehrer und Schüler:innen auf körperliche Art und Weise auf.

Trotzdem war die Situation der Gruppe stark dadurch geprägt, wie der Lehrer die Treffen strukturierte: Er organisierte von Zeit zu Zeit ein Zusammenkommen der Kinder im Kreis, in denen sie die Ausgestaltung der Treffen mitbestimmen konnten. Dafür sammelten sie gemeinsam Ideen, diskutierten diese und trafen Entscheidungen, die den weiteren Verlauf der Gruppentreffen bestimmten. Bei Fragen gab er ausführliche Antworten, teilte sein Wissen, erweiterte dadurch die Kenntnisse der Kinder und ermöglichte ihnen einen eigenen Handlungsspielraum.¹⁴² Sollte also der Lehrer den Kindern in der autokratischen Atmosphäre die Beweggründe über die Organisation und den Fortgang der Treffen vorenthalten, wurde der Lehrer in der demokratischen Atmosphäre angewiesen, sein Verhalten sowie das Einberufen von Gruppendiskussionen zu begründen und damit die Kinder auf der Basis von Gleichheit einzubeziehen.¹⁴³ Überließ er auf diesem Weg die Diskussion und die Entscheidung den Kindern, die dadurch als Einzelne zur Verantwortung gerufen wurden, blieb das Festlegen des Zeitpunkts, wann es zu Gruppendiskussion und -entscheidung kam, weiterhin in seiner Hand.¹⁴⁴ Dies bedeutet im Umkehrschluss aber auch, dass nicht alles in der demokratischen Gruppe zur Disposition stand: z. B., dass der Lehrer als Gruppenleitung akzeptiert werden musste, dass sich die Kinder in einem wöchentlichen Rahmen trafen, dass für sie entschieden wurde, wer an den gemeinsamen Treffen teilnahm, wie lange die Treffen dauerten usw. Diese als „demokratische Form der Menschenführung im Medium der Gruppe“¹⁴⁵ bezeichnete Autoritätsausübung

141 Vgl. Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph White „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Abschn. 00:04:19–00:04:28.

142 Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 463.

143 Vgl. Lewin: „Some Social-Psychological Differences between the United States and Germany“, S. 271.

144 In einem Aufsatz stellte Dorwin Cartwright, ein Kollege Lewins und Mitglied des Gründungsteams des *Research Center for Group Dynamics*, fest, dass Alex Bavelas Lewin das Verfahren vorgeschlagen hatte, das als Gruppenentscheidung bekannt wurde. Bavelas hatte zuvor Experimente mit Jugendgruppenleitern durchgeführt. Vgl. Cartwright, Dorwin: „Some Things Learned: An Evaluative History of the Research Center for Group Dynamics“, *Journal of Social Issues* 14/12 (1958), S. 3–19, hier S. 5.

145 Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 17.

gibt den Gruppentreffen einen Rahmen, indem freie Entscheidungs- und Handlungsräume für die Kinder entstehen. Damit verbunden ist jedoch eine Form der Erwartungsunsicherheit – nicht zuletzt deshalb, weil die getroffenen Entscheidungen reversibel waren, wenn sich die Mehrheiten unter den Kindern änderten. Im Unterschied zur Erwartungsunsicherheit in der autokratischen Atmosphäre bezog sich die Unsicherheit aber nicht mehr auf das Verhalten des Lehrers, sondern auf das der Gruppe. Bei Angelegenheiten, welche die ganze Gruppe betrafen, verwies der Lehrer immer auf die Meinung der Mehrheit und erinnerte z. B. daran, dass der Gruppenname nur geändert werden konnte, wenn die Mehrheit der Kinder diese Entscheidung traf.¹⁴⁶ Weil der Lehrer diese Verfahren erläuterte konnten die Kinder lernen, mit der Unsicherheit umzugehen und sie als Bedingung ihrer eigenen Partizipation zu begreifen.¹⁴⁷ Dazu gehörte, dass er die Anregungen der Kinder aufnahm und sie ermutigte, eigene Vorschläge und Lösungen einzubringen.

Dieses Anregen und Erlernen kooperativer Elemente erinnert an eine aus dem Kontraktualismus stammende Logik.¹⁴⁸ Indem die Kinder unterschiedliche Optionen diskutierten, lernten sie nicht nur die Meinungen anderer anzuhören, sondern sie begründeten durch ihre Zustimmung die Legitimität der getroffenen Entscheidung. Da ihre eigenen Entscheidungen den weiteren Verlauf der Treffen bestimmten, erhielten die Kinder einen größeren Handlungsspielraum. Das hatte zur Folge, dass sie sich die Clubräume umfassender aneigneten, andere Materialien verwendeten und insgesamt freier und ausgelassener mit ihrer Umwelt zu agieren schienen, indem sie Kleingruppen bildeten, ihren Raum verschönerten, aufräumten und auch in Abwesenheit des Lehrers weiterarbeiteten. Zudem wurde

146 Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 464 f.

147 Wie diese Form der Selbststeuerung durch den Lehrer unterstützt wurde, erläutern Lippitt und White in ihrer umfassenden Beschreibung seines Verhaltens. Vgl. White/Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, S. 40 ff.

148 Damit beziehe ich mich auf Vorstellungen des modernen Kontraktualismus seit dem 17. Jahrhundert, der sich mit der Frage beschäftigt, unter welchen Bedingungen politische Herrschaft (und damit der Verzicht auf individuelle Freiheit) legitim ist. Mit dem Wegfall naturrechtlicher und religiöser Legitimationsquellen rückte die Idee einer selbstgewählten Verleihung von Herrschaftsrechten durch die Unterworfenen in den Mittelpunkt. Diese manifestierte sich in einem Gesellschaftsvertrag, der aus einer „wechselseitige[n] Übereinkunft der Etablierung von Unterlassungsregeln und einer Instanz, die deren Einhaltung garantiert“ bestand. Elbe, Ingo: „Kontraktualismus“, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Handbuch Politische Ideengeschichte*, Stuttgart: J.B. Metzler 2018, S. 141–153, hier S. 141.

durch die mündliche Abmachung eine verbindliche Entscheidung in der Logik eines fiktiven Vertrages zwischen den Kindern, aber auch gegenüber dem Lehrer geschlossen. Eine solch gemeinschaftlich getroffene und allen transparent gemachte Entscheidung sollte dazu dienen, dass es tatsächlich zur Umsetzung der Beschlüsse kam und dadurch die Diskussionsergebnisse verbindlich blieben.¹⁴⁹ Da sich die Kinder während der Gruppentreffen an eine gemeinsam getroffene Entscheidung hielten, arbeiteten sie auch dann konzentriert weiter, wenn der Lehrer den Raum verließ.¹⁵⁰ Da es nun niemanden mehr gab, der ihnen die Aufgabe stellte, außer sie sich selbst, kann man hier von einer pädagogisch angeleiteten Selbstführung der Kindergruppe sprechen. Dies bedeutete auch, dass es die Kinder selbst waren, die sich in ihrem Verhalten beobachteten, korrigierten und sich aus eigener Überzeugung an die Entscheidung der Gruppe hielten. Diese Verinnerlichung wurde jedoch nicht durch die Abwesenheit eines Lehrers erreicht, sondern durch seine aktive Rolle in den Gruppentreffen.¹⁵¹ In der Bewertung des Verhaltens der Kinder griff der Lehrer auf objektivierbare, transparent gemachte Kriterien zurück, nach denen das Verhalten oder das kreative Arbeiten beurteilt wurde. Dies sorgte, im Gegensatz zur Willkür des Lehrers in der autokratischen Atmosphäre dafür, dass die Kinder lernten, was in der demokratischen Gruppe als richtig oder angemessen galt; nämlich das, was vom Lehrer als richtig oder angemessen vorgegeben und begründet wurde. Sowohl die Anregung zur Selbstständigkeit und Internalisierung von gemeinsam getroffenen Entscheidungen als auch die Bewertungskriterien sorgten für eine schwächer ausgeprägte Machtasymmetrie im Autoritätsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler:innen. Dies führte dazu, dass die Gruppentreffen von den Kindern als angenehmere Situation wahrgenommen wurden und, dass die Kinder zum Abschluss des Experiments fast ausschließlich äußerten, den Lehrer der demokratischen Atmosphäre am meisten gemocht zu haben.¹⁵²

Ein anderer Eindruck des Lehrers entstand in der dritten Atmosphäre, die als *laissez-faire* bezeichnet wurde. Der Begriff stammt aus dem Französ-

149 Vgl. Lewin, Kurt: „Dynamics of Group Action“, *Educational Leadership* 1 (1944), S. 195–200, hier S. 197.

150 Vgl. Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph White: „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Abschn. 00:04:07–00:04:18.

151 Vgl. White/Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, S. 22.

152 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 285. Nur der Sohn eines Soldaten gab an, dass ihm die autokratischen Lehrer am besten gefallen hätten.

sischen und bedeutet so viel wie ‚machen lassen‘, d. h. der Lehrer sollte der Kindergruppe möglichst viel Freiraum lassen und sich weitgehend passiv verhalten.¹⁵³ Sein Beitrag lag daher vor allem darin, sich nicht an den Aktivitäten der Kinder zu beteiligen, es sei denn, er wurde von den Kindern explizit dazu aufgefordert.¹⁵⁴ Dies führte dazu, dass der Lehrer in den meisten Fällen seitlich, nicht direkt den Kindern zugewandt, an einem Tisch lehnte, also eher zurückgezogen, nicht mitten im Geschehen agierte und die Kinder beobachtete (Abb. 6):



Abb. 6: Filmaufnahme der Laissez-faire-Atmosphäre

Es ist aufschlussreich, dass diese Atmosphäre nicht gänzlich ohne eine Lehrperson gestaltet wurde. Daraus lässt sich schließen, dass die Autoritätserwartung der Kinder enttäuscht werden sollte; man hätte die Kindergruppe auch sich selbst überlassen können. Es war aber offensichtlich beabsichtigt, dass der Lehrer anwesend war und gerade durch seine Nicht-Beteiligung für eine spezifische Form der Beteiligung sorgte. Eine der wenigen aktiven Beteiligungen seinerseits bestand darin, dass er den Kindern Arbeitsmaterialien vorlegte, um zu zeigen, dass er für Informationen ansprechbar war.¹⁵⁵ Darüber hinaus gab er keine Anweisungen oder beteiligte sich an den Aktivitäten der Kinder, er bot keine aktive Hilfe an und machte keine lenkenden Vorschläge. Seine passive Verhaltensweise führte wie in den beiden vorangegangenen Abschnitten zu einer Machtasymmetrie, die bei den Kindern eine unklare und unsichere Situation produzierte.

153 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 273.

154 Vgl. White/Lippitt: Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry, S. 10.

155 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 273.

Wie in der autokratischen Atmosphäre ergab sich dadurch auch in der Laissez-faire-Atmosphäre eine fehlende Zeitperspektive. Dies wurde von den Experimentatoren vor allem daran festgemacht, dass die Kinder ihre aufgenommenen Aktivitäten bereits nach kurzer Zeit wieder beendeten. Im Gegensatz zur autokratischen Atmosphäre entstanden zwar kollektive Aktivitäten, diese lösten sich aber nach kurzer Zeit in individuelle Handlungen und dann teilweise ganz auf. Stattdessen beobachteten sie lose, unzusammenhängende Beschäftigungen.¹⁵⁶ Diese fehlende Strukturierung durch den Lehrer, vor allem auch in zeitlicher Hinsicht, verkleinerte den Raum der freien Bewegung anstatt ihn zu vergrößern, wie zu Beginn erwartet wurde. Dies resultierte nicht aus einer starken Strukturierung wie in der autokratischen Atmosphäre, sondern gerade aus ihrem Fehlen.¹⁵⁷

Außerdem war der Lehrer angehalten, die Aktionen der Kinder unregelmäßig zu kommentieren, ohne aber darüber hinaus am Verlauf ihrer Tätigkeiten teilzunehmen oder mit ihnen zu interagieren. Seine fehlende Partizipation an den Gruppenaktivitäten stellte ebenfalls eine Form von Partizipation dar, die vorrangig Gleichgültigkeit vermittelte. Obgleich die Kindergruppe Beschäftigungen aufnahm, entwickelte sich kaum Interaktion mit dem Lehrer. Stattdessen gingen die Kinder vermehrt spielerischen Handlungen nach, so fanden 2,5 mal häufiger ziellose Gespräche statt als in der demokratischen Atmosphäre.¹⁵⁸ Auffällig war zudem, dass die Laissez-faire-Atmosphäre gemeinsam mit der autokratischen Atmosphäre die höchsten Aggressionswerte aufwies.¹⁵⁹ Gerade das durch die unregelmäßigen Kommentare geprägte diffuse Verhalten des Lehrers sorgte dafür, dass die Kinder entweder um Aufmerksamkeit bettelten oder aber als sehr unzufrieden und gelangweilt beschrieben wurden.¹⁶⁰ Ähnlich zu den beiden anderen Atmosphären wurde hier ebenfalls eine Beziehung der Kinder zum Lehrer erzeugt, allerdings in einer für die Kinder unklaren Art und Weise. Sie konnten sich weder auf den Lehrer einlassen und seinen Anweisungen folgen, sie waren aber ebenfalls nicht komplett ungelöst und frei von ihm.

156 Vgl. Lewin: „Experimente über autokratische und demokratische Atmosphären“, S. 370.

157 Vgl. ebd., S. 371.

158 Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 470.

159 Vgl. Lewin/Lippitt/White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, S. 281. Dies gilt für die autokratisch geführten Gruppentreffen, in denen vor allem aggressive und weniger apathische Reaktionen beobachtet wurden.

160 Vgl. ebd., S. 278.

2.2.3 Die Sozialtechnik demokratischer Autorität

Die verschiedenen Formen der Autorität und die angewandten gruppendynamischen Techniken sollten das Verhalten der Kinder in der Gruppe steuern und damit beobachtbar machen. Um die Dynamik zu messen und damit die Gruppen zu verschiedenen Zeitpunkten vergleichen zu können, beobachteten die Experimentatoren gruppenbezogene Verhaltensweisen wie den Grad der Arbeitsmotivation, das Ich/Wir-Gefühl und das vorherrschende Aggressionsniveau der Kinder. Sie experimentierten auch mit Atmosphärenwechseln nach jeweils sechs Treffen. So konnte beispielsweise das Aggressionsniveau einer Gruppe in drei verschiedenen Atmosphären gemessen und verglichen werden. Die Auswertung zeigte, dass die Gruppen eine Art Selbstregulation aufwiesen, da immer wieder Gleichgewichtszustände, sogenannte Equilibria, auftraten. Die in Abb. 7 dargestellten Werte zeigen unterschiedliche Niveaus, die das Aggressionsverhalten unter der vorherrschenden Kräftekonstellation der jeweiligen Atmosphäre sichtbar machen.

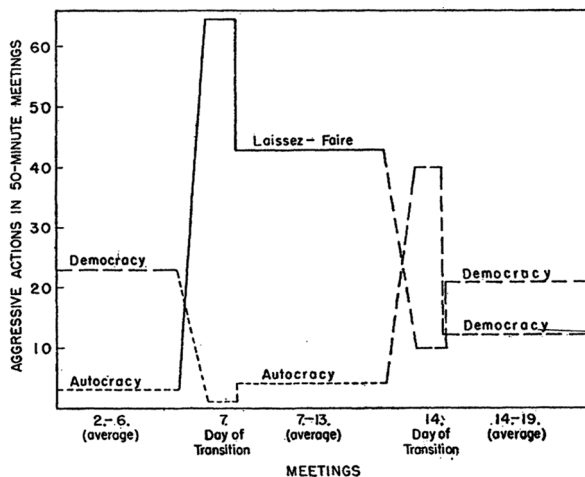


Abb. 7: Aggressionsgleichgewichte zweier Kindergruppen bei Atmosphärenwechsel nach jeweils sechs Treffen

Die Grafik zeigt, dass sich bei Atmosphärenwechseln („day of transition“) das Aggressionslevel in einer Gruppe nach kurzer Zeit wieder auf einem bestimmten Niveau einpendelte. Auf individueller Ebene war das insoweit

zu beobachten, dass wenn ein dominantes Kind von einer aggressiven Gruppe in eine ruhigere Gruppe wechselte, es ebenfalls ruhiger und weniger dominant wurde.¹⁶¹ Dies wurde damit erklärt, dass die jeweilige Gruppendynamik einen Einfluss auf die Kinder hatte. Das Verhalten eines Kindes orientierte sich also an den Gewohnheiten und Werten der Gruppe, der es am nächsten stand; dies sind in der Regel Gruppen in der Schule, in der Familie oder im Freundeskreis.¹⁶² Ihr regulierender Einfluss ist abhängig von der dort vorherrschenden Atmosphäre bzw. dem kulturellen Sozialklima.¹⁶³

Wie bereits erwähnt, übernahm die Gruppe in der demokratischen Atmosphäre einen großen Teil der Führung qua Selbstführung. Durch die Initiierung von Partizipationsprozessen der Kinder durch den Lehrer verkleinerte sich sein Einflussbereich. Dies führte zu einer Veränderung der Gruppensituation, in der die Kinder begannen, eigenständig Untergruppen zu bilden, Vorschläge für die Gruppenziele zu machen, für ihre eigenen Positionen zu werben und diese schließlich mit den entsprechenden Mehrheiten durch- und umzusetzen.¹⁶⁴ Diese so entstandene Form der Selbstführung erwies sich für eine nachhaltige Verhaltensänderung am ertragreichsten: zum einen, weil sie hohe motivationale Effekte hatte und die Kinder die Aufgabe erledigen ließ, und zum anderen, weil sich die Kinder in den Abschlussgesprächen am zufriedensten zeigten. Damit war die Grundlage für eine einflussreiche sozialwissenschaftliche Begründung zur Neustrukturierung von Autoritätsverhältnissen gelegt: Demnach sollten in Zuge einer kulturellen Demokratisierung Machtasymmetrien zwischen

161 Vgl. Lewin, Kurt: „Frontiers in Group Dynamics. I. Concept, Method and Reality in Social Science; Social Equilibria and Social Change“, *Human Relations* 1/1 (1947), S. 5–41, hier S. 22.

162 Vgl. Lewin, Kurt: „Time Perspective and Morale“ (1942), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 103–124, hier S. 120.

163 Vgl. Lewin, Kurt: „Experiments in Social Space“ (1939), *Reflections. The SoL Journal* 1 (1999), S. 7–13, hier S. 7.

164 Ähnliches konnte auch in den Laissez-faire-Atmosphären beobachtet werden. Die Kinder organisierten sich selbstständig (zu einem kleinen Teil kooperativ, zu einem größeren Teil individuell) und zeigten eine hohe Aktivität, auch wenn diese von den Versuchsleitern als unproduktiv bewertet wurde. Vgl. White/Lippitt: „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“, S. 337. Die höchste Produktivität wurde in den autokratisch geführten Gruppen gemessen, die apathisch auf den Führungsstil reagierten. Der Zeitanteil der vertieften Arbeit lag bei 74 Prozent im Vergleich zu 50 Prozent in der demokratisch geführten Gruppe.

Über- und Unterlegenen abgebaut und durch partizipative Gruppenprozesse ergänzt werden.

Diese Sozialtechnik der Gruppe basiert auf einer neuen Rationalität demokratischer Autorität: Anders als in autoritär-hierarchischen Settings steuert nicht mehr die Autoritätsperson allein das Verhalten, sondern die Kinder lernen, zum organisierenden und regulierenden Korrektiv ihrer selbst zu werden. An die Stelle einer restriktiven Führung von außen tritt somit eine regulierende Führung von innen. Durch das Verhalten des Lehrers, das Lewin als demokratisch bezeichnet, empfinden die Kinder die weniger starre Struktur im Vergleich zur autokratischen Atmosphäre auch als freieres Setting. Sie werden dazu erzogen, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und dadurch ihr weiteres Handeln als selbstverantwortet zu erleben. Indem die Autoritätsperson stets die Gründe für Entscheidungen darlegt, andere Meinungen der Kinder anhört und diskutieren lässt, lernen die Kinder auf andere einzugehen, gemeinsame Gruppenziele zu entwickeln, sich als ein Teil einer Gruppe zu verstehen und auch ohne Lehrer als Gruppe zu agieren. Diese Form der Führung führt zu einer ambivalenten Situation, denn sie besteht in der Befähigung zur Selbstführung durch Fremdführung.¹⁶⁵

Der strategische Einsatz dieser demokratischen Autorität in anderen Situationen und Settings setzte eine Erweiterung des Gegenstandsbereichs der Psychologie um nicht-psychologische Faktoren voraus. Auch wenn Lewin zu Lebzeiten nur vage Andeutungen machte, wohin sein Projekt einer psychologischen Ökologie führen sollte, so wird doch deutlich, dass es ihm um die Berücksichtigung der Gesamtheit der Bedingungen menschlichen Verhaltens ging. Diese Erweiterung durch u. a. kulturanthropologische Methoden wie Interviews, teilnehmende Beobachtungen oder dichte Beschreibungen hatte zur Folge, dass die Grenzen der zu berücksichtigenden Faktoren nicht von vornherein klar abgesteckt waren, sondern im Rahmen der Feldforschung erst erarbeitet werden mussten.¹⁶⁶ Dazu gehörte auch die Analyse der Kräftekonstellationen, um die Personen, also die Gatekeeper, zu identifizieren, die den größten Einfluss auf die kognitive Strukturierung

165 Diese Interpretation folgt der Grundthese der Dissertation *Fabrikation der Freiheit* (2021) von Christoph Paret, der argumentiert, dass es sich bei Freiheit um ein Fremderzeugnis handelt. Siehe Paret, Christoph: *Fabrikation der Freiheit. Über die Konstruktion emanzipativer Settings*, Konstanz: Konstanz University Press 2021.

166 Umfassend dazu siehe Bogner: *Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen*, S. 73 ff.

der Situation haben.¹⁶⁷ Der Gatekeeper, also der Türsteher oder Pförtner, entscheidet im wahrsten Sinne des Wortes darüber, ob jemand eingelassen wird oder nicht. Ihm obliegt es, mit Hilfe von institutioneller Verfügungsgewalt Entscheidungen zu treffen und damit Personenströme zu steuern. In den Führungsstilstudien nimmt der Lehrer diese Position ein, da er die Wissensströme der Kinder kanalisieren und kontrollieren kann.

In einer späteren Studie über die Ernährungsgewohnheiten US-amerikanischer Familien Anfang der 1940er Jahre, kurz nach dem Kriegseintritt der USA, die von der US-amerikanischen Ethnologin Margaret Mead geleitet wurde und an der auch Lewin beteiligt war,¹⁶⁸ diente eine vorgeschaltete Analyse dazu, die relevanten Kräfte und Schlüsselpersonen im Feld zu identifizieren. Durch Befragungen fand Lewin heraus, dass die strategisch entscheidende Position für die Ernährungsumstellung in den Familien von den Hausfrauen eingenommen wurde. Sie kaufen ein, kochten und verfügten über den größten Teil des Essensgeldes der Familie. Sie kontrollierten keine Personenströme wie der Türsteher einer Diskothek, sondern die entscheidenden Lebensmittelströme innerhalb ihrer Familien. Ziel war es, die Hausfrauen dazu zu bringen, nach den Treffen kriegswirtschaftlich angepasster zu kochen, was in diesem Fall bedeutete, dass sie mehr Innereien für ihre Familien zubereiteten als zuvor. Die Studien zielten also darauf ab, die Autorität der Frauen im Haushalt zu nutzen. Dazu luden sie fast 120 Hausfrauen zu einem Change-Experiment ein. Ein Teil der Frauen nahm an demokratisch geführten Gruppensitzungen unter der Beteiligung von Expert:innen und Moderatoren teil. Darin wurden die Frauen als Ernährungsexpertinnen angesprochen und durch eine gezielte Gesprächsführung sollte erreicht werden, dass die Ernährungsumstellung als ein Gruppenproblem wahrgenommen wurde, dem es etwas entgegenzusetzen galt. In einer gemeinsamen Gruppenentscheidung vereinbarten die Frauen, zukünftig Innereien in den Speiseplan der Familie zu integrieren. Im Vergleich zu den Gruppen von Hausfrauen, die nur einen Vortrag zur kriegsbedingten

167 Vgl. Lewin, Kurt: „Group Decision and Social Change“, in: Newcomb, T. und E. Hartley (Hrsg.): *Readings in Social Psychology*, New York, NY: Rinehart & Winston 1947, S. 197–211, hier S. 200.

168 Vgl. Mead, Margaret: „The Problem of Changing Food Habits“, in: National Research Council (US) Committee on Food Habits (Hrsg.): *The Problem of Changing Food Habits. Report of the Committee on Food Habits*, Washington, D.C.: National Academies Press 1943, S. 20–31. Zum Verhältnis von Lewin und Mead siehe Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 237.

Ernährungsumstellung erhielten, zeigten sich deutliche Unterschiede.¹⁶⁹ Obwohl in beiden Gruppen in gleichem Umfang über die Inhaltsstoffe von Innereien und die ökonomischen Vorteile gesprochen wurde, nahmen sich signifikant mehr Hausfrauen aus der demokratisch geführten Gruppe vor, mindestens einmal pro Woche entsprechend zu kochen, während dies in der frontal geführten Gruppe nur ein geringer Anteil der Teilnehmerinnen tat.¹⁷⁰ Entscheidend war aber nicht nur, dass die Hausfrauen dazu gebracht wurden, etwas zu tun, was sie vorher nie in Erwägung gezogen oder zum Teil sogar vehement abgelehnt hatten. Stattdessen ging es darum, dass dies auf demokratischem Wege effektiver geschah. Die Gruppenverfahren waren somit nicht nur normativ überlegen, sondern hatten auch einen höheren praktischen Nutzen.¹⁷¹

Die Ergebnisse der Führungsstilstudien sowie der Ernährungsstudien legten nahe, dass die Ausübung demokratischer Führung nicht als gegeben betrachtet werden kann, sondern vielmehr erlernt werden muss. Während die Lehrer in den Führungsstilstudien noch verkleidete Sozialpsychologen waren und teilweise mit den Kindergruppen überfordert waren, übernahm der Psychologe Alex Bavelas in den Ernährungsstudien die Leitung der demokratisch geführten Gruppen. Aufgrund seiner Ausbildung verfügte er über umfangreiche praktische Erfahrungen in der Leitung von Gruppen, was entscheidend zum Erfolg der gruppengestützten Methode beitrug. Daraus resultierte die Idee, Führungskräfte auszubilden, die ihrerseits in der Lage sind, Gruppen demokratisch zu trainieren und zu leiten. In den daraufhin von Lewin und Bavelas entwickelten Leadership-Trainings sollten Lehrer durch eigene demokratische Erfahrungen in Gruppen zu demokratisch handelnden Führungspersönlichkeiten erzogen werden.¹⁷² Lewins Ziel, die Gesellschaft in und durch Gruppen zu demokratisieren und damit das Zusammenleben in unterschiedlichen sozialen Kontexten zu verändern, war selbst als ein demokratischer Lernprozess angelegt. Damit war die Hoffnung auf Skalierung verbunden, denn in kürzerer Zeit konnten

169 Vgl. Lewin, Kurt: „Forces behind Food Habits and Methods of Change“, in: National Research Council (US) Committee on Food Habits (Hrsg.): *The Problem of Changing Food Habits. Report of the Committee on Food Habits 1941–1943*, Washington, D.C.: National Academies Press 1943, S. 35–65. Lewin verstand die Methode des Vortrags als ein Verfahren, bei dem die Zuhörer:innen eine passive Rolle innehaben. Vgl. Lewin: „Group Decision and Social Change“, S. 202.

170 Vgl. Lewin: „Forces behind Food Habits and Methods of Change“, S. 63.

171 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 239.

172 Vgl. Bavelas, Alex und Kurt Lewin: „Training in Democratic Leadership“, *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 37/1 (1942), S. 115–119.

mehr Personen erreicht werden. Das eigenständige Erleben und Erlernen demokratischer Prozesse war für Lewin selbst eine notwendige Voraussetzung für Demokratisierung.¹⁷³

2.3 Zu den Folgen einer demokratischen Führung der Gruppe

2.3.1 Research Center for Group Dynamics und National Training Laboratories

Die Idee, Demokratie durch die Veränderung von Autoritätsverhältnissen herzustellen und erlernbar zu machen, sah Lewin in der US-amerikanischen Vorkriegskultur angelegt und griff er in der Praktik des Social Engineerings auf.¹⁷⁴ Dies mündete in eine Zusammenarbeit mit Praktiker:innen auf Augenhöhe, die in den 1940er Jahren unter dem Stichwort der Aktionsforschung begonnen hatte. Aktionsforschung bedeutete, dass Forschung und praktische Umsetzung immer Hand in Hand gehen mussten.¹⁷⁵ Die Einrichtung institutioneller Strukturen für gruppendynamisches Arbeiten und Forschen sollte dies vorantreiben. Stellvertretend für die Verankerung und Verbreitung der Aktionsforschung zwischen 1945 und 1947 in den USA stehen zwei Einrichtungen: das *Research Center for Group Dynamics* (RCGD) in Cambridge, Massachusetts und die kurz nach Lewins Tod gegründeten *National Training Laboratories* (NTL) in Bethel, Maine. Mit einem genaueren Blick auf die Geschichte dieser beiden Institutionen lässt sich verstehen, wie gruppengestütztes Lernen in zahlreiche gesellschaftliche

173 Die Historikerin Ellen Herman hat eine aufschlussreiche Zusammenstellung vorgelegt, die verschiedene Positionen in der Literatur zu diesem Demokratisierungsargument zusammenfasst. Siehe Herman, Ellen: *The Romance of American Psychology. Political Culture in the Age of Experts*, Berkeley, CA: University of California Press 1995, S. 337, FN 102. Dazu gehört auch Franks, der argumentiert, dass keine der Atmosphären demokratisch gewesen sei, da das Machtgefälle in der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern jede Möglichkeit eines demokratischen Prozesses untergraben hätte. Vgl. Franks, Peter Emanuel: „A Social History of American Social Psychology. Up to the Second World War“, Dissertation, Stony Brook, NY: State University of New York 1975 S. 252 ff.

174 Vgl. Lewin, Kurt: „Constructs in Psychology and Psychological Ecology“, in: Lewin, Kurt, Charles E. Meyers und Joan Kalhorn (Hrsg.): *Authority and Frustration*, Iowa City, IA: University of Iowa Press 1944, S. 3–29, hier S. 19.

175 Vgl. Lewin, Kurt: „Action Research and Minority Problems“ (1946), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 201–220, hier S. 202 f.

Felder gelangen konnte.¹⁷⁶ Die Einrichtung des RCGD hatte sowohl einen außer- als auch einen innerwissenschaftlichen Grund. Ersterer bestand darin, dass Lewin davon überzeugt war, dass moderne Gesellschaften besser verstehen müssten, wie sie effizienter und vorurteilsfreier mit sozialen Konflikten umgehen können. Er sah die Aufgabe der Forschungseinrichtung daher vor allem darin, das wachsende Interesse zu befriedigen, das in Regierung, Industrie und Bildungswesen zur Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben entstanden war.¹⁷⁷ Da das RCGD Praktiker:innen ausbilden wollte, waren diese von Beginn an in Industrie, Communities oder andere Organisationen eingebunden, um direkte Erfahrungen mit Gruppen zu sammeln.¹⁷⁸ Ziel war es, am Ort des Konflikts mit den vom Konflikt Betroffenen zu arbeiten, um Gruppenvorurteile abzubauen, die Entrechtung von Minderheiten zu beseitigen, die Motivation bei der Belegschaft zu erhöhen, geeignetes Führungspersonal auszubilden oder innerbetriebliche Konflikte zu lösen.¹⁷⁹ Der zweite, wissenschaftliche Grund lag darin, dass Lewin die Aufgabe der Sozialwissenschaften darin sah, verschiedene Disziplinen zusammenzuführen, um Probleme in und zwischen Gruppen besser verstehen zu können.¹⁸⁰ Deshalb forcierte er die Anbindung an den Fachbereich

-
- 176 Für eine ausführlichere Darstellung zur Geschichte des RCGD siehe Moreno: „How Kurt Lewin’s ‚Research Center for Group Dynamics‘ Started“; Cartwright: „Some Things Learned“; Pepitone, Albert: „Kurt Lewin and the Research Center for Group Dynamics – Personal Recollections of the Man, Place, and Times“, *Polskie Forum Psychologiczne* 9/2 (2004), S. 100–104. Zur Geschichte der NTL und zur gruppendynamischen Bewegung siehe Cartwright: „Some Things Learned“; Marrow, Alfred J.: „Events Leading to the Establishment of the National Training Laboratories“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 3/2 (1967), S. 144–150; Bradford, Leland P., Jack R. Gibb und Kenneth D. Benne: *Gruppen-Training. T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode* (1964), übers. von Wolfgang Krege, Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1972; Hirsch, Jerrold Irwin: *A History of the NTL Institute for Applied Behavioral Science, 1947–1986*, Boston, MA: Boston University 1986; Freedman, Arthur M.: „The History of Organization Development and the NTL Institute: What We Have Learned, Forgotten, and Rewritten“, *The Psychologist-Manager Journal* 3/2 (1999), S. 125–141.
- 177 Vgl. Lewin, Kurt: „The Research Center for Group Dynamics at Massachusetts Institute of Technology“, *Sociometry* 8/2 (1945), S. 126–136, hier S. 129.
- 178 Vgl. ebd., S. 134.
- 179 Vgl. Metzger, Wolfgang: „Der Einfluss von Kurt Lewin auf die Entwicklung der Sozialpsychologie“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 8–16, hier S. 13.
- 180 Vgl. Lewin: „The Research Center for Group Dynamics at Massachusetts Institute of Technology“, S. 126.

des *Massachusetts Institute of Technology*, der die Fächer Ökonomie, Soziologie und Psychologie vereinte und einen breiten interdisziplinären und methodischen Zugang eröffnete. Trotz dieser hilfreichen institutionellen Anbindung blieb die Finanzierung des Zentrums lange Zeit offen. Erst mit tatkräftiger Unterstützung des Psychologen Alfred Marrow gelang es, die Anschubfinanzierung durch den *American Jewish Congress* und die 1940 gegründete *Field Foundation* zu sichern, die Organisationen in ihrem Streben nach sozialem Wandel, Durchsetzung von Bürgerrechten und Bereitstellung von Kinderfürsorge unterstützte.¹⁸¹ An der stets schwierigen finanziellen Ausstattung änderte auch die gruppensdynamische Bewegung nichts, die seit den 1950er Jahren wuchs. Ihre Mitglieder aus den Bereichen der Sozialarbeit, des Gesundheitswesens, der Verwaltung, dem Militär und dem Bildungsbereich zeigten eine hohe Bereitschaft, gruppensdynamische Ideen in die Praxis umzusetzen.¹⁸²

Trotz der schwierigen finanziellen Situation blieb die gruppensdynamische Arbeit des Zentrums offen für gesellschaftliche Fragen und methodische Weiterentwicklungen: Im Jahr 1946 bat der damalige Direktor der *Connecticut State Inter-Racial Commission* um Unterstützung. Die Kommission hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Personen aus den Communities auszubilden, die mit Spannungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen umgehen und sich gegen rassistische und religiöse Vorurteile in den Gemeinden einsetzen können. Ein erster Workshop mit den betroffenen Gruppen wurde unter der Leitung von Lippitt mit den beiden Pädagogen Leland Bradford und Kenneth Benne durchgeführt.¹⁸³ Dieser Veranstaltung wird die Entstehung des Feedback-Konzepts zugeschrieben: Bei dem Training, dessen Teilnehmer:innen zur einen Hälfte aus schwarzen und zur anderen Hälfte aus jüdischen Amerikaner:innen bestanden,

181 Vgl. Cartwright: „Some Things Learned“, S. 6. Der *American Jewish Congress* ist eine Organisation, die von Zionist:innen und jüdischen Einwanderer:innen im Jahr 1918 gegründet wurde, um die eigenen Interessen bei den Friedensverhandlungen in Versailles vertreten zu können. Sie besteht bis heute und versteht sich als Lobbyorganisation für die Interessen des Staates Israel und die Bekämpfung von Antisemitismus. United States Holocaust Memorial Museum: „American Jewish Congress“, *Holocaust Encyclopedia*, ohne Datum, <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/american-jewish-congress> (zugegriffen am 11.05.2024). Die Organisation ist nicht zu verwechseln mit dem *American Jewish Committee*, das die späteren Studien über den autoritären Charakter in den USA mitfinanzierte.

182 Vgl. Cartwright: „Some Things Learned“, S. 10.

183 Vgl. Marrow: „Events Leading to the Establishment of the National Training Laboratories“, S. 149.

kam es zu einem folgenreichen Ereignis. Eines Abends mischte sich eine Teilnehmerin in ein internes Gespräch zwischen den Trainern ein, in der sich einer der Trainer negativ über das Verhalten der Frau geäußert hatte. Die Frau, die nur zufällig länger geblieben war, gab daraufhin ihre Sicht der Situation wieder. Daraus entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch zwischen den beiden. Am nächsten Abend blieben weitere Teilnehmer:innen nach dem Workshop anwesend, um sich im Nachhinein ebenfalls mit der Resonanz auf ihr eigenes Verhalten auseinanderzusetzen. Das Konzept des Feedbacks war geboren.¹⁸⁴

Für Lewin war der ursprünglich aus der Regeltechnik stammende Fachterminus des Feedbacks eine Methode der gegenseitigen Beobachtung. Dahinter stand die Idee, dass sich dynamische Systeme durch den Vergleich von Ist- und Soll-Werten stabilisieren.¹⁸⁵ Dies geschah in Gruppen einerseits durch die Kommunikation zwischen den Teilnehmer:innen und den beobachtenden Sozialpsychologen, andererseits auch zwischen den Teilnehmer:innen selbst. Ein Feedbacksystem, so die Idee, lasse die Diskrepanz zwischen dem gewünschten und tatsächlichen Handeln „automatically“¹⁸⁶ zu einer Korrektur des Handelns führen.¹⁸⁷ Auf diese Weise brachte das feedbackgesteuerte Verfahren „ein kybernetisch informiertes Wissen über den Menschen zur Anwendung“.¹⁸⁸ Durch die Rückkopplung mit der Umwelt war es den Gruppenmitgliedern möglich, das eigene Verhalten zu

184 Vgl. Marrow: „Events Leading to the Establishment of the National Training Laboratories“, S.128. Zur Geschichte des Feedback-Konzepts siehe Bröckling, Ulrich: „Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie“, in: Bröckling, Ulrich (Hrsg.): *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, 3. Aufl., Berlin: Suhrkamp 2019, S.197–221.

185 Vgl. Bröckling, Ulrich: „Und... wie war ich? Über Feedback“, *Mittelweg* 36 2 (2006), S. 27–43, hier S. 28.

186 Lewin, Kurt: „Frontiers in Group Dynamics. II. Channels of Group Life; Social Planning and Action Research“, *Human Relations* 1/2 (1947), S. 143–153, hier S. 150.

187 Vgl. ebd.

188 Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S.283. Binder bezieht sich auf den Medientheoretiker Stefan Rieger, der die zum Ausdruck kommende Selbstreferentialität der Teilnehmer:innen in den T-Gruppen als wesentlich für die „kybernetische Anthropologie“ einer modernen Wissensordnung hält. Rieger, Stefan: *Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. Lewins Begeisterung für (proto-)kybernetische Ansätze spiegelt sich auch darin wider, dass er neben anderen renommierten Wissenschaftler:innen wie Norbert Wiener, Gregory Bateson, Margaret Mead und seinem Förderer Lawrence K. Frank zu den Gründungsmitgliedern der Macy-Konferenzen gehörte. Zum Verhältnis von Lewin und der Kybernetik ausführlich siehe Bogner: *Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen*, S. 87 ff.

evaluieren und zu verbessern. Diese Form der Selbstregulation bildete die Grundlage für die Entwicklung sogenannter Trainingsgruppen (T-Gruppen). Der Enthusiasmus, den die Entwicklung des Feedback-Konzepts ausgelöst hatte, sorgte dafür, dass im folgenden Sommer 1947 ein zweiter Workshop konzipiert wurde, der diesmal Lehrpersonen in ihrer Arbeit mit Gruppen effektiver machen sollte. Das Gruppentraining konzentrierte sich nun nicht mehr auf die Beziehung zwischen mehreren Gruppen, sondern auf die Beziehungen innerhalb einer Gruppe.¹⁸⁹ Lewin erlebte diesen zweiten Workshop nicht mehr, er starb vorher an einem Herzinfarkt. In den kurz darauf von seinen Kollegen Lippitt, Bradford und Benne gegründeten NTL sollte das Konzept der T-Gruppen methodisch weiterentwickelt und in andere Teile der USA, aber auch in andere Länder exportiert werden.¹⁹⁰ Zudem sollte die Einrichtung der NTL dem fachlichen Austausch und der Entwicklung von Qualitätsstandards dienen.¹⁹¹

Gruppendynamisches Training wurde von Bradford, Gibb und Benne als „Innovation in der Technologie der Erziehung“¹⁹² propagiert. Die im Mittelpunkt stehende T-Gruppe war zunächst unstrukturiert und sollte durch die Interaktionen ihrer Teilnehmer:innen zu einem Umfeld werden, in dem jedes Mitglied etwas über seine eigenen Motive und sein Verhalten lernt, zugleich aber auch die Reaktionen erfährt, die dieses Verhalten bei den anderen auslöst.¹⁹³ Es ging also um das Erlernen interpersoneller Kompetenzen – der Fokus lag auf dem Hier und Jetzt. Im Gegensatz zu dem, was man sonst aus Gruppen, z. B. in der Arbeitswelt, kannte, gab es keine

189 Highhouse, Scott: „A History of the T-Group and its Early Applications in Management Development“, *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice* 6/4 (2002), S. 277–290, hier S. 279. Darin wird auch ausführlich auf die historische Entwicklung der T-Gruppen eingegangen.

190 Etwa zehn Jahre nach der Gründung der NTL in den USA fand auch im deutschsprachigen Raum (Wien) eine erste T-Gruppe statt. In Deutschland wurden die Gruppentreffen von dem Psychologen Alf Däumling initiiert, der 1967 zusammen mit der Psychoanalytikerin Annelise Heigl-Evers und anderen den *Deutschen Arbeitskreis für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik* gründete. Dieser sollte als Fachverband zur wissenschaftlich fundierten Anwendung der Gruppenpsychotherapie in Deutschland beitragen. Vgl. Fengler, Jörg: „Die Geschichte der Gruppendynamik in Deutschland“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 625–634, hier S. 626.

191 Vgl. Bradford/Gibb/Benne: *Gruppen-Training. T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode*, S. 21.

192 Ebd., S. 19.

193 Vgl. ebd., S. 19 f.

konkrete Aufgabe und kein übergeordnetes Ziel, dem alle qua Vorgabe folgen mussten. Die Aufgabe bestand vielmehr darin, sich als Gruppe zu reflektieren und alle dafür relevanten Phänomene und Probleme zu diskutieren. Dies bedeutete, dass die Trainer:innen zu Beginn dieses Ziel an alle Teilnehmer:innen kommunizierten, dann aber anmerkten, dass sie nicht die Absicht hätten, als Gruppenleitung zu fungieren, und fortan schwiegen. Die Teilnehmer:innen brachten dann, so schildern es Beobachtungsprotokolle, ein unterschiedliches Maß an Toleranz für die inhärent unsichere Situation auf. Sie protestierten, boten sich selbst als Leitung an oder schwiegen. Die Herausforderung für die Trainer:innen bestand fortan darin, zu erkennen, wann sie einer Gruppe helfen sollten und wann nicht.¹⁹⁴ Am Anfang der Treffen stand daher eine Auseinandersetzung mit der Rolle und der Funktion des Trainers, im weiteren Verlauf der Sitzungen entwickelten sich meist Verfahrenstechniken, zu denen auch das Feedback gehörte. Viele Teilnehmer:innen erkannten, dass sich das Verhalten anderer Mitglieder verändern musste, um sich als Gruppe zu entwickeln.¹⁹⁵ Das Feedback als gestaltendes Element der T-Gruppen sorgte dafür, dass das Geschehen innerhalb der Gruppe zum Hauptthema der Gruppendiskussion wurde.¹⁹⁶ Dies betraf auch die sich dadurch verändernde Beziehung zwischen Trainer:innen und Gruppe; das Verhalten der Trainer:innen stand nun ebenfalls zur Disposition und konnte durch das Feedback der Teilnehmer:innen gespiegelt werden. Je nach Zielsetzung entstanden bereits Ende der 1940er Jahre Varianten und Neuformulierungen der T-Gruppen; gemeinsam blieb jedoch die Idee des Lernens von Kommunikation und der Wunsch, die Leitung von Gruppen zu reflektieren.¹⁹⁷

194 Vgl. Bradford/Gibb/Benne: Gruppen-Training. T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode, S. 157 ff. Bradford, Gibb und Benne beschreiben darin eine Fallepisode, die sich aus Ereignissen mehrerer T-Gruppen zusammensetzt. Sie soll einen Eindruck davon vermitteln, wie sich eine T-Gruppe verhält und entwickelt. Die vier Episoden sind Eröffnung einer T-Gruppe, Gruppenteilung, Einführung eines Feedback-Verfahrens und Aufbau einer Arbeitsorganisation. Zwischen jeder Episode reflektieren die Trainer:innen die Ereignisse in der Gruppe, besprechen ihre Interventionen und überlegen, wie sie der Gruppe zukünftig helfen können.

195 Vgl. ebd., S. 173.

196 Vgl. Bröckling: „Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie“, S. 206.

197 Vgl. Freudenreich, Dorothea: Gruppendynamik und Schule, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1986, S. 13.

2.3.2 Therapieren, entwickeln und erziehen

Historisch gesehen, waren es die beschriebenen Institutionalisierungsbestrebungen und Weiterentwicklungen in den USA, die dafür sorgten, dass die gruppendynamischen Verfahren einen Boom als Teil des demokratischen Social Engineerings erlebten, das sowohl Liberale als auch Konservative überzeugte, weil es den US-amerikanischen Vorstellungen von Freiheit und Ordnung entsprach.¹⁹⁸ Schnell entwickelte sich eine gruppendynamische Bewegung, deren Mitglieder aus allen denkbaren gesellschaftlichen Bereichen kamen und deren Enthusiasmus sich aus dem Wunsch speiste, neue Ideen und Konzepte in die Praxis umzusetzen.¹⁹⁹ Bereits während des Zweiten Weltkriegs wurde die Verteidigung der Bürgerrechte zu einer zentralen Aufgabe der US-amerikanischen Liberalen; die demokratische Bildungsarbeit der Nachkriegszeit bestand darin, in Jugendzentren, Gewerkschaften, Kirchen, kommunalen Einrichtungen usw. die Notwendigkeit des Schutzes und der Verteidigung von Minderheitenrechten zu vermitteln.²⁰⁰ Obwohl sich Lewin in Aufsätzen auch mit der Situation der schwarzen Minderheit beschäftigte, bezogen die führenden Personen der gegen Ende der 1950er Jahre in den USA aufkommenden Bürgerrechtsbewegung ihr theoretisches Verständnis und ihre Informationen aus anderen Quellen. Die gruppendynamischen Ansätze in der Tradition Lewins waren zu diesem Zeitpunkt schon zu eng mit der Strategie einer effektiven Bewältigung und Steuerung sozialer Konfliktsituationen verbunden, als dass sie politisch für diese Vertreter anschlussfähig gewesen wären.²⁰¹

Auch in der Bundesrepublik fiel die Anwendung gruppendynamischer Techniken auf einen fruchtbaren Boden – allerdings erst verstärkt in den 1970er Jahren. Die breite Popularisierung von Psychologie und Psychotherapie beruhte nicht nur auf einem allgemein wachsenden Einfluss sozialwissenschaftlichen Wissens auf staatliche Institutionen wie auch auf

198 Vgl. Graebner, William: „The Small Group and Democratic Social Engineering, 1900–1950“, *Journal of Social Issues* 42/1 (1986), S. 137–154, hier S. 147.

199 Vgl. Cartwright: „Some Things Learned“, S. 10 f.

200 Vgl. Cherry, Frances und Catherine Borshuk: „Social Action Research and the Commission on Community Interrelations“, *Journal of Social Issues* 54/1 (1998), S. 119–142, hier S. 121.

201 Vgl. Heims, Steve: „Kurt Lewin and Social Change“, *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 14/3 (1978), S. 238–241, hier S. 239.

individuelle Lebenswelten,²⁰² sondern vor allem auf dem soziokulturellen Umbruch, der mit der Chiffre 1968 verbunden ist.²⁰³ Entscheidend war die Entstehung alternativer Milieus und neuer sozialer Bewegungen. Damit einher ging eine Hinwendung zum sozialen Nahraum als politischem Betätigungsfeld, die auch zum Boom der Gruppen beitrug.²⁰⁴

Die nunmehr über 80-jährige gruppendynamische Praxis zeigt, dass das in ihr enthaltene Psychowissen immer wieder als Lösungsstrategie für unterschiedliche Probleme eingesetzt wurde, mit der ganz eigene Hoffnungen verbunden waren. Dies hat nicht nur die gesellschaftliche Praxis verändert, sondern auch zu Konflikten geführt. Therapeutische Selbsterfahrungsgruppen, wie sie vor allem in den USA und später dann auch in der bundesdeutschen Gegenkultur populär wurden, waren zunächst das Hauptanwendungsfeld. Sie wurden im Laufe der Jahre quantitativ von T-Gruppen zur Organisationsentwicklung überholt.²⁰⁵ Im Feld der partizipativen Managementmethoden konzentrierte man sich auf die Lösung berufsspezifischer Problemfälle, Veränderungs- und Transformationsprozesse und die dafür notwendigen Kompetenzen. Schließlich verbreitete sich das Konzept der Gruppe auch in Westdeutschland im Bildungsbereich, in dem die Etablierung einer demokratischen Alltagskultur das Ziel war.²⁰⁶

Normale therapieren

Als in den 1950er Jahren in den USA das Interesse an T-Gruppen wuchs, rekrutierte das NTL vorrangig Trainer:innen, die eine klinisch-therapeu-

202 Zum wachsenden Bedarf an fachlicher Expertise in den Industriegesellschaften siehe Raphael: „Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts“.

203 Vgl. Tändler: Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, S. 11 f.

204 Vgl. ebd., S. 21.

205 Vgl. Binder: Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, S. 289.

206 Die vorliegende Arbeit beschränkt die Analyse auf die Folgen und Wirkungen der Autoritätsforschungen in den USA und vor allem in Westdeutschland. Einen Blick auf die Psychologisierung in „autoritär-sozialistischen Gesellschaften“ wirft die Historikerin Verena Lehmbruck, die sich mit den sozialpsychologischen Führungskräfte trainings in der DDR beschäftigt hat. Sie zeigt, welche Rolle psychologische Schulungen im Staatssozialismus spielten. Vgl. Lehmbruck, Verena: „Eine Intervention zur Befähigung des sozialistischen Leiters. Funktion und Bedeutung des sozialpsychologischen Trainings in der DDR“, *Geschichte und Gesellschaft* 48/2 (2022), S. 247–271. Sie zitiert darin auch eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, in denen die vielfältigen Erscheinungsformen einer sozialistischen Psychologisierung sichtbar werden.

tische und keine sozialpsychologische Ausbildung hatten.²⁰⁷ Dies führte dazu, dass die Grenzen zur Gruppentherapie zunehmend verschwammen. Politische Aspekte der T-Gruppen wie der Abbau von Vorurteilen gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen oder das Hinterfragen von Stereotypen traten dadurch in den Hintergrund.²⁰⁸ Ein regionaler Ableger, das *Western Training Laboratory*, griff 1952 das therapeutische Potenzial auf und stellte das Persönlichkeitswachstum in den Vordergrund.²⁰⁹ Dazu kam der Einfluss der humanistischen Psychologie, deren bekanntester Vertreter Carl Rogers im Jahr 1965 nach Bethel kam und Theorien und Methoden der T-Gruppen auf die Gruppenpsychotherapie anwandte.²¹⁰ Damit wurde die T-Gruppe zur „Therapie für Normale“²¹¹, die sich dadurch stark verbreitete – auch wenn sie nicht für alle zugänglich war. Ein wesentliches Element darin war das „Wiederholen unverarbeiteter Primärgruppenerfahrungen mit der Chance des Durcharbeitens“²¹² im geschützten Raum der Gruppe. Diese Technik basiert auf der Annahme, dass das Wiedererleben krankmachender Dynamiken aus der Kindheit in der Familie durch konstruktive Erfahrungen in einer neuen Gruppe zu einer Einsicht führen und

207 Benne berichtet in einem Interview von 1988, dass die Einrichtung Ende der 1940er Jahre hauptsächlich aus Sozialpsycholog:innen, Pädagog:innen und Soziolog:innen bestand. Als man 1949 zu der Überzeugung gelangte, dass es dem Team insgesamt an klinischer Erfahrung mangelte, wurden klinische Psycholog:innen hinzugezogen, die entweder der humanistischen Psychologie oder der Psychoanalyse angehörten. Daraus ergaben sich Konflikte über die Ausrichtung der Gruppenarbeit, ob sie sich nur auf die Gesundheit des Individuums konzentrieren oder auch die Bedingungen sozialer Organisationen oder allgemeinere gesellschaftliche Fragen berücksichtigen sollte. Vgl. Freedman, Arthur M.: „The Values and Legacy of the Founders of NTL: An Interview with Ken Benne“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 32/3 (1996), S. 332–344, hier S. 338.

208 Vgl. Burnes, Bernard und Bill Cooke: „The Past, Present and Future of Organization Development: Taking the Long View“, *Human Relations* 65/11 (2012), S. 1395–1429, hier S. 1401.

209 Teutsch, Hans-Rainer und Gertraud Pölzl: „Sozialpsychologische Wurzeln und Aspekte der Methode. Die Entwicklung der Gruppendynamik und deren Auswirkungen auf die Dynamische Gruppenpsychotherapie“, in: Majce-Egger, Maria (Hrsg.): *Gruppentherapie und Gruppendynamik. Dynamische Gruppenpsychotherapie. Theoretische Grundlagen, Entwicklungen und Methoden*, Wien: Facultas Universitätsverlag 1999, S. 17–34, hier S. 29.

210 Vgl. Freedman: „The History of Organization Development and the NTL Institute“, S. 132.

211 Teutsch/Pölzl: „Sozialpsychologische Wurzeln und Aspekte der Methode. Die Entwicklung der Gruppendynamik und deren Auswirkungen auf die Dynamische Gruppenpsychotherapie“, S. 29.

212 Ebd., S. 30.

therapeutisch wirken kann.²¹³ Ziel war es, am Verständnis des eigenen und fremden Funktionierens zu arbeiten und Verzerrungen zu korrigieren.²¹⁴

Die daraus entstandenen und zeitweise sehr populären Encounter-Gruppen in den USA, deren Verbreitung Ende der 1960er Jahre ihren Höhepunkt erreichte, basierten vor allem auf zwei gruppendynamischen Techniken: zum einen auf einer bedingungslosen Offenheit gegenüber den anderen Gruppenmitgliedern und zum anderen auf einer hohen Aufmerksamkeit für diese.²¹⁵ Gefordert wurde eine radikal authentische Kommunikation, in der die zwischenmenschliche Begegnung zur Herausforderung und Zumutung werden konnte. Der „Erfahrungswert [der Gruppe; C.A.] mutierte zum Selbstzweck, der sich keinem vorgegebenen Ziel“²¹⁶ mehr unterordnen ließ. Das Gruppenerlebnis wurde zum „Gebot des Erfahrenmüssens“,²¹⁷ da das Selbst nur durch eigene, selbst gemachte Erfahrungen verwirklicht werden konnte. Sprache stand unter dem Verdacht des Unauthentischen, Gefühle schienen nur unter Anstrengung verbalisierbar. Teilnehmende wurden aufgefordert, den Dialog über ein Problem ohne Worte fortzusetzen, somit verlagerte sich die Interaktion vom Verbalen ins Nonverbale. Daher wurden nonverbale Kommunikationsformen und körperorientierte Übungen wie das Ringen mit anderen, „auf einen verletzungssicheren Gegenstand Einschlagen, Schieben, wortlose Begegnungen, Anfassen“²¹⁸ bevorzugt. Damit verschärfte sich auch die Unberechenbarkeit der Gruppe: Wie der Historiker Benjamin Herzog beschreibt, unterliefen das Unstrukturierte sowie das Spontane jegliche Erwartungshaltungen der Teilnehmer:innen. Diese Zumutungen wurden mit ihrer Unausweichlichkeit und der freiwilligen Teilnahme aller Mitglieder gerechtfertigt. Voraussetzung dafür war auch die Enthierarchisierung der Gruppe und damit

213 Vgl. von Bülow, Gabriele und Eugen Kiem: „Wiedererleben der Primärgruppendynamik in einer analytischen Psychotherapiegruppe – Widerstand und Heilungschance“, *Dynamische Psychiatrie. Dynamic Psychiatry* 34/3 (2001), S. 268–279, hier S. 268.

214 Vgl. Teutsch/Pözl: „Sozialpsychologische Wurzeln und Aspekte der Methode. Die Entwicklung der Gruppendynamik und deren Auswirkungen auf die Dynamische Gruppenpsychotherapie“, S. 30 f.

215 Vgl. Herzog, Benjamin: „Das Selbst wird zum Abenteuer. Gruppentherapie, Encounter und Selbsterfahrung in den USA der 1960er und 70er Jahre“, in: Hannig, Nicolai und Hiram Kümper (Hrsg.): *Abenteuer. Zur Geschichte eines paradoxen Bedürfnisses*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015, S. 255–283, hier S. 255.

216 Ebd., S. 259.

217 Ebd., S. 266.

218 Ebd., S. 267.

auch die fast vollständige Auflösung der Rolle der Gruppenleitung. Dennoch blieb die Rolle der Gruppenleitung eines der am meisten diskutierten Themen innerhalb der Encounter-Bewegung. Trotz der damit verbundenen „anarchische[n] Sensibilität“²¹⁹ für Formen der Machtausübung in der Gruppe gab es kein Verständnis für diejenigen, die sich der Encounter-Erfahrung oder einzelnen Übungen zu entziehen versuchten, so Herzog.²²⁰ Die Gruppe konnte zum Zwang ohne Zwang werden.

Ebenfalls im psychologisch-therapeutischen Bereich angesiedelt, aber nicht primär auf Selbsterfahrung ausgerichtet, bildeten sich Therapiegruppen, in denen sich Betroffene zusammenfanden, um ihre Probleme zu bearbeiten.²²¹ Diese Form der Selbsthilfegruppen steht in der Tradition emanzipatorischer Ansätze der außerparlamentarischen Opposition im Deutschen Reich des 19. Jahrhunderts und bezeichnet Formen der Selbstorganisation innerhalb der Arbeiter:innenschaft in sozialen Notlagen.²²² Erst mit den politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen der 1960er Jahre wurde der Zusammenschluss in Gruppen zum psychosozialen Ort, an dem Gleichgesinnte zusammenkamen. Auf dem Nährboden der Studentenunruhen, der Erprobung neuer Lebens- und Gemeinschaftsformen und der damit verbundenen Infragestellung bestehender Machtverhältnisse traf 1972 ein Buch von Horst Eberhard Richter einen Nerv. Darin verband er psychoanalytische Konzepte mit gruppendynamischen Methoden; die Gruppe wurde zum „herrschaftsfreie[n] Raum“.²²³ Psychisches Leiden und gesellschaftliche Zustände wurden zusammengedacht, was zu der Annahme führte, dass Probleme nur gemeinsam zu überwinden sind:

Die antiautoritäre Bewegung hat gezeigt, daß die Strukturen unseres sozialen Zusammenlebens [...] geschädigt worden sind durch ein verhäng-

219 Herzog: „Das Selbst wird zum Abenteuer. Gruppentherapie, Encounter und Selbsterfahrung in den USA der 1960er und 70er Jahre“, S. 272.

220 Vgl. ebd.

221 Vgl. Bernart, Yvonne: „Selbsthilfegruppen als Paradigma des Vergesellschaftungsprozesses“, in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien, Analysen*, 3. Aufl., Wiesbaden: UTB 1999, S. 287–310, hier S. 288.

222 Vgl. Geene, Raimund, Roland Bauer und Jutta Hundertmark-Mayser: „Selbsthilfeunterstützung in Deutschland. Geschichte und Perspektiven“, in: DAG SHG (Hrsg.): *Selbsthilfegruppenjahrbuch*, Gießen: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. 2011, S. 134–142, hier S. 134 f.

223 Bernart: „Selbsthilfegruppen als Paradigma des Vergesellschaftungsprozesses“, S. 292.

nisvolles Prinzip: Nämlich durch das Prinzip der Selbststabilisierung der Stärkeren mit Hilfe und auf Kosten der Schwächeren.²²⁴

Für Richter ergab sich daraus ein neuer psychosozialer „Heilungsweg“,²²⁵ auf dem die Analytikerin ihren Patienten ebenso zur Selbsthilfe brauche wie er sie. Dem wechselseitigen Heilungsbedürfnis in der Doppelrolle des passiven Empfangens und aktiven Vermittels könne in einer Gruppe besser entsprochen werden als in einer Zweierbeziehung. Zudem biete sie eine Reihe weiterer Funktionen: Sie vermindere das Gefühl der Einsamkeit und biete Halt durch Gruppennormen.²²⁶ In einem ähnlichen, aber anders gelagerten Kontext der Ablehnung des autoritären Arzt-Patienten-Verhältnisses schlossen sich Psychiatriebetroffene in autonomen Selbsthilfegruppen zusammen, um sich von der psychiatrischen Bevormundung zu befreien und sich kollektiv mit ihren Lebensumständen auseinanderzusetzen.²²⁷ Die bisherige Norm der Abhängigkeit des Kranken von einer Ärztin oder einer medizinischen Institution sollte durch Konzepte der Selbsthilfe durchbrochen werden.²²⁸

Organisationen entwickeln

Die Implementierung und Weiterentwicklung von gruppendynamischen Verfahren und T-Gruppen in Wirtschaftsorganisationen galt als entscheidender Beitrag zu organisationaler Entwicklung (OE).²²⁹ Noch in den

224 Richter, Horst-Eberhard: Die Gruppe. Hoffnung auf einen neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1972, S. 23. In diesem wie auch in anderen direkt übernommenen Zitaten wurde bei ‚ß‘ und ‚ss‘ die jeweilige Rechtschreibung der Originalquelle übernommen, ohne jedes Mal die nicht mehr gültige Rechtschreibung durch [sic!] kenntlich zu machen. In allen anderen Fällen ist eine von den geltenden Regeln abweichende Rechtschreibung durch [sic!] kenntlich gemacht.

225 Ebd., S. 31.

226 Vgl. ebd., S. 34.

227 Vgl. Stöckle, Tina: Die Irren-Offensive. Erfahrungen einer Selbsthilfe-Organisation von Psychatrieüberlebenden (1983), Berlin, Eugene und Shrewsbury: Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag 2005.

228 Vgl. Bernart: „Selbsthilfegruppen als Paradigma des Vergesellschaftungsprozesses“, S. 300.

229 Ich folge damit der Argumentation des Organisationswissenschaftlers Bernard Burnes, der das sozialpsychologische Repertoire des Change-Managements bereits in den Führungsstilstudien von 1936/1939 sowie in den industriepsychologischen *Harwood Studies*, die zwischen 1939 und 1947 durchgeführt wurden, angelegt sieht. Vgl. Burnes, Bernard: „Kurt Lewin and the Harwood Studies. The Foundations of OD“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 43/2 (2007), S. 213–231. Darüber

1930er Jahren stand die Kontrolle organisationaler Abläufe im Zeichen des taylorisierten, wissenschaftlichen Managements, das eine Standardisierung und Rationalisierung von Arbeit bedeutete.²³⁰ Wenn es um routinierte Entscheidungen ging, so das Credo, war ein hierarchischer Aufbau der Organisation von Vorteil, für unvorhergesehene Entscheidungen, die Innovation und eine hohe Bereitschaft forderten, seien allerdings „new values and manner of leadership“²³¹ nötig. Die gruppengestützten Trainings boten neue, demokratische Partizipationsformen für Gruppen und Organisationen an; fast alle namhaften Praktiker:innen waren zeitweise auch Teil der NTL. Damit prägte das Angebot der NTL über viele Jahre das Feld der OE, trotz seines nicht gewinnbringenden Geschäfts.²³² Ihre Arbeit basierte auf den Überzeugungen, dass Veränderung geplant werden kann, dass die Techniken, die in Laboren erprobt wurden, in der Praxis angewendet werden können und dass demokratische Werte und Partizipation die Mittel sind, um soziale Konflikte in Organisationen zu bewältigen.²³³ OE, also die Veränderung und Verbesserung von Arbeitsprozessen und Abläufen, wurde damit als ein Planungsproblem begriffen, dem durch Change-Management begegnet werden kann.²³⁴ Die Lösung bestand aus der Intensivierung von

hinausgehend argumentiere ich, dass Fragen der Konfliktlösung und Verhaltensänderung bereits in den psychotechnischen Arbeiten aus Lewins Berliner Zeit angelegt sind. Siehe Lewin: „Die Sozialisierung des Taylorsystems“; sowie Lewin, Kurt: „Die Bedeutung der ‚Psychischen Sättigung‘ für einige Probleme der Psychotechnik“ (1928), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 275–292. Andere hingegen setzen den Beginn dieses Ansatzes der Organisationsentwicklung Mitte der 1960er Jahre an und damit deutlich später als das Produkt der Weiterentwicklung in den NTL. Siehe Highhouse: „A History of the T-Group and its Early Applications in Management Development“. Unstrittig ist, dass der Begriff Organisationsentwicklung erstmals 1959 auftaucht. Verantwortlich dafür sind zwei Kooperationen, die das in Bethel entwickelte Wissen in einer Esso-Raffinerie und beim Lebensmittelkonzern General Mills einsetzten. Vgl. Freedman: „The History of Organization Development and the NTL Institute“. Damit lässt sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Institution der NTL und dem Einsatz von T-Gruppen im Bereich der Organisationsentwicklung herstellen.

230 Vgl. Freedman: „The History of Organization Development and the NTL Institute“, S. 125.

231 Argyris, Chris: „T-Groups for Organizational Effectiveness“, *Harvard Business Review* 42/2 (1964), S. 60–74, hier S. 71.

232 Vgl. Burnes/Cooke: „Review Article“, S. 1399.

233 Vgl. ebd., S. 1397.

234 Vgl. Schreyögg, Georg und Daniel Geiger: *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 360 f.

Kommunikation in zumeist hierarchisch und pyramidenförmig aufgebauten Organisationen. Sie sah eine aktive Beteiligung aller Betroffenen am Veränderungsgeschehen vor, indem die Gruppe zum „Wandelmedium“²³⁵ wurde. Grundlage war oft eine schematische Anwendung des Drei-Phasen-Modells,²³⁶ das einen Veränderungsprozess in drei Phasen – *unfreezing*, *moving*, *freezing* – beschreibt.²³⁷ Die dadurch angestoßene Entwicklung sollte der Effizienzsteigerung des Unternehmens dienen sowie Innovationen und das Engagement der Mitarbeiter:innen fördern.²³⁸

Der Einsatz von T-Gruppen in Betrieben zielte anfänglich vor allem auf eine Humanisierung der Arbeitswelt.²³⁹ Als immer mehr Finanzierung

235 Schreyögg/Geiger: Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien, S. 369.

236 Lewin leitete aus seinen Ernährungsstudien ein dreistufiges Vorgehen zur Verhaltensänderung ab. Vgl. Lewin: „Group Decision and Social Change“, S. 210 f. Der Veränderungsprozess begann mit einer ersten Phase, in der die aktuelle Ernährungsweise in der Familie thematisiert und die Hausfrauen über Veränderungsmaßnahmen informiert und zu diesen motiviert wurden (*unfreezing*). In einer zweiten Phase lag der Schwerpunkt auf der Umsetzung konkreter Veränderungsaktivitäten in Form einer Diskussion von Fragen, Sorgen und Problemen der Hausfrauen in Bezug auf die Ernährung der Familie, wobei sie von einem Ernährungsexperten unterstützt wurden (*moving*). In einem letzten Schritt sollte die Ernährungsumstellung verbindlich beschlossen werden und die Hausfrauen wurden dazu angeregt, gemeinsam als Gruppe zu beschließen, ob und wie sie von nun an im Sinne der Kriegswirtschaft kochen werden (*freezing*).

237 Kritisch dazu die Wirtschaftswissenschaftler Tobias Braun und Rainer Zeichhardt, die in einer empirischen Untersuchung darauf aufmerksam machen, dass Lewins Ideen in Rezeption und Anwendung häufig auf einen organisatorischen „Wandelkurs[.]“ verkürzt werden. Braun, Tobias und Rainer Zeichhardt: „Zur Bedeutung von Kurt Lewin in Managementforschung, Managementlehre und Praxis des Change-Managements“, *Gestalt Theory* 33 (2011), S. 145–162, hier S. 145. Die Lewinsche Sozialpsychologie gilt in den verhaltenswissenschaftlich orientierten Managementlehrbüchern nach wie vor als Spezialwissen, dessen Kern stark vereinfacht dargestellt wird. Ebd., S. 151. Daher weist Burnes darauf hin, dass Lewin zu Unrecht wegen der aus dem Drei-Phasen-Modell resultierenden Vereinfachung von Veränderungsprozessen kritisiert wurde. Er rekonstruiert die Ursprünge und Bezüge von Lewins Arbeit dazu und zeigt, dass die Konzeption eines kohärenten Modells erst nach seinem Tod Gestalt annahm. Vgl. Burnes, Bernard: „The Origins of Lewin’s Three-Step Model of Change“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 56/1 (2020), S. 32–59.

238 Vgl. Burnes/Cooke: „Review Article“, S. 1401.

239 Ursprünglich bezeichnete das Schlagwort der Humanisierung der Arbeit Konzepte gegen psychische Ermüdung in Industrie und Arbeit z. B. durch Rotation der Arbeitsaufgaben. Vgl. Krainz, Ulrich und Ewald E. Krainz: „Demokratische Organisationen – Organisierte Demokratie“, *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 50/3 (2019), S. 245–250,

gen der NTL in den 1950er Jahren ausliefen, kam es zum Streit darüber, welchem Ziel die Implementierung von T-Gruppen zukünftig zu dienen hatte: „creating a better world“,²⁴⁰ wie es Benne, Bradford und Lippitt postulierten, oder Organisationen mit einem „more business-orientated mindset“²⁴¹ zu verbessern, wie es die Organisationstheoretiker Richard Beckhard und Robert Blake forderten.²⁴² Dieser Richtungsstreit verschärfte sich, als in den 1970er Jahren westliche Unternehmen mit einer gestiegenen globalen Konkurrenzsituation und einem umfassenden technologischen Wandel konfrontiert wurden.²⁴³ Zugleich wuchs der Einfluss sozialkonstruktivistischer Theorien, die einige der Grundprämissen organisationalen Wandels in Frage stellten. Organisationen wurden zu „meaning making systems“,²⁴⁴ in denen das organisationale Geschehen als abhängig von einzelnen, subjektiven Zuschreibungsprozessen und weniger von objektiv bestimmbar. Kräftekonstellationen verstanden wurde. Das führte dazu, dass das Feld organisationaler Entwicklung immer stärker durch wirtschaftliche Akteure geprägt wurde, da viele Unternehmen nicht mehr länger mit der Idee eines kleinteiligen gruppenbasierten Arbeitens sympathisierten. Das hatte wiederum Einfluss auf die Weiterentwicklung der gruppengestützten Trainings. So wurden ab Mitte der 1970er Jahre Trainings populär, die sich auf das Erlernen berufsspezifischer Kompetenzen konzentrierten.²⁴⁵ Sie etablierten

hier S. 245. Auch Lewin hat sich aufbauend auf den Arbeiten seiner Kollegin, der finnischen Psychologin Anitra Karsten, mit der Erscheinung der psychischen Sättigung beschäftigt. Vgl. Lewin: „Die Bedeutung der ‚Psychischen Sättigung‘ für einige Probleme der Psychotechnik“. So drehen sich mehrere seiner frühen Schriften aus den Jahren von 1917 bis 1928 um Fragen einer angewandten Psychologie im Bereich von Arbeit, Wirtschaft und Industrie. Mehr dazu siehe Lück: „Anfänge der Wirtschaftspsychologie bei Kurt Lewin“. In einem Aufsatz aus dem Jahr 1944, also wenige Jahre nach den Führungsstilstudien, zählt Lewin auf, welchen Beitrag gruppenspezifische Prozesse aus seiner Sicht leisten, um negative Belastungen in der Arbeitswelt zu minimieren: Konflikte lösen; die Beziehungen zwischen den an einem Arbeitsprozess Beteiligten verbessern; eine höhere Produktivität generieren. Vgl. Lewin: „The Solution of a Chronic Conflict in Industry“.

240 Burnes/Cooke: „Review Article“, S. 1399.

241 Ebd.

242 Vgl. ebd.

243 Vgl. ebd., S. 1404.

244 Marshak, Robert J.: „Organization Development as an Evolving Field of Practice“, in: Jones, Brenda B. und Michael Brazzel (Hrsg.): *The NTL Handbook of Organization Development and Change*, 2. Aufl., San Francisco, CA: Wiley 2014, S. 3–24, hier S. 16.

245 Vgl. Tändler: „Therapeutische Vergemeinschaftung. Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, S. 164.

sich auch langfristig auf dem Beratungsmarkt für Organisationsentwicklung. Diese Bedarfsorientierung war eine pragmatische Entscheidung, enttäuschte aber jene, die auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen gehofft hatten, wie sie noch in der frühen gruppendynamischen Bewegung formuliert worden waren.²⁴⁶

Zur Jahrtausendwende, so die Organisationswissenschaftler Bernard Burnes und Bill Cooke, steckte das Feld organisationaler Entwicklung in der Krise: Noch immer standen ähnliche Themen wie das theoretische Grundgerüst, aber auch die Balance zwischen harten ökonomischen Interessen und sozialen Belangen, zur Debatte.²⁴⁷ Diese Unentschiedenheit spiegelte sich auch in den Diagnosen dieser Zeit wider. Das *Journal of Applied Behavioral Science*, Eigenpublikationsorgan der NTL, diagnostizierte 2004, dass nicht klar sei, was OE eigentlich auszeichne und dass eine erfolgreiche Theorie des Wandels fehle.²⁴⁸ Burnes wiederum, der sich selbst um eine Rehabilitation der gruppendynamischen Sozialpsychologie in der Tradition Lewins im Feld organisationaler Entwicklung bemühte, machte ein gesteigertes Interesse an der ursprünglichen Lewinschen Idee des sozialen Wandels bereits am Beginn der 1990er Jahre aus.²⁴⁹ Ulrich Krainz, der in seiner eigenen gruppendynamischen Praxis ebenfalls an die früheren politischen Wurzeln im Bereich des Trainings und der Beratung anknüpft,²⁵⁰ sieht in Modebegriffen wie ‚Purpose‘ und ‚Agilität‘ im Managementbereich ein „affirmativ-unkritische[s] Aufgreifen“²⁵¹ am Werke, das nur der ökonomischen

246 Vgl. Tändler: Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, S. 164.

247 Vgl. Burnes/Cooke: „Review Article“, S. 1409.

248 Vgl. Bradford, David L. und W. Warner Burke: „Introduction. Is OD in Crisis?“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 40/4 (2004), S. 369–373, hier S. 370.

249 Vgl. Burnes, Bernard: „Kurt Lewin and the Planned Approach to Change: A Re-appraisal“, *Journal of Management Studies* 41/6 (2004), S. 977–1002, hier S. 998. Burnes bezieht sich für seine These auf weitere Autoren. Siehe Hendry, Chris: „Understanding and Creating Whole Organizational Change Through Learning Theory“, *Human Relations* 49/5 (1996), S. 621–641; Bargal, David und Haviva Bar: „A Lewinian Approach to Intergroup Workshops for Arab-Palestinian and Jewish Youth“, *Journal of Social Issues* 48/2 (1992), S. 139–154; Elrod, P. David und Donald D. Tippet: „The ‚Death Valley‘ of Change“, *Journal of Organizational Change Management* 15/3 (2002), S. 273–291.

250 Siehe Stähler, Frank, Monika Stütze-Hebel und Rosemarie Budziat (Hrsg.): Demokratie machen. Gruppendynamische Impulse, Heidelberg: Carl-Auer Verlag 2018; Krainz/Krainz: „Demokratische Organisationen – Organisierte Demokratie“.

251 Krainz, Ulrich: „Jenseits des Marktprinzips. Über den politischen Sinn gruppendynamischen Lernens“, *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 51/4 (2020), S. 489–498, hier S. 493.

mischen Profilierung diene. Die organisationsbezogene Trainings- und Beratungsbranche gehe laut Krainz davon aus, dass sich durch neue Arbeitsformen Organisationen automatisch demokratisieren lassen, ohne dass klar sei, warum gerade durch den Fokus auf Effizienz und Selbstorganisation eine humanere Gestaltung der sozialen Beziehungen möglich werde.²⁵² Insgesamt lässt sich wohl aber feststellen, dass Managementmethoden, die auf eine „aktive, ‚demokratische‘ Einbindung setzen“, „auf die Einrichtung artifiziieller Settings für partizipatorische Gruppendynamiken angewiesen“ bleiben.²⁵³

Erziehende erziehen

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand der Gruppenbegriff im US-amerikanischen Konzept der Reeducation in der deutschen Bevölkerung sein wichtigstes pädagogisches Anwendungsfeld. Unter Reeducation verstand man die Schaffung einer demokratischen Kultur durch Erwachsenenbildung. Die Deutschen, die einer menschenverachtenden Ideologie gefolgt waren, sollten dem Wortsinn nach nicht nur durch Filme und dezentrale, von staatlicher Kontrolle unabhängige Medien im wahrsten Sinne des Wortes ‚zurückgezogen‘ werden. Sie sollten darüber hinaus durch kurz- und langfristige Bildungsarbeit erreicht werden: Beispielhaft für die Einrichtung von entsprechenden Bildungsstätten steht das Haus Schwalbach, das 1949 von der amerikanischen Militärregierung als gruppenpädagogische Werkstatt gegründet wurde. Einrichtungen wie diese führten anfänglich Führungstrainings für Multiplikator:innen durch.²⁵⁴ Neben diesen kurzfristigen Bestrebungen halfen auch deutsche und am Krieg beteiligte Pädagog:innen wie Friedrich Minssen bei institutionellen Bemühungen zur Demokratisierung des westdeutschen Schulsystems. Minssen war ab 1953 Referent im Hessischen Kultusministerium und setzte sein politisches Engagement in der neu gegründeten *Arbeitsstelle für politische Bildung* am IfS um, zu deren Leiter ihn Max Horkheimer berufen hatte.²⁵⁵ Minssen, der im Rahmen

252 Vgl. Krainz: „Jenseits des Marktprinzips. Über den politischen Sinn gruppenspezifischen Lernens“, S. 493.

253 Binder: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, S. 91.

254 Vgl. Walz, Ursula: „Gruppenpädagogik“, in: Meyer, Ernst (Hrsg.): *Handbuch Gruppenpädagogik – Gruppendynamik*, Heidelberg: Quelle und Meyer 1977, S. 39–39, hier S. 38.

255 Mehr zum Verhältnis von Horkheimer und Lewin, aber auch zu Horkheimers Verhältnis zu gruppenspezifischen Ansätzen siehe Kapitel 3.1.3.

eines Aufenthalts in den USA selbst an einer T-Gruppe teilgenommen hatte, setzte sich für die Erprobung gruppensystemischer Konzepte in der Lehrerbildung ein. Dazu gehörte auch die Organisation von Bildungsreisen in die USA, auf denen westdeutsche Pädagog:innen Erfahrungen mit einem demokratischen Bildungssystem sammeln konnten. Diese sollten sie für ihre eigene Arbeit in einem System fruchtbar machen, in dem demokratische Prinzipien noch schwach ausgeprägt waren. Minssen konnte Horkheimer von den gruppensystemischen Ansätzen überzeugen, sodass letzterer 1963 im oberbayerischen Schliersee das erste gruppensystemische Seminar für Lehrer:innen initiierte.²⁵⁶ Da die Ergebnisse – aufgrund der starken Emotionalisierung der Teilnehmer:innen – weit hinter den Erwartungen zurückblieben, schien es zunächst so, als seien gruppensystemische Trainings kein erfolgversprechendes Konzept für den institutionalisierten Bildungsbereich.²⁵⁷ Der Boom der Gruppenarbeit im klinisch-therapeutischen Bereich und die politisch-kulturellen Umwälzungen Ende der 1960er Jahre führten jedoch dazu, dass Universitäten und Bildungseinrichtungen schließlich doch zu Anwendungsfeldern wurden. Das erste deutschsprachige Standardwerk gab 1967 der Psychoanalytiker und Sozialpsychologe Tobias Brocher unter dem Titel *Gruppendynamik und Erwachsenenbildung* heraus. Es sollte pädagogisches Personal darauf vorbereiten, nicht länger „Informator, sondern Informationskritiker, Moderator, Kommunikator“²⁵⁸ zu sein. Der Pädagoge Jürgen Fritz formulierte dies 1975 für das gruppensystemische Training in der Schule wie folgt:

Die einzige Möglichkeit [den institutionellen Determinierungsmechanismus des Lehrers zu zerschlagen; C.A.] besteht darin, dort wo es möglich ist (z.B. auch in einer Schulkasse, einer schulischen Arbeitsgruppe) die hierarchisch-bürokratische Beziehungsform (in einem allmählichen Prozeß, der die Möglichkeiten und Fähigkeiten der Beteiligten ständig im Auge behält) durch neue Formen der Interaktion zu ersetzen.²⁵⁹

256 Vgl. Brocher, Tobias: Gruppenberatung und Gruppendynamik, Edition Rosenberger, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Gabler 2015, S. 182.

257 Vgl. Tändler: Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, S. 364 ff.

258 Tietgens, Hans: „Vorwort“, in: Brocher, Tobias (Hrsg.): *Gruppendynamik und Erwachsenenbildung*, Braunschweig: Westermann Taschenbuch 1967, S. 7–11, hier S. 11.

259 Fritz, Jürgen: Gruppendynamisches Training in der Schule. Zur Theorie und Praxis der Interaktionspädagogik und des Sozialen Lernens, Heidelberg: Quelle und Meyer 1975, S. 87 f.

Minssens gruppendynamisches Engagement führte schließlich doch noch zum Erfolg. Im gesellschaftlichen Klima der späten 1960er Jahre kam es auf staatlicher Ebene zu Fortbildungen in gruppendynamischen Verfahren. Im *Arbeitskreis für Hochschuldidaktik* schlossen sich viele junge Lehrende zusammen, um gruppendynamische Konzepte in der Hochschullehre zu erproben.²⁶⁰ Nach dem Erziehungs- und Bildungsbereich bildeten die christlichen Kirchen bis etwa Mitte der 1970er Jahre das zweitgrößte institutionelle Anwendungsfeld gruppendynamischer Fortbildungen in der BRD. Ausgehend von einer Reform der Seelsorgeausbildung und inspiriert vom US-amerikanischen klinisch-pastoralen Ausbildungsprogramm, wollten gerade jüngere Theolog:innen kirchliche Strukturen aufbrechen und neue Formen der Demokratisierung und Emanzipation erproben. Die Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie* sorgte dafür, dass die gruppendynamische Seelsorge für die pastorale Ausbildung obligatorisch wurde.²⁶¹ Ein Mitglied formulierte die Notwendigkeit so: „Was nützt dem Theologen die beste theoretische Ausbildung, wenn er sich in einer Identitätskrise befindet, wenn er keinen Kontakt zur Gemeinde hat, wenn er unsicher ist, nicht zuhören kann, [...] und zu einer echten Zusammenarbeit unfähig ist.“²⁶² Durch die gruppendynamischen Treffen sollten die Theolog:innen einen Zugang zu ihren Gefühlen finden und neue kommunikative Verhaltensweisen einüben.

260 Vgl. Tändler: Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, S. 382.

261 Vgl. Weber, Michael M.: „Klinische Seelsorge“, *Una Voce-Korrespondenz* 23/4 (1993), S. 235–257, hier S. 236.

262 Frielingsdorf, Karl: „Gruppendynamische Arbeit mit Theologiestudenten“, in: von Dahm, K.-W. und H. Stenger (Hrsg.): *Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis. Erfahrungsberichte*, München: Chr. Kaiser Verlag 1974, S. 51, zitiert nach Weber, Michael M.: „Klinische Seelsorge“, *Una Voce-Korrespondenz* 23/4 (1993), S. 235–257, hier S. 237.

2.3.3 Idealisierung der Gruppe

Change the Person, Change the Group, Change Society.²⁶³

This development indeed may prove to be as revolutionary as the atom bomb.²⁶⁴

Lewin erkannte 1947 in der Gruppendynamik eine revolutionäre Kraft, die tradierte oder bislang unhinterfragte Autoritätsverhältnisse aufbrechen sollte.²⁶⁵ Hatte also das sozialreformerische Anliegen zu Lewins Lebzeiten als hoffnungsvolles Projekt der Plan- und Steuerbarkeit menschlichen Zusammenlebens einen Höhenflug erlebt, so hätte der gruppendedynamische Boom in den USA und in Westdeutschland Ende der 1960er Jahre für Lewin möglicherweise wie ein Griff nach den Sternen wirken können. Die damit einhergehende Heroisierung gruppendedynamischer Arbeit beruhte auf einer Problematisierung der Gesellschaft, in der die Gruppe als Bindeglied zwischen dem Individuum und dem weiteren sozialen Gefüge verstanden wurde. Eine demokratische Bearbeitung und Steuerung von Gruppen schien notwendig, um auf gesellschaftliche Krisen und Konflikte zu reagieren. Darüber hinaus schien die Gruppe ein geeignetes Instrument zu sein, um dem Defizit an demokratischer Erfahrung und der Zusammenarbeit in Gruppen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft zu begegnen.²⁶⁶

Die Rekapitulation der Debatten um die Anwendung und Verbreitung gruppendedynamischer Arbeit hat gezeigt, dass sich zahlreiche und zum Teil sehr unterschiedliche Begründungen und Zielsetzungen ausmachen lassen, die mit dem Wandel der Autoritätsverhältnisse durch gruppendedynamische Verfahren seit den späten 1940er Jahren verbunden waren. Zwar gab es eine Übereinkunft darüber, dass Gruppen instrumentell und strategisch genutzt

263 Lewin, Kurt, Notizen für einen Beitrag zur National Convention des American Jewish Congress am 30.5.1946, The Bentley Historical Library, ISR RCGD Director's Files, Box 25, Talks, zitiert nach Binder: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, S. 90.

264 Lewin: „Frontiers in Group Dynamics. I. Concept, Method and Reality in Social Science; Social Equilibria and Social Change“, S. 5.

265 Lewins gruppendedynamischem Verständnis liegen mehrere Bedeutungen zugrunde, die heute, so der Psychologe Klaus Anton u. a., den Begriff der Gruppendynamik prägen: ein Phänomen, das jeder Gruppe, gleich welcher Art, innewohnt; ein Wissensgebiet, das nicht nur empirisches Wissen, sondern auch verschiedene Theorien umfasst; und eine Methode, die praktiziert wird, um Prozesse in Gruppen zu initiieren und zu steuern. Vgl. Antons, Klaus, Heidi Ehrensperger und Rita Milesi: Praxis der Gruppendynamik, 10. Aufl., Göttingen: Hogrefe 2019, S. 17.

266 Vgl. Freudenreich: Gruppendynamik und Schule, S. 9.

werden sollten, um Kommunikation und Diskussion sowie das Lernen mit- und übereinander zu fördern. Allerdings waren damit unterschiedliche Zielsetzungen verbunden: Konfliktlösung und Effizienzsteigerung von Arbeitsabläufen in Organisationen, Demokratisierung des Schulsystems, Selbsterfahrung und Bearbeitung emotionaler Probleme oder Kompetenztraining zur Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit. Die Zielkonflikte liefen häufig auf die Dichotomie von Fremd- und Selbstbestimmung hinaus, somit stellte sich immer wieder die Frage nach dem legitimen Einsatz von gruppendynamischen Verfahren und wer darüber letztlich zu entscheiden hat. Auch lassen sich unterschiedliche Rollen und Intensitäten in der Strukturierung von Gruppen durch eine Autoritätsfigur feststellen, die von einer herausgehobenen Position bis zu deren völliger Auflösung in der Gruppe reichen. Gleichzeitig werden die Topoi der mitunter relativen Herrschaftsfreiheit, der Auflösung oder Zerschlagung von Machtstrukturen und des Antiautoritarismus aufgerufen. Dies ist insofern auffällig, als es in den Führungsstilstudien um die Nutzbarmachung und Demokratisierung von Autoritätsverhältnissen zur Verhaltensänderung ging und nicht um deren Abschaffung oder Auflösung. Zudem wurde die Bedeutung von Führung als wichtiger Faktor für das Gelingen von Lernprozessen in Gruppen betont. Auch die Weiterentwicklung der T-Gruppen zeigte, dass sich aus den unstrukturierten Räumen der Gruppensitzungen schnell stark strukturierte Settings entwickelten. Strukturierende Elemente waren die Intensivierung der Kommunikation, darauf aufbauende Gruppendiskussionen und -entscheidungen, die Etablierung von Feedback zur Korrektur durch und Angleichung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, aber auch andere gruppenpsychologische Techniken wie die der radikalen Offenheit oder andere nonverbale Körperpraktiken, die, wie bereits beschrieben, auch zu „Intimitätszwang und Bekenntnisdruck“²⁶⁷ führen konnten.

Aufgrund der Transformation und Neustrukturierung von Autorität, wie sie in gruppendynamischen Settings zum Ausdruck kommt, haben viele Kritiker:innen gerade im gruppentherapeutischen Bereich – der wohl die stärkste Auflösung einer Autoritätsfigur propagiert – auf die Gefahr einer neuen autoritären Konstellation hingewiesen. Sie ist gekennzeichnet durch eine starke Emotionalisierung der Teilnehmer:innen, durch das Aufkommen negativer Gefühle oder durch Drucksituationen, die bis zur Psychose

267 Bröckling: „Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie“, S. 215.

oder zum Suizid führen können.²⁶⁸ Lothar Binger beschreibt die paradoxe Situation, dass gerade die Studentenbewegung, die zum Kampf gegen die Autoritäten angetreten war, nun ihre eigenen autoritären Strukturen aufbaute.²⁶⁹

Damit autoritäres Verhalten in Gruppen nicht unbewusst weiter artikuliert wurde, sollte durch ständige Feedbackprozesse die Abweichung zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung herausgearbeitet werden.²⁷⁰ Autorität galt damit nicht als überwunden, aber sie wurde zu etwas, das als Arbeit an sich selbst und an den eigenen Beziehungen ständig reflektiert werden musste. Die so gleichsam institutionalisierte gegenseitige Kontrolle konnte eine endlose Selbstoptimierung in Bewegung setzen.²⁷¹ Diese Beobachtung deckt sich mit der Tändlers, der sich mit den psychopolitischen Konstellationen der 1970er Jahre in Westdeutschland auseinandersetzt. Er beschreibt, wie sich der liberal-demokratische Ansatz der Gruppendynamik mit dem antiautoritären Ansatz der Studentenbewegung vermischte und fortan von zwei Seiten kritisiert wurde: Den einen war diese Vermischung zu ideologisch, den anderen ging die Politisierung nicht weit genug.²⁷² Die Vorstellung und die Verbreitung der Gruppe als „subjektpo-

268 Vgl. Yalom, Irvin D. und Morten A. Lieberman: „Eine Studie über negative Auswirkungen bei Encounter-Gruppen“, in: Sager, Clifford J. und Helen Singer Kaplan (Hrsg.): *Handbuch der Ehe- Familien- und Gruppen-Therapie*, Bd. 1, München: Kindler Verlag 1973, S. 273–308; Borneman, Ernest: „Gruppendynamik und Encounterbewegung. Anmerkungen zum Konformismus in der Psychotherapie“, in: Bachmann, Claus Henning (Hrsg.): *Kritik der Gruppendynamik. Grenzen und Möglichkeiten Sozialen Lernens*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1981, S. 84–117.

269 Vgl. Binger, Lothar: „Kritisches Plädoyer für die Gruppe“, *Kursbuch* 37 (1974), S. 1–25, hier S. 1. In der vorliegenden Arbeit wird der feststehende Begriff ‚Studentenbewegung‘ verwendet, der die westdeutsche, linksgerichtete politische Bewegung Ende der 1960er Jahre (auch ‚68er-Bewegung‘) bezeichnet. Zur oft vergessenen Rolle der Frauen darin siehe Maurer, Susanne: „Gespaltenes Gedächtnis? – ‚1968 und die Frauen‘ in Deutschland“, *L'homme* 20/2 (2009), S. 118–128; von Hodenberg, Christina: *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*, München: C.H. Beck 2018.

270 Vgl. de Clerck, R. u. a.: „Arbeitsgruppen im aktiven Streik. Emanzipation unter politischem und wissenschaftlichem Leistungsdruck“, *Diskus* (1969), S. 4 f., zitiert nach Tändler: „Therapeutische Vergemeinschaftung. Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, S. 158.

271 Vgl. Bröckling: „Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie“, S. 218 f.

272 Vgl. Tändler: *Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren*, S. 400.

litischer Experimentierraum“²⁷³ so argumentiert Tändler, stellt ein charakteristisches Phänomen der bundesdeutschen politischen Kultur bis in die zweite Hälfte der 1970er Jahre dar. Besaß die Gruppendynamik der frühen T-Gruppen durchaus noch einen instrumentellen Zugang, indem sie Konflikte entschärfen und Aggressionen vermindern, Arbeitsprozesse neu organisieren und das Zusammenleben durch eine vernunftgeleitete Selbstreflexion verbessern sollte, änderte sich dies im Laufe der Zeit. Insbesondere durch den Einfluss der humanistischen Psychologie wurde die Emotionalisierung innerhalb der Gruppe zu einem „Selbst-Zweck eines neuartigen emotionalen Regimes“.²⁷⁴ In linken politischen Diskursen der 1970er Jahre wurde vor diesen – als entpolitisiert gedeuteten – Effekten der Gruppendynamik gewarnt. So schrieb Klaus Horn, dass gruppendynamische Konzepte nicht zu einer „auf Konformität abzielenden, manipulativen Seid-nett-zueinander Methode verkommen“²⁷⁵ dürften. Er regte an, methodologische Überlegungen zum Verhältnis von Sachdiskussion und Gruppendynamik anzustellen, um dem Irrglauben entgegenzuwirken, eine „Bereinigung der unmittelbaren Kommunikation“²⁷⁶ allein sei bereits politische, auf Emanzipation zielende Bildung. Zudem warnte er vor einer Erwachsenenbildung, die nicht in der Lage sei, über die Themen und Probleme der konkreten Gesprächssituation in der Gruppe hinauszugehen. Trotz dieser Skepsis von einigen marxistischen Linken gegenüber der gruppendynamischen Praxis hielten viele gruppendynamisch Bewegte an der Arbeit in Gruppen fest, zu der es, trotz aller Schwierigkeiten keine Alternative zu geben schien, da die Gruppe bereits die Alternative zu einer autoritären Führung darstellte.²⁷⁷ Dies gilt vor allem dann, wenn die Gruppe als Ort der Lernerfahrung und der damit verbundene Umbau von Autoritätsverhältnissen als integraler Bestandteil von gesellschaftlicher Demokratisierung begriffen wird.

273 Tändler: „Therapeutische Vergemeinschaftung. Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, S. 143.

274 Tändler: „Therapeutische Vergemeinschaftung. Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, S. 166.

275 Horn, Klaus: „Politische und methodologische Aspekte gruppendynamischer Verfahren“, *Das Argument* 50/11 (1969), S. 261–283, hier S. 268.

276 Ebd.

277 Vgl. Binger: „Kritisches Plädoyer für die Gruppe“, S. 1.

3. Autoritären Charakter vermessen

Einen weiteren Umgang mit der Problematisierung von Autorität verortet die vorliegende Arbeit in den Studien zum autoritären Charakter, die Instrumente und Techniken entwickelt haben, um autoritäre Einstellungen zu messen. Die erste und entscheidende Studie wurde 1929 in der Weimarer Zeit von dem Sozialpsychologen und Soziologen Erich Fromm in Zusammenarbeit mit der Soziologin Hilde Weiss und dem Psychoanalytiker Ernst Schachtel am IfS in Frankfurt am Main entwickelt. Ausgangspunkt ihrer *Arbeiter- und Angestelltenstudie* (AAS) war die Frage, warum die marxistische Prognose einer proletarischen Revolution nicht eingetreten war. Ein Fragebogen zur Situation, Mentalität und psychischen Struktur von Arbeitern sowie Angestellten und dessen interpretative Auswertung sollte Aufschluss über deren psychische Konstitution geben. Das Ergebnis eines weit verbreiteten ambivalenten bzw. autoritären Charakters,²⁷⁸ das eine Vorauswertung zu Tage förderte, wurde durch die historischen Ereignisse bestätigt: Nichts schien die Unterwürfigkeit und die glühende Begeisterung für den Führer aufhalten zu können.²⁷⁹ Der autoritäre Charakter

278 In der vorliegenden Untersuchung werden die Begriffe ‚Persönlichkeit‘ und ‚Charakter‘ synonym verwendet. In Anlehnung an Freuds psychoanalytisches Vokabular, das Fromm für seine Zwecke weiterentwickelt, wird in den frühen Studien des IfS häufiger der Begriff Charakter verwendet. Darin folge ich der Soziologin Karin Stögner, die den Begriff des Charakters ebenfalls als treffender erachtet, da er nicht nur den individuellen Charakter meinen kann, sondern auch den gesellschaftlichen Charakter, also die Verfasstheit einer Gesellschaft. Vgl. Stögner, Karin und Koschka Linkerhand: „Autoritäre Persönlichkeit heute“, *Schlaglichter. Positionen und Debatten zur Gegenwart*, Berlin: diffrakt – zentrum für theoretische peripherie, 23.01.2019, Abschn. 00:02:00–00:02:52, www.youtube.com/watch?v=sWWi-9qAKgE (zugegriffen am 02.06.2024).

279 Vgl. Falter, Jürgen W. und Dirk Hänisch: „Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928–1933“ (1986), *Historical Social Research, Supplement* 25 (2013), S. 145–193. Die Autoren der Studie erschütterten die sogenannte Mittelstandsthese, wonach die NSDAP mehrheitlich von Angehörigen des Mittelstands gewählt wurde. Stattdessen zeigten sie eine „relativ tragfähige Fundierung der Volksparteihypothese auf Wählerebene“. Zugleich betonten sie aber, dass der „katholische Bevölkerungsteil als auch die sozialistisch orientierte Arbeiterschaft sich bis zur letzten halbwegs freien Wahl der Weimarer Republik als erheblich resistenter gegenüber dem Nationalsozialismus erwiesen [hat,] als der Rest der Bevölkerung“. Ebd., S. 192.

zeichnete sich durch ein Einstellungsmuster aus, das aus einer paradoxen Gleichzeitigkeit resultiert: der Unterwerfung unter eine als höher angesehene Autorität und der Unterwerfung des als ‚schwach‘ markierten Anderen. Die aufgrund der politischen Situation unabwendbare Emigration des Instituts und seiner Mitglieder aus Deutschland und Europa hatte zur Folge, dass die Autoritätsforschung erst in den USA vollumfänglich weitergeführt werden konnte. Sie mündete in einem Kooperationsprojekt, an dem neben dem Philosophen Theodor W. Adorno und Horkheimer auch die österreichische Psychologin Else Frenkel-Brunswik sowie die US-amerikanischen Psychologen Daniel Levinson und Nevitt Sanford beteiligt waren. Trotz unterschiedlicher historischer Prämissen und methodischer Ansätze verfolgt auch das zweite, große Forschungsprojekt *The Authoritarian Personality* (TAP) als Teil der fünfbändigen *Studies in Prejudice* (SiP), die Frage nach einer psychischen Struktur die autoritäres Verhalten und Unterwerfung bedingt. Auf der Basis von Interview- und Fragebogenmaterial beschrieb auch sie eine dem Individuum zugrunde liegende Charakterstruktur, die sie für die ressentimentgeladene, antisemitische Bevölkerung in den USA der 1940er Jahre verantwortlich machte.

In beiden Studien ging die Entwicklung des methodischen Instrumentariums zur Erfassung autoritärer Charakterstrukturen über den primären Anwendungsbereich von Arbeitern und Angestellten hinaus und hatte zum Ziel, antidemokratische Tendenzen einer gesamten Gesellschaft zu erfassen. Durch die Überprüfung der theoretischen Annahmen am empirischen Material wurden die Gesetzmäßigkeiten sowie die gesellschaftstheoretischen Grundlagen autoritärer Einstellungen herausgearbeitet. Dies eröffnete einerseits die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu kritisieren, aus denen man die autoritären Einstellungsmuster ableitete. Andererseits konnten die Indikatoren genutzt werden, um die Einstellungsmuster im Zeitverlauf zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden dadurch zum Spiegel für den Zustand der Demokratie.

Analog zur Vorgehensweise im zweiten Kapitel wird im Folgenden ausgehend von der Darstellung der historischen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der beiden Studien zu Beginn des 20. Jahrhunderts gezeigt, dass es in der ersten Studie des IfS aus dem Jahr 1929, zur Zeit der Weltwirtschaftskrise und noch vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, darum ging, das Scheitern der von der marxistischen Theorie erwarteten Revolution zu verstehen. Daher untersuchte sie, wie die beiden Gruppen der Arbeiter und Angestellten lebten, dachten und

wählten.²⁸⁰ Sie war Teil einer umfassenderen Reihe von Erhebungen und theoretischen Arbeiten, die in das erste große Verbundprojekt des IfS mündeten, die *Studien über Autorität und Familie* (3.1.1). Da darin der Fokus auf der Familie als „psychologischer Agentur“²⁸¹ lag, die auf einem dialektischen Verhältnis von Autorität beruhte, lohnt ein Blick auf den theoretischen Rahmen des Freudomarxismus Erich Fromms und der psychoanalytischen Charaktertheorie (3.1.2). Somit lässt sich nachvollziehen, wie es dazu kam, dass Autorität im Zusammenhang mit der Charakterstruktur des Menschen untersucht wurde. Nach der erzwungenen Emigration mussten sich die Mitglieder des IfS in den USA neu organisieren, finanzielle Schwierigkeiten führten zu neuen Projekten und Forschungskooperationen. Die daraus resultierende, auf fünf Bände angelegte Reihe zu Vorurteilen in den USA wurde in den 1940er Jahren zur zentralen Forschungsarbeit des IfS (3.1.3). Anhand von TAP, dem bekanntesten Band der Reihe, wird gezeigt, wie die Autoritätsforschung als Teil der Vorurteilsforschung in den USA weitergeführt wurde. Die Autor:innen untersuchten darin, warum manche Menschen antisemitisches und vorurteilsbehaftetes Gedankengut akzeptieren und andere nicht, und welche Charakterzüge die Menschen in einem demokratischen Land wie den USA aufwiesen. Nicht nur politisch, sondern auch forschungspraktisch brachte die Situation in den USA Veränderungen mit sich: In rekursiven, statistischen Verfahren wurde eine Faschismus-Skala (F-Skala) entwickelt, die verschiedene Einstellungsmuster kombiniert messen sollte, um Aufschluss darüber zu geben, wie groß das Potenzial war, dass der Faschismus auch in den USA Erfolg haben könnte (3.1.4).

Ausgehend von diesen wissenschaftshistorischen Rekonstruktionen werden wie bereits in Kapitel 2 die jeweiligen Ansätze und Prämissen sowie die Erhebungs- und Analyseverfahren der beiden Studien analysiert, die zu einem Psychowissen über den Charakter führten. Zunächst wird dargestellt, wie der Zusammenhang zwischen Autorität in der Familie und der

280 Im Rahmen der Untersuchung wurde der Fokus auf männliche Arbeiter gelegt, sodass lediglich 47 von Frauen und 537 von Männern ausgefüllte Fragebögen ausgewertet werden konnten. Vgl. Fromm, Erich: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, hg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980, S. 70. Dies rechtfertigt m. E. jedoch nicht das Gendern der Berufsbezeichnung. Zur Situation von Frauen als Fabrikarbeiterinnen existieren hingegen bereits umfangreiche Forschungsarbeiten. Als exemplarisches Beispiel siehe Weyrather, Irmgard: *Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870–1985*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2003.

281 Fromm, Erich: „Über Methode und Aufgabe der analytischen Sozialpsychologie“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 1/1–2 (1932), S. 28–54, hier S. 35.

Herausbildung von Charakterstrukturen konzeptualisiert wurde (3.2.1). Anschließend wird erhellte, wie mittels verschiedener Frage- und Analyseverfahren die Einstellungsmuster erfasst und gemessen werden sollten. Dazu wurde auf den Fragebogen als Instrument der empirischen Sozialforschung zurückgegriffen sowie dank methodischer Innovationen auf dem Gebiet der US-amerikanischen Einstellungsforschung auch auf Skalen, deren Validität in rekursiven Verfahren erhöht werden sollte. In Kombination mit ethnozentrischen und antisemitischen Vorurteilen und Einstellungsmustern wurden autoritäre Einstellungen erhoben (3.2.2). In der Studie wurde der Typus des autoritären Charakters beschrieben. Er fungierte nicht nur als Ergebnis induktiv abgeleiteter Charakterologie und einer deduktiv erhobenen empirischen Sozialforschung, sondern auch als ein politisches Wissensselement. Damit sollte eine spezifische Form von Unterwerfungsbereitschaft und glühender Begeisterung für die nationalsozialistische Ideologie bzw. umfassende vorurteilsbehaftete Einstellungen erklärt werden (3.2.3).

Nach der Veröffentlichung von TAP, der Rückkehr der Institutsmitglieder und der Neugründung des IfS im Frankfurt der Nachkriegszeit war die Rezeption der Studien zunächst gering. In Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik tat man sich mit der Aufarbeitung der NS-Zeit noch schwer und die Grenzen institutioneller Demokratisierungsbemühungen wurden schnell sichtbar. Dies änderte sich erst mit der Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre, in der es nicht nur Interesse an gruppendynamischen Verfahren gab, sondern auch der autoritäre Charakter zum geflügelten Wort wurde (3.3.1). Doch die Studien zum autoritären Charakter dienten nicht nur als Deutungsfolie für vergangene und gegenwärtige Phänomene, sondern wurden von Anfang an als ein Messinstrument angewendet, das sich in den letzten Jahrzehnten zu einer statistischen Offenlegung politischer Einstellungen entwickelt hat, auf die der Einfluss des Autoritarismus als gesichert gilt (3.3.2). Mit den neuen technischen Möglichkeiten und dem Aufstieg der empirischen Sozialforschung wurden immer größere, repräsentativere Datensätze generiert. Dies förderte eine Dauerbeobachtung der Gegenwartsgesellschaften, die es ermöglichte, durch die Entwicklung sozialer Indikatoren des Autoritarismus eine potenzielle antidemokratische Gefahr aufzuzeigen. Die Etablierung der Leipziger Autoritarismus Studie (LAS) in den letzten Jahrzehnten zeigt, dass die damals entwickelten Instrumente noch heute eine hohe Relevanz zur Messung rechtsextremer und autoritärer Einstellungen in der deutschen Einstellungs- und Meinungsforschung haben (3.3.3).

3.1 Zur Genese der Studien zum autoritären Charakter

3.1.1 Fehlendes Klassenbewusstsein: Die Studien über Autorität und Familie

Das IfS nahm 1923 seine Arbeit in Frankfurt am Main unter der Leitung von Carl Grünberg auf.²⁸² Felix Weil, Erbe eines argentinischen Großhändlers, hatte eine bürgerliche Stiftung mit erheblichen Mitteln ausgestattet, aus denen das IfS finanziert wurde. Vor dem Hintergrund des Scheiterns der proletarischen Revolution in den industrialisierten Ländern Anfang des 20. Jahrhunderts wollte das IfS wie viele andere linke Politiker:innen und Intellektuelle verstehen, warum sich die Arbeiterklasse nicht so verhalten hatte wie es der Theorie des Klassenkampfes und ihrem Zustand nach dem Ersten Weltkrieg entsprochen hätte.²⁸³ Aufgrund des Fehlen des sogenannten Klassenbewusstseins und damit der Unzulänglichkeit marxistischer Theorie, die dessen Radikalisierung vorhergesagt hatte, machte es sich das IfS daher zur Aufgabe, eine neue linke Gesellschaftstheorie zu entwickeln, die sich an den Theorien von Karl Marx und Sigmund Freud orientierte. Fromm, der seit 1930 ordentliches Mitglied des IfS und zuständig für sozialpsychologische Forschungsprojekte war, verbrachte mehr Zeit in marxistisch-analytischen Kreisen als an seiner Arbeitsstelle.²⁸⁴ In seinen

282 Ausführlich zu den historischen, sozialen und politischen Konstellationen, die bei der Gründung und in den ersten Jahren des Instituts eine Rolle spielten, siehe Lenhard: *Café Marx*. Die Monografie zeichnet die Geschichte des Instituts für Sozialforschung mit dem Anspruch nach, weder eine „Kollektivbiographie“ noch eine „reine Ideengeschichte“ zu sein. Ebd., S. 8. Vielmehr zielt Lenhard darauf ab, eine „raum- und netzwerkgeschichtliche Erzählung“ zu entwickeln, die „Konstellationen“ in den Blick nimmt, um beispielsweise auch die Beiträge von „Randfiguren“ beleuchten zu können. Ebd., S. 9.

283 Vgl. Bonß, Wolfgang: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, in: Kessler, Michael und Rainer Funk (Hrsg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*, Tübingen: A. Francke Verlag 1992, S. 23–39, hier S. 24 f. Dazu auch umfassend siehe Brückner, Peter: *Psychologie und Geschichte. Vorlesungen im „Club Voltaire“ 1980/81*, Berlin: Wagenbach 1982. Zu den Folgen des gescheiterten Hitlerputsches 1923 und den Reaktionen der Institutsmitglieder auf die Niederlage der Arbeiterklasse siehe Migdal, Ulrike: *Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung*, Frankfurt am Main und New York, NY: Campus-Verlag 1981, S. 112.

284 Vgl. Bonß: „Kritische Theorie als empirische Wissenschaft. Zur Methodologie ‚post-konventioneller‘ Sozialforschung“, S. 41 FN 42. Dort lernte Fromm den Arzt, Psychoanalytiker und Soziologen Wilhelm Reich kennen, als dieser in Berlin zu dem kleinen Zirkel marxistisch orientierter Analytiker stieß, dem er angehörte. Vgl. Laszka, Bernd A.: „Über Erich Fromm“, *Wilhelm-Reich-Blätter* 5/6 (1979), S. 123–137, hier

frühen Schriften diskutierte Fromm erstmalig kritisch das Potenzial der Psychoanalyse für ein Verständnis der gegenwärtigen Gesellschaft.²⁸⁵ Zwei von Fromms wichtigsten Aufsätzen aus dieser Zeit, die in der *Zeitschrift für Sozialforschung* 1932 erschienen, basierten bereits auf einer Integration der Freudschen Psychoanalyse in die marxistische Theorie.²⁸⁶

Im Rahmen der Zielsetzung des IfS, eine neue linke Gesellschaftstheorie zu entwerfen, wurden zwei größere Forschungsprojekte initiiert. Das eine Forschungsprojekt befasste sich mit der Lage der Arbeiter in den USA, das andere mit der materiellen und geistigen Lage der Arbeiter und An-

S. 123. Reich verfasste ebenfalls Schriften, in denen er analysierte, warum die Arbeiterschaft der 1920er Jahre trotz ökonomischer Verelendung politisch nicht nach links tendierte, wie es ein marxistisches Denken voraussagen würde, sondern nach rechts. Siehe bspw. Reich, Wilhelm: *Dialektischer Marxismus und Psychoanalyse*, Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik 1934. Das bedeutete für Reich zu verstehen, warum sich die Arbeiterschaft in ihren Verhältnissen arrangierte, anstatt gegen sie zu rebellieren. Reich versammelte in der Beantwortung bereits alle Elemente einer Theorie des autoritären Charakters, allerdings ohne das Wort selbst zu nennen und ohne systematische empirische Belege. Vgl. Samelson: „The Authoritarian Character from Berlin to Berkeley and Beyond: The Odyssey of a Problem“, S. 25. Zu den Gründen zählte er das Patriarchat als zentralen strukturellen Faktor, die Familie als Ort der Reproduktion bürgerlicher Ideologie sowie die Sexualverdrängung der Gesellschaft wie das Verbot vorehelicher Sexualität, Denkverbote und andere rigide Normen der christlichen Kultur im Bereich der Sexualität. Vgl. Reich, Wilhelm: *Die Massenpsychologie des Faschismus* (1933), 2. Aufl., Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972, S. 50 ff. Laut Reich stärkt die Sexualunterdrückung „die politische Reaktion nicht nur durch den beschriebenen Vorgang, der die Massenindividuen passiv und unpolitisch macht; sie schafft in der Struktur des Menschen eine sekundäre Kraft, ein künstliches Interesse, das die autoritäre Ordnung auch aktiv unterstützt. [...] So zum Beispiel steigert sich die natürliche Aggression zum brutalen Sadismus.“ Ebd., S. 56 f. 1932 interpretierte er schließlich den Nationalsozialismus als unvermeidbares Ergebnis eines patriarchalen autoritären Familiensystems. Vgl. Samelson: „The Authoritarian Character from Berlin to Berkeley and Beyond: The Odyssey of a Problem“, S. 25. Für eine ausführlichere Darstellung des Einflusses Reichs auf Fromm sowie eine Erörterung der Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Beziehung siehe ebd., S. 27.

285 Siehe Fromm, Erich: „Psychoanalyse und Soziologie“ (1929), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 11–14; als auch Fromm, Erich: „Politik und Psychoanalyse“ (1931), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 15–35.

286 Die beiden Aufsätze siehe Fromm: „Über Methode und Aufgabe der analytischen Sozialpsychologie“; Fromm, Erich: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 1/3 (1932), S. 253–277.

gestellten in Deutschland.²⁸⁷ Als Horkheimer 1930 das IfS von Grünberg übernahm, war ihm nicht bewusst, dass es bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten und damit zur Schließung des Instituts in Deutschland nur noch wenige Jahre dauern würde. So wurden die von Grünberg initiierten Forschungen in einem neuen Projekt weitergeführt, das von einer Reihe weiterer Untersuchungen mit neuem Fokus eingerahmt wurde. In einem unveröffentlichten Planungsdokument zur sogenannten Studie *Kollektiv-Arbeit Familie* heißt es:

Das Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft ist weder bloß aufgrund ihrer rationalen Erwägungen noch durch die Annahme eines besonderen Gesellschaftstriebes zu erklären. Das, was sie in der Gesellschaft aneinanderbindet, der "Kitt" [sic!] der menschlichen Beziehungen, enthält vielmehr die verschiedensten Elemente und es bedarf der Anwendung komplizierter Untersuchungsmethoden und der Verwertung neuer Ergebnisse aus den verschiedensten Wissenszweigen, um das Problem in einer dem Stand der gegenwärtigen Forschung angemessenen Weise zu bearbeiten.²⁸⁸

Damit war ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben konturiert, das sich auch in der Antrittsrede Horkheimers als neuer Direktor widerspiegelte und eine deutliche Absage an die reine marxistische Lehre bedeutete. Stattdessen interessierte sich das IfS für das Verhältnis von Familie und Arbeit und die Veränderung beider Bereiche im Hinblick auf Autoritätsverhältnisse, um einen Zugang zur Vermittlung und Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse zu gewinnen und eine Theorie der Gesellschaft zu entwickeln. Im Zentrum stand die Familie, die „im besonderen Sinn zugleich Bedingung und Ergebnis des gesellschaftlichen ‘Kitts’“²⁸⁹ war. Im Nukleus der Familie, so beschreibt es die Soziologin Barbara Umrath, wurden nicht nur alle als relevant erachteten ökonomischen, sondern auch die psychischen Kräfte der Untersuchung zugänglich gesehen. Familie wurde dadurch nicht nur zum Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern auch zum Ort ihrer Hervorbringung.²⁹⁰ Die Untersuchung der Arbeiter und Angestellten

287 Siehe Migdal: Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, S. 109 ff.

288 O.V.: Planungsdokument Kollektiv-Arbeit „Familie“, IfS-Archiv F1/61, ohne Datum, S. 1–17, hier S. 1.

289 Ebd., S. 2.

290 Vgl. Umrath, Barbara: Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung,

war daher Teil weiterer Forschungsarbeiten, darunter eine Erhebung zur Sexualmoral, eine Sachverständigenerhebung sowie eine Befragung von Jugendlichen und Arbeitslosen.²⁹¹ Die Befragung von Sachverständigen wie Lehrer:innen aus Schulen, anderen Erziehungseinrichtungen und Jugendrichter:innen zielte darauf ab, herauszufinden, wer die Autorität über die verschiedenen familiären Bereiche hatte, wie das Taschengeld verteilt wurde, wer für die Erziehung zuständig war und wer das Kind üblicherweise bestraft.²⁹² Sie fragten nach dem Zusammenhang zum Erwerb des Familienunterhalts und danach, wie sich die Autorität des Vaters äußerte, wenn er erwerbstätig oder arbeitslos war bzw. was geschah, wenn sich der jeweilige Status änderte.²⁹³ Die Studie zielte auf einen Vergleich verschiede-

Frankfurt am Main und New York, NY: Campus-Verlag 2019, S. 163. Darin auch kritisch zur geringen Beachtung des Zusammenhangs zwischen der Charakterstruktur und patriarchalen Familienverhältnissen. Umrath rekonstruiert daher erstmalig das Projekt der *Studien über Autorität und Familie* als eine Forschung, die sich nicht nur mit Autorität, sondern auch mit Familie befasst.

- 291 Den Anstoß, nicht nur die Arbeiter in den Blick zu nehmen, gab laut Lenhard Sigfried Kracauers Studie *Die Angestellten* aus dem Jahr 1930. Vgl. Lenhard: Café Marx, S. 246. Diese Forschungsarbeit, die sich methodisch von der AAS unterscheidet, zählt zu den ersten Untersuchungen dieser sozialen Gruppe. Kracauer untersuchte darin typische Lebens- und Arbeitsorte von Angestellten in Berlin und führte Gespräche mit Angestellten sowie mit Vertretern von Verbänden, Unternehmen und Behörden. Vgl. Kracauer, Siegfried: *Die Angestellten*. Aus dem neuesten Deutschland, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei 1930. Mehr dazu siehe Brand, Henri: „Siegfried Kracauer. Die Angestellten“, in: Kaesler, Dirk und Ludgera Vogt (Hrsg.): *Hauptwerke der Soziologie*, Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 230–233, hier S. 230. Dass das IfS neben der Arbeiterschaft auch die Angestellten in den Blick nahm, so schreibt Lenhard, war eine Erneuerung Horkheimers und eine Abkehr von Grünbergs Fokussierung auf die Geschichte der Arbeiterbewegung. Horkheimer habe die Soziologie der Angestellten, die als eine „neue Klasse“ adressiert wurden, zu einem Thema in der Lehre und am Institut gemacht. Lenhard: Café Marx, S. 243.
- 292 Unter ‚Sachverständigen‘ verstanden die Autoren Personen, „die auf Grund ihrer wissenschaftlichen oder praktischen Tätigkeit genügend Einblicke in die Familienverhältnisse haben, um sachgemässe Auskünfte über die uns interessierenden Fragen zu geben.“ Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung (1936), 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 233.
- 293 Eine umfassende eigene Untersuchung über den Einfluss der Arbeitslosigkeit auf die Familienstruktur und die Autoritätsverhältnisse in den 1930er Jahren wurde wegen des hohen Aufwands und der sich abzeichnenden geringen Rekrutierungserfolge nicht weiterverfolgt. Vgl. Fromm, Erich: „Geschichte und Methoden der Erhebungen“, in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung,

ner europäischer Länder ab. Bei der Zusammenstellung der Ergebnisse wurde berücksichtigt, dass sich der Erfahrungsbereich der Sachverständigen auf unterschiedliche Wohnorte (von der Großstadt bis zum Dorf) sowie auf unterschiedliche soziale Schichten (von Arbeiter:innen bis zu höheren Schichten) beziehen konnte.²⁹⁴ In der Jugenderhebung, die in der Schweiz von der Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter geleitet und dessen Einleitung und Teilanalyse von dem Soziologen Paul Lazarsfeld verfasst wurde, konkretisierte sich das Autoritätsverständnis der Forschenden: Sie entwickelten Indikatoren (streng, schwach, mütterlich, väterlich, fehlend), um die Autoritätsausübung der Eltern gegenüber den Jugendlichen, aber auch die Autoritätsakzeptanz der Jugendlichen selbst abzufragen. Damit wollten sie die Autoritätsverhältnisse in der Familie beschreiben.²⁹⁵ Die

2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 231–238, hier S. 233. Die Ergebnisse aus zwei Probeerhebungen in Frankreich sowie in den USA bilden den Abschluss der in den *Studien über Autorität und Familie* abgedruckten Erhebungsberichte. Die zeitgleich entstandene österreichische Studie *Die Arbeitslosen von Marienthal* gibt erstmals einen umfassenden Einblick in das Leben mit der damaligen Arbeitslosenunterstützung und die psychologischen Folgen einer länger andauernden Arbeitslosigkeit. Siehe Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld und Hans Zeisel: *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch* (1933), Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975. Die Studie übte insbesondere in methodischer Hinsicht einen Einfluss auf die Studie *Antisemitism among American Labor* aus, die das IfS in den Jahren 1944/45 in den USA durchführte. Vgl. Bock, Wolfgang: *Dialektische Psychologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018, S. 221. Für eine ausführliche Darstellung siehe Ziege: *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*. Neben der Soziologin Marie Jahoda, der Psychologin Lotte Schenk-Danzinger und dem Statistiker Hans Zeisel war auch Lazarsfeld an der Marienthal-Studie beteiligt, dessen *Österreichische Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle* von Beginn an auch mit den Forschungsarbeiten des IfS kooperiert hatte.

294 Vgl. Leichter, Käthe und Paul Lazarsfeld: „Erhebungen bei Jugendlichen über Autorität und Familie“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 353–415, hier S. 294 ff.

295 Vgl. ebd., S. 359 f. Im Archiv des IfS befinden sich im Nachlass des Projekts *Autorität und Familie* weitere Dokumente, die mit hoher Wahrscheinlichkeit von Leichter stammen. Siehe Leichter, Käthe: Vorschlag für eine Untersuchung über die Autoritätsprobleme der österreichischen Arbeiterbewegung, IfS-Archiv Fl/70, ohne Datum; Leichter, Käthe: Vorarbeiten zum Bericht „Erhebung über Arbeitslosigkeit und Familien-Autorität“, IfS-Archiv Fl/70, ohne Datum. Die Vorarbeiten umfassen eine durch Interviews erstellte Problemerkhebung, die einen Gesamtüberblick über eine Familie gibt. Im Rahmen der Untersuchung wird die finanzielle Situation der Familie sowie die Wohnsituation auf ca. 20 Seiten beschrieben. Das Interview mit

AAS ergänzte die Daten um die soziale und politische Situation der – marxistisch gesprochen – lohnabhängigen Klasse. Ziel war es, die Herausbildung von Einstellungen, Charakterzügen, Erziehungsstilen und Autoritätsdynamiken vor dem Hintergrund der ökonomischen Verhältnisse zu beschreiben.²⁹⁶

Die Beschäftigung mit der Situation von Arbeiter:innen war nicht neu, sondern seit Beginn des 19. Jahrhunderts sowohl für die Sozialforschung als auch für die Sozialpolitik von Interesse. Die durch die Industrialisierung ausgelösten sozialstrukturellen Veränderungen führten zu einer Verelendung großer Bevölkerungsteile und ausgehend von England begannen Erhebungen über die Lebenssituation von Fabrikarbeiter:innen, hier vor allem auch von Frauen und Kindern. In den in den 1840er Jahren schließlich auch in Deutschland aufkommenden Sozialenqueten ging es vor allem darum, erstmals Auskunft über die Lebensbedingungen einer als neu erkannten sozialen Gruppe zu geben.²⁹⁷ Eine Zeit lang war der im Jahr 1872 gegründete *Verein für Sozialpolitik*, der zum Interessensausgleich zwischen Unternehmen und Arbeiterschaft gegründet worden war, das Zentrum aller Sozialerhebungen in Deutschland. Die von den Brüdern Max und Alfred Weber 1907/1908 angeregten *Erhebungen über Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie* analysierten den Zusammenhang zwischen Arbeits- und außerbetrieblicher Lebenssphäre.²⁹⁸ Dafür

dem Vater gibt Aufschluss über dessen Beziehung zu Frau und Kindern, seinen Tagesablauf, seine Werte und Lebensvorstellungen. Das Interview mit der Mutter thematisiert hingegen ihre Stellung und Beziehung zum Ehemann sowie ihre Einstellung zur aktuellen Familiensituation. Im Rahmen des Interviews mit dem Kind werden Veränderungen im Verhalten der Eltern, insbesondere des Vaters, seit Eintritt der Arbeitslosigkeit thematisiert.

296 Die Tatsache, dass die NSDAP in Deutschland an die Macht kommen würde, wurde erst zwei Jahre nach Abschluss der Umfrage evident. Dennoch, so erinnert sich Leo Löwenthal, habe die Interpretation der Ergebnisse dazu beigetragen, „unser Leben zu retten“, da man sie so interpretieren konnte, dass die Bevölkerung keinen organisierten Widerstand gegen das NS-Regime leisten würde. Löwenthal, Leo: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 93.

297 Vgl. Maus, Heinz: „Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung“, in: Moebius, Stephan und Andrea Ploder (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 1–24, hier S. 9.

298 In diesem Kontext sind ebenfalls die „Ergebnisse der über die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken auf Beschluss des Bundesrats angestellten Erhebungen“ zu nennen, die einen ersten Schritt hin zu mehr Wissen über die Situation der Fabrikarbeiterinnen darstellten. Weyrather: *Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870–1985*, S. 25. Dazu zählt auch eine 1911

nutzen sie Fragebögen, welche die Arbeiter selbst ausfüllten. Sie ergänzten bzw. korrigierten deren Antworten mit Aufzeichnungen und Geschäftsbüchern sowie eigenen Beobachtungen aus den Fabriken.²⁹⁹ Sie betonten die Bedeutung von sozialen Faktoren, wenn auch vor allem mit Blick auf die Arbeitsleistung, und stellten Analysen in Frage, die noch Vererbungstheorien zu Rate zogen.³⁰⁰ Sie bezogen sich, wie auch die AAS einige Jahre später auf die 1912 veröffentlichte Studie *Die Arbeiterfrage* des Sozialforschers Adolf Levenstein, der die sozialen wie auch psychischen Bedingungen und Folgen von Arbeit beschrieb. Dadurch stellte er einen Zusammenhang zwischen „Technik und Seelenleben“³⁰¹ her. Er interessierte sich auch für Einstellungen und Verhaltensweisen außerhalb der unmittelbaren Arbeitssituation.³⁰² In seinem privaten Kontakt mit Arbeitern, die sowohl wechselnden als auch monotonen Tätigkeiten nachgingen, beobachtete er deutliche Unterschiede im Habitus und in der psychischen Verfassung. So wirkten letztere im Vergleich zu ersteren „geradezu trostlos“ und „als ob ein ungeheurerer seelischer Druck auf ihnen lastete“.³⁰³ Um ihre Lage genauer beschreiben zu können, verschickte er im August 1907 rund 8.000 Erhebungsbögen an Bergbau-, Textil- und Metallarbeiter.³⁰⁴ Levenstein klassifizierte

erschienene Arbeit von Rosa Kempf. In ihrer Dissertation mit dem Titel *Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München* analysierte sie die soziale und wirtschaftliche Lage der jungen Frauen, ihre familiären Verhältnisse, ihr Berufsleben sowie ihre persönlichen Verhältnisse. Die Grundlage der Arbeit bildeten statistische Erhebungen, welche die Situation von 270 Fabrikarbeiterinnen im Alter von 14 bis 18 Jahren untersuchten. Im Gegensatz zu den Vorgaben Webers entschied sich Kempf dafür, als Ergebnis ihrer Arbeit sozialpolitische Forderungen „zur Verbesserung der Lebenssituation“ zu formulieren. Weyrather: Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870–1985, S. 54 f.

299 Vgl. Brain, Robert Michael: „The Ontology of the Questionnaire: Max Weber on Measurement and Mass Investigation“, *Studies in History and Philosophy of Science Part A* 32/4 (2001), S. 647–684, hier S. 673.

300 Vgl. Raehlmann, Irene: „Wirkungszusammenhänge zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt. Eine neue Perspektive in der Arbeitsforschung?“, in: Raehlmann, Irene u. a. (Hrsg.): *Alles unter einen Hut? Arbeits- und Lebenszeit von Frauen in der „Dienstleistungsgesellschaft“*, Hamburg: VSA-Verlag 1992, S. 9–22, hier S. 10 f.

301 Levenstein, Adolf: *Die Arbeiterfrage*. Mit besonderer Berücksichtigung der sozial-psychologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter, München: Ernst Reinhardt 1912, S. 1.

302 Vgl. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, S. 51.

303 Levenstein: *Die Arbeiterfrage*, S. 1.

304 In seiner Studie thematisierte Levenstein ebenfalls die ‚Arbeiterfrau‘, die er ebenfalls zur Beantwortung aufforderte. Insgesamt wurden 141 Briefe verschickt, in denen die Ehefrauen ihre Zustimmung zu den Aussagen ihrer Männer bekundeten. 64 Briefe

die zurückgesandten Formulare und ordnete sie verschiedenen psychischen Typen zu. Er unterschied die intellektuelle, die kontemplative, die verbildete Schicht sowie die Massenschicht.³⁰⁵ Auch wenn Levenstein einräumte, dass seine Klassifikationen weniger wissenschaftlich-psychologischen als subjektiven Charakter hätten, so gaben sie entscheidende Impulse für die Auswertung der AAS.³⁰⁶

3.1.2 Freudomarxismus: Über-Ich als verinnerlichte Autorität

Diese Untersuchungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren nicht nur die ersten Unternehmungen, qualitative und quantitative Methoden der empirischen Sozialforschung zu kombinieren und zu erproben, sondern sie waren vor allem Versuche, Aufschluss über die objektive Situation der Arbeiterschaft, ihre Wahrnehmungen und Verhaltensweisen zu geben. Damit trat die soziale Frage auf das Tableau und die empirische Sozialforschung wurde für sozialpolitische Reformbemühungen genutzt. Um die marxistische Analyse des diagnostizierten Auseinanderfallens von „Ökonomie und Ideologie“³⁰⁷ zu erweitern, griff Fromm auf die Psychoanalyse Freuds zurück.³⁰⁸ Fromm, der aus einem religiösen, jüdischen Elternhaus stammte,

wurden hingegen von den Ehefrauen selbst verfasst und beinhalten Aussagen, die eine Beantwortung des Fragebogens durch ihre Ehemänner verhindern sollten. Vgl. Levenstein: *Die Arbeiterfrage*, S. 4 ff.

305 Die ‚intellektuelle Schicht‘ umfasst autonome Charaktere, die durch eine optimistische Grundeinstellung gekennzeichnet sind. Die ‚kontemplative Schicht‘ setzt sich aus Einzelgängern zusammen, die von ihren Kollegen nicht verstanden werden und sich mit philosophischen Problemen auseinandersetzen (lebhaftes Korrespondenz). Die ‚verbildete Schicht‘ umfasst grobe Charaktere, die Kraftausdrücke und Fremdwörter vermischen (lange Korrespondenz). Die ‚Massenschicht‘ stellt schließlich die „Schicht der seelisch Toten“ dar, die in den Fragebögen die einfachsten Antworten gibt (abwechselnd Ja und Nein) und „allen Lebensäußerungen apathisch gegenübersteht“. Ebd., S. 11 f.

306 Vgl. ebd., S. 11. Bonß bezeichnete diese gar als „Wiederauflage seiner [Levensteins; C.A.] Studie“. Bonß, Wolfgang: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, in: Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980, S. 7–46, hier S. 32.

307 Oesterreich, Detlef: *Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*, Opladen: Leske + Budrich 1996, S. 29.

308 Zur (fachpolitischen) Diskussion, wie politisch die Psychoanalyse sein sollte siehe Nitzschke, Bernd: „Die Wiederkehr des Verdrängten. Die Neuausgabe von Wilhelm Reichs ‚Massenpsychologie des Faschismus‘ lädt zur wissenschaftshistorischen Re-

studierte als Jugendlicher regelmäßig den Talmud und begann zunächst Rechtswissenschaften in Frankfurt am Main, dann Soziologie, Psychologie und Philosophie in Heidelberg zu studieren. Fromm interessierte sich für die Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens, für Religion und Recht sowie für das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft.³⁰⁹ In seiner Dissertation bei Alfred Weber, die er 1922 abschloss, untersuchte er drei jüdische Gruppen in der Diaspora und fragte nach den „gesellschaftlichen Bedingungen“, welche die „Erhaltung der Gruppe garantieren“,³¹⁰ also nach dem Zusammenhalt des jüdischen Volkes. Mit der Psychoanalyse kam er erst durch seine spätere Frau Frieda Reichmann in Berührung, die 1924 in Heidelberg eine Praxis eröffnet hatte. Dies hatte zur Folge, dass er sich fortan zunehmend kritisch mit den Folgen autoritärer Erziehung, aber auch mit jüdischen Praktiken auseinandersetzte.³¹¹ Seine psychoanalytische Ausbildung schloss er 1929/1930 am Berliner Institut ab, das – wie im vorangegangenen Abschnitt erwähnt – zunehmend zum Anziehungspunkt der psychoanalytischen Szene wurde. Der Pädagoge Siegfried Bernfeld, die Neopsychoanalytikerin Karen Horney und auch Reich gingen dort ein und aus, sodass Fromm auch mit neofreudianischen Ideen in Berührung kam.³¹² Trotz seiner wachsenden Distanz zur klassischen Freudschen Psychoanalyse trieb er zusammen mit seiner Frau die Gründung des *Frankfurter*

konstruktion eines epochalen Werkes ein“, *literaturkritik.de*, 21.12.2020, <https://literaturkritik.de/reich-massenpsychologie-des-faschismus-die-wiederkehr-eines-verdrangten,27469.html> (zugegriffen am 16.05.2024).

- 309 Vgl. Funk, Rainer: Erich Fromm mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1983, S. 46.
- 310 Fromm, Erich: Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diaspora-Judentums (1922), hg. von Rainer Funk und Bernd Sahler, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1989, S. 18.
- 311 Siehe Fromm, Erich: „Dauernde Nachwirkung eines Erziehungsfehlers“, *Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik* 1 (1926), S. 372; Fromm, Erich: „Der Sabbath“, *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften* 13 (1927), S. 223–234.
- 312 In Berlin verschärfte Karen Horney ihre Kritik an Freuds Annahmen zum Ödipuskomplex und Todestrieb, wodurch sie der Neopsychoanalyse zugeordnet werden kann. Auch Fromm vertrat eine ähnliche Haltung. Dies hatte zur Konsequenz, dass sich auch der enge Kontakt zu Reich auflöste, da Fromm der Sexualität in seiner psychoanalytischen Sozialforschung keine Vorrangstellung mehr einräumte. Im Laufe seines Lebens wurde Fromms Kritik an Theorie und Technik der Freudschen Psychoanalyse zunehmend schärfer. Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Fromm bis 1934 als Freudianer praktizierte und sich auch für die Gründung eines psychoanalytischen Instituts in Frankfurt engagierte. Vgl. Funk: Erich Fromm mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, S. 54 ff.

Instituts für Psychoanalyse voran, das in der Zusammenarbeit mit dem IfS seine wissenschaftliche Blütezeit erlebte. In Fromms Arbeit als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung des IfS stand nun nicht mehr das Judentum, sondern die moderne Gesellschaft im Mittelpunkt der Analyse.

In der klassischen freudschen Psychoanalyse stellt das Individuum keine konfliktfreie Einheit dar, sondern ist durch Ambivalenz bedingt. Der psychische Apparat des Individuums setzt sich, so Freud, aus den drei Instanzen Über-Ich, Ich und Es zusammen. Die Bildung des Über-Ichs durch Autorität(en) spielt eine elementare Rolle und dient im psychischen Apparat der „Selbstbeobachtung“, es ist also „das moralische Gewissen, die Traumzensur und [übt, C.A.] den Haupteinfluss bei der Verdrängung“ aus.³¹³ Die Verinnerlichung gesellschaftlicher Normen vollzieht sich in der psychoanalytischen Charakterlehre in ebendieser Triebregulierung, d. h. in der Unterdrückung von Trieben und Bedürfnissen, die das Es ausmachen. Fromm beschränkt den Prozess der Verinnerlichung dieses „äusseren Zwanges“³¹⁴ nicht wie Freud auf die Kindheit, sondern geht von einer ständigen Erneuerung aus. Dadurch wird, so Fromm in Erweiterung zu Freud, die „menschliche Energie im Prozeß der Assimilierung und Sozialisation kanalisiert“.³¹⁵ Damit bilde sich das Gewissen zunächst durch den Kontakt mit den Eltern und später mit Erzieher:innen, Lehrer:innen oder anderen Vorbildern, die an deren Stelle treten. Dieser längere Prozess hat zur Folge, dass sich Charakterzüge entwickeln, die das Denken, Fühlen und Handeln des Menschen (sein Ich) bestimmen und für „Beständigkeit“ und damit für eine „Konsistenz des Verhaltens“ sorgen.³¹⁶ Fromm bezeichnet diese die Seinsweise bestimmende Form in Anlehnung an Freuds Triebstruktur als „Charakterstruktur“.³¹⁷ Ihre aus der Triebunterdrückung resultierende Entwicklung folgt keinem allgemeingültigen Drehbuch: Je

313 Freud, Sigmund: „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921), in: Mitscherlich, Alexander, Angela Richards und James Strachey (Hrsg.): *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*, Studienausgabe IX, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2000, S. 61–134, hier S. 102.

314 Freud, Sigmund: *Die Zukunft einer Illusion*, 2. Aufl., Leipzig, Wien und Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1928, S. 15.

315 Fromm, Erich: „Psychoanalyse und Ethik“ (1947), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Gesamtausgabe*, Bd. II, München: dtv 1999, S. 1–157, S. 41 f.

316 Funk: Erich Fromm mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, S. 81.

317 Fromm, Erich: „Sozialpsychologischer Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 77–135, hier S. 122.

nach gesellschaftlicher Verfasstheit bilden sich unterschiedliche Charaktere heraus, die als „Ausdruck einer bestimmten ‚libidinösen Struktur‘ der Gesellschaft“³¹⁸ ihrerseits an deren Hervorbringung beteiligt seien. Mit dieser Erweiterung erhält der Charakterbegriff bei Fromm eine gesellschaftstheoretische Wendung. Er geht damit über das traditionelle psychoanalytische Denken hinaus und entwickelt einen eigenen methodologischen Zugriff zum ‚Unbewussten‘ der Gesellschaft.³¹⁹ Das Individuum wird darin als vergesellschaftet betrachtet, dessen Unbewusstes immer ein gesellschaftlich Unbewusstes ist:

In welcher Weise und mit welcher Stärke bei einem Kind gewisse prägenitale Strebungen unterdrückt oder verstärkt werden, in welcher Weise es zu Sublimierungen oder Reaktionsbildungen angeregt wird, hängt wesentlich von der Erziehung ab, die ihrerseits Ausdruck der psychischen Struktur der Gesellschaft ist. Aber über die Kindheit hinaus wirkt die Gesellschaft auf die Ausbildung des Charakters ein. [...] Der Charakter entwickelt sich als im Sinne der Anpassung der libidinösen Struktur – zunächst durch das Medium der Familie, dann unmittelbar im gesellschaftlichen Leben – an die jeweilige gesellschaftliche Struktur.³²⁰

318 Fromm: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, S. 269.

319 Fromm bezog sich mit dem Begriff des Unbewussten auf Freud, der gezeigt habe, dass die Menschen zu einem großen Teil nicht von ihren rationalen, bewussten Absichten, sondern von ihren unbewussten Leidenschaften angetrieben werden. Dies können zum Beispiel Triebe, Strukturen oder Konflikte sein, die dem menschlichen Bewusstsein zeitweise oder grundsätzlich verborgen sind und somit nicht von ihm kontrolliert werden können. Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 92.

320 Fromm: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, S. 267. Erst ab dem Jahr 1941 postuliert Fromm in *Escape from Freedom* die Existenz eines einheitlichen Sozialcharakters, der jeweils von einer gesellschaftlichen Gruppe wie der Arbeiterklasse, der Mittelschicht oder der Oberschicht geteilt wird. Vgl. Fromm, Erich: *Escape from Freedom* (1941), New York, NY: Avon Books 1969, S. 236. Eine ausführlichere Darstellung siehe Wiegand, Ronald: „Zum Problem des Sozialcharakters“, in: Reif, Adelbert (Hrsg.): *Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk*, Wien: Europaverlag 1978, S. 280–298, hier S. 280. Einige Jahre später definierte er den *Gesellschafts-Charakter* als „Kern der Charakterstruktur, welcher bei den meisten Gliedern einer gleichen Kultur übereinstimmt, im Gegensatz zum individuellen Charakter, durch den sich jede Person innerhalb desselben kulturellen Milieus von der anderen unterscheidet“. Fromm, Erich: „Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur“ (1949), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 219–229, hier S. 222. Der Begriff ist jedoch nicht als die Summe aller Merk-

Mit dem Konzept der Charakterbildung übernimmt Fromm auch die psychoanalytische Differenzierung verschiedener Phasen, die sich im Zuge der Reifung, d. h. der Entwicklung des Menschen, zu je eigenen Charakterstrukturen verfestigen können. Aus einer Soziologisierung dieses Phasenmodells zieht er den Schluss,³²¹ dass „die für den Menschen der bürgerlichen Gesellschaft typische libidinöse Struktur durch eine Verstärkung der analen Libidoposition charakterisiert ist“.³²²

Damit verband er die psychoanalytische Charakterlehre mit der marxistischen Theorie der lohnabhängigen und besitzenden Klassen. Der sogenannte ‚anale‘ Charakter des Bürgertums ging einher mit der Verehrung väterlicher Autorität, mit dem Wunsch nach Disziplin, aber auch mit Rebellion. Im Gegensatz dazu bedeutete für das Proletariat die Stellung im Produktionsprozess die Ausbildung ‚genitaler‘ Charakterstrukturen.³²³ In der Ausformulierung dieses Gedankens sei Fromm vage geblieben, so der Soziologe Wolfgang Bonß, und betone nur, „dass der genitale Charakter im Idealfall über ein starkes, ambivalenzfreies und liebendes Ich verfüge“.³²⁴

Aus diesen theoretischen Überlegungen der Charakterologie folgerte Fromm, dass die Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die er zu erfassen suchte, einen Menschentypus hervorbringen, der sich lustvoll einer Autorität unterwirft. Um das psychische Gleichgewicht herzustellen, bilde dieser autoritäre Charakter neben der masochistischen Seite auch einen kompensatorischen Charakterzug aus: den Sadismus. Dieser stehe für die Lust, wiederum andere zu unterwerfen: Wer den Überlegenen liebt, verdrängt den Hass und muss ihn kanalisieren und in eine andere Richtung lenken. Er richtet sich auf den Schwächeren als Objekt.³²⁵ Dahin-

male zu verstehen, welche die Mehrheit der Menschen einer bestimmten Kultur aufweist.

321 In seinen Ausführungen zu Fromm verweist Bonß auf das Erbe Karl Abrahams, des bekanntesten Schülers Sigmund Freuds. Abraham hat Freuds Überlegungen zum Analcharakter weiterentwickelt. Vgl. Bonß: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, S. 25. Für eine ausführliche Darstellung des analen und genitalen Charakters siehe Abraham, Karl: „Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung“ (1925), in: Cremerius, Johannes (Hrsg.): *Psychoanalytische Studien*, Gießen: Psychosozial-Verlag 1999, S. 184–226.

322 Fromm: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, S. 274.

323 Vgl. Bonß: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, S. 29.

324 Bonß: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, S. 31.

325 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 116.

gegen seien die Bedingungen dafür, dass sich ein starkes Ich entwickle und die Triebabwehr durch rationale Verurteilung und nicht durch irrationale Verdrängung erfolge, in der bürgerlichen Gesellschaft der Weimarer Republik nicht gegeben.³²⁶ Stattdessen schaffe die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung Befriedigungsmöglichkeiten für beide Seiten des Sado-masochismus. Dies geschehe in einem hierarchischen System, in dem jede und jeder von Abhängigkeiten nach oben und unten umfasst ist.³²⁷ Erst eine historische und klassenspezifische Analyse von Autoritätsverhältnissen ermögliche Rückschlüsse auf rationale und irrationale Einstellungsmuster.

Diese sozialpsychologischen Analysen von Fromm wurden im Theorie-teil des publizierten Gemeinschaftsprojekts *Studien über Autorität und Familie* durch einen allgemeinen und ideengeschichtlichen Abschnitt zu Autorität flankiert.³²⁸ Horkheimer arbeitete im allgemeinen Teil heraus, warum er Autorität als „zentrale historische Kategorie verstand“.³²⁹ Im ideengeschichtlichen Teil reflektierte der Philosoph Herbert Marcuse über das Verhältnis von Autorität und Freiheit. Horkheimer beschrieb im Übergang von der bürgerlichen zur spätbürgerlichen Gesellschaft einen Form- und Funktionswandel der Familie, der als ursächlich für die Charakterbildung angesehen wurde. In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts war der Vater demnach noch der ökonomische Versorger und die psychologische Instanz, über die gesellschaftliche Normen in die Familie gelangten. In der Kleinfamilie war es seine Aufgabe, die Triebabwehr des Kindes zu kontrollieren, also zu erziehen und zu strafen.³³⁰ Wie väterliche Autorität zu bewerten war, hing davon ab, ob sie darauf abzielte, die Kräfte des Kindes und seine Aktivitäten zu stärken. Entscheidend war auch, ob das väterliche

326 Vgl. Parge, Martina: Holocaust und autoritärer Charakter, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1997, S. 49.

327 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 117.

328 Der Soziologe Burkhard Bierhoff weist darauf hin, dass in den Studien die theoretischen Teile nur unzureichend auf die Erhebungen und damit den empirischen Teil eingingen. Vgl. Bierhoff: Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik, S. 35. Dies werde vor allem daran deutlich, da die theoretischen Entwürfe an keiner Stelle auf die Untersuchungsberichte Bezug nehmen, sodass von einer „Durchdringung konstruktiver und empirischer Verfahrensweisen“ hätte gesprochen werden kann. Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, S. 173.

329 Horkheimer, Max: „Allgemeiner Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 3–76, hier S. 23.

330 Vgl. ebd., S. 55 ff.

Verhalten auf die Täuschung oder die Aufklärung des Kindes abzielte und ob das Kind im Rahmen seiner Möglichkeiten sein Leben aktiv gestalten konnte.³³¹ Fromm beschrieb beispielhaft das Leben eines kleinbürgerlichen Vaters, das so arm an Erfüllung war, dass er im Kind die Befriedigung seiner Wünsche sah und damit seine Ohnmacht im gesellschaftlichen Leben kompensierte.³³² In diesem Fall gelangten die Energien, Triebe und Wünsche des Kindes nicht in dessen Bewusstsein, sie wurden abgewehrt und damit verdrängt. Da sie im Unbewussten präsent blieben, mussten die nach Befriedigung drängenden Triebe durch immer stärkere Bindungen an äußere und verinnerlichte Autoritäten kompensiert werden.³³³ Besonders problematisch war für Fromm das Thema der Angst. Um sich entwickeln zu können, brauchten Kinder, „ein gewisses Maß an Angstfreiheit“.³³⁴ Denn Angst könne zu einer Hemmung der kindlichen Entwicklung führen. Eine irrationale, unbestimmte Angst vor der Autoritätsperson könne z. B. entstehen, wenn der Vater mit Schlägen bestraft. Das Kind fürchtet, Anerkennung und Zuwendung zu verlieren und dem Zorn oder der Wut der Autoritätsperson ausgesetzt zu sein. Die verschobene Triebregulation, die mangelnde Ausbildung eines starken Ichs und die Angst vor Autorität führen zu einem psychischen Zirkelprozess: Väterliche Über-Ich-Züge werden immer wieder neu auf gesellschaftliche Autoritäten projiziert und verinnerlicht.³³⁵

Die Funktion der Familie und insbesondere der Stellung des Vaters wandelte sich mit der Veränderung gesellschaftlich-ökonomischer Verhältnisse. Die psychologische Struktur der väterlichen Autorität in der Familie hatte eine gänzlich andere Grundlage in einer auf Interessenbefriedigung abzielenden anstatt durch den Monopolkapitalismus geprägten Gesellschaft: Erstere beruhe auf der Befriedigung wechselseitiger Interessen, wie sie in Demokratien des 19. Jahrhunderts zu beobachten waren. Darin war der wirtschaftliche Aufstieg des Bürgertums zumindest teilweise noch durch dessen Leistung legitimiert. Was wiederum auch bedeutete, dass zumindest der Anschein erweckt wurde, dass die Kluft zwischen den Klassen nicht unüberbrückbar sei.³³⁶ Der Monopolkapitalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts habe jedoch für eine Hierarchie und unüberbrückbare Distanz der Klassen gesorgt:

331 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 102.

332 Vgl. ebd., S. 89 ff.

333 Vgl. ebd., S. 95.

334 Ebd., S. 102.

335 Vgl. Umrath: *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, S. 234.

336 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 132.

Gerade deshalb muss der Unterlegene mit seinem Platz zufrieden sein und sich damit begnügen, sein Glück in der freudigen Unterwerfung unter den Willen des Mächtigen zu finden und an seinem Glanz zu partizipieren, soweit er sich nicht identifizieren kann. Der psychologische Abstand zwischen Führer und Geführtem ist hier nur der auf die menschlichen Beziehungen innerhalb der Hierarchie verschobene Ausdruck der unüberbrückbaren ökonomischen Distanz zwischen der kleinen Schicht der Wirtschaftsführer und der grossen Masse.³³⁷

Verschärft wurde diese Entwicklung durch weitere tiefgreifende wirtschaftliche und sozialstrukturelle Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit der massiven Verarmung der Mittelschichten in der Weimarer Republik bröckelte die zentrale Autoritätsposition des Vaters.³³⁸ Dies hatte Folgen für die gesamte Familienstruktur, die als nach außen abgeschlossener Binnenraum funktionierte. Wenn die Autorität des Vaters bröckelte, geriet die Ausbildung einer starken, rationalen Ich-Struktur, die sich an ihm orientieren konnte, unter Druck und war teilweise kaum noch möglich. Gesellschaftliche Verhältnisse wirkten nun direkt auf das Kind ein, nicht mehr abgemildert über die Sozialisationsleistung des Vaters gegenüber dem Kind. Der ödipale Kindheitskonflikt blieb ungelöst, die nicht ausgetragene Aggression gegen den Vater verwandelte sich in masochistischen Gehorsam und sadistische Feindseligkeit.³³⁹ Eine intakte väterliche Autorität hätte hingegen bedeutet, das Individuum vor den Ansprüchen zu schützen, die außerfamiliäre Instanzen an seine Sozialisation stellen.³⁴⁰ Es war Horkheimer, der im Exil die dramatischen Folgen für die spätbürgerliche Gesellschaft erkannte:

Today the growing child, who instead of the image of a father has received only the abstract idea of arbitrary power, looks for a stronger,

337 Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 133.

338 Vgl. Dubiel: Kritische Theorie der Gesellschaft, S. 48. Dem Soziologen Helmut Dubiel zufolge reicht diese Erosion der väterlichen Autorität noch viel weiter zurück und ist seit der Entstehung kapitalistischer Verhältnisse zu beobachten. In der Folge haben sich die Bedingungen der modernen Kleinfamilie signifikant verändert, insbesondere durch die Verlagerung von Familienfunktionen auf außerfamiliäre Instanzen.

339 Vgl. Umrath: Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung, S. 156.

340 Vgl. Jay: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950, S. 291.

more powerful father, for a super father, as it is furnished by fascist imagery.³⁴¹

Die schwächere Stellung des Vaters habe also nicht zu mehr Freiheit, sondern zu mehr Willkür geführt. Daraus leitete Horkheimer ab, dass der autoritäre Charakter gerade das Ergebnis des Niedergangs der patriarchalen Autorität in der Familie sei.³⁴² Mit zunehmender Bürokratisierung und ökonomischen Zwängen in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften nahm die Autorität immer anonymere Züge an.³⁴³ An ihre Stelle des Vaters traten zwar auch andere Personen wie die Mutter oder der Vorgesetzte, aber vor allem abstraktere gesellschaftliche Institutionen und Mechanismen. Die damit beschriebene historische Entwicklung brachte statt rationaler zunehmend irrationale Autoritätsverhältnisse hervor. Horkheimer sprach in diesem Zusammenhang vom Problem einer „verdinglichten Autorität der Ökonomie“;³⁴⁴ nicht, weil er die väterliche Autorität in der bürgerlichen Gesellschaft nicht als problematisch oder als Zurichtung empfand-

341 Horkheimer, Max: „Authoritarianism and the Family Today“, in: Anshen, Ruth Nanda (Hrsg.): *The Family: Its Function and Destiny*, New York, NY: Harper & Brothers 1949, S. 359–374, hier S. 365. Auch bei Fromm gibt es die Figur der Pseudorevolte des Rebellen, die durch das Fehlen eines positiven Autoritätsvorbilds im Elternhaus entsteht. Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 132.

342 In diesem Kontext sei auf das Stichwort der ‚vaterlosen Gesellschaft‘ verwiesen, das erstmals mit der 1963 erschienenen Studie des Arztes und Psychoanalytikers Alexander Mitscherlich *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft* breite Popularität erlangte. In diesem Kontext ist wiederum die Kritik von der Psychoanalytikerin Jessica Benjamin zu nennen, die von einem ‚Patriarchat ohne Vater‘ spricht. Siehe Benjamin, Jessica: „Die Antinomien des patriarchalischen Denkens. Kritische Theorie und Psychoanalyse“, in: Bonß, Wolfgang und Axel Honneth (Hrsg.): *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 426–455, hier S. 431. In Horkheimers Analyse schwingt, so die These Dubiels, eine nachträgliche Idealisierung der patriarchalen Sozialisationsstruktur der bürgerlichen Gesellschaft mit, indem diese zur „positive[n] Kontrastfolie“ wird. Dubiel: *Kritische Theorie der Gesellschaft*, S. 61 f. In der Konsequenz erkannten Adorno und Horkheimer das Widerstandsvermögen gegen eine totalitäre gesellschaftliche Autorität insbesondere in denjenigen Ich-Potenzialen, die sich in der Auseinandersetzung mit einer starken väterlichen Autorität herausgebildet hatten.

343 Vgl. Johach, Helmut: „Charakterbildung und Familienerziehung. Primäre Sozialisation nach Erich Fromm“, in: Claßen, Johannes (Hrsg.): *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1987, S. 114–126, hier S. 120.

344 Horkheimer: „Allgemeiner Teil“, S. 35.

den hätte,³⁴⁵ sondern weil diese neue Verdeckung und Verschleierung gesellschaftlicher Autoritätsverhältnisse die Auseinandersetzung mit ihnen erschwert.³⁴⁶

3.1.3 Die Frankfurter in den USA: Synergien, Anpassung und Konflikt

Fromm war Ende der 1920er Jahre noch davon ausgegangen, dass eine große Mehrheit der für die Untersuchung ausgewählten Befragten zu den revolutionären Kräften in der Weimarer Republik gehören müsse und die Fragebögen im Sinne parteipolitisch links stehender und gewerkschaftlich organisierter Arbeiter und Angestellte beantwortet würden.³⁴⁷ Ein vorläufiges Ergebnis der Studie war jedoch, dass nur ca. 15 Prozent der Befragten, die sich selbst als ‚links‘ einstufen, auch eine entsprechende revolutionäre Charakterstruktur aufwiesen.³⁴⁸ Weitere 10 Prozent wurden einem autoritären und ca. 75 Prozent einer ambivalenten Charakterstruktur zugeordnet.³⁴⁹ Damit deuteten die Befunde nicht nur auf einen geringen Widerstand gegen die nationalsozialistische Machtübernahme hin, sondern auch auf eine für die Durchsetzung des Nationalsozialismus möglicherwei-

345 Denn auch der scheinbar rationale Interessenausgleich, in dem die Legitimation von Unter- und Überordnung liegt, ging nicht ohne Opfer einher, wie die Soziologin Eva-Maria Ziege mit Blick auf die Arbeiten von Adorno und Horkheimer schreibt: „Die Aufrichtung eines starken Ichs wäre in Termini der Psychoanalyse das mündige Subjekt, dem es im Individuationsprozeß gelungen ist, Es und Über-Ich zu bändigen beziehungsweise einen Ausgleich zwischen Triebwünschen und Gewissen zu finden. Dieser Prozeß erfordert Opfer in Gestalt von Triebunterdrückung und Repression, wie es in der Dialektik der Aufklärung heißt: ‚Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.‘“ Ziege, Eva-Maria: „Nachwort der Herausgeberin“, in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 135–160, hier S. 145.

346 In späteren Werken entwickelt Fromm diesen Gedanken einer anonymen Autorität weiter und zeigt auf, wie sich dadurch die Autoritätsverhältnisse in demokratisch verfassten Industriegesellschaften als versachlicht beschreiben lassen. Siehe Fromm: *Escape from Freedom*.

347 Vgl. Bonß: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, S. 33.

348 Vgl. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, S. 250 f.

349 Vgl. Fromm, Erich und Michael Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis* (1970), übers. von Liselotte Mickel und Ernst Mickel, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019, S. 64.

se noch wichtigere latente Anfälligkeit für autoritäre Lösungen.³⁵⁰ Dieses Ergebnis war für das „Selbstverständnis der Weimarer Intellektuellen“³⁵¹ überraschend, da sie eine solche Haltung vermeintlich verbündeter Gruppen wie der Arbeiterschaft nicht erwartet hatten.

Das IfS wurde im Juli 1933 von der Geheimen Staatspolizei geschlossen, doch zu diesem Zeitpunkt war es schon längst nach Genf umgezogen und viele seiner Mitarbeiter:innen waren auf dem Weg, Europa zu verlassen.³⁵² Im Jahr 1935 nahm es seine Arbeit im Exil wieder auf und führte drei neue Forschungsprojekte durch: erstens eine 1935 begonnene, aber nie abgeschlossene Untersuchung über die Einstellungen von Studentinnen am New Yorker *Sarah Lawrence College* zu Autorität; zweitens eine Arbeit über den Einfluss von Arbeitslosigkeit auf die Autoritätsstruktur in US-amerikanischen Familien, mit der Lazarsfeld betraut wurde;³⁵³ drittens eine Auswertung von Umfragen zum Wandel der Autoritätsbeziehungen zwischen Jugendlichen und ihren Eltern.³⁵⁴ Die finanzielle Situation des IfS in New York wurde 1938 zunehmend schwieriger. Dies lag zum einen daran, dass das Publizieren in den USA wesentlich teurer war als in Europa, zum anderen aber auch an Fehlinvestitionen und der Verteilung erheblicher Summen an Flüchtlinge, die zum erweiterten Personal gehörten. Das hatte zur Folge, dass nicht alle Mitarbeiter:innen weiterfinanziert werden konnten und der Personalbestand reduziert werden musste.³⁵⁵ Fromm war zu diesem Zeitpunkt bereits aufgrund politischer, theoretischer und persönlicher Dif-

350 Vgl. Bonß: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, S. 34.

351 Ebd.

352 Die Emigration hatte zur Konsequenz, dass zahlreiche Fragebögen verloren gingen – übrig geblieben sind 584. Eine Vorveröffentlichung erfolgte in den *Studien über Autorität und Familie* im Jahr 1936, im ersten Jahr des US-amerikanischen Exils. In Rahmen des ersten großen Gemeinschaftsprojekts des Instituts wurden neben den ersten Ergebnissen der AAS acht weitere Literaturberichte sowie 16 Einzelstudien zu ökonomischen, rechtlichen, politischen und historischen Aspekten von Familie und Arbeit veröffentlicht. Leo Löwenthal äußerte sich kritisch zum Umfang des Werkes, da dieser einer breiten Rezeption entgegengestanden habe. Die Literaturberichte im dritten Teil des Bandes dienten jedoch primär der Unterstützung von durch die Emigration in Not geratenen Kolleg:innen. Vgl. Löwenthal: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, S. 98.

353 Vgl. Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, S. 191.

354 Vgl. ebd., S. 188.

355 Kritisch zur geschlechtsspezifischen Dimension der Beschäftigungspolitik siehe Ziege: Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil, S. 155. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass nahezu die Hälfte des

ferenzen aus dem IfS ausgeschieden, was die weitere gemeinsame Arbeit, aber auch den Publikationsprozess der AAS beeinträchtigte. Er beendete 1938 seine Mitarbeit an der Auswertung und am IfS und betrieb fortan eine psychoanalytische Privatpraxis.³⁵⁶ Adorno arbeitete halbtags an dem

Instituts aus Frauen bestand, während im inneren Kreis des Instituts nur Männer tätig waren.

- 356 Erst die von Bonß im Jahr 1980 vorgenommene Zusammenstellung des Originalmanuskripts unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* ermöglichte einen umfassenderen Einblick in das gesamte Material der Studie. In der Literatur werden für die lange Publikationsgeschichte sowie für Fromms Trennung vom IfS kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine Vielzahl von Gründen angeführt. Neben seiner Erkrankung, einer offenen Lungentuberkulose, die Fromms Arbeitsfähigkeit für mehrere Jahre einschränkte, sind es vor allem inhaltliche, aber auch persönliche Motive, die zu seinem Rückzug aus dem IfS führten. Vgl. Funk, Rainer: „Einleitung. Zur Entstehung und Bedeutung der sozialpsychologischen Untersuchung“, in: Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019, S. 8–17, hier S. 15. Dazu gehört die Revision der Psychoanalyse durch Fromm, die vor allem in einer Kritik des libidotheoretischen Deutungsrahmens bestand, sowie die Frage, wie orthodox Freud zu lesen sei. Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 117; Bierhoff: *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik*, S. 37. Auch der Kulturwissenschaftler Wolfgang Bock betonte institutsinterne Differenzen zwischen Fromm und dem damaligen Forschungsdirektor Horkheimer sowie seinem Mitarbeiter Adorno, der sich in einer Konkurrenzsituation zu Fromm befand. Für eine ausführliche Darstellung siehe Bock: *Dialektische Psychologie*. Bock weist zudem auf einen weiteren Umstand hin: Horney hielt noch im Jahr 1936 einen Vortrag in der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft, als das ehemalige Freud-Institut bereits unter offizieller ‚arischer‘ Leitung stand. Diese Tatsache wurde von den emigrierten Frankfurtern als Affront empfunden. Vgl. ebd., S. 17. Fromm hatte bereits in jungen Jahren Kontakt mit Horney, die eine kritische Lektüre der Werke Freuds vertrat und die einseitige Betonung sexueller Faktoren kritisierte. Vgl. Herzog, Dagmar: *Cold War Freud. Psychoanalysis in an Age of Catastrophes*, Cambridge, England: Cambridge University Press 2017, S. 28 f. Nach dem Austritt aus dem IfS unternahm Fromm einige Jahre später eine weitere Forschungsarbeit in Mexiko, um zu demonstrieren, dass sich das Konzept des Sozialcharakters in einer weiterentwickelten und differenzierten Form für eine psychoanalytisch orientierte empirische Sozialforschung eignet. Vgl. Funk: „Einleitung. Zur Entstehung und Bedeutung der sozialpsychologischen Untersuchung“, S. 17. Ausführlicher zur Rolle Freuds in den USA und Mexiko sowie zu seiner Arbeit nach der Trennung vom IfS siehe Ziege, Eva-Maria: „Erich Fromm und die Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko“, in: Kotowski, Elke-Vera (Hrsg.): *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin, München und Boston, MA: De Gruyter 2015, S. 263–269. Zusammen mit dem Psychoanalytiker und Anthropologen Michael Maccoby und anderen Mitgliedern der *Mexikanischen Psychoanalyti-*

von der Rockefeller-Stiftung finanzierten *Princeton Radio Research Project* mit, das von Lazarsfeld geleitet wurde.³⁵⁷ Die Situation war zeitweise so dramatisch, dass Horkheimer über die Auflösung des IfS nachdachte, falls sich kein Geldgeber finden sollte.³⁵⁸

In der Arbeit des IfS in Deutschland hatte das Thema Antisemitismus zu Beginn der 1930er Jahre noch keine besondere Rolle gespielt. Die in die USA emigrierten Mitglieder waren jedoch überrascht über das Ausmaß antisemitischer Ressentiments vor allem in der Arbeiterschaft.³⁵⁹ In der Hoffnung, dadurch Geldgeber gewinnen zu können, entstand 1939 ein Exposé über die Gefahr und die Dynamik des Antisemitismus, das ideengeschichtliche Studien, eine Typologie von Antisemit:innen und einen experimentellen Teil vorsah. Ziel des Projekts sollte es sein, „to show that anti-Semitism [sic!] is one of the dangers inherent in all more recent culture. The project will combine historical, psychological, and economic research with experimental studies.“³⁶⁰ Mit dieser Arbeit verband sich die Hoffnung, in den USA das zu verhindern, was in Europa geschehen war.³⁶¹ In diese Zeit fielen auch die ersten Berichte über das Ausmaß der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.³⁶² Einige Institutsmitglieder, allen voran der

schen Gesellschaft untersuchte er ab Ende der 1950er Jahre die Charakterstrukturen mexikanischer Bauern. Siehe Fromm, Erich und Michael Maccoby: *Social Character in a Mexican Village* (1970), London, England: Routledge, 2017.

357 Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 202 f.

358 Vgl. ebd., S. 263.

359 Vgl. Löwenthal: *Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel*, S. 112. Dies wird durch eine unveröffentlichte Umfrage unter US-amerikanischen Arbeitern bestätigt, die zwischen Juli und Dezember 1944 durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der Umfrage lassen eine große Distanz zwischen der Arbeiterklasse und der jüdischen Gemeinde erkennen. Vgl. Collomp, Catherine: „Anti-Semitism among American Labor: A Study by the Refugee Scholars of the Frankfurt School of Sociology at the End of World War II“, *Labor History* 52/4 (2011), S. 417–439, hier S. 417 f. Mehr zum Inhalt siehe Ziege: *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*.

360 Horkheimer, Max: „Research Project on Anti-Semitism“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 9 (1941), S. 124–143, hier S. 124. Zu diesem Zeitpunkt hatte Horkheimer zudem den Plan, durch die Vorführung von Filmen latente antisemitische Tendenzen bei den Probanden zu untersuchen. Siehe Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, S. 309.

361 Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 263.

362 Vgl. Wurst, Joachim: „Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswik/Daniel J. Levinson/R. Nevitt Sanford: *The Authoritarian Personality*, Harper & Brothers: New York, NY 1950, 990 S. (dt. Studien zum autoritären Charakter, Suhrkamp: Frankfurt

Politikwissenschaftler Franz Neumann, knüpften mit diesem Exposé erfolgreich Kontakte zum *American Jewish Committee* (AJC). Sie hofften, durch eine Finanzierung ihre Position am IfS sichern zu können. Die Nichtregierungsorganisation hatte sich zum Ziel gesetzt, dem jüdischen Volk, den Menschenrechten und demokratischen Werten zu dienen. Für das AJC war diese Art der Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Institutionen neu, aber es war nicht abgeneigt, das Projekt zu unterstützen.³⁶³ Unter anderem ermöglichte der Zuschuss des AJC den Fortbestand und die Finanzierung einiger Stellen. Institutionell richtete es in Berkeley eine wissenschaftliche Forschungsabteilung ein, in der ab 1943 offiziell die Arbeit an der geplanten fünfbandigen SiP aufgenommen wurde.³⁶⁴ Im Vorwort zu diesem groß angelegten Forschungsprojekt über Vorurteile formulierten die beiden Herausgeber Horkheimer und der Psychologe Samuel H. Flowerman, der von 1945 bis 1950 Direktor der Abteilung für wissenschaftliche Forschung des AJC war, wie sie Vorurteilen vorbeugen wollten:

Our aim is not merely to describe prejudice but to explain it in order to help in its eradication. That is the challenge we would meet. Eradication means re-education, scientifically planned on the basis of understanding scientifically arrived at. And education in a strict sense is by its nature personal and psychological.³⁶⁵

am Main 1973, 483 S.),“ in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS 2016, S. 183–186, hier S. 183.

363 Vgl. Ziege: Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil, S. 28. In seiner Untersuchung weist Fleck darauf hin, dass nach einem ersten Kontakt mit dem AJC der Umfang des Forschungsplans reduziert wurde. Allerdings finden sich weder vorher noch nachher Hinweise auf Einstellungsmessungen, die später den Hauptteil der Arbeit ausmachten. Vgl. Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 360.

364 Neben TAP sind die folgenden Arbeiten als Teil der SiP entstanden: *Dynamics of Prejudice. A Psychological and Sociological Study of Veterans* von Bruno Bettelheim und Morris Janowitz; *Anti-Semitism and Economical Disorder. A Psychoanalytic Interpretation* von Nathan W. Ackerman und Marie Jahoda; *Rehearsal for Destruction. A Study of Political Anti-Semitism in Imperial Germany* von Paul W. Massing; *Prophets of Deceit. A Study of the Techniques of the American Agitator* von Leo Löwenthal und Nobert Guterman.

365 Horkheimer, Max und Samuel H. Flowerman: „Foreword to Studies in Prejudice“, in: Adorno, Theodor W. u. a. (Hrsg.): *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950, S. v–viii, hier S. vii.

Eine Erziehung zur Toleranz – oder allgemeiner zu liberal-demokratischen Werten – wurde damit wichtiger als eine revolutionäre Praxis. Horkheimers Plan war es, so erinnerte sich sein Freund und Kollege Leo Löwenthal, dass jeder Band in veränderter Form wiedererscheinen sollte. Kurze, populäre Schriften sollten zu gegebener Zeit „als politisch-pädagogische Massenimpfung“ an „sogenannte Multiplikatoren“ verteilt werden.³⁶⁶ Dieses Ziel der Reeducation verband Horkheimer mit Lewin, ansonsten war ihr Verhältnis aber ambivalent.³⁶⁷ Durch die finanzielle Unterstützung und die Zusammenarbeit mit dem AJC trafen sich Adorno, Horkheimer und Lewin mindestens einmal auch persönlich, wie die Dokumentation einer Konferenz von 1945 belegt, auf der über die weitere Arbeit auf dem Gebiet der Erforschung und Bekämpfung des Antisemitismus beraten wurde.³⁶⁸

366 Löwenthal: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, S. 193. Vgl. auch Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: „Vorurteil und Charakter. Ein Bericht“ (1952), in: Schmid Noerr, Gunzelin (Hrsg.): *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985, S. 64–76, hier S. 68.

367 In einem Ende 1944 verfassten Text äußerte Horkheimer sich äußerst kritisch über die von Lewin und Mead durchgeführten Ernährungstudien. Er bezeichnete die von Lewin vorgeschlagene Beeinflussung der Ernährung des Menschen als einen „dunkle[n] Weg der Humanität“. In diesem Brief an Adorno zeigte er sich entsetzt über die moderne Psychologie, die sich von der Idee der historischen Rolle des individuellen Subjekts abgewandt habe. Mit ironischem Unterton fügte er hinzu, dass man den Antisemitismus auch dadurch bekämpfen könne, wenn „die less desirable Menschensorten vergnügter konsumiert werden“. Adorno, Theodor W. und Max Horkheimer: Briefwechsel 1927–1969, Bd. II: 1938–1944, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, S. 370. Diese Aussage gewinnt vor dem Hintergrund an Bedeutung, dass Horkheimer sich 1953 in einem Vorwort zu Lewins Abhandlungen über Gruppendynamik (in: *Die Lösung sozialer Konflikte*) sehr wohlwollend über Lewins Arbeit äußerte, nachdem dieser bereits einige Jahre verstorben war. Mit der Berufung von Minssen sorgte Horkheimer zudem dafür, dass an der Arbeitsstelle für politische Bildung am IfS gruppendynamische Konzepte für die Lehrerbildung erprobt wurden. Im Detail siehe Kapitel 2.3.2. Horkheimer war zudem Gründungsmitglied der Zeitschrift *Gruppendynamik*, die 1970 zum ersten Mal erschien und sich zum Ziel gesetzt hatte, deutschsprachigen Leser:innen gruppendynamische Methoden für die Weiterbildung anzubieten. Siehe Lück, Helmut E.: „Zwanzig Jahre ‚Gruppendynamik‘. Erinnerungen, Hintergründe, Perspektiven“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 21/1 (1990), S. 95–101, hier S. 96. Lück zufolge unterstützte Horkheimer das Projekt ideell, war aber inhaltlich nicht beteiligt.

368 Siehe American Jewish Committee: „Conference on Research in the Field of Anti-Semitism. Summary of Proceedings and Suggestions for a Program“, AJAC, March 1945, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/5111> (zugegriffen am 17.06.2024). Auch Lewin diskutierte das Verhältnis von Psychoanalyse

3.1.4 Vorurteilsforschung in Folge des Zweiten Weltkriegs

Damit nahm das IfS in den 1940er Jahren den Faden wieder auf, der mit den Arbeiten zu Autorität und Familie in den frühen 1930er Jahren gelegt worden war, beschäftigte sich diesmal aber mit der US-amerikanischen Gesellschaft und war im Hinblick auf die Rolle der Autorität – wie auch Lewin – mit einer anderen Situation als in Deutschland konfrontiert. Autorität war in den USA etwas anderes als in Deutschland; nicht Terror und Zwang bestimmten das Bild, sondern „mildere Formen von erzwungener Konformität“.³⁶⁹ Die Forschungsgruppe interessierte sich daher für das, was sie als faschistisches Potenzial bezeichnete, also mit der Annahme, dass bei einer Zunahme antidemokratischer Propaganda in den USA einige Individuen dafür empfänglicher sein würden als andere. Um dieses Potenzial zu messen, erschien es notwendig, „die Ideologie auf dieser ‚Bereitschaftsstufe‘ zu untersuchen“.³⁷⁰ Dazu griffen sie die Idee einer psychischen Struktur auf, die autoritäre Auffassungen und autoritäres Verhalten begünstigt und dementsprechend die Kräfte im Charakter als situationsabhängige Reaktionspotenziale versteht.³⁷¹ Um ein faschistisches Individuum zu werden, müssten latente Charakterdispositionen und eine entsprechende soziale Gefolgschaftssituation zusammenkommen.

Damit wurde der Charakter zu „eine[r] mehr oder weniger beständige[n] Organisation von Kräften im Individuum, die in den verschiedenen Situationen dessen Reaktionen und damit weitgehend das konsistente Verhalten [...] bestimmen“.³⁷² Die Analyse der Charakterstruktur konnte als Interpretation der Disposition zu einem bestimmten Verhalten verstanden werden, nicht aber des Verhaltens selbst; das tatsächliche Verhalten hing immer von der „objektiven Situation“³⁷³ ab. Für die Herausbildung des Charakters war nicht der sozioökonomische Status entscheidend, denn es hatte sich in der

und Topologischer Psychologie. Siehe Lewin, Kurt: „Psychoanalyse und Topologische Psychologie“ (1930), in: Lück, Helmut E. (Hrsg.): *Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen*, Wien: Krammer 2009, S. 121–130, hier S. 348 ff.

369 Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 208.

370 Adorno, Theodor W. u. a.: „Einleitung“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, II. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 1–36, hier S. 5.

371 Vgl. ebd., S. 6.

372 Ebd., S. 6.

373 Ebd., S. 9.

AAS ja bereits gezeigt, dass sich die Menschen nicht nach ihren materiellen Interessen verhielten.³⁷⁴ Die faschistische Ideologie reagiert auf die „oft primitivsten und irrationalsten Wünsche und Ängste“.³⁷⁵ Da der Faschismus „[w]enige auf Kosten der Mehrheit“³⁷⁶ begünstige, könne nicht an das rationale Eigeninteresse des Einzelnen appelliert werden, um Massen für die Bewegung zu gewinnen. Es müsse daher davon ausgegangen werden, dass Menschen sich angesprochen fühlten, wenn es ihrer Charakterstruktur entspreche. Übertragen auf die politische Situation in den USA bedeutete dies, dass der Faschismus als politische Bewegung umso leichteres Spiel haben musste, je deutlicher das antidemokratische Potenzial der Charakterstruktur gemessen wurde.³⁷⁷

Horkheimer musste nach einem Jahr Arbeit in den USA feststellen, dass die Zahl der dem AJC versprochenen Berichte nicht eingehalten werden konnte. Zudem hatte er keine Mitarbeiter:innen, welche die Art von Forschung durchführten, die das AJC und die etablierte US-amerikanische Wissenschaftsgemeinschaft zufriedengestellt hätte. Dies markierte den Beginn der *Berkeley Opinion Study Group* und der Zusammenarbeit mit Sanford, Levinson und Frenkel-Brunswik,³⁷⁸ deren Ergebnisse später als TAP veröffentlicht werden sollten.³⁷⁹ Europäische Denkmuster wurden so

374 Vgl. Adorno u.a.: „Einleitung“, S. 10 f.

375 Ebd., S. 13.

376 Ebd.

377 Vgl. ebd.

378 Horkheimer seinerseits knüpfte die Zusammenarbeit an die Teilnahme Adornos. Levinson erinnerte sich in einem Interview, dass sie Adornos Teilnahme als eine Mischung aus Geschenk und Verpflichtung empfanden. Die Zusammenarbeit entwickelte sich positiv, auch wenn persönliche Treffen selten waren, da Adorno aus Solidarität zu Horkheimer nach Los Angeles gezogen war. Vgl. Paier, Dietmar: „Einleitung“, in: Paier, Dietmar (Hrsg.): *Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften*, Graz und Wien: Nausner & Nausner 1996, S. 7–70, hier S. 42.

379 In Bezug auf die Frage, wer zuerst auf wen aufmerksam wurde, besteht in den historischen Rekonstruktionen keine Einigkeit. Sowohl Horkheimer als auch Sanford und Levinson waren aus unterschiedlichen Gründen an der Weiterführung ihrer Projekte interessiert. Letzteren ermöglichte dies, ihre bisherigen Forschungen zum Antisemitismus fortzusetzen. In seiner Rekonstruktion legt der Historiker Martin Jay dar, dass Horkheimer an Sanford herangetreten sei, weil dieser eine Studie über den Pessimismus durchgeführt und darin beschrieben habe, dass sich hinter der grundlegenden Irrationalität des Pessimismus ein bestimmter Charakterzug verbergen müsse. Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 282. Fleck hingegen beschreibt, dass Sanford und Levinson am Thema Antisemitismus interessiert waren und deshalb mit Horkheimer in Kontakt kamen. Vgl. Fleck: *Transatlantische Berei-*

mit US-amerikanischen Methoden verbunden, wie Horkheimer in einem Brief an seinen Kollegen, den Soziologen Friedrich Pollock, schrieb.³⁸⁰ Das Forschungsziel dieser Gruppe war es, die psychologischen Bedingungen zu beschreiben, die den Faschismus begünstigten, um ihn besser und entschiedener bekämpfen zu können.³⁸¹ Dass es so etwas wie autoritäre Einstellungen geben müsse, wurde vorausgesetzt, die methodischen Fragen drehten sich vor allem darum, wie diese Unterwerfungsbereitschaft und das autoritäre Potenzial zu erfassen seien.³⁸² Der Beginn der Forschungsarbeiten fiel mit dem Zeitpunkt zusammen, als „der Faschismus gerade im Kriege geschlagen“³⁸³ wurde, d. h., zu einem Zeitpunkt als sich niemand offen mit ihm identifizierte oder sich mit ihm gemein machte. Dies machte die Untersuchung des potenziell faschistischen Individuums zu einer Herausforderung.

Sanford und Levinson hatten bereits Anfang der 1940er Jahre, also noch vor Beginn der gemeinsamen Arbeit, eine Skala zur Messung von Antisemitismus entwickelt, die wissenschaftlichen Standards der Zeit entsprach.³⁸⁴ Sanford hatte im Frühjahr 1943 auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung des jüdischen Theaterbesitzers Blumenthau von der *University of California, Berkeley* (UC Berkeley) den Auftrag erhalten, sich mit dem Problem des Antisemitismus zu befassen. Zu diesem Zweck zog er seinen

cherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 386. Der Philosoph Rolf Wiggershaus führt aus, dass es Frenkel-Brunswik gewesen sei, die den Kontakt hergestellt habe. Vgl. Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, S. 400. Dieses kleine Detail verweist auf die Schwierigkeit der historischen Rekonstruktion und auf die unterschiedlichen Perspektiven, wie das Verhältnis zwischen dem IfS und den US-amerikanischen Psycholog:innen zu bewerten ist. So war beispielsweise auch der spätere Titel von TAP, der ursprünglich *The Facist Character* oder *The Potential Facist* lauten sollte, letztlich ein Kompromiss. Vgl. ebd., S. 458.

380 Vgl. Horkheimer an Pollock, 17.12.1943, in: Max-Horkheimer-Archiv, zitiert nach Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, S. 401.

381 Vgl. Adorno u. a.: „Einleitung“, S. 1.

382 Fromm äußert eine ausgeprägte Skepsis gegenüber induktiven Verfahren. Er betont, dass Typen nicht allein durch Klassifikation gewonnen werden können, sondern eine entwickelte psychologische Theorie voraussetzen, wie sie beispielsweise der sadomasochistische Charakter darstellt. Vgl. Fromm: „Geschichte und Methoden der Erhebungen“, S. 235.

383 Adorno u. a.: „Einleitung“, S. 1.

384 Siehe Levinson, Daniel J. und R. Nevitt Sanford: „A Scale for the Measurement of Anti-Semitism“, *The Journal of Psychology* 17/2 (1944), S. 339–370.

damaligen Studenten Levinson als Projektmitarbeiter hinzu.³⁸⁵ Die von ihnen entwickelten Skalen waren keine wissenschaftliche Neuheit, wohl aber ihre Anwendung auf den Antisemitismus. In den 1940er Jahren gehörten die von dem US-amerikanischen Ingenieur und Psychologen Louis Leon Thurstone und dem Sozialpsychologen Rensis Likert entwickelten Skalierungsverfahren zur Messung von Einstellungen zu den Standardmethoden der empirischen Sozialforschung in den USA.³⁸⁶ Bereits 1928 veröffentlichte Thurstone seine Technik zur Messung von Einstellungen, die als Thurstone-Skala bekannt wurde.³⁸⁷ Eine solche psychometrische Skala besteht aus einer Vielzahl von neutralen bis extremen Aussagen (Items), denen man zustimmen oder die man ablehnen kann. Alle Items messen dasselbe Merkmal. Die einzelnen Items drücken das Merkmal unterschiedlich stark aus, ihre Gewichtung geht als Faktor in die Auswertung ein. Der Skalenwert errechnet sich als Summe der zugeordneten Items mit Hilfe der Gewichtungsfaktoren. Die fünfstufige, bipolare Likert-Skala erweitert diese Idee und gibt den Befragten zusätzlich die Möglichkeit, den Items graduell zuzustimmen oder sie graduell abzulehnen.

Frenkel-Brunswik, die ebenfalls am Psychologischen Institut der staatlichen UC Berkeley arbeitete, kannte Levinson und Sanford bereits vom *Institute of Child Welfare*, das auch deswegen eingerichtet worden war, um Wissenschaftler:innen den Zugang zu einer jungen Bevölkerung für Beob-

385 Vgl. Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 386.

386 Vgl. Paier: „Einleitung“, S. 40. Den für die Einstellungsforschung notwendigen theoretischen Beitrag zum Begriff *attitude* leisteten die beiden Soziologen William I. Thomas und Florian Znaniecki zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In ihrer Argumentation plädierten sie für einen Einstellungsbegriff, der einen Bewusstseinsprozess bezeichnet, der die tatsächliche oder mögliche Aktivität des Individuums in der sozialen Welt bestimmt. Siehe Thomas, William I. und Florian Znaniecki: *The Polish Peasant in Europe and America. Monograph of an Immigrant Group*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1918, S. 22. Allport erweiterte diese Bedeutung noch um das sozialpsychologische Verständnis von *attitude* als soziale Bewertung und führte damit in den 1920er Jahren sozialpsychologische Erhebungen zur Vorurteilsforschung durch. Siehe Eckardt, Georg: „Einstellung (attitude) als ‚Schlüsselkonzept der Sozialpsychologie‘ (Allport, G. W., 1935)“, in: Eckardt, Georg: *Sozialpsychologie – Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015, S. 65–66; Nicholson, Ian: *Inventing Personality*, Gordon Allport and the Science of Selfhood, Washington, D.C.: American Psychological Association 2003.

387 Vgl. Thurstone, Louis Leon: „Attitudes Can Be Measured“, *American Journal of Sociology* 33/4 (1928), S. 529–554.

achtung und Forschung zu ermöglichen.³⁸⁸ Alle drei teilten das psychoanalytische Interesse und hatten sich selbst auch schon einer Psychoanalyse unterzogen.³⁸⁹ Nachdem Frenkel-Brunswik von ihrem Studienaufenthalt an die UC Berkeley zurückgekehrt war, begann die Forschungsgruppe mit der gemeinsamen Arbeit an TAP. Die Forschungsarbeit bestand aus unterschiedlichen methodischen Ansätzen, um das Denken in Stereotypen und Vorurteilen sowie die Unterwerfungsbereitschaft und Autoritätshörigkeit zu entschlüsseln. Levinson war für die Skalen und die eigens entwickelten projektiven Statements verantwortlich. Er übernahm die psychologische Interpretation der Interviewdaten und insbesondere der projektiven Fragen.³⁹⁰ Diese quantitativen Methoden wurden mit klinischen, qualitativen Interviews kombiniert. Frenkel-Brunswik übernahm den methodischen Teil der Interviews sowie die Analyse der Rolle von Kindheit, Familie, Sexualität und Selbstbild in den qualitativen Interviews. Darüber hinaus war sie im Rahmen der Arbeitsteilung für die Kategorisierung und Quantifizierung des Interviewmaterials zuständig. Weitere projektive Verfahren wie z. B. der Thematische Auffassungstest, für dessen Ergebnisteil im Band die Psychologin Betty Aron verantwortlich zeichnete, kamen zum Einsatz. Zwei Fragebogenanalysen zu antidemokratischen Tendenzen bei Gefängnisinsassen sowie bei Psychiatriepatient:innen übernahmen die Psycholog:innen William R. Morrow und Maria Hertz Levinson. Adorno entwickelte aus den empirisch erhobenen Ergebnissen eine Typologie der „Syndrome“,³⁹¹ die auf eine soziologische Schematisierung abzielte. Wie Horkheimer war auch Adorno an „holistischen Modelle[n]“³⁹² interessiert

388 Vgl. UC Berkely Early Childhood Education Program: „History“, ohne Datum, <https://ece.berkeley.edu/about-ecep/history/> (zugegriffen am 07.05.2024).

389 Vgl. Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 398.

390 Vgl. Jay: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950, S. 283.

391 Adorno setzt sich zu Beginn seines Kapitels *Types and Syndromes* in TAP kritisch mit der Praxis der Verallgemeinerung auseinander, stellt aber fest, dass jeder Verzicht darauf nicht zu einer wirklichen Einfühlung in menschliche Individuen führen würde. Denn jeder Schritt über das Faktische hinaus bedeute bereits eine Verallgemeinerung, die „more often than not imply the existence of certain regularly recurring *nuclei* [Hervorhebung i. Org.] or syndromes which come rather close to the idea of ‚types‘“. Adorno, Theodor W. u. a.: *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950, S. 748.

392 Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 406.

und regte an, Antisemitismus als ein breiteres Phänomen des Antidemokratischen zu verstehen.³⁹³

Die gemeinsame Forschungsarbeit war jedoch nicht nur von Einigkeit geprägt. In der Frage, inwieweit anthropologische Konstanten zugunsten einer „soziologischen Psychologie“ aufgegeben und „Umweltfaktoren im Individuationsprozess“³⁹⁴ einbezogen werden sollten, war das Forschungsteam unentschieden. So betonte Frenkel-Brunswik, ausgehend von ihren Forschungsarbeiten zu kindlicher Entwicklung, stärker den Einfluss von Sozialisationsfaktoren, während Sanford eine „soziologisierende“ Aufweichung³⁹⁵ ablehnte. Die brüchige Einigkeit zeigte sich zuletzt auch darin, dass die Herausgabe des Bandes von Differenzen zwischen allen Beteiligten begleitet war, die sich vor allem um eine gerechte Kennzeichnung der jeweiligen Anteile an der Publikation drehten. So verzögerte sich die englischsprachige Veröffentlichung bis in das Jahr 1950.³⁹⁶

393 Zunächst wurde der Fokus auf den Antisemitismus gelegt, wobei festgestellt wurde, dass dieser „wahrscheinlich keine spezifische oder isolierte Erscheinung“ darstellte, sondern „Teil eines breiteren ideologischen Systems“ war. Adorno u. a.: „Einleitung“, S. 3.

394 Ziege: „Nachwort der Herausgeberin“, S. 140.

395 Ebd., S. 140.

396 Siehe Adorno, Theodor W. u. a.: *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950. Eine vollständige deutsche Übersetzung liegt bis heute nicht vor. Lediglich ein Auszug aus den von Adorno mitverfassten Beiträgen erschien 1973 unter seinem alleinigen Namen im Suhrkamp Verlag. Siehe Adorno, Theodor W.: *Studien zum autoritären Charakter* (1973), hg. von Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, übers. von Milli Weinbrenner, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018. Dieser Umstand, so Fahrenberg und Steiner, habe im deutschsprachigen Kontext zumindest zu einer Verzerrung der Beteiligung zugunsten Adornos geführt. Vgl. Fahrenberg, Jochen und John M. Steiner: „Adorno und die autoritäre Persönlichkeit“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56 (2004), S. 127–156, hier S. 128. Dies mag verwundern, weil sich Adorno wiederholt skeptisch gegenüber der empirischen Psychologie geäußert hat. Vgl. Adorno, Theodor W.: „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika“ (1969), in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 73–107, hier S. 82 f. Auch in seinen Ausführungen zum Positivismusstreit, der in den 1960er Jahren im deutschsprachigen Raum geführt wurde und in dem es um die Frage ging, ob die Erhebungstechniken der Sozialforschung die soziale Wirklichkeit adäquat erfassen oder ob sie bereits Vorentscheidungen über diese enthalten, bezieht er sich an keiner Stelle auf seine eigenen Erfahrungen, so als hätte es das Forschungsprojekt TAP nicht gegeben. Vgl. Fahrenberg/Steiner: „Adorno und die autoritäre Persönlichkeit“, S. 10. Die Positionen dazu siehe Adorno, Theodor W. (Hrsg.): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* (1969), 12. Aufl., Darmstadt: Luchterhand 1987. Wie Ziege anmerkt, existieren noch weitere übersetzte Texte aus den SiP, die 1968 bei dem

3.2 Zum Psychowissen des Charakters

3.2.1 Einstellungen zur Autorität ...

Die beiden Studien zum autoritären Charakter, AAS und TAP, problematisierten Autorität aus mehreren Gründen: Ende der 1920er Jahre zur Suche nach den psychologischen Bedingungen des gesellschaftlichen Kitts und in der Hoffnung, einen proletarischen Sozialcharakter zur revolutionären Befreiung ausfindig zu machen. Mitte der 1940er Jahre sollte hingegen das faschistische Potenzial in den USA ermittelt werden, um Ereignisse wie in Europa zu verhindern. Beiden Forschungsarbeiten lag die Frage zugrunde, warum Menschen gesellschaftliche Verhältnisse der Über- und Unterordnung reproduzieren bzw. autoritäre Auffassungen und Einstellungen ausbilden. Auf klassische Machtmittel wie Gewalt oder Zwang zu verweisen, galt als nicht sonderlich aussichtsreich, wie Horkheimer 1936 formulierte:

Dies allein bedeutet schon, dass der Zwang in seiner nackten Gestalt keineswegs genügt, um zu erklären, warum die beherrschten Klassen auch in den Zeiten des Niedergangs einer Kultur, in denen die Eigentumsverhältnisse und die bestehenden Lebensformen überhaupt offenkundig zur Fessel der gesellschaftlichen Kräfte geworden waren, und trotz der Reife des ökonomischen Apparats für eine bessere Produktionsweise, das Joch so lange ertragen haben.³⁹⁷

Wenn also Zwang als Motiv nicht in Frage kam, musste von einem freiwilligen Gehorsam ausgegangen werden. Die Verinnerlichung des äußeren Zwangs ist, wie bereits beschrieben, ein psychoanalytisches Motiv, das sich aus der Beziehung zwischen einer untergeordneten und einer übergeordneten Person oder Instanz ergibt.³⁹⁸ Als Ort der Verinnerlichung gesellschaftlicher Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse wurde – wie bereits erwähnt – die Familie identifiziert. Sie sollte daraufhin untersucht werden, ob in ihr verschiedene Faktoren, nämlich ökonomische, kulturelle und psy-

Verlag de Munter als Raubdruck erschienen sind und auch Teile aus TAP enthalten. Die Texte wurden, so Horkheimer 1953 im Vorwort, für deutsche Leser:innen gewissermaßen neu geschrieben. Obwohl die studentische Arbeitsgruppe unter der Leitung Adornos agierte, handelte es sich nicht um eine von den Autor:innen autorisierte Ausgabe. Vgl. Ziege, Eva-Maria: „Einleitung der Herausgeberin“, in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 7–20, hier S. 8.

397 Horkheimer: „Allgemeiner Teil“, S. 13.

398 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 79.

chische, zusammenwirken und ob sie dies im Sinne der Aufrechterhaltung des bürgerlichen Status quo oder seiner Veränderung tun.³⁹⁹ Dazu gehörte auch, die Kräfte zu identifizieren, die für die verschiedenen Formen der Einstellung zur Autorität verantwortlich waren.⁴⁰⁰ Wie die Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey herausstellte, bot der Begriff der Autorität dafür eine bemerkenswerte Offenheit: Nicht nur erfasste er ein Phänomen des Bewusstseins (Charakterzug) und ein Verhältnis zwischen Personen (Autoritätsbeziehung), sondern eignete sich auch als Kriterium der Verfasstheit staatlicher Institutionen (z. B. in Gestalt einer Verfassung) und kultureller Phänomene (z. B. einer Religion).⁴⁰¹

Personale Autoritätsverhältnisse galten als notwendiges Moment der Charakterbildung, der ein dialektisches Verhältnis zum Über-Ich zugrunde lag: Erst die ‚erfolgreiche‘ Auseinandersetzung mit einer Autoritätsfigur wie dem Vater und damit das Abarbeiten an gesellschaftlichen Normen führte zur Herausbildung eines starken Ichs, das in der Lage war, weitere Autoritäten zu verurteilen anstatt sie zu verdrängen. Damit wurden nicht alle Autoritätsverhältnisse und Autoritäten per se als problematisch abgelehnt, sondern eine dialektische Betrachtung von Autorität und Über-Ich im Hinblick auf Gehorsam und Widerstand für notwendig erachtet.⁴⁰² Stattdessen hielten sie die triebbegrenzende Funktion personaler Autorität bei der Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit für notwendig – trotz aller Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse.⁴⁰³ In dieser Funktion sah man die Voraussetzung, dass Widerstand gegen Autorität(en) überhaupt möglich wurde.⁴⁰⁴ Die unterschiedslose Ablehnung jeder Autorität wie im Anarchismus lehnte man vehement ab: Autorität per se könne nicht als schlecht begriffen werden.⁴⁰⁵

Diesen positiven Bezug auf personale Autoritätsverhältnisse buchstabierte Marcuse im Sinne eines ‚guten‘ Autoritätsverhältnisses aus, wenn es „un-

399 Vgl. Umrath: *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, S. 270.

400 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 80.

401 Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: „Kritische Theorie und Neue Linke“, *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft 17* (1998), S. 168–187, hier S. 174 f.

402 Vgl. Umrath: *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, S. 175.

403 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 135.

404 Vgl. Benjamin: „Die Antinomien des patriarchalischen Denkens. Kritische Theorie und Psychoanalyse“, S. 427.

405 Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 131; Horkheimer: „Allgemeiner Teil“, S. 48 f.

lösbar mit ‚Organisation‘ überhaupt verbunden ist: eine auf sachlich-rationalen Voraussetzungen gegründete Subordination unter wirkliche Leitung und Leistung“. ⁴⁰⁶ Eine Beziehung, die auf Anerkennung, Solidarität und beiderseitigem Interesse basiere, kann demnach als Vorbedingung eines rationalen Autoritätsverhältnisses gelten. ⁴⁰⁷ Ist dies nicht der Fall, lässt sich Autorität also nicht mehr mit Leistung und Erfolg rechtfertigen. Wie bereits gezeigt wurde, schlägt die „irrationale Personalisierung der Autorität [...] in die äußerste Verdinglichung um: in die Autorität des Staates als des obersten Ding-an-sich.“ ⁴⁰⁸ Auch wenn es nahelag, aus dem kapitalistischen Produktionsprozess eben diese irrationalen Autoritätsverhältnisse zu schlussfolgern, sollten auch die sozialpsychologischen Verarbeitungsprozesse für das Funktionieren irrationaler Autorität begriffen und erfasst werden. ⁴⁰⁹ So ging es einerseits darum zu untersuchen, in welchen Bevölkerungsgruppen rationale und irrationale Charakterzüge verbreitet waren und andererseits, mit welchen Einstellungsmustern diese Charakterzüge einhergingen.

3.2.2 ... durch Fragebögen und die F-Skala messen

Um die Einstellungsmuster zu entschlüsseln, die auf der rationalen bzw. irrationalen Verarbeitung von Autoritätskonflikten beruhten und die entscheidend dafür waren, ob jemand in der Lage war, Autorität(en) kritisch zu beurteilen oder nicht, mussten Techniken gefunden werden, um an das Unbewusste heranzukommen. Darunter wurden psychische Vorgänge verstanden, die Einfluss auf Einstellungen und Verhalten haben, aber nicht unmittelbar beobachtbar sind. Vor dem Hintergrund der Psychoanalyse waren unbewusste und verdrängte Einstellungen relevante Faktoren der Persönlichkeit, welche die nicht-analytische Psychologie nicht zu erfassen mochte. ⁴¹⁰ Die Entscheidung bei der AAS, mit Fragebögen und Interpreta-

406 Marcuse, Herbert: „Ideengeschichtlicher Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 136–229, hier S. 210.

407 Vgl. Bader, Armin: „Der Begriff der Autorität bei Erich Fromm“, in: Claßen, Johannes (Hrsg.): *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1987, S. 61–75, hier S. 4.

408 Marcuse: „Ideengeschichtlicher Teil“, S. 200.

409 Vgl. Bader: „Der Begriff der Autorität bei Erich Fromm“, S. 7.

410 Vgl. Fromm, Erich: *Zur psychologischen Struktur der Autorität* (1933), The Literary Estate of Erich Fromm, 2006, S. 1–41, hier S. 4.

tionstechniken auf unbewusste Einstellungen abzielen, hatte zum einen pragmatische Gründe, wie die Berücksichtigung von Aufwand, Zeit und Kosten. Zum anderen war neben der soziologischen Qualifikation Fromms, seiner Position am IfS und den von Horkheimer formulierten Aufgaben vor allem der Kontakt zur Soziologin Weiss ausschlaggebend. Sie gehörte zur ersten Generation von Doktorandinnen am IfS und war sehr mit der Enquete Webers und der Durchführung empirischer Sozialforschung vertraut.⁴¹¹ Der Einsatz von Fragebögen hatte gegenüber Interviews entscheidende Vor- und Nachteile. Tiefenpsychologische Einzelinterviews, wie sie gemäß der analytischen Psychologie aufschlussreich gewesen wären, konnten aus Zeit- und Kostengründen nicht durchgeführt werden, da die Studie den Anspruch einer Massenerhebung hatte. Die Fragebögen ermöglichten hingegen eine schnelle und effiziente Erfassung einer großen Anzahl an Personen und gewährleisteten ein höheres Maß an Anonymität.⁴¹² Die meisten der 271 Fragen waren so formuliert, dass sie in eigenen Worten beantwortet werden sollten.⁴¹³ Nur ein Teil bezog sich auf die objektiven

411 Vgl. Bonß: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, S. 32. Die genaue Aufgaben- und Rollenverteilung der AAS lässt sich aufgrund der heutigen Quellenlage nicht mehr vollständig rekonstruieren. Allerdings geben einige Publikationen etwas mehr Aufschluss über die Rolle von Hilde Weiss. Eine neuere Publikation von David Smith, die sich auf eine Veröffentlichung ihrer Memoiren durch Detlef Garz stützt, wirft sowohl Wiggershaus als auch Jay vor, die Bedeutung ihrer Arbeit übersehen und völlig unterschätzt zu haben. Siehe Smith, David Norman: „Anti-Authoritarian Marxism: Erich Fromm, Hilde Weiss and the Politics of Radical Humanism“, in: Durkin, Kieran und Joan Braune (Hrsg.): *Erich Fromm's Critical Theory. Hope, Humanism, and the Future*, London, New York, NY, Oxford, England, New Delhi und Sydney: Bloomsbury Academic 2020, S. 131–165, hier S. 138. Garz hat in erheblichem Maße dazu beigetragen, dass das Wissen über das Leben und das Werk von Weiß in einem gewissen Umfang erhalten geblieben ist. Siehe Garz, Detlef (Hrsg.): *Hilda Weiss – Soziologin, Sozialistin, Emigrantin. Ihre Autobiographie aus dem Jahr 1940*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004. Garz weist zudem darauf hin, dass sie ihren Namen erst in der Emigration in den USA von Hilde änderte. Daher wird in der vorliegenden Arbeit der Name Hilde Weiss verwendet.

412 Vgl. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, S. 55.

413 Der Versand des Fragebogens erfolgte in einer Auflage von 3.000 Exemplaren mit dem Ziel, entsprechendes Datenmaterial zu generieren. Die Verteilung der Fragebögen erfolgte unter anderem durch Mitarbeiter:innen von Wohlfahrtseinrichtungen, Ärzt:innen, Partei- und Gewerkschaftsfunktionär:innen, die alle über Kontakte zu Arbeiter:innen sowie Angestellten verfügten. Dadurch sollte ein „Querschnitt durch alle politischen und gewerkschaftlichen Richtungen“ gewährleistet werden. Die überproportionale Vertretung von Mitgliedern linker Parteien entsprach laut Fromm „der tatsächlichen politischen Verteilung von Arbeitern und Angestellten in

Lebensumstände der Befragten wie ihr Alter, Beruf, Einkommen sowie etwaige Mitgliedschaften in Vereinen und Verbänden. Dadurch sollte die Charakterstruktur ins Verhältnis zur Sozialstruktur gesetzt werden.⁴¹⁴ Der restliche Fragebogen enthielt wenig standardisierte Antwortvorgaben, so dass er bei denjenigen, welche die Antwortfelder nutzten, einen sehr detaillierten Einblick gab und eine entsprechende Personenbeschreibung wie bei Fragebogen Nr. 5.933 lieferte:

Korrektor – 61 Jahre alt – verdient wöchentlich 76 Reichsmark – war vorher Schriftsetzer – ist heute mit seinem Beruf zufrieden – nutzt die Möglichkeit der Aussprache bei einem Freund – hat keinen Schrebergarten – hat einen Hund – hat keine Möbelwünsche und hängt nur wenige Bilder auf – findet, dass er die modernen Siedlungshäuser besser bauen könnte – gibt an, dass er kein Lieblingsbuch habe, besitzt aber ca. 100 verschiedene Bücher – ihm reicht es, im Geschäft jeden Tag sieben Stunden zu lesen – hat den Generalanzeiger, die Korrespondenz und die Hausbesitzerzeitung abonniert – ist nicht Mitglied in einer Konsumgenossenschaft, da er andere Verpflichtungen hat – mag klassische Filme – spielt kein Instrument – verbringt die Abende nach einem Spaziergang zu Hause – unterhält sich am liebsten mit seinen Freunden über Politik und Tagesfragen – hält die aktuelle Frauenmode für sehr gesund und Parfüm und Puder für entbehrlich – findet, dass die Frau ins Haus gehört – übt den Turnsport aus – spielt Karten zur Unterhaltung – ist evangelisch – ist besonders auf seine Selbstständigkeit stolz, da er niemandem etwas schuldet, sich als freier Mann bewegen kann und jedermann offen ins Gesicht sehen kann, wer er auch sei – für ihn war die Nacharbeit in einem Zeitungsbetrieb ein ausschlaggebendes Ereignis, da

Großstädten zum Untersuchungszeitpunkt“. Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, S. 60. Die Auswertung der Daten wurde maßgeblich durch die Arbeit von Weiss vorangebracht, die damit noch in Deutschland begann. In verschiedenen, nicht geordneten Dokumenten wird die Arbeit von Hilde Weiss an der AAS in den Jahren 1930 bis 1932 belegt, beispielsweise durch einen Brief von Weiss an Pollock (S. 63) oder Arbeitsaufträge in ihrem Tagebuch (S. 64 ff.). Beide Dokumente sind einsehbar in den Erich Fromm Papers (EFP), Series 5, Box 18, Folder 1. Das EFI hat mir dankenswerterweise Zugang zum digitalisierten Bestand der EFP der NYPL gewährt.

- 414 Vgl. Fromm/Maccoby: Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis, S. 59. Diese Ausführungen zur AAS hat Fromm erst im Rahmen seiner Studie über ein mexikanisches Dorf vier Jahrzehnte später niedergeschrieben. Dies gilt für alle weiteren Zitationen aus dieser Studie.

er dort etwas gespart hat – glaubt, dass der Mensch selbst schuld an seinem Schicksal ist – hält Abtreibung für ein Verbrechen am eigenen Körper – für ihn sind Napoleon I., Bismarck und ‚Mussolini nach seiner Art‘ Persönlichkeiten – glaubt, dass ein Weltkrieg durch die Erkenntnis der Völker, dass Friede ernährt und der Krieg alles verzehrt, verhindert werden könne – ist der Auffassung, dass die deutsche Justiz der alten nicht das Wasser reichen kann – beklagt die bedingten Begnadigungen und die milde Bestrafung der Defraudanten (dt. Untreuen) – verborgt kein Geld, denn: ‚Borgst du Geld einem Freund, bekommst du leicht einen Feind‘, stattdessen schenkt er lieber etwas – ist in keiner Partei organisiert, aber in der Gewerkschaft Deutscher Buchdrucker Verband (seit 1895) – ist nicht für eine Erziehung ohne Prügel.⁴¹⁵

Durch die Möglichkeit offener Antworten sollte die Assoziationsfähigkeit der Befragten genutzt und Antworten evoziert werden, die an eine psychoanalytische Gesprächssituation in einer therapeutischen Sitzung erinnern.⁴¹⁶ Als Mittel, an das Unbewusste zu gelangen, wurde das psychodynamische Verfahren der Übertragung genutzt. Dies war ein Vorgang, in dem verdrängte Gefühle und Wünsche auf neue Beziehungen oder Situationen übertragen und dadurch reaktiviert wurden. Dies geschah durch projektive Fragen, die auf vermeintlich unpolitische Sachverhalte und keine offensichtlichen parteipolitischen Präferenzen abzielten, z. B. ob die Befragten es für richtig hielten, dass Frauen einen Lippenstift tragen. Diese scheinbar harmlose Frage galt als „Streitfrage unter den deutschen Arbeitern, von denen viele den Lippenstift für eine bürgerliche Sitte hielten.“⁴¹⁷ Durch derartige Reizfragen sollten Emotionen an die Oberfläche gelangen, deren „Ventil“ sich in einer „Übertragung [...] auf ein anderes Objekt“ finden ließ.⁴¹⁸

415 Horkheimer/Fromm/Marcuse (Hrsg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, S. 250 ff. Das Zitat stellt eine eigene Aneinanderreihung der im Fragebogen angegebenen Antworten dar.

416 Vgl. Bock: Dialektische Psychologie, S. 33. Zur medientheoretischen Kritik der Psychotherapie als dyadische Situation mit zwei anwesenden Personen siehe von Stetten, Moritz: „Mythen der Psychoanalyse und die digitale Zukunft des Therapeutischen“, *Soziopolis*, Literaturessay, 14.07.2022, www.sozipolis.de/mythen-der-psychoanalyse-und-die-digitale-zukunft-des-therapeutischen.html (zugegriffen am 16.06.2024).

417 Fromm/Maccoby: Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis, S. 63.

418 Fromm: „Zur psychologischen Struktur der Autorität (1933)“, S. 4.

Die statistische Auswertung, d. h. das Zählen von Aussagewerten, sollte unbewusste Einstellungen aufdecken und wurde daher durch interpretative Verfahren ergänzt.⁴¹⁹ Da das Antwortverhalten der Befragten als volatil eingeschätzt wurde, d. h. sich mit den Umständen ändern konnte, waren die in der Charakterstruktur verwurzelten Einstellungen entscheidend, da nur sie wirkliche Handlungsmotive darstellten.⁴²⁰ Im deskriptiven Teil der Auswertung ging es um den manifesten, im interpretativen Teil um den latenten Gehalt der Aussagen. Die Interpretation und Klassifikation der Antworten auf die offenen Fragen erfolgte sowohl deduktiv als auch induktiv: Der deduktive Teil basierte auf der Differenzierung der Einstellungsbereiche nach der in Kapitel 3.1.2 dargestellten soziologischen Interpretation der psychoanalytischen Charakterlehre von Fromm. Der anale Charakter entsprach dem politisch-psychologischen Typus ‚autoritär‘, der die Bereitschaft zeigte, sich irrationalen Autoritäten und Ideologien zu unterwerfen. Der genitale Charakter wurde zum ‚revolutionären‘ Typus und ein Zwischentyp wurde als ‚ambivalent‘ bezeichnet. Auf der Basis eines Rechts-Links-Schemas wurden den drei Typen die politischen Positionen ‚konservativ/autoritär‘, ‚liberal/ambivalent‘ und ‚sozialistisch/revolutionär‘ zugeordnet.⁴²¹

419 In den USA wurde das Material von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus der Psychologin Anna Hartoch, ihrem Ehemann, dem Psychoanalytiker Ernst Schachtel, der Sozialpsychologin Herta Herzog und Fromm unter der Beratung von Lazarsfeld weiter ausgewertet. Vgl. Bonß: „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, S. 8. Die Kooperation mit Lazarsfelds Forschungsstelle in Newark, an der nahezu alle Mitarbeiter:innen des IfS der Abteilung für Sozialpsychologie und Feldforschung beteiligt waren, kann als eine der wesentlichen Forschungsk Kooperationen des Instituts bezeichnet werden. Fromm, der die Funktion des Forschungsleiters innehatte, erhoffte sich insbesondere von Hartochs psychologischen Kenntnissen eine wesentliche Unterstützung. Lazarsfeld und Herzog wurden hingegen die umfangreicheren und deskriptiven Arbeiten übertragen. Vgl. Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung*, S. 193.

420 Vgl. Fromm/Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis*, S. 57 f.

421 Vgl. Bonß: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, S. 32. Dazu sei beispielhaft nochmals die Frage des Lippenstifts aufgegriffen: Wenn die Befragten antworteten, sie seien für Lippenstift, weil sich Frauen damit weiblicher und glücklicher fühlten, wurde dies als Hinweis auf einen nicht-autoritären Charakter interpretiert. Es wurde davon ausgegangen, „dass der Betreffende das Leben liebte und den Frauen gegenüber eine nicht-autoritäre Haltung einnahm“. Wenn ein Befragter antwortete, er sei dagegen, weil es eine „bürgerliche Sitte“ sei, wurde diese Antwort nicht weiter interpretiert, da es sich um eine „Klischeevorstellung“ handelte, die nichts über den Charakter des Befragten aussagte. Lautete die Antwort jedoch, dass der Befragte dagegen

Diese schematische Typisierung leitete die politische Orientierung also von der ökonomischen Situation innerhalb der Gesellschaft ab. Im Gegensatz zu der damit angewandten deduktiven Kategorienbildung erforderte die induktive Kategorienbildung spezifische Kenntnisse über die Lebenssituation und die schichtspezifischen Interessen und Einstellungen der Befragten.⁴²² Dazu gehörte es z. B. herauszufinden, welche Filme konventionelle Interessen widerspiegeln oder was als parteipolitische Aussage zu werten war. Die Auswertung der Antworten erfolgte auf interpretativem Wege und führte zu einer Zuordnung zu einer der drei Kategorien. Aufgrund der Annahme, dass eine einzelne Antwort noch keine Rückschlüsse auf die Charakterstruktur der Befragten zuließ, wurde eine Zuordnung erst bei einer größeren Häufigkeit des gleichen Antworttyps vorgenommen.⁴²³ Für das interpretative Vorgehen galt es als wichtig, dass die vorgesehenen Mitarbeiter:innen über Wissen zur psychoanalytischen Theorie und Therapie verfügten und selbst eine Analyse gemacht sowie klinische Erfahrung gesammelt hatten.⁴²⁴ Damit sollte sichergestellt werden, dass die Antworten wie freie Assoziationen von Patient:innen ausgewertet werden konnten.⁴²⁵ Anders als in der klassischen Sozialforschung ging es bei der Auswertung nicht darum, statistische Häufigkeitsanalysen durchzuführen, sondern jede einzelne Antwort immer im Kontext aller Antworten zu interpretieren.⁴²⁶ Wenn ein Befragter auf die Frage, welche großen Männer der Geschichte er am meisten bewundere, Alexander den Großen, Nero, Marx und Lenin nannte, ein anderer Befragter hingegen Pasteur, Kant, Marx und Lenin, wurde dies interpretativ ausgewertet. So spiegelten die Männer der ersten

sei, „weil die Frauen dann wie Huren aussehen“ oder weil der Lippenstift giftig sei, dann wurde dies als Hinweis „auf einen autoritär-sadistischen Charakterzug interpretiert“. Fromm/Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis*, S. 63.

422 Vgl. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, S. 65.

423 Vgl. Fromm/Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis*, S. 63.

424 Vgl. ebd., S. 60.

425 Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 147. In der psychoanalytischen Behandlungssituation dient die Methode der freien Assoziation dazu, den Gedanken freien Lauf zu lassen und dadurch Aufschluss über unbewusste Haltungen, Einstellungen und Wünsche zu erhalten. Vgl. Klix, Friedhart: „Assoziation, freie“, in: Wenninger, Gerd (Hrsg.): *Lexikon der Psychologie*, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2000, S. 137.

426 Vgl. Fromm/Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis*, S. 59 f.

Nennung „Repräsentanten von Macht oder militärischer Stärke“ wider, die der zweiten „Humanisten“.⁴²⁷ Trotz ähnlicher Nennungen erfolgte eine unterschiedliche Zuordnung: Die erste Antwort wurde als ‚autoritär‘ (A), die zweite als antiautoritär bzw. ‚radikal‘ (R) klassifiziert.⁴²⁸ Neben diesen beiden Klassifizierungen gab es noch ‚kompromissorientiert‘ (K) und ‚indifferent‘ (I), so dass jede Antwort immer einer der vier Antwortkategorien zugeordnet werden konnte. Daraus ergab sich für jede Frage ein eigenes Analyse- und Bewertungsraster (Abb. 8):.

Tabelle 4.4: Frage 431: Wer war nach Ihrer Meinung an der Inflation schuld?

Antwortkategorien	Einstufungen
Kapitalisten, Kapitalismus	R
Ausland, Friedensvertrag, Juden, Sozialdemokratie, Einzelpersonen	A
Monarchie	K
Sonstige	I

Abb. 8: Klassifizierung der Antwortkategorien nach Charakterorientierungen

Mit diesem Vorgehen grenzte sich die analytische Sozialpsychologie von behavioristisch orientierten Theorien ab, die ein und dasselbe Verhalten (hier: Antwortverhalten) nicht auf unterschiedliche Charakterorientierungen zurückführen.⁴²⁹ Durch die Interpretation der Antworten im Hinblick auf nicht-intendierte Bedeutungen sollte die Methodik über die reine Einstellungsmessung hinausgehen. Im Gegensatz zu einem deskriptiven Ansatz, der sich auf den unmittelbar manifesten Inhalt der Aussage konzentrierte, ging es darum, die Antworten in die Sprache des zugrunde liegenden Charakters zu übersetzen.⁴³⁰

427 Fromm/Maccoby: Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis, S. 62.

428 Vgl. ebd., S. 62.

429 Vgl. ebd., S. 31.

430 Vgl. Funk: „Einleitung. Zur Entstehung und Bedeutung der sozialpsychologischen Untersuchung“, S. 12.

Die vollständige Auswertung und Gesamtbewertung eines Fragebogens erfolgte anhand von drei Fragenkomplexen, welche in der „Einschätzung allgemeiner sozio-politischer Probleme“, der „Haltung zur Autorität“ sowie der „Haltung gegenüber den Mitmenschen“ bestanden.⁴³¹ Jedem Komplex waren vier Fragen zugeordnet, die entsprechend in die vier Klassifizierungen eingestuft wurden (R, A, K, I). Auf diese Weise ergab sich pro Komplex eine Vielzahl an vierstelligen Antwortkombinationen, beispielsweise R-R-R-R (R bei vier Fragen) oder R-R-A-K (R bei zwei Fragen mit A und K bei jeweils einer Frage). Auf dieser Grundlage wurde eine Differenzierung zwischen eher A-zentrierten oder R-zentrierten bzw. sonstigen Kombinationen vorgenommen. Im Anschluss wurden die klassifizierten Antworten bzw. ‚Antwortsyndrome‘ in Kreuztabellen mit sozialstrukturellen Kategorien in Beziehung gesetzt. Dazu zählen beispielsweise die Beschäftigungsform der Befragten (Tab. 2) oder politische Einstellungen zu anderen Themen:

Antwortsyndrome	Angestellte	Ungelernte Arbeiter	Gelernte Arbeiter
R-zentriert	29	43	39
A-zentriert	46	34	33
Sonstige Kombinationen	25	23	28
Insgesamt	100	100	100
Anzahl	167	53	323

Tab. 2: Kreuztabelle zum Verhältnis von Charakterorientierung und Qualifizierung

Im Anschluss an die deduktive Zuordnung wurden die Ergebnisse mit den Schlüssen aus dem induktiven Verfahren verglichen, um die Widersprüche zwischen den idealtypischen Kategorien (Arbeiter/Angestellter = tendenziell revolutionär) und den Fragebögen (Arbeiter/Angestellter = tendenziell ambivalent oder autoritär) aufzudecken. So konnte ein Missverhältnis zwischen politischer Parteizugehörigkeit und Persönlichkeitsstruktur festgestellt werden. Damit rückte der Typus des autoritären Charakters in der AAS in den Mittelpunkt, der in zwei Untergruppen unterteilt wurde: einen

431 Fromm: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, S. 227 ff.

konservativ-autoritären und einen rebellisch-autoritären Typus.⁴³² Bei letzterem richteten sich die unterdrückten rebellischen Impulse und starken Emotionen gegen die „zunehmend verhaßten Autoritäten“.⁴³³ Die Befragten dieses Typus waren häufig Mitglied sozialistischer oder kommunistischer Parteien, da diese in besonderer Weise „den Kampf gegen eine bestehende Autorität repräsentierte[n]“.⁴³⁴ Andere Werte wie Glück, Freiheit oder Gleichheit waren für sie hingegen von geringerer Bedeutung. In seiner Bekämpfung von Autoritäten war der Nationalsozialismus ein attraktives Angebot für diesen Charaktertypus; gerade auch weil er zugleich „neue Autoritäten“ etablierte wie „die Partei, die rassische Gemeinschaft und den Führer, deren Stärke durch ihre Brutalität unterstrichen wurde“.⁴³⁵ Somit kann festgehalten werden, dass der Typus des autoritären Charakters zu Beginn der 1930er Jahre nicht nur ein methodologisches Grundgerüst zur Erfassung des Charakters darstellte, sondern auch eine Konfrontation mit der politischen Realität bedeutete.

Auch die Autoritätsforschung als Teilbereich der Vorurteilsforschung im Rahmen von TAP setzte die Messung von Einstellungen in den USA fort. Im Gegensatz zum Fragebogen der AAS, der neben den Einstellungsmustern auch auf den (Familien-)Alltag, auf Freizeitbeschäftigungen usw. abzielte, wurde durch die Zusammenarbeit mit Levinson und Sanford die Messung mit dem oft als umständlich und schwerfällig beschriebenen Fragebogen durch mehrere Skalen ersetzt. Dazu zählen die Antisemitismusskala (A-S-Skala), die Ethnozentrismusskala (E-Skala) und die PEC-Skala, die einen politisch-ökonomischen Konservatismus messen soll. Die Skalen zielten darauf ab, verschiedene ideologische Tendenzen und Vorurteile zu erfassen, ohne die Befragten allzu leichtfertig über den Hintergrund der Befragung zu informieren. Die A-S-Skala umfasste anfänglich konkrete Fragen zu Jüdinnen und Juden, wurde jedoch im Laufe der Zeit in eine zunehmend indirekte Form überführt. Dazu wurde ein mehrstufiges Verfahren entwickelt: In einer ersten Testphase wurden zunächst College-Studenten befragt. Als die finanziellen Mittel zur Verfügung standen, wurde eine er-

432 Vgl. Fromm: „Geschichte und Methoden der Erhebungen“, S. 248. Fromm lokalisierte den konservativ-autoritären Typus im monarchistischen Kleinbürgertum der Wilhelminischen Ära. Der rebellisch-autoritäre Typus hingegen sei nach dem Ersten Weltkrieg durch die Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Stellung des Kleinbürgertums entstanden.

433 Fromm: „Geschichte und Methoden der Erhebungen“, S. 248.

434 Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, S. 249.

435 Ebd., S. 249.

weiterte Erhebung durchgeführt, um einen größeren Datensatz zu gewinnen. Dieser umfasste sowohl beide Geschlechter als auch unterschiedliche Klassen und Milieus. Die Befragten setzten sich aus Studierenden, Arbeiter:innen, Patient:innen psychiatrischer Kliniken sowie männlichen Häftlingen in San Quentin, Kalifornien, zusammen.⁴³⁶ Die Auswahl war dennoch auf eine weiße, nichtjüdische Mittelschicht beschränkt und nicht auf die US-amerikanische Bevölkerung als solche.⁴³⁷ Die Fragebögen enthielten wie auch die AAS sowohl Fragen zu den objektiven Lebensumständen als auch projektive Fragen, die auf emotional gefärbten Stimuli basierten und möglichst viele unterschiedliche Antworten zulassen sollten. Schließlich wurden den Befragten drei Skalen vorgelegt, auf denen die Zustimmung oder Ablehnung zu einzelnen Items abgefragt wurde. Die Personen mit der stärksten Zustimmung, der stärksten Ablehnung sowie einige, die sich neutral äußerten, wurden in einem nächsten Schritt in qualitativen Einzelinterviews befragt. Die gewonnenen Erkenntnisse aus den Interviews dienten der Kontrolle der im Fragebogen entwickelten Items, um deren Eignung zur Erfassung der Charakterstruktur zu evaluieren.⁴³⁸ Mittels dieses rekursiven Verfahrens wurden die Skalen überarbeitet und modifiziert, sodass die Items zu immer genaueren und zuverlässigeren Indikatoren wurden.⁴³⁹

Als besonders aufschlussreich erwiesen sich Items, die den Zweck ihrer Abfrage unsichtbar machten und ohne die Nennung einer Minderheitengruppe auskamen, insbesondere dann, wenn Minderheitengruppen selbst befragt werden sollten.⁴⁴⁰ Um die Skalen weiter zu optimieren, zielte die Forschungsgruppe darauf ab, die A-S- und die E-Skala zusammenzulegen und eine einzige ‚Superskala‘ zu entwickeln: „Was wir brauchten, war eine Auswahl von Sätzen, von denen jeder mit A-S und E korrelierte, aber keines der gewöhnlich diskutierten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Pro-

436 Vgl. Adorno u. a.: „Einleitung“, S. 31.

437 Vgl. ebd.

438 Die Bildung von Extremgruppen geht auf den Psychologen Ross Stagner zurück, der 1936 erstmals die Affinität deutscher und italienischer Studierender zum Faschismus untersuchte. Siehe Stagner, Ross: „Fascist Attitudes: Their Determining Conditions“, *The Journal of Social Psychology* 7/4 (1936), S. 438–454. Mehr dazu siehe Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 401.

439 Vgl. Adorno u. a.: „Einleitung“, S. 15 ff.

440 Vgl. Sanford, R. Nevitt u. a.: „Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 37–104, hier S. 37.

bleme berührte.“⁴⁴¹ Die erste Faschismus-Skala, die daraufhin entwickelt wurde, sollte dies leisten. Sie enthielt Aussagen wie: „Es sind so krass unamerikanische Dinge im Gange, daß, falls die verantwortlichen Stellen nichts unternehmen, der wachsame Bürger das Gesetz in die eigene Hand nehmen muß.“ Oder: „Viel stärker als die Menschen erkennen, wird unser Leben durch Verschwörungen bestimmt, welche die Politiker insgeheim aushecken.“⁴⁴² Die weiteren Entwicklungen der F-Skala zielten darauf ab, die Reliabilität der Items zu erhöhen und ihre Anzahl zu reduzieren, ohne die Aussagekraft der Gesamtskala zu beeinträchtigen.⁴⁴³ Die endgültige F-Skala umfasste schließlich nur noch 30 Items und bildete neun mehr oder weniger klar abgrenzbare Einstellungsmuster ab, die einen „funktionelle[n] Zusammenhang mit verschiedenen Manifestationen des Vorurteils“⁴⁴⁴ bildeten. Dazu gehörten beispielsweise Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit und Projektivität.⁴⁴⁵ Wenn die Auswertung hohe Werte ergab, so bedeutete dies eine Struktur im Individuum, die es anfällig für „antidemokratische Propaganda“⁴⁴⁶ und irrationale Ideologien machte. Damit war die Voraussetzung geschaffen, den Charakter einer „anthropological‘ species we call the authoritarian type of man“⁴⁴⁷ zu messen.

3.2.3 Der Typus des autoritären Charakters

Die Analyse der AAS und TAP hat gezeigt, welchen Beitrag die Forschungsarbeiten in der Entwicklung des autoritären Charakters leisteten. Der psychologische Typus des autoritären Charakters wurde nicht nur als eine historisch spezifische Persönlichkeitsstruktur theoretisiert, sondern auch zum Gegenstand empirischer Untersuchungen. Seine Erscheinungsform basiert einerseits auf einer aus der Charakterologie abgeleiteten Operationalisierung sowie aus der historisch-politischen Dimension der Emigration des

441 Sanford u. a.: „Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur“, S. 37.

442 Ebd., S. 42 f.

443 Vgl. ebd., S. 65.

444 Ebd., S. 45.

445 Vgl. ebd., S. 45. Der Vollständigkeit halber werden die neun Einstellungsmuster einmal aufgeführt: Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken und Kraftmeierei, Destruktivität und Zynismus, Projektivität und Sexualität.

446 Ebd., S. 46.

447 Horkheimer, Max: „Preface“, in: Adorno, Theodor W. u. a. (Hrsg.): *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950, S. ix–xii, hier S. ix.

IfS aufgrund des Siegeszuges des Faschismus in Europa. Der Typus ist folglich ein Instrument der empirischen Sozialforschung und lieferte in einer spezifischen historischen Situation Erkenntnisse über die Verbreitung und die Dimensionen autoritärer und unterwürfiger Einstellungen. Die methodische Ausdifferenzierung in den USA ermöglichte zudem einen Anschluss an die dortige Wissenschaftsgemeinschaft und führte zu Ergebnissen, die den Auftraggeber:innen präsentiert werden konnten. Die Entwicklung der F-Skala sowie die Verfeinerung ihrer Items, die rekursiv in einem ständigen Abgleich zwischen theoretischen Überlegungen und erhobenem Material erfolgte, führte dazu, dass sie zu einem der erfolgreichsten methodischen und analytischen Instrumente der Sozialforschung avancierte.

Der Typus des autoritären Charakters beschreibt ein Einstellungsmuster, das sich durch eine relative Persistenz auszeichnet und durch eine Gleichzeitigkeit von Unterordnung ‚unter‘ und Unterwerfung ‚von‘ gekennzeichnet ist. Adorno beschrieb ihn in der Typologie von TAP:

Das Individuum kann die eigene soziale Anpassung nur vollbringen, wenn es an Gehorsam und Unterordnung Gefallen findet; [...] In der Psychodynamik des „autoritären Charakters“ wird die frühere Aggressivität zum Teil absorbiert und schlägt in Masochismus um, zum Teil bleibt sie als Sadismus zurück, der sich ein Ventil sucht in denjenigen, mit denen das Individuum nicht identifiziert: in der Fremdgruppe also. [...] Die Ambivalenz ist umfassend; sie wird vor allem evident in der Gleichzeitigkeit von blindem Glauben an die Autorität und der Bereitschaft anzugreifen was schwach erscheint und gesellschaftlich als „Opfer“ akzeptabel ist.⁴⁴⁸

Menschen mit einer solchen Charakterstruktur hätten „den leidenschaftlichen Wunsch über einen anderen Menschen absolute Kontrolle zu ha-

448 Adorno, Theodor W.: „Typen und Syndrome“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 303–359, hier S. 323. Diese Beschreibung unterscheidet sich nicht wesentlich von der des sadomasochistischen Charakters, die Fromm knapp 15 Jahre zuvor formuliert hatte, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt das IfS bereits verlassen hatte. In TAP finden sich nur wenige Hinweise auf Fromms psychoanalytisch orientierte Sozialpsychologie. Fromm wird in dem ca. 1.000 Seiten umfassenden Band neunmal erwähnt, z. B. in einer Fußnote zu seiner späteren Arbeit *Escape from Freedom*. Bei den Erwähnungen handelt es sich ausschließlich um theoretische Beiträge Fromms, wie das Konzept des sadomasochistischen Charakters oder die Rolle der Familie als Ort der Verinnerlichung. Auf die Forschungsarbeit der AAS wird nicht eingegangen.

ben“.⁴⁴⁹ In der nationalsozialistischen Ideologie wurden die Juden zu den Objekten dieses Kontrollwunsches, sie waren „Opfer der faschistischen Destruktivität“ und sollten vernichtet werden.⁴⁵⁰ Neben der Destruktivität gehörte dazu aber auch eine „Lust an der Unterwerfung unter etwas, was stärker ist“ als sie selbst. Diese masochistische Seite bringt sie in eine „absolute[...] Abhängigkeit“, die aus dem Wunsch, „der eigenen Verantwortung [ent]ledigt zu sein“, entsteht.⁴⁵¹ Der Typus hat aber nicht nur eine deskriptive, sondern auch aufklärerische Dimension. Er beinhaltet eine Kritik an einer politischen und wirtschaftlichen Ordnung der 1920er und 1930er Jahre in Deutschland, die eine irrationale psychische Struktur hervorgebracht habe und die – anders als oberflächliche Meinungen oder Haltungen – entscheidend für autoritäre Einstellungen und Verhaltensweisen sei. Der Typus des autoritären Charakters wurde dadurch zum Inbegriff einer irrationalen Verarbeitung der materiellen Verhältnisse.

Die von Adorno entwickelte Typologie in TAP liefert Aufschluss über die Ausprägung des Typus. Sie basiert auf der Durchsicht von über 80 geführten Tiefeninterviews, die mit ausgewählten Proband:innen sogenannter Extremgruppen geführt wurden.⁴⁵² Darunter fielen diejenigen, die in den statistischen Untersuchungen entweder sehr hohe, vorurteilsbehaftete oder sehr niedrige, vorurteilsfreie Werte aufwiesen. In der Typologie gehörte der autoritäre Charakter zu den Syndromen (H=hoch), die hohe Werte auf den Einstellungsskalen aufwiesen. Ihnen standen die Typen (N=niedrig) gegenüber, die niedrige Werte aufwiesen. Neben dem autoritären Charakter war der ‚konventionelle Typus‘ der am häufigsten vertretene unter den H-Syndromen. Beim konventionellen Syndrom kam es zu einer konfliktfreien Internalisierung elterlicher und gesellschaftlicher Normen; dieses Syndrom schien damit noch am ehesten einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur

449 Schneider-Sitte, Renate und Erich Fromm: „Psychoanalyse des Faschismus. Über Faschismus und autoritären Charakter“, *Doppelpunkt*, Baden-Baden: Südwestfunk (SWR-SWF), 1975, Abschn. 00:02:19–00:02:25, www.youtube.com/watch?v=oQfBsZdy8Bg (zugegriffen am 14.04.2024).

450 Ziege: Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil, S. 274.

451 Schneider-Sitte, Renate und Erich Fromm: „Psychoanalyse des Faschismus. Über Faschismus und autoritären Charakter“, Abschn. 00:03:55–00:04:10.

452 Fleck kritisiert die Methodik der Typologie, die seiner Meinung nach gescheitert ist, da es sich lediglich um elf Einzelfälle handelt, denen Adorno „pompöse Namen“ gegeben hat. Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung, S. 417.

zu entsprechen.⁴⁵³ Beim autoritären Charakter hingegen ging „die äußere gesellschaftliche Repression mit innerer Verdrängung von Triebregungen zusammen“.⁴⁵⁴ Daher musste das Individuum eine irrationale Haltung gegenüber der Autorität einnehmen und Gefallen an Unterordnung und Gehorsam finden. Aber auch bei den Vorurteilsfreien fanden sich problematische Syndrome; sie neigten teilweise zu „Unwissenheit und Konfusion“⁴⁵⁵ in politischen Äußerungen, wiesen im politisch-wirtschaftlichen Teil Ähnlichkeiten mit den Vorurteilsbehafteten auf und verfügten ebenfalls über stereotypes Denken.⁴⁵⁶

Das Ziel der typologischen Beschreibung der verschiedenen Psychodynamiken war es, nicht nur einen Einblick in die Vielfalt der Syndrome zu gewinnen, sondern auch die strukturelle Einheit der Einstellungsmuster herauszuarbeiten. Die für den autoritären Charakter typischen Variablen wie Unterwürfigkeit, Aggressivität oder Manipulation sollten keine isolierten und rein psychologischen Charakterzüge sein, sondern in einem strukturellen Zusammenhang stehen und Teil eines „objektiven Geist[s]“⁴⁵⁷ der Gesellschaft sein. Antisemitismus oder Konservatismus wurden nicht als isolierte sozialpsychologische Phänomene betrachtet, sondern als Teil umfassender Ideologien.⁴⁵⁸ Die Rede von einem ‚Typus‘ des autoritären Charakters Ende der 1940er Jahre muss daher auch als Reaktion darauf verstanden werden, dass Vorurteile und Antisemitismus in einem größeren politischen Zusammenhang mit totalitären, antidemokratischen und anderen minderheitenfeindlichen Ideologien gesehen wurden. Und dass – so die weitaus einflussreichere Erkenntnis von TAP – diese Einstellungsmuster mit methodischen Instrumenten erschlossen werden können. Für Horkheimer und Adorno hatte dies, wie sie 1952 rückblickend beschrieben, auch etwas „Distanzierendes“: Indem diese Ideologie „zu einem Gegenstand ob-

453 Vgl. Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, S. 290.

454 Adorno: „Typen und Syndrome“, S. 323.

455 Adorno, Theodor W.: „Politik und Wirtschaft im Interview-Material“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 175–279, hier S. 180.

456 Vgl. ebd., S. 177.

457 Adorno: „Typen und Syndrome“, S. 313.

458 Vgl. Adorno, Theodor W.: „Das Vorurteil im Interview-Material“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 105–174, hier S. 105.

jektiver Forschung gemacht“ werde, verliere „die zerstörerische Gesinnung [...] etwas von der sturen Gewalt, die ihr eigen ist“.⁴⁵⁹

3.3 Zum Weg des (anti-)autoritären Charakters

3.3.1 Reeducation und 1968

TAP war der letzte Band der fünfteiligen SiP, der 1950 in den USA veröffentlicht wurde. Eine begleitende Mitteilung des AJC fasst die Ergebnisse der Studie zusammen. Darin heißt es, die Forschungsarbeit zeichne ein umfassendes Bild der psychologischen Mechanismen antidemokratischer Ideen, die in einer Krisensituation zu einer großen Gefahr für die US-amerikanische Demokratie insgesamt werden könnten. Diese Gefahr gehe nicht von einer externen Quelle aus, sondern sei allein auf das Ausmaß zurückzuführen, in dem US-Amerikaner:innen bereit seien, totalitäre Kräfte zu unterstützen.⁴⁶⁰ Damit diese für das AJC potenziell überlebenswichtige Information ihre Wirkung entfalten konnte, betrieb es eine eigene Pressearbeit. Dazu wurden Listen von möglichen Rezensent:innen angelegt, unter denen sich bekannte Persönlichkeiten aus den Sozialwissenschaften und dem Literaturbetrieb befanden. Darüber hinaus sollten die Thesen auch einer breiteren Öffentlichkeit verständlich gemacht werden.⁴⁶¹ So schrieb beispielsweise die dem AJC nahestehende Autorin Selma Hirsh wenig später in ihrem Essay *The Fears Men Live By* über die Wurzeln des Vorurteils.⁴⁶² Hirsh wiederum wurde dafür von konservativer Seite in einer Rezension gelobt, dass sie den neomarxistischen Sound der Apokalypse durch einen weicheren und abstrakteren Konflikt „between humanitarian altruism and success-striving“⁴⁶³ ersetzt habe. Der Rezensent hob nicht nur den Verzicht auf marxistisches Vokabular hervor, sondern auch, dass Hirsh das in den SiP „completely neglected“⁴⁶⁴ Thema des kommunistischen

459 Horkheimer/Adorno: „Vorurteil und Charakter. Ein Bericht“, S. 76.

460 Vgl. Hanft, Benjamin: „The Authoritarian Personality Peculiarly Susceptible to Undemocratic Ideologies, Described by Social Scientists for First Time in Volume Published Today“, AJC Press Release, AJAC, 15.03.1950, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/5542> (zugegriffen am 17.06.2024).

461 Vgl. Ziege: „Nachwort der Herausgeberin“, S. 155 f.

462 Siehe Hirsh, Selma: *The Fears Men Live By*, New York, NY: Harper & Brothers 1955.

463 Wrong, Dennis H.: „Hirsh, Selma. *The Fears Men Live By* (Book Review)“, *Commentary* 21 (1956), S. 490–492, hier S. 490.

464 Ebd., S. 491.

Autoritarismus beleuchtet habe. Diese Rezension spiegelt das Klima in den USA wider, wo die Veröffentlichung der fünfbändigen SiP mitten in die Zeit der McCarthy-Ära (1947–1956) fiel. Diese war geprägt von einer weit verbreiteten antikommunistischen Haltung, die auch zu dem „polarisierten Rezeptionsklima“⁴⁶⁵ beitrug. Neben Rezensionen und literarischen Bearbeitungen wurden auch Beiträge in den Sonntagsbeilagen der Zeitungen und im Rundfunk veröffentlicht. Ein Radiobeitrag thematisierte mit der Frage „Are you raising a future Nazi?“⁴⁶⁶ die häuslichen Umstände, die eine möglicherweise problematische Sozialisation begünstigten.

Nach der Rückkehr und Neugründung des IFS in Frankfurt 1950 kam es zu keinen vergleichbaren Arbeiten über die deutsche Bevölkerung der Nachkriegszeit.⁴⁶⁷ Es entstanden jedoch kleinere, anlassbezogene Meinungsumfragen und das sogenannte Gruppenexperiment, das kurz nach der Neugründung unter der Leitung von Pollock durchgeführt wurde.⁴⁶⁸ Ziel war es, „die nicht-öffentliche Meinung eines Volkes zum Gegenstand des öffentlichen politischen und wissenschaftlichen Gesprächs zu

465 Ziege: „Nachwort der Herausgeberin“, S. 156. Diese Haltung manifestierte sich exemplarisch in der Reaktion des antikommunistischen Soziologen Edward A. Shils, der den Autor:innen eine positive Voreingenommenheit gegenüber dem Kommunismus vorwarf, da sie den autoritären Charakter nur auf der rechten Seite des politischen Spektrums suchten. Andererseits sind auch Reaktionen wie die des linken, später neokonservativen Soziologen Nathan Glazer, Mitautor der Studie *The Lonely Crowd*, zu verzeichnen, der in einer dezidiert positiven Rezension scharfsinnig die gesellschaftstheoretischen Grundlagen von TAP herausarbeitete. Vgl. Ziege: Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil, S. 155 ff. In den 1980er Jahren wurde die Kritik an der Reichweite des Konzepts sowie die Annahme, dass es lediglich Anhänger:innen des Faschismus erfassen könne, auch von dem kanadischen Psychologen Bob Altemeyer aufgegriffen. 1981 entwickelte er eine Skala zur Messung eines explizit als ‚rechts‘ benannten Autoritarismus, wobei er den Erklärungsanspruch seiner Messungen auf diesen Bereich beschränkte. Siehe Altemeyer, Bob: *Right-Wing Authoritarianism*, Winnipeg, Manitoba, Kanada: University of Manitoba Press 1981.

466 Bernheim, Alfred L. und Milton E. Krents: „Monthly Progress Report of the Radio and Television Division for April, 1950“, AJAC, 05.05.1950, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/1958> (zugegriffen am 17.06.2024).

467 Dazu siehe Fahrenberg/Steiner: „Adorno und die autoritäre Persönlichkeit“, S. 140.

468 Zum Gruppenexperiment siehe Pollock, Friedrich: Gruppenexperiment. Ein Studienbericht, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1955, S. 33. Wie in den USA wurde die Untersuchung von Lazarsfeld, Jahoda und Herzog methodisch unterstützt, während Adorno die Aufgabe zufiel, das in den Diskussionen gesammelte Material zu interpretieren und einzuordnen.

machen“.⁴⁶⁹ Um bestehende „psychologische Sperren“⁴⁷⁰ der Befragten zu durchbrechen, wurde eine alltägliche Kommunikationssituation inszeniert, in der die Gruppendynamik mögliche Widerstände des Einzelnen überwinden sollte. Es zeigte sich, dass ca. 95 Prozent der Befragten zu den sogenannten Unbelehrbaren gezählt werden konnten. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie noch Jahre nach Kriegsende die faschistische Ideologie reproduzierten. Nur 1 bis 1,5 Prozent galten als sogenannte Einsichtige.⁴⁷¹ Auch die Grenzen der institutionellen Demokratisierungsbemühungen zeigten sich schnell. Nach der Veröffentlichung einer Vorstudie, die auf 40 Gruppendiskussionen mit ehemaligen Kriegsgefangenen basierte, wurde die Arbeit des IfS vom Auftraggeber der Studie, dem *Verband der Heimkehrer*, kritisiert. Ihr wurden tendenziöse Absichten, mangelnde Repräsentativität und Realitätsferne vorgeworfen.⁴⁷²

469 Böhm, Franz: „Geleitwort“, in: Pollock, Friedrich: *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1955, S. IX–XVII, hier S. XIII.

470 Pollock: *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, S. 33. Es mag naheliegen, dass die Gruppenexperimente des IfS Anleihen bei den von Lewin entwickelten gruppendynamischen Verfahren genommen haben. Die Soziologin Andrea Ploder hat die wenigen nachweisbaren Informationen dazu zusammengetragen: Pollock selbst schrieb im Studienbericht, dass er und sein Team den Ansatz weitgehend eigenständig erarbeitet hatten; ein Student Adornos, Werner Mangold, der zur Methodologie des Gruppenexperiments promoviert hatte, erwähnte Lewin ausschließlich in einer Fußnote. Vgl. Ploder, Andrea: „Kurt Lewin’s Wide-Ranging Influence on the History of Qualitative Research. Response to Helmut Lück and Clemens Knobloch“, in: McElvenny, James und Andrea Ploder (Hrsg.): *Holisms of Communication: The Early History of Audio-Visual Sequence Analysis*, Berlin: Language Science Press 2021, S. 63–68, hier S. 64. Anders als von Ploder konstatiert, wurde Lewin mindestens in einer zentralen Publikation des IfS zu Gruppenexperimenten namentlich erwähnt. So wurde zwar die Gruppenuntersuchung methodisch von Lewins „unter Laboratoriumsbedingungen kontrollierte[m] Experiment[.]“ abgegrenzt. Pollock: *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, S. 6. Dennoch bezieht sich Pollock im Verlauf der Studie zweimal auf Beobachtungen und Konzepte Lewins, der somit auch explizit erwähnt wird. Vgl. ebd., S. 466, 470.

471 Vgl. Bock, Wolfgang: „Autoritarismus in Deutschland. Das Gruppenexperiment 1950–1955“, in: Decker, Oliver und Christoph Türcke (Hrsg.): *Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019, S. 182 ff.

472 Vgl. Braunstein, Dirk und Fabian Link: „Die ‚Heimkehrerstudien‘ des Instituts für Sozialforschung und ihr politisches Scheitern“, in: Endreß, Martin und Stephan Moebius (Hrsg.): *Zyklus 5*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2019, S. 433–447, hier S. 443.

Neben diesen Forschungsarbeiten sollte im Rahmen der US-amerikanischen Reeducation auch die deutsche Öffentlichkeit aufgeklärt werden.⁴⁷³ Da TAP in den 1950er Jahren zu den meistzitierten sozialwissenschaftlichen Arbeiten in den USA gehörte, waren Horkheimer und Adorno mit der Resonanz im deutschsprachigen Raum unzufrieden.⁴⁷⁴ Die Studien spiegelten zwar die Situation in Übersee wider, sie enthielten aber auch entscheidende Erkenntnisse für Deutschland. War die Forschung eine Reaktion auf die politischen Verhältnisse, so hatte sie in ihren Augen nun auch die Aufgabe, in die Praxis zurückzuwirken. Horkheimer und Adorno formulierten 1952 die Notwendigkeit, durch sachliche Aufklärung und die Nutzung von Medien „der Gefahr des völkischen Massenwahns für die Zukunft energisch vorzubeugen“.⁴⁷⁵ Es ging also um nicht weniger als die Verhinderung jener gesellschaftlichen Konstellation, die den Holocaust möglich gemacht hatte. Das IfS wollte daher mit einem eigenen Erziehungs- und Bildungskonzept zur Demokratisierung der westdeutschen Gesellschaft beitragen. Sie glaubten, dass der Antisemitismus durch verstärkte Bildung und demokratische Erziehung eingedämmt werden könne.⁴⁷⁶

Eine breite gesellschaftspolitische Rezeption von TAP in Westdeutschland setzte jedoch erst Ende der 1960er Jahre ein. Die Studentenbewegung führte zu einer verstärkten Rezeption und machte den Titel der Studie zu einem geflügelten Wort.⁴⁷⁷ Die westdeutsche Studentenbewegung, die sich für eine umfassende Demokratisierung und ein Aufbrechen der nach ihrer Ansicht überholten gesellschaftlichen Normen einsetzte, forderte nicht zuletzt eine vollständige Entnazifizierung der deutschen Gesellschaft. Der Wortführer des antiautoritären Flügels der Bewegung, Rudi Dutschke, postulierte: „Der heutige Faschismus ist nicht mehr manifestiert in einer Partei oder einer Person, er liegt in der tagtäglichen Ausbildung der Menschen

473 Vgl. Bock: „Autoritarismus in Deutschland. Das Gruppenexperiment 1950–1955“, S. 179.

474 Diese Tatsache wurde auch nicht durch die ausführliche Rezension aller Bände der SiP durch den Soziologen Leopold von Wiese im Jahr 1950/51 in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie* relativiert, wie Ziege ausführte. Vgl. Ziege: „Nachwort der Herausgeberin“, S. 155 f.

475 Horkheimer/Adorno: „Vorurteil und Charakter. Ein Bericht“, S. 68.

476 Ausführlich dazu siehe Braunstein, Dirk und Fabian Link: „Demokratisches Denken durch die Praxis der Soziologie“, in: Rieger-Ladich, Markus, Anne Rohstock und Karin Amos (Hrsg.): *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2019, S. 187–209.

477 Vgl. Paier: „Einleitung“, S. 68.

zu autoritären Persönlichkeiten, er liegt in der Erziehung. Kurz, er liegt im bestehenden System der Institutionen.“⁴⁷⁸ Der politische Kampf um die Veränderung der Gesellschaft stand also Ende der 1960er Jahre vor allem im Zeichen des Aufbrechens autoritärer Charakterstrukturen.⁴⁷⁹ Darin wurde ein Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und der konkreten individuellen Situation hergestellt, der es ermöglichte, „individuelles psychisches Unbehagen als Ausdruck repressiver gesellschaftlicher Verhältnisse“⁴⁸⁰ zu bearbeiten.

In diesem Kampf gegen den autoritären Charakter spiegelte das Schlagwort der Emanzipation eine zentrale Rolle. Es bezeichnete die Befreiung von den „psychisch deformierenden Effekten“,⁴⁸¹ denen man sich vor allem in Gruppenformen zu entziehen suchte. Es galt, die verschiedensten Autoritätsansprüche auch außerhalb der Familie zu hinterfragen und zu durchbrechen. Um diesen zu entkommen, sollten neue Formen des Umgangs in den verschiedenen zwischenmenschlichen Beziehungen eingeübt werden. Die antiautoritäre Orientierung bot dafür ein breites Spektrum an Handlungsmöglichkeiten: sei es die Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern, mit den Strukturen an der Universität oder in kulturellen Institutionen. Jede weitere repressive Reaktion vonseiten der Institutionen wurde als Bestätigung des eigenen Handelns interpretiert, die wiederum noch kritischer hinterfragt werden mussten.⁴⁸²

Da sich die Generation der autoritär Sozialisierten nur noch retrospektiv ‚therapieren‘ konnte, rückten auch ihre Kinder und deren Erziehung in den Mittelpunkt ihres gesellschaftlichen Regulierungsinteresses. Die nachwachsende Generation sollte so erzogen werden, dass autoritäre Charakterstruk-

478 Dutschke, Rudi: „Vom Antisemitismus zum Antikommunismus“, in: Bergmann, Uwe u. a. (Hrsg.): *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1968, S. 58–85, hier S. 68.

479 Zur „Theoriefaszination“ und der damit zusammenhängenden Radikalisierung der West-Berliner Linken siehe Sepp, Benedikt: *Das Prinzip Bewegung. Theorie, Praxis und Radikalisierung in der West-Berliner Linken 1961–1972*, Göttingen: Wallstein Verlag 2023.

480 Tändler: „Therapeutische Vergemeinschaftung. Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, S. 155.

481 Ebd.

482 Vgl. Gilcher-Holtey: „Kritische Theorie und Neue Linke“, S. 182. Diese Entwicklung stellte einen wichtigen Impuls für die nach 1968 einsetzende beschleunigte Verbreitung gruppenspezifischer Techniken und Verfahren dar, wie in Kapitel 2.3 über den Weg zum demokratischen Führen von Gruppen beschrieben wurde.

turen gar nicht erst entstehen konnten.⁴⁸³ Dutschke proklamierte dafür sogar die Erziehung „neuer Menschen“.⁴⁸⁴ Die Verbreitung einer antiautoritären als Gegenmodell zur autoritären Erziehung gipfelte in der Kinderladenbewegung. Sie knüpfte an Erziehungskonzepte an, die bereits in den 1920er Jahren als kommunistische oder sozialistische Pädagogik firmierten wie das 1919 gegründete *Kinderheim Baumgarten* von Bernfeld oder die demokratische Schule *Summerhill* in England des Pädagogen Alexander S. Neill.⁴⁸⁵ Doch die Kritik an den pädagogischen Bemühungen ließ nicht lange auf sich warten. In einem bereits 1966 erstmals als Diskussionspapier erschienenen Aufsatz *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit* argumentierte der Kulturwissenschaftler Frank Böckelmann, dass diese mit einer Entmündigung der Eltern in der Kindererziehung einhergingen und der Verzicht auf das „Mittel der Triebunterdrückung“⁴⁸⁶ problematische Folgen zeitige. So sei es nicht zu einer gesamtgesellschaftlichen Befreiung

483 Vgl. Baader, Meike Sophia: „1968 und die Erziehung“, in: Schaffrik, Tobias und Sebastian Wienges (Hrsg.): *68er-Spätlese – Was bleibt von 68?*, Münster: LIT Verlag 2008, S. 7.

484 Dutschke: „Vom Antisemitismus zum Antikommunismus“, S. 77.

485 Ausführlich zum Kinderheim Baumgarten im Kapitel *Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung*. Siehe Bernfeld, Siegfried: *Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse*, hg. von Lutz von Werder und Reinhart Wolff, Darmstadt: März Verlag 1969. Zur reformpädagogischen Schule *Summerhill* siehe Neill, Alexander Sutherland: *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung*. Das Beispiel *Summerhill* (1965), übers. von Hermann Schroeder und Paul Horstrup, 51. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2019. Ausführlich zu den historischen Vorbildern siehe Göddertz, Nina: *Antiautoritäre Erziehung in der Kinderladenbewegung. Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien*, Wiesbaden: Springer VS 2018.

486 Böckelmann, Frank: *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit* (1966), Freiburg i. Br.: Ça-Ira-Verlag 1987, S. 42. Umfassend dazu siehe Benicke, Jens: „Einen neuen Kosmos entfalten. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung“, in: Henkelmann, Katrin u. a. (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020, S. 197–209. In seiner Kritik der Konsumformen greift Böckelmann die Thesen des Soziologen David Riesman auf, die auch für den ideengeschichtlichen Hintergrund der Gehorsamsstudien interessant sind. Siehe Kapitel 4.1.1. Heute gibt Böckelmann die als „Organ der ‚Neuen Rechten‘ etablierte“ Zeitschrift *Tumult* heraus, eine Abspaltung zu der gleichnamigen und dezidiert linken Zeitschrift aus den 1970er Jahren, die er ebenfalls mitgegründet hatte. Sandberger, Anna und Alexa Krugel: „Rolf Peter Sieferle: Finis Germania/Das Migrationsproblem“, in: Meiering, David (Hrsg.): *Schlüsseltexte der ‚Neuen Rechten‘*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2022, S. 213–229, hier S. 217. Vgl. dazu auch Amlinger, Carolin: „Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne“, *Leviathan* 48/2 (2020), S. 318–337, hier S. 326.

gekommen. Befremdet reagierten auch die Autoritäten der Theorie auf eine der Aktionen der Studentenbewegung: Als der Studentenstreik im Wintersemester 1968/69 ihre Solidarisierung gegen die Räumung des soziologischen Instituts der Frankfurter Universität erzwingen wollte, besetzte er auch das IfS. Doch die beiden Direktoren Adorno und Ludwig von Friedeburg ließen kraft ihres Amtes das Gebäude räumen.⁴⁸⁷

3.3.2 Autoritarismus als Maßstab für den Zustand der Demokratie

1954, also vier Jahre nach der Veröffentlichung von TAP, fasste ein von dem Psychologen Richard Christie gemeinsam mit Jahoda herausgegebener Sammelband alle bis dahin relevanten Reaktionen der wissenschaftlichen Gemeinschaft zusammen und stellte, wie viele spätere Arbeiten auch, die methodologischen Diskussionen und die entsprechenden Folgestudien dar.⁴⁸⁸ Ihr Band steht damit am Anfang einer Reihe von Arbeiten, die sich mit dem „Fortschritt hinsichtlich der Bemühungen um eine angemessene Konzeptualisierung“⁴⁸⁹ der in TAP gelegten Grundlagen befassen. Sie wa-

487 Vgl. Benicke: „Einen neuen Kosmos entfalten. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung“, S. 201 f. Zu Adornos schwierigem Verhältnis zur Studentenbewegung anhand ausgewählter Korrespondenzen siehe Adorno, Theodor W.: „Kritik der Pseudo-Aktivität. Adornos Verhältnis zur Studentenbewegung im Spiegel seiner Korrespondenz. Eine Dokumentation“, in: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Frankfurter Adorno Blätter VI*, Göttingen: Wallstein Verlag 1992, S. 42–116. In dem 2024 erschienenen Briefwechsel von Adorno und Friedeburg finden sich weitere Informationen über die Reaktion der beiden auf die Besetzung am 31. Januar 1969. Siehe Adorno, Theodor W. und Ludwig von Friedeburg: *Briefwechsel 1950–1969*, hg. von Dirk Braundstein und Maischa Gelhard, Berlin: Suhrkamp 2024. Für eine detaillierte Betrachtung des Verhältnisses der Kritischen Theorie zu den Aktionen einer sich neu formierenden bundesdeutschen Linken sei auf den folgenden Aufsatz verwiesen: Gilcher-Holtey: „Kritische Theorie und Neue Linke“.

488 Vgl. Christie, Richard und Marie Jahoda (Hrsg.): *Studies in the Scope and Method of 'The Authoritarian Personality'*, Glencoe, IL: Free Press 1954. Darüber hinaus beispielsweise siehe Lederer, Gerda und Peter Schmidt (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945–1993*, Opladen: Leske + Budrich 1995; Meloen, Jos D.: „The F Scale as a Predictor of Fascism: An Overview of 40 Years of Authoritarianism Research“, in: Stone, William F., Gerda Lederer und Richard Christie (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*, New York, NY: Springer 1993, S. 47–69; Oesterreich: *Flucht in die Sicherheit*; Schweppenhäuser, Gerhard: *Von der ‚F-Skala‘ über die ‚deutsche-Michel-Skala‘ zu den ‚Mitte-Studien‘*, Stuttgart: J.B. Metzler 2021.

489 Seipel, Christian, Susanne Rippl und Angela Kindervater: „Probleme der empirischen Autoritarismusforschung“, in: Rippl, Susanne, Christian Seipel und Angela

ren sowohl in methodischer und theoretischer als auch in thematischer Hinsicht von Interesse. Vor allem wurden sie immer dann aufgegriffen, wenn etwas als demokratiegefährdend ausgemacht wurde. Das zeigen Arbeiten wie die des Sozialpsychologen Peter Schönbach nach einer Welle antisemitischer Ausschreitungen im Winter 1959/60 in Frankfurt, der 232 Personen der dort ansässigen Bevölkerung befragte;⁴⁹⁰ ebenso wie Untersuchungen nach den rassistischen Übergriffen in Hoyerswerda und Mölln Anfang der 1990er Jahre oder auch nach der Wahl von Donald Trump 2016 zum US-Präsidenten.⁴⁹¹

Die sich über diesen Zeitverlauf etablierende Forschung zur Messung der Verbreitung autoritärer Einstellungen lässt sich auf mindestens zwei Gründe zurückführen: Zum einen hat die Transformation der marxistischen Krisenerzählung von der Diskrepanz zwischen Sein und Bewusstsein in eine Krisenerzählung liberal verfasster Demokratien dazu beigetragen.⁴⁹²

Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*. Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 261–280, hier S. 262.

490 Siehe Schönbach, Peter: Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1961. Aber auch die Dissertation von Michaela von Freyhold, die eine Frankfurter Autoritarismusskala entwickelt und in einer großen Meinungsumfrage angewandt hat, kann genannt werden. Siehe von Freyhold, Michaela: *Autoritarismus und politische Apathie. Analyse einer Skala zur Ermittlung autoritätsgebundener Verhaltensweisen*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1971.

491 Zu Hoyerswerda und Mölln siehe Wehr, Helmut: „Gibt es einen neuen autoritären Charakter?“, in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.): *Vom Umgang mit dem Fremden*, Münster: LIT Verlag 1994, S. 155–169. Zur Wahl von Donald Trump siehe Gordon, Peter E.: „The Authoritarian Personality Revisited“, in: *Autoritarismus. Three Inquiries in Critical Theory*, London, England: The University of Chicago Press 2018, S. 45–84. Der Politikwissenschaftler Jens Benicke spricht von einer zweiten Entdeckung der Autoritarismustheorie nach 1990 in der globalen Umbruchsituation am Ende des Kalten Kriegs. Vgl. Benicke, Jens: *Autorität und Charakter*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 17. Dafür steht exemplarisch auch die empirische Untersuchung, die der Soziologe Wolfgang Pohrt im Auftrag des *Hamburger Instituts für Sozialforschung* durchführte und in der er sein auf der F-Skala basierendes Messinstrument nach dem ‚deutschen Michel‘ ‚M-Skala‘ taufte. Siehe Pohrt, Wolfgang: *Der Weg zur inneren Einheit. Elemente des Massenbewusstseins BRD 1990*, Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1991. Die Studie wurde jedoch vom damaligen Institutsleiter Jan Philipp Reemtsma äußerst kritisch gesehen, weshalb sie nicht im hauseigenen Verlag, sondern von der Hamburger Monatszeitschrift *konkret* veröffentlicht wurde. Vgl. Schweppenhäuser: Von der ‚F-Skala‘ über die ‚deutsche-Michel-Skala‘ zu den ‚Mitte-Studien‘, S. 82.

492 Zur Krise liberal-demokratischer Gesellschaften in gegenwärtiger sozialwissenschaftlicher Literatur beispielhaft siehe Schäfer, Armin und Michael Zürn: *Die demokratische Regression*, Berlin: Suhrkamp 2021; Reckwitz, Andreas: *Das Ende der*

War das Forschungsinteresse also Ende der 1920er Jahre noch von der Hoffnung auf die Bestimmung eines proletarischen Sozialcharakters getragen, so hatte der Schrecken des Totalitarismus den Wissenschaftler:innen wenige Jahre später vor Augen geführt, dass es schlimmere Formen des Staates als den liberalen Staat kapitalistischer Prägung gab. Dies führte dazu, dass der Fokus fortan auf einer potenziellen Gefährdung des demokratischen Status quo lag. Der Typus des autoritären Charakters spiegelte demnach nicht das Ausbleiben einer revolutionären Überwindung der politischen Ordnung wider, sondern die „immanente Tendenz“ einer „Gesellschaft mit kapitalistischer Produktionsweise“, in die „Barbarei umzuschlagen“.⁴⁹³ Der autoritäre Charakter kann folglich nicht als das Produkt eines totalitären Staates bezeichnet werden, sondern stellt ein Krisenphänomen marktwirtschaftlich organisierter demokratischer Gesellschaften dar.⁴⁹⁴ Damit wird er zu einer permanenten, da immanenten Bedrohung für die Demokratie.

Zum anderen trug aber auch der „meßtechnische[.] Anreiz[.]“⁴⁹⁵ der Forschungsarbeiten dazu bei. Das methodische Instrumentarium zur Erfassung der zugrunde liegenden Charakterzüge und damit der Einstellungen einer Bevölkerung(sgruppe) bot im Kontext der Institutionalisierung der empirischen Sozialwissenschaften konkrete Operationalisierungen des Autoritären an.⁴⁹⁶ Damit wurde Autoritarismus zu einer Einstellungsdimension, deren Erklärungsanspruch bzw. Prämissen verändert, deren Messskalen erweitert und modifiziert oder deren Befragtengruppe variiert werden konnte.⁴⁹⁷ Dies hatte zur Folge, dass an der Semantik und den Grundzügen des Konzepts zwar festgehalten wurde, die geäußerte Kritik aber immer

Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin: Suhrkamp 2019.

493 Weyand, Jan: „Zur Aktualität der Theorie des autoritären Charakters“, in: jour fixe initiative Berlin (Hrsg.): *Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft*, Münster: Unrast Verlag 2000, S. 55–76, hier S. 56.

494 Ausführlich zum Verhältnis von Liberalismus und Autoritarismus siehe Marcuse, Herbert: „Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung“ (1934), in: Marcuse, Herbert (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999. Der Philosoph Gunzelin Schmid Noerr unterscheidet deswegen zwischen politischem und psychologischem Autoritarismus. Vgl. Schmid Noerr: „Zur kritischen Theorie des psychischen und politischen Autoritarismus“.

495 Paier: „Einleitung“, S. 68.

496 Dazu umfassend siehe Fleck: Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung.

497 Siehe bspw. Ray, John J.: „Alternatives to the F Scale in the Measurement of Authoritarianism: A Catalog“, *The Journal of Social Psychology* 122/1 (1984), S. 105–119; Meloen: „The F Scale as a Predictor of Fascism“.

wieder Anlass für Forschende gab, das analytische bzw. methodische Instrumentarium des autoritären Charakters zu modifizieren und für die eigene Forschung nutzbar zu machen.⁴⁹⁸ In kulturvergleichenden Folgeuntersuchungen z. B. in den Niederlanden, in Indien oder in Südafrika wurden die Grenzen der Anwendbarkeit bzw. die Anpassungsfähigkeit der Skalen geprüft und auf ihre regionalen Spezifika hin untersucht.⁴⁹⁹ In diesem Zusammenhang wurde auch das methodische Instrumentarium etwa durch Altemeyer überarbeitet, der, wie bereits erwähnt, die Skalen zur Messung der Akzeptanz rechtsextremer Ideologien in Kanada und den USA angepasst hat.⁵⁰⁰ Die daraus entstandene Right-Wing Authoritarianism Scale (RWA Scale) setzte einen neuen Standard und ist nach einer erneuten Überarbeitung durch den Psychologen Friedrich Funke heute das am häufigsten verwendete Messinstrument für Autoritarismus im deutschsprachigen Raum.⁵⁰¹

Die Überarbeitung der Skalen bestand vor allem in einer Reduktion der abzufragenden Subdimensionen von neun (in TAP) auf nunmehr drei Dimensionen mit jeweils drei Items. Übrig blieben ‚autoritäre Aggression‘ (gegenüber anderen), ‚autoritäre Unterwürfigkeit‘ (gegenüber etwas) sowie

498 Ein Beispiel dafür ist die Kritik von Altemeyer aus dem Jahr 1980, der konstatierte, dass die F-Skala nicht das messe, was sie zu messen vorgab. Vgl. Altemeyer: Right-Wing Authoritarianism, S. 24 f.

499 Siehe bspw. Meloen, J. D. u. a.: „Authoritarianism and the Revival of Political Racism: Reassessments in the Netherlands of the Reliability and Validity of the Concept of Authoritarianism by Adorno et al.“, *Political Psychology* 9/3 (1988), S. 413–429; Orpen, Christopher: „Authoritarianism in an ‚Authoritarian‘ Culture: The Case of Afrikaans-Speaking South Africa“, *The Journal of Social Psychology* 81/1 (1970), S. 119–120; Raina, T. N.: „A Comparison of Indian Education Students Belonging to Four Political Parties on a Measure of Authoritarianism“, *The Journal of Social Psychology* 92/2 (1974), S. 311–312.

500 Dazu siehe FN 465. Für den Fall des Linksautoritarismus liegt ebenfalls eine Arbeit von Altemeyer vor, der mit einer eigens konstruierten *Left-Wing Authoritarianism Scale* (LWA-Scale) in einer kanadischen Stichprobe keinen einzigen Fall von Linksautoritarismus fand. Siehe Altemeyer, Bob: *The Authoritarian Specter*, Cambridge, MA und London, England: Harvard University Press 1996. Eine andere Studie zeigte für die Niederlande, dass LWA nur in sehr spezifischen, extremen Gruppen auftritt und darüber hinaus keine gesellschaftliche Relevanz hat. Siehe van Hiel, Alain, Bart Duriez und Malgorzata Kossowska: „The Presence of Left-Wing Authoritarianism in Western Europe and Its Relationship with Conservative Ideology“, *Political Psychology* 27/5 (2006), S. 769–793.

501 Siehe Funke, Friedrich: „The Dimensionality of Right-Wing Authoritarianism. Lessons from the Dilemma between Theory and Measurement“, *Political Psychology* 26/2 (2005), S. 195–218.

‚Konventionalismus‘. In weiteren Überarbeitungsrunden wurde auf den Satzbau, die Verwendung einfacher Begriffe und eine hohe Trennschärfe der Items geachtet.⁵⁰² Die kontinuierliche Weiterverwendung des Autoritarismuskonstrukts löste auch sozialisationstheoretische Kontroversen darüber aus, welchen Einfluss die Veränderungen der Familienstrukturen im Zuge des gesellschaftlichen Wandels haben und inwieweit sie die für die Studien zum autoritären Charakter relevanten Sozialisationsbedingungen zur Disposition stellen.⁵⁰³ So wurde das Entwicklungsmodell der Psychoanalyse vielerorts als überholt abgelehnt, was dazu führte, dass die Begriffe ‚Charakter‘ und ‚Persönlichkeit‘ durch den offeneren Begriff des Autoritarismus ersetzt wurden. Dieser bezeichnet ein „stabiles kognitives Orientierungssystem“,⁵⁰⁴ dessen Einfluss wiederum als gesichert gilt. Damit wird nicht einmal mehr an der Vorstellung festgehalten, dass Sozialisationserfahrungen gleich welcher Art und welchen Alters Einfluss auf die Persönlichkeit und damit auch auf die Herausbildung politischer Einstellungen haben,⁵⁰⁵ wie zwei Beispiele zeigen. Am explizitesten haben sich Altemeyer, der einen lerntheoretischen Ansatz zur Erklärung von RWA verfolgt, und der Geisteswissenschaftler Detlef Oesterreich, der mit der Theorie der autoritären Reaktion die These vertritt,⁵⁰⁶ dass negative externe Einflüsse wie Bedrohungen autoritäres Verhalten auslösen können, davon verabschiedet.⁵⁰⁷ Damit geben sie allerdings nicht den Grundkonsens darüber auf, wie Autoritarismus als empirisches Phänomen sichtbar wird. Die

502 Vgl. Beierlein, Constanze u. a.: „Kurzskala Autoritarismus (KSA-3)“, in: *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2015, <https://zis.gesis.org/DoiId/zis228> (zugegriffen am 19.02.2024).

503 Vgl. Seipel/Rippl/Kindervater: „Probleme der empirischen Autoritarismusforschung“.

504 Decker, Oliver u. a.: *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 2010, S. 35.

505 Vgl. ebd., S. 35. Eine Ausnahme bilden die Arbeiten der Soziologin Christel Hopf, die auf der Basis empirischer Untersuchungen für die Berücksichtigung der „latente[n] politische[n] Sozialisation“ in der Familie plädiert. Hopf, Christel: „Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie“, in: Rippl, Susanne, Christian Seipel und Angela Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 33–52, hier S. 50.

506 Die von Oesterreich entwickelte Theorie der autoritären Reaktion basiert auf der Annahme, dass Menschen in Überforderungssituationen Schutz bei Autoritäten suchen. Vgl. Oesterreich: *Flucht in die Sicherheit*, S. 107 ff.

507 Vgl. Decker, Oliver u. a.: „Erziehungserfahrung, politische Einstellung und Autoritarismus – Ergebnisse der ‚Mitte‘-Studien“, in: *Schöne neue Leitbilder*, Jahrbuch für

Sozialwissenschaftler:innen Christian Seipel, Susanne Rippl und Angela Kindervater fassen unter diesen Grundkonsens Komplexitätsreduktion, geringe Ambiguitätstoleranz, Suche nach einfachen Lösungen, Orientierung an Führungspersonen und „Anpassung und Unterwürfigkeit innerhalb der Eigengruppe und Aggressivität und Ablehnung gegenüber anderen ethnischen und sozialen Minderheiten“.⁵⁰⁸ Letzteres hatte Fromm bereits als Radfahrersyndrom beschrieben: nach oben ‚ducken‘ und nach unten drücken.⁵⁰⁹

Neuere Arbeiten, wie sie im Zuge der Erfolge des Rechtsextremismus in Deutschland um die Jahrtausendwende entstanden sind, haben, wie Seipel u. a. konstatieren, zu einer „Wiederbelebung des Autoritarismuskonzeptes auch im Kontext gesellschaftstheoretischer Ansätze“⁵¹⁰ geführt. Dies soll im Folgenden anhand der exkursartig behandelten LAS exemplifiziert werden, um zu zeigen, welche Schlussfolgerungen daraus für aktuelle Phänomene gezogen werden.

3.3.3 Exkurs: Die Leipziger Autoritarismus Studie

Die LAS hat sich mittlerweile als Instrument zur Messung rechtsextremer und autoritärer Einstellungen in der deutschen Einstellungs- und Meinungsforschung etabliert. Hervorgegangen aus den Erfahrungen der sogenannten Baseballschläger-Jahre in den 1990er Jahren hat sie sich zum Ziel gesetzt, den Beitrag der „gesellschaftlichen ‚Mitte‘“⁵¹¹ zu den massiven gewalttätigen Übergriffen auf Migrantinnen und Migranten genauer zu untersuchen. Zu diesem Zweck erhebt sie seit 2002 alle zwei Jahre in repräsentativen Befragungen Einstellungsmuster und greift dafür auf Items des *Fragebogens zur rechtsextremen Einstellung der Leipziger Form* zurück, der

Pädagogik, hg. von Sven Kluge und Ingrid Lohmann, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2012, S. 267–304, hier S. 267.

508 Seipel, Christian, Susanne Rippl und Angela Kindervater: „Autoritarismus“, in: Zmerli, Sonja und Ofer Feldman (Hrsg.): *Politische Psychologie: Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2022, S. 175–197, hier S. 176.

509 Vgl. Schneider-Sitte, Renate und Erich Fromm: „Psychoanalyse des Faschismus. Über Faschismus und autoritären Charakter“, Abschn. 00:05:00–00:05:15.

510 Seipel/Rippl/Kindervater: „Autoritarismus“, S. 175.

511 Decker, Oliver u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, Leipziger Autoritarismus Studie 2022, Gießen: Psychosozial-Verlag 2022, S. 19.

Rechtstextremismus in mehreren Dimensionen erfasst. Dazu gehören Themenbereiche wie die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, Chauvinismus oder Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus. Die Ergebnisse zeigen, dass antidemokratische Einstellungen „weit verbreitet und in allen politischen Lagern anzutreffen“⁵¹² sind. Die demokratische Einstellung, die einen demokratischen Aushandlungsprozess erst ermöglicht, dient als Gegenbegriff zur vorurteilsbehafteten antidemokratischen Einstellung.⁵¹³ Die Studienreihe, die bis 2016 unter dem Namen *Mitte-Studie* bekannt war,⁵¹⁴ übertrug die Theorie einer Potenzialität des Charakters in die in der Ein-

512 Decker u. a.: Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, S. 29.

513 Vgl. Decker, Oliver, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hrsg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland, 2. Aufl., Gießen: Psychosozial-Verlag 2016, S. 97.

514 Die seit 2002 durchgeführten Untersuchungen sind als *Leipziger Mitte-Studien* bekannt geworden und knüpfen explizit an die Studien zum autoritären Charakter Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts an. Sie wurden von 2006 bis 2012 in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) und seit 2016 in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der Otto-Brenner-Stiftung und der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt. Seit 2018 wird die Kooperation mit den beiden letztgenannten Stiftungen fortgesetzt. Im selben Jahr wurde sie in *Leipziger Autoritarismus Studie* umbenannt. Seit 2014 veröffentlicht die FES die Mitte-Studie in wissenschaftlicher Kooperation mit dem *Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung* der Universität Bielefeld. In der ersten Veröffentlichung aus dem Jahr 2014 finden sich darin weder namentliche Erwähnungen der Studien zum autoritären Charakter noch eines Konzepts des Autoritarismus. Stattdessen wurde das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, das zuvor von 2002 bis 2010 im Rahmen der Langzeitstudie *Deutsche Zustände* von dem Soziologen Wilhelm Heitmeyer u. a. angewendet wurde, in die Mitte-Studien der FES integriert und weiterentwickelt. Vgl. Zick, Andreas und Anna Klein: *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*, hg. von Ralf Melzer, Bonn: J. H. W. Dietz 2014. In der aktuellen Mitte-Studie der FES aus dem Jahr 2023 finden sich sowohl Bezüge zu den Ergebnissen der LAS, der Studie *Libertärer Autoritarismus* von den Soziolog:innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey und auch der Hang zu Autoritarismus wird anhand von vier Items abgefragt. Vgl. Zick, Andreas u. a. (Hrsg.): *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratie-gefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*, 2. Aufl., Bonn: J. H. W. Dietz 2023, S. 118. Weitere aktuelle Informationen zu den beiden Studien siehe Friedrich-Ebert-Stiftung: „Vorstellung der Ergebnisse der Mitte-Studie zu rechtsextremen Einstellungen“, *Referat Demokratie, Gesellschaft & Innovation*, 2023, <https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2023> (zugegriffen am 18.05.2024); Siemer, Pia: „Leipziger Autoritarismus Studie“, *Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung*, Universität Leipzig, ohne Datum, <https://www.theol.uni-leipzig.de/kompetenzzentrum-fuer-rechtsextremismus-und-demokratieforschung/leipziger-autoritarismus-studie> (zugegriffen am 18.05.2024).

stellungsforschung üblichere Semantik eines Bereitschaftszustandes. Auch dieser Zustand wird durch Erfahrung strukturiert und ist für menschliche Einstellungen verantwortlich. Damit schließt sie neben den Studien zum autoritären Charakter an eine sozialpsychologische Einstellungsforschung an wie sie im Anschluss an Gordon Allport formuliert wurde und auf Theorien des sozialen Lernens basiert.⁵¹⁵ Sie weist daher dem Konzept des Autoritarismus sowohl eine individuelle als auch eine gesellschaftliche Seite zu, wobei sie die individuelle Seite als Syndrom und die gesellschaftliche Seite als Dynamik versteht:

Wie beim Konzept der autoritären Persönlichkeit nehmen wir an, dass die Gesellschaft die Bedürfnisse und psychischen Fähigkeiten des Menschen in einem lebenslangen Prozess der Vergesellschaftung formt, so dass das autoritäre Syndrom Ausdruck und Folge dieser noch immer wirkenden autoritären Dynamik in der Gesellschaft ist.⁵¹⁶

Die Messung des Autoritarismus erfolgt in fünf verschiedenen Dimensionen und zielt darauf ab, zwei verschiedene Typen zu erfassen, die sich in ihrem rationalen bzw. irrationalen Zugang zur Realität unterscheiden. Der ‚sdomasochistische Typus‘ bleibt durch die Einhaltung von Regeln und Normen mit der Realität verbunden. Der ‚projektive Typus‘ ist im Gegensatz dazu durch eine „projektive Verleugnung der Realität“⁵¹⁷ gekennzeichnet. Ersterer zeigt hohe Zustimmungswerte bei den folgenden Aussagen, die Einstellungen zu Autorität, Ordnung und Tradition abfragen: „Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind“ (autoritäre Aggression); „Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen“ (autoritäre Unterwürfigkeit); „Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden“ (Konventionalismus).⁵¹⁸ Die Befragten werden gebe-

515 Vgl. Decker u. a.: Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, S. 30. Ausführlicher zum Konzept der Einstellung in der Sozialpsychologie siehe Barry, Daniela: Die Einstellung zu Geld bei jungen Erwachsenen, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014; Eckardt: „Einstellung (attitude) als ‚Schlüsselkonzept der Sozialpsychologie‘ (Allport, G. W., 1935)“. Dazu auch siehe FN 386.

516 Decker, Oliver und Elmar Brähler (Hrsg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft, Leipziger Autoritarismus Studie 2018, Gießen: Psychosozial-Verlag 2018, S. 51.

517 Decker u. a.: Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?, S. 103.

518 Ebd., S. 79. Zur Messung der sadomasochistischen Dimension des Autoritarismus werden seit 2006 die von dem Sozialwissenschaftler Peter Schmidt u. a. ent-

ten, den Items in fünf Stufen zuzustimmen oder sie abzulehnen (stimme voll und ganz zu, stimme ziemlich zu, stimme etwas zu, stimme wenig zu, stimme ganz und gar nicht zu).⁵¹⁹ Im Gegensatz zu TAP ermöglicht die als Längsschnitt angelegte Studie Aussagen über die langfristige Entwicklung dieser Einstellungen bzw. deren regionale Vergleichbarkeit im Zeitverlauf. Zudem wurden sowohl manifeste (stimme voll und ganz zu) als auch latente (stimme ziemlich zu) Zustimmungen zusammengefasst, was den Eindruck bekräftigt, dass die Latenz, also die Anfälligkeit für autoritäre Lösungen, im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht.

Wie Abb. 9 beispielhaft für diese Anfälligkeit zeigt, ist die Dimension ‚autoritäre Aggression‘ seit 2016 zwar zurückgegangen, befindet sich aber immer noch auf einem hohen Niveau. Dies deutet auf eine grundsätzlich hohe Bereitschaft hin, Gründe für Ressentiments gegen andere zu finden. Dies sei aber vor allem auch deshalb so ausgeprägt, weil das Item die grundsätzliche Bereitschaft und das antidemokratische Potenzial unabhängig von Ideologien und konkreten politischen Zielen sichtbar mache.⁵²⁰

wickelten Items verwendet, die 2014 von der Psychologin und Politikwissenschaftlerin Constanze Beierlein u. a. um die Dimension des Konventionalismus ergänzt wurden. Siehe Schmidt, Peter, Karsten Stephan und Andrea Herrmann: „Entwicklung einer Kurzskaala zur Messung von Autoritarismus“, in: Lederer, Gerda und Peter Schmidt (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945–1993*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1995, S. 221–227. Seit 2016 wird in der LAS durchgängig nur noch die verkürzte Version der Itembatterie verwendet.

519 Auf die Items zur Zustimmung bzw. Ablehnung der Verschwörungsmentalität (7-stufige Skalierung) und des Aberglaubens (4-stufige Skalierung) wird an dieser Stelle aus Platzgründen nicht näher eingegangen. Der Unterschied zu den Items der ersten drei Dimensionen besteht darin, dass mehr als ein Item die Dimension abfragt. Die Items beschreiben zum einen den Einfluss großer Organisationen, von Marionetten großer Mächte oder von Verschwörungen im Geheimen (Verschwörungsmentalität). Zum anderen wird die Wirkung von Glücksbringern, Wahrsagern, Wunderheilern oder Sternzeichen (Aberglaube) erfragt. Vgl. Decker, Oliver und Elmar Brähler (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität, Leipziger Autoritarismus Studie 2020*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2020, S. 201 ff.

520 Vgl. Decker u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, S. 78.

3. Autoritären Charakter vermessen

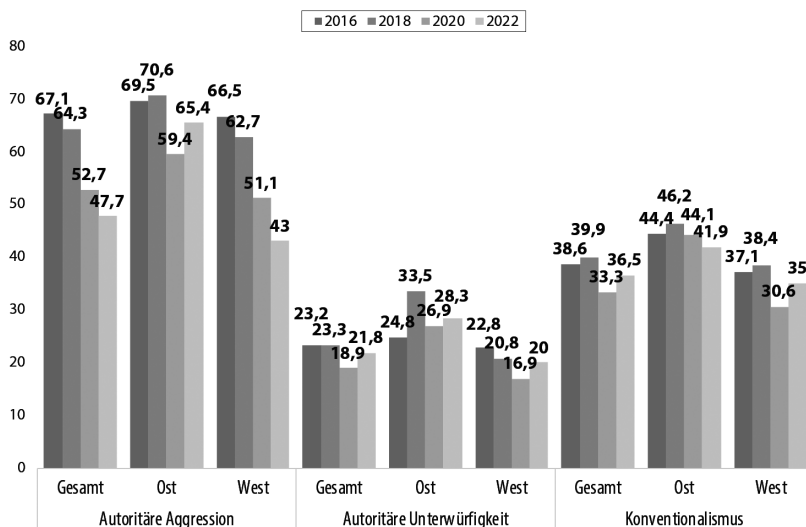


Abb. 9: Vergleich der Zustimmungswerte in den drei Dimensionen des Autoritarismus (2016–2022)

Die Werte der Dimension ‚autoritäre Unterwürfigkeit‘ sind in Ostdeutschland im Durchschnitt höher als in Westdeutschland, zudem ist ein Anstieg im Vergleich zu 2020 zu beobachten. Als mögliche Gründe dafür nennen die Autor:innen der Studie den Wunsch nach personaler Autorität in Form von Leitfiguren oder Führungspersonen, der sich durch die COVID-19-Pandemie und den russischen Angriffskrieg in der Ukraine entwickelt haben könnte. Auch in der Dimension des Konventionalismus verzeichnet Westdeutschland niedrigere Zustimmungswerte, allerdings ist hier im Vergleich zu 2020 ein Anstieg zu beobachten.⁵²¹ Ein Rückgang ist auch im Bereich der manifesten Verschwörungsmentalität und des Aberglaubens (Dimension Projektivität) in den letzten Jahren zu verzeichnen. Bei gleichzeitiger Zunahme von Unterwürfigkeit und Konventionalismus deute dies auf eine Verschiebung im autoritären Syndrom hin. Mit diesen Ergebnissen halten sie fest, dass sich die Zusammensetzung des Syndroms zugunsten der Dimension des Sadomasochismus verändert hat.⁵²²

521 Vgl. Decker u. a.: Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?, S. 78 ff.

522 Vgl. ebd., S. 82 f.

Weitere Fragenkomplexe zu Weltbildern wie Sozialdarwinismus und Chauvinismus, aber auch zum Vertrauen in Medien, Institutionen und Organisationen sowie zu anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Sexismus, Antiziganismus und Homophobie sollen Aufschluss über die Logiken des autoritären Syndroms, auch in unterschiedlichen politischen Milieus, geben. So weist die Studie im Jahr 2022 eine Verbreitung des autoritären Syndroms in allen politischen Milieus mit einem deutlichen Schwerpunkt im rechtsextremen Milieu nach.⁵²³ Dies deutet darauf hin, dass der Rechtsextremismus autoritäre Bedürfnisse nur fragmentarisch befriedigt. Diese Fragmentierung des autoritären Milieus, so ein Fazit der Studie, ist auch darauf zurückzuführen, dass sich das allgemeine Bedrohungs-erleben aus unterschiedlichen Quellen speist. Wie der Fall der COVID-19-Pandemie gezeigt habe, könne es einerseits zu einer autoritär-submissiven Unterwerfung unter die Regeln zur Pandemieeindämmung kommen, bei der sich die autoritär-aggressive Regung gegen Ungeimpfte wende. Auf der anderen Seite bricht sich auch eine projektiv-autoritäre Aggression Bahn, die sich in einer Rebellion gegen die Autorität des Staates äußert. Dies zeige, dass sich das Objekt des Autoritären und die Möglichkeiten seiner Befriedigung verändert und ausdifferenziert hätten.⁵²⁴

523 Vgl. Decker u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, S. 83.

524 Vgl. ebd., S. 84 ff.

4. Destruktiven Gehorsam demonstrieren

Ein dritter Umgang mit der Problematisierung von Autorität wird in den Gehorsamsstudien verortet, die demonstriert haben, dass Menschen auch dann noch einer Autorität folgen, wenn sie dies eigentlich nicht mehr wollen. Dies zeigte der Psychologe Stanley Milgram zwischen 1961 und 1962 in einem Keller der *Yale University*.⁵²⁵ Im Rahmen eines Lernexperiments wies der Versuchsleiter (Wissenschaftler) die Versuchsperson (Lehrer) an, den eingeweihten Kollegen (Schüler) bei jeder falschen Antwort mit einem Elektroschock zu bestrafen. Die Intensität der Elektroschocks sollte sukzessive gesteigert werden, um den Druck auf den Schüler zu erhöhen. Die Tatsache, dass die Stromstöße nicht echt waren, wurde den Versuchspersonen jedoch nicht mitgeteilt, so dass sie davon ausgehen mussten, dass die Schocks dem Schüler echte Schmerzen zufügten. Die Untersuchung ergab, dass fast zwei Drittel der Versuchspersonen bereit waren, die Anweisungen des Wissenschaftlers zu befolgen, auch wenn dies bedeutete, einer dritten Person Elektroschocks zu verabreichen, die diese bewusstlos gemacht oder getötet hätten.

Der destruktive Gehorsam, der weit über die sonstigen Studieninhalte hinaus bekannt wurde, demonstrierte die Macht der Situation und warnte vor den Folgen einer hierarchischen Organisation, die Menschen in eine Situation zu bringen vermag, in der sie sich nicht mehr für ihre Handlungen verantwortlich fühlen. Die Studienreihe wurde häufig als Beleg dafür herangezogen, dass Menschen unter bestimmten Bedingungen bereit sind, nicht ihrem Gewissen, sondern den Anweisungen oder Befehlen einer Autorität zu folgen. Die Herangehensweise und Ergebnisse wurden zum einen genutzt, historisch-politische Kontexte von Machtmissbrauch und Kriegsverbrechen genauer zu betrachten und zu analysieren, in denen Menschen in solche Situationen gebracht werden; und zum anderen sollten Menschen dafür sensibilisiert bzw. trainiert werden, zwischen ‚gutem‘ und ‚problematischem‘ Gehorsam gegenüber Autoritäten unterscheiden zu lernen.

525 Siehe Milgram, Stanley: *Obedience to Authority*, New York, NY: Harper & Row 1974. In deutscher Übersetzung erschien das Buch im Jahr 1982: Milgram, Stanley: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, übers. von Roland Fleissner, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1982.

Analog zur Vorgehensweise im zweiten und dritten Kapitel wird im Folgenden ausgehend von der Darstellung der historischen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Gehorsamsstudien Mitte des 20. Jahrhunderts gezeigt, wie sich Milgrams Forschungsschwerpunkt von Konformität zu Gehorsam entwickelt hat. Dadurch stand nicht mehr das Verhalten gegenüber einer Gruppe, sondern gegenüber dem Befehl einer Autoritätsperson im Mittelpunkt. Die Darstellung der Entwicklung erfolgt vor dem Hintergrund seiner frühen Arbeiten zum Nationalcharakter, die als ländervergleichende Studie zu Konformität angelegt waren (4.1.1). Sein Ziel, über rein wahrnehmungspsychologische Forschung hinauszugehen und politisch bedeutsameres Verhalten zu untersuchen, führte zur Entwicklung der im Zentrum dieses Kapitels stehenden Gehorsamsstudien, bei denen Versuchspersonen dazu gebracht werden sollten, einer unschuldigen Person Elektroschocks zu verabreichen (4.1.2). Gehorsam wurde wie folgt definiert: Befolgte die Versuchsperson den Befehl des Wissenschaftlers, so galt sie als gehorsam; verweigerte sie den Befehl, so galt sie als ungehorsam.⁵²⁶ Auf diese Weise sollte der Gehorsam gegenüber der Autorität des Wissenschaftlers experimentell erforschbar gemacht werden (4.1.3). Auch wenn der Holocaust und das Gerichtsverfahren gegen den ehemaligen deutschen SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann den gedanklichen Hintergrund der Studien bildeten, nutzte Milgram in seinen späteren Veröffentlichungen auch andere historische Ereignisse und Bezüge, wie den Krieg der USA in Vietnam in den 1970er Jahren. Damit ebnete er den Weg zur Warnung vor dem gehorsamen Subjekt in unterschiedlichen politischen Kontexten (4.1.4).

Aufbauend auf der wissenschaftshistorischen Rekonstruktion folgt eine Erörterung des theoretisch-konzeptionellen Ansatzes Milgrams, der auf einer feldtheoretischen Semantik der (verborgenen) Kräfte beruhte. Damit analysierte er die Beziehung zwischen Wissenschaftler und Versuchsperson und widmete sich den Kräften in der Laborsituation (4.2.1). Die Autoritätsbeziehung wurde durch verschiedene räumliche und personelle Variationen in ihrem jeweiligen (funktionalen) Beitrag zum Gehorsamsvorgang untersucht (4.2.2). Milgram entwickelte daraus ein protokybernetisches Modell, dessen Funktionsweise durch verschiedene Komponenten, Zustände und Pfeile dargestellt wurde. Die auf die Situation reduzierte Beobachtungspraxis übersetzte den Zustand des Subjekts, d. h. seine Gefühls- und Gedan-

526 Vgl. Milgram, Stanley: „Some Conditions of Obedience and Disobedience to Authority“, *Human Relations* 18/1 (1965), S. 57–76, hier S. 58.

kenwelt, in beschreib- und veränderbare Faktoren, die als Vorbedingungen, Bindungsfaktoren und Konsequenzen bezeichnet wurden (4.2.3).

Die Konsequenzen der Erzeugung und Erklärung von destruktivem Gehorsam werden durch das Stanford-Prison-Experiment (SPE) des Psychologen Philip Zimbardo aus den 1970er Jahren deutlicher (4.3.1). Zusammen mit den Gehorsamsstudien werden sie bis heute als ‚Zwillingsexperimente‘ rezipiert, die Debatten um ethische Fragen nach den Grenzen der Forschung auslösten (4.3.2).⁵²⁷ Beide Studien erhoben den Anspruch eines ‚unverstellten‘ Blicks auf menschliches Verhalten, das dadurch zu einer Analysefolie wurde, in dem das eigene Leben und Verhalten betrachtet werden konnte und – pädagogisch gewendet – sollte. Für alle außer für sich selbst unmittelbar einsichtig, zeigten die Versuchspersonen in den allermeisten Fällen ein moralisch problematisches und destruktives Verhalten. Dies wurde zu Warnung und Appell zugleich (4.3.3). Obwohl beide Studien ein autoritäres System erschufen, das in überwiegendem Maße Gehorsam, Unterordnung und Gewalt hervorrief, kam es auch zu ungehorsamen und kooperativen Verhaltensweisen. Dies ließ die Bestimmung von Faktoren zu, die es wahrscheinlicher machten, dass eine Versuchsperson die Studie vorzeitig beendete oder aber sich den Anweisungen der Wissenschaftler widersetzte. Die Personen, die sich verweigert hatten, wurden zu ‚außergewöhnlich-gewöhnlichen‘ Subjekte gemacht. Zimbardo ging so weit, der Banalitätsthese Arendts eine Banalitätsthese des Heroischen gegenüberzustellen,⁵²⁸ die besagt: Richtiges – ethisch unproblematisches und damit heldenhaftes – Verhalten kann erlernt werden (4.3.4).

527 Der Begriff des Zwillingsexperiments stammt von dem Historiker Jan De Vos. Siehe De Vos, Jan: „From Milgram to Zimbardo: The Double Birth of Postwar Psychology/Psychologization“, *History of the Human Sciences* 23/5 (2010), S. 156–175.

528 Vgl. Franco, Zeno und Philip G. Zimbardo: „The Banality of Heroism“, *Greater Good* 3 (2007), S. 30–35. Ursprünglich stammte die Banalitätsthese von Arendt, die 1961 nach Israel reiste, um den Prozess gegen Eichmann zu verfolgen. In einer fünfteiligen Essayserie im *New Yorker* veröffentlichte sie ihre Gedanken und berichtete über den Prozess. Mit ihren Thesen und dem Ausdruck ‚Banalität des Bösen‘ spielte sie auf eine Erscheinungsform des Bösen an und wollte auf die ‚Mittelmäßigkeit‘ des NS-Funktionärs hinweisen. Diese These wurde in den 1960er Jahren kontrovers diskutiert. Wenig später erschien ein Buch, das die Thesen umfassend ausformulierte. Siehe Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* (1963), München: Piper 2011.

4.1 Zur Genese der Gehorsamsstudien

4.1.1 Department of Social Relations: Studien zum (National-)Charakter

Stanley Milgram, der 1933 in New York geboren wurde, hatte sich entschieden, am *Department of Social Relations* der *Harvard University* zu promovieren und sich damit disziplinär von seinem Studium der Politikwissenschaften wegzubewegen.⁵²⁹ Ausschlaggebend dafür war ein Programm und Stipendium der *Ford Foundation* gewesen, das in den 1950er Jahren junge Studierende für die Verhaltenswissenschaften motivieren sollte. Das Department, das kurz nach Kriegsende als interdisziplinäres Pionierprojekt gegründet worden war, integrierte neben den wissenschaftlichen Disziplinen Sozialanthropologie und Soziologie auch die Sozial-, sowie klinische Psychologie. Neben dem Soziologen Talcott Parsons war auch der Psychologe Gordon Allport an der Gründung maßgeblich beteiligt.⁵³⁰ Allport begriff die interdisziplinär ausgerichtete Institution als Chance, mit dem von ihm favorisierten Konzept der *Social Relations* an einer fachlich breit aufgestellten und integrierten Sozialwissenschaft zu arbeiten.⁵³¹ Milgram, der bei Allport promovierte, folgte dieser Aufforderung und beschritt mit seinem Promotionsthema, eine ländervergleichend angelegte Experimentreihe zu Konformität durchzuführen, altbekannte wie auch neue Wege.

Seit seiner Arbeit als Assistent bei dem Psychologen Solomon Asch war Milgram klar, dass es Kräfte geben musste, die Menschen davon abhielten, eine einfache Aufgabe wie die Einschätzung der richtigen Länge einer Linie gegen die Meinung der Mehrheit korrekt zu lösen. Asch, der 1955 als Gastdozent nach Harvard kam, war bereits landesweit für seine Konformitätsexperimente bekannt. Er hatte gezeigt, wie Gruppenzwang

529 Vgl. Blass, Thomas: „From New Haven to Santa Clara. A Historical Perspective on the Milgram Obedience Experiments“, *American Psychologist* 64/1 (2009), S. 37–45, hier S. 37.

530 In seinem Nachlass findet sich ein interessantes Dokument, in dem Milgram über das Leben und Lernen in Harvard schreibt. Er berichtet über Soziologiekurse bei Parsons und Robert Bales sowie über den Einfluss des einjährigen Aufenthaltes von Solomon Asch, der die Ideen der Gestaltpsychologie nach Harvard brachte. Vgl. Milgram, Stanley: *Life and Learning in Harvard's Department of Social Relations*, YUL, SMP, Accession 2017-M-0032, Box 24, Folder 17, circa 1950s. Wie im nächsten Abschnitt deutlich wird, zeigt Milgrams theoretische Entwicklung, dass er mit Parsons Arbeit *Social Systems* von 1951 vertraut war.

531 Vgl. Allport, Gordon W. und Edwin G. Boring: „Psychology and Social Relations at Harvard University“, *American Psychologist* 1/4 (1946), S. 119–122.

eine Person dazu bringen konnte, eine offensichtlich falsche Aussage als richtig zu bewerten. Dazu versammelte er eine unwissende Versuchsperson in einem Raum mit sechs weiteren Personen, die über den Zweck des Experiments informiert waren. Alle sollten nun nacheinander angeben, welche der gezeigten Linien die gleiche Länge wie die Ausgangslinie hatte. In den ersten Runden gaben noch alle die richtige Antwort. Der wissenschaftlich interessante Teil des Experiments begann, als die eingeweihten Personen alle nacheinander eine falsche Antwort gaben. In fast zwei Drittel der Fälle schlossen sich die Versuchspersonen mindestens einmal dem Urteil der Gruppe an und zeigten damit konformes Verhalten.⁵³²

Das Schlagwort der Konformität war in den USA der 1950er Jahre auch gesellschaftlich weit verbreitet. Ein populäres Narrativ warnte vor den Gefahren für das Individuum in einer Massengesellschaft,⁵³³ insbesondere vor der ‚Verwandlung‘ US-amerikanischer Männer in roboterhafte Konformisten.⁵³⁴ Diese Erosion individueller Autonomie war in den Humanwissenschaften dieser Zeit und in gesellschaftskritischen Thesen der Soziologen William Whyte, C. Wright Mills und David Riesman bereits ausführlich beschrieben worden.⁵³⁵ Riesman entwarf 1950 in seinem gesellschaftskritischen Bestseller *The Lonely Crowd* ein Entwicklungsmodell sozialer Charaktere, in dem er den innengeleiteten Charakter durch einen außergeleiteten abgelöst sah. Letzterer – so warnte er – sei mehr an Konsum und Freizeit interessiert als an Werten wie Macht und Ehre.⁵³⁶ Dieses Narrativ eines moralischen Verfalls fand sich auch in politischen Reden der Zeit wieder. So klagte der US-amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower 1954 die Folgen materiellen Wohlstands an und bereitete dem Kalten Krieg als „war for the minds of men“⁵³⁷ den Weg. Außenpolitisch wurde die

532 Vgl. Asch, Solomon E.: „Effects of Group Pressure upon the Modification and Distortion of Judgments“, in: Guetzkow, H. (Hrsg.): *Groups, Leadership and Men. Research in Human Relations*, Oxford, England: Carnegie Press 1951, S. 177–190.

533 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 9.

534 Vgl. Nicholson: „Shocking‘ Masculinity“, S. 242.

535 Vgl. ebd., S. 247. Die einschlägigen Publikationen siehe Whyte, William H.: *The Organization Man* (1956), Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press 2002; Mills, C. Wright: *White Collar*, New York, NY: Oxford University Press 1951.

536 Vgl. Riesman, David, Nathan Glazer und Reuel Denney: *The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character* (1950), New Haven, CT: Yale University Press 2001.

537 Eisenhower, Dwight D.: „Address at the Columbia University National Bicentennial Dinner, New York City“, *The American Presidency Project*, 31.05.1954, www.presidency.ucsb.edu/documents/address-the-columbia-university-national-bicentennial-dinner-new-york-city (zugegriffen am 25.04.2024).

Bedrohung nationaler Sicherheitsinteressen in der Auseinandersetzung mit der nuklearen Macht der Sowjetunion gesehen, innenpolitisch bestand sie in der Sorge vor kommunistischer Unterwanderung. Die Diagnosen sahen den – mit Riesman gesprochen – vormalig stark innengeleiteten US-Amerikaner als Bollwerk der Demokratie in Gefahr. Infolgedessen warnte Vizepräsident Richard Nixon im Dezember 1957 davor, den Wettlauf mit der Sowjetunion zu verlieren, und verwies auf die drohende Unterfinanzierung der Sozialwissenschaften, die eine fehlende Kontrolle über die Einstellungen der Bevölkerung bedeuten könnte.⁵³⁸ Es folgte der Ausbau der Forschungsfinanzierung, vor allem der sich als unabhängig verstehenden Regierungsbehörde der *National Science Foundation* (NSF). Gemeinsam mit dem *Office of Naval Research* (ONR), das wissenschaftliche Forschung für die Marine der USA durchführte, bestand die Aufgabe darin, nationale Sicherheitsinteressen zu verfolgen und diese gegebenenfalls zu verteidigen. Auch Teile der Nachkriegspsychologie hatten sich dem ideologischen Kampf gegen die Sowjetunion verschrieben, wie sich an der Vielzahl an Kooperationen mit Regierung und Militär zeigte.⁵³⁹ Die enge Zusammenarbeit zwischen Militär und Industrie, oft auch um Wissenschaft erweitert und so als „military-industrial-academic complex“⁵⁴⁰ bezeichnet, führte zur wechselseitigen Beeinflussung der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche. Dadurch wurde definiert, was als Wissenschaft galt und welche Aufgaben sie verfolgen sollte.⁵⁴¹

In seinem Promotionsprojekt, in dem sich Milgram für nationale Charakterunterschiede zu interessieren begann, spiegelt sich der Zusammenhang zwischen Fragen des Konformismus und der Nation, der auch die Innenwelt und Psyche seiner Bürger:innen einschloss, wider.⁵⁴² Methodisch

538 Vgl. Nicholson: „Shocking Masculinity“, S. 244.

539 Vgl. Herman: *The Romance of American Psychology*. Beide Organisationen waren später auch an der Finanzierung der Gehorsamsstudien beteiligt.

540 Nicholson: „Shocking Masculinity“, S. 241. Dazu auch siehe Martino-Taylor, Lisa: „The Military-Industrial-Academic Complex and a New Social Autism“, *Journal of Political & Military Sociology* 36/1 (2008), S. 37–52.

541 Vgl. Nicholson: „Shocking Masculinity“, S. 241.

542 Vgl. Milgram, Stanley: „Nationality and Conformity“, *Scientific American* 205/6 (1961), S. 45–51, hier S. 159. In Milgrams Nachlass findet sich eine unveröffentlichte (Seminar-)Arbeit zum Thema des Nationalcharakters aus der Sicht der Sozialpsychologie, in der Milgram verschiedene Definitionen und unterschiedliche Kritiken und Methoden diskutiert. Vgl. Milgram, Stanley: *National Character from the Standpoint of Social Psychology*, YUL, SMP, Series III, Box 68, Folder 249, May 1956.

knüpfte er an die Vorgehensweise von Asch an und übernahm sein Mittel der Täuschung, indem er ebenfalls Versuchspersonen in eine Konfliktsituation brachte, in der es um die Bewertung von offensichtlich falschen Aussagen ging.⁵⁴³ Statt die Versuchspersonen die Länge von Linien schätzen zu lassen, so wie es Asch getan hatte,⁵⁴⁴ ließ er sie die Länge von zwei nacheinander erklingenden Tönen schätzen. Methodisch ging Milgram einen Schritt weiter als Asch. Befanden sich bei Asch alle weiteren eingeweihten Personen während des Experiments in einem gemeinsamen Raum, wurden sie bei Milgram durch Tonbandaufnahmen ersetzt. Indem er die Antworten nur noch akustisch einspielte, wollte er garantieren, dass sie als eine stabile Variable wirkten. Um die Glaubwürdigkeit seiner akustischen Inszenierung zu steigern, arrangierte er Mäntel in der Garderobe, um den Anschein zu erwecken, dass die vier weiteren Hörboxen bereits besetzt waren (Abb. 10).

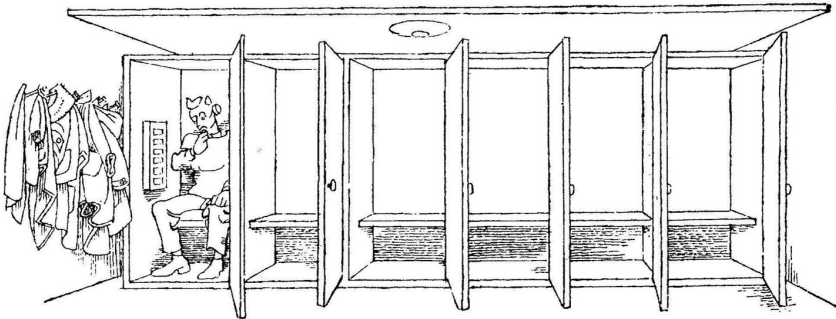


Abb. 10: Situation der Hörboxen

Die Versuchsperson saß in einer abgetrennten Box und bekam einen Ton vorgespielt, dann wurde ihr die Einschätzung von vermeintlich anderen Personen akustisch vorgespielt, bevor sie schließlich eine eigene Antwort geben sollte. In beiden Experimenten ging es aber nur vordergründig um die Einschätzung der Tonlängen, Milgram interessierte sich dafür, wie die Versuchsperson auf die Einschätzungen der anderen Personen reagieren würde. Während die Versuchsperson in einem Teil der Versuchsreihe richtige Antworten vorgespielt bekam, wurden ihr von Zeit zu Zeit falsche Urteile vorgespielt. Damit sollte die Versuchsperson in eine unangenehme

543 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 38.

544 Vgl. Asch: „Effects of Group Pressure upon the Modification and Distortion of Judgments“.

Situation gebracht werden: Entweder sie schloss sich der Meinung an und gab ebenfalls eine falsche Antwort oder sie widersetzte sich und gab die ihrer Meinung nach richtige Länge an.⁵⁴⁵

Milgram plante, die Untersuchung nicht nur in den USA, sondern auch in England, Frankreich und Deutschland durchzuführen, um das Verhalten vergleichen zu können.⁵⁴⁶ Dadurch hoffte er, das Thema der nationalen Unterschiede von einer Spekulation zu einem wissenschaftlich untersuchbaren Gegenstand zu machen.⁵⁴⁷ Dem damals gängigen Verständnis nach den Nürnberger Prozessen 1945/1946 musste es sich bei ‚den Deutschen‘ um sehr konformistische Menschen handeln, die stärker zu Anpassung und Unterwerfung neigten.⁵⁴⁸ Da er zunächst nach Deutschland keine Kontakte knüpfen konnte, entschied sich Milgram pragmatisch, Allports Verbindung nach Norwegen zu nutzen, und verbrachte fast zehn Monate in Oslo. Er ging davon aus, dass ‚die Norweger‘ unabhängiger seien als ‚die US-Amerikaner‘, stellte aber nach Voruntersuchungen fest, dass sich die Ergebnisse in Norwegen nicht wesentlich von denen in den USA unterschieden.⁵⁴⁹ Auf der Suche nach signifikanten Unterschieden öffneten sich schließlich auf Vermittlung des US-amerikanischen Psychologen Jerome Bruner die Türen nach Paris. Bei seinem Aufenthalt im Sommer 1953 nahm er Frankreich als ein Land wahr, das nicht so sehr vom gesellschaftlichen Konsens geprägt war und das kritische Urteil zu schätzen schien. Er vermutete daher, in Frankreich die niedrigsten Konformitätswerte vorzufinden.⁵⁵⁰ Die Ergebnisse bestätigten diese Vermutung, in Frankreich fand er signifikante Unterschiede zwischen den norwegischen und französischen Teilnehmern, die im Durchschnitt in 62 bzw. 50 Prozent der Fälle den falschen Aussagen zustimmten. Auch wenn in den fünf Varianten unterschiedliche Werte gemessen wurden, war die Richtung des Unterschieds eindeutig: Die Norweger verhielten sich konformer als die Franzosen.⁵⁵¹ Insgesamt bot sich Milgram in den vielen Versuchsdurchgängen ein ihm durchaus bekanntes

545 Vgl. Milgram, Stanley: *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, Boston, MA: Addison-Wesley 1977, S. 160 f.

546 Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Dr. Bruner, YUL, SMP, Series I, Box 1, Folder c, 21.12.1956.

547 Vgl. Blass: *The Man Who Shocked the World*, S. 53.

548 Vgl. Russell: „Milgram’s Obedience to Authority Experiments“, S. 147.

549 Vgl. Blass: *The Man Who Shocked the World*, S. 41.

550 Vgl. ebd.

551 Vgl. Russell: „Milgram’s Obedience to Authority Experiments“, S. 143 ff. Darunter fiel bspw. die Flugzeugvariante, bei der Milgram den Versuchspersonen mitteilte, dass die aus den Experimenten gewonnenen Informationen für die Gestaltung von Sicherheitssignalen in Flugzeugen verwendet würden. Damit sollte den Versuchspersonen

Bild: Selbst bei sehr einfachen und eindeutigen Längenunterschieden ließen sich die Versuchspersonen von der falschen Einschätzung der anderen beeinflussen.

4.1.2 Etwas menschlich Bedeutsames machen: Von Konformität zu Gehorsam

Eine Kritik an Aschs Linienexperimenten war, dass es sich um ein recht triviales Phänomen handelte, da sie maßgeblich auf der verbalen Artikulation einer Wahrnehmung beruhten.⁵⁵² Milgram, der diese Kritik teilte, wollte daher in seinem nächsten Forschungsprojekt ein politisch und gesellschaftlich relevanteres Experiment durchführen.⁵⁵³ Nach dem Abschluss seiner Promotion folgte er dem Angebot des Psychologie-Departments von Yale, dort als Assistenzprofessor zu arbeiten. Ungefähr zeitgleich entwickelte er in einem Forschungspapier die Idee, Theaterszenen zu einem experimentellen Zweck in der Öffentlichkeit aufzuführen. Ein Nachmittag mit Freunden im Sommer 1960 hatte ihn dazu inspiriert:

We stopped at restaurants along the Massachusetts Turnpike, and enacted common human situations: irate wife discovers her husband with another woman and rages at him in an incomprehensible mock-foreign language. What impressed me was that despite the extreme emotion in the encounter, onlookers conspicuously avoided involvement, even when the husband shook and slapped his “wife” in retaliation.⁵⁵⁴

Er inszenierte Streitigkeiten, in denen die Zuschauenden mit Personen konfrontiert wurden, die Hilfe benötigen. Sein Interesse lag darin, die Bedingungen zu verstehen, unter denen sich Menschen entscheiden, in eine Situation einzugreifen. Milgram, der eine große Begeisterung für die US-amerikanische Reality-Fernsehserie *Candid Camera* und dessen Erfinder Allen Funt hegte, entlehnte von ihm das Tool der versteckten Beobachtung

sonen suggeriert werden, dass es wichtig sei, absolut korrekt zu antworten. Obwohl dies in der norwegischen Studie den Grad der Konformität verringerte, war der Unterschied zur Höhe im ersten Experiment, der sogenannten Baseline-Bedingung, statistisch nicht signifikant. Vgl. Blass: *The Man Who Shocked the World*, S. 39.

552 Vgl. Milgram: *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, S. 94.

553 Vgl. ebd.

554 Milgram, Stanley: „Introduction“, in: Milgram, Stanley (Hrsg.): *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, Boston, MA: Addison-Wesley 1977, S. 1–14, hier S. 11.

für sozialpsychologisches Experimentieren. Er war fasziniert davon, zu beobachten, wie sich die Umstehenden zur Szenerie verhielten, wenn diese nicht das Gefühl haben, unter wissenschaftlicher Beobachtung zu stehen.⁵⁵⁵ Auch wenn es unklar bleibt, warum es nie zu diesen Alltagsexperimenten gekommen ist,⁵⁵⁶ basieren die Gehorsamsstudien auf bereits darin angelegten Gedanken: erstens der Vorstellung, dass sich menschliches Verhalten nur in Aktion untersuchen lässt; zweitens, dass es Menschen schwer fällt, auch in einfachsten moralischen Situationen einzugreifen, um das Richtige zu tun und drittens, dass man das Verhalten nur untersuchen kann, wenn man die Versuchsperson über die Hintergründe der Untersuchung im Unklaren lässt.

Milgram war davon überzeugt, dass man Versuchspersonen in einem experimentellen Rahmen etwas Bedeutsameres und Schwierigeres abverlangen sollte, als eine rein wahrnehmungspsychologische Aufgabe zu lösen. Der Einsatz von Schocks an einer anderen, als unschuldig wahrgenommenen Person schien ihm ein aufschlussreiches, erprobtes und praktisches Instrument zu sein, um konformes Verhalten von größerer Bedeutung zu untersuchen. Experimente mit Maschinen, die elektrische Schocks abgaben, waren in der Psychologie zu dieser Zeit keine Seltenheit. Wie die australische Wissenschaftshistorikerin Gina Perry zeigt, nutzte bereits 1938 Willard Hayes an der *George Washington University* leichte Schocks, um das öffentliche Auftreten von Studierenden zu verbessern. Immer wenn sie in ihren Beiträgen Füllwörter nutzten, gab er ihnen einen Elektroschock. Es

555 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 39.

556 Vgl. Milgram: „Introduction“, S. II. Stattdessen wurden seine Pläne auf tragische Art und Weise Realität: Die New Yorkerin Kitty Genovese wurde am 12. März 1964 in der Nähe ihrer Wohnung auf offener Straße erstochen. Die Tat wurde überregional bekannt, denn zwei Wochen nach dem tätlichen Angriff berichtete die NYT, dass 38 Personen den Angriff beobachtet und nicht eingegriffen hätten. Dieser Angriff und die Reaktionen darauf bestärkten Milgram, wie er rückblickend berichtet, in seiner Annahme, dass es Kräfte geben müsse, die ein Eingreifen verhinderten. Vgl. ebd., S. 4. Wie die neuseeländische Schriftstellerin Frances Cherry für den Fall Kitty Genovese gezeigt hat, ging es in der öffentlichen Debatte nach der Tat nicht um die aus ihrer Sicht eigentlich relevante geschlechtsspezifische Dimension des Angriffs und die Rolle, die der Umstand spielte, dass es sich um eine Gewalttat gegen eine Frau handelte. Siehe Cherry, Frances: „Kitty Genovese and the Culturally Embedded Theorizing“, in: Cherry, Frances E. (Hrsg.): *The 'Stubborn Particulars' of Social Psychology. Essays on the Research Process*, Critical Psychology, London und New York, NY: Routledge 1995, S. 16–29. Das Verhältnis von Geschlecht und Gewalt spielt auch in den Gehorsamsstudien keine größere Rolle.

ist wahrscheinlich, so Perry, dass sich Milgram davon inspirieren ließ.⁵⁵⁷ In seinem Promotionsprojekt hatte Milgram beobachtet, unter welchen Umständen ein Individuum mit der Meinung und dem Verhalten einer Gruppe mitzieht.⁵⁵⁸ In der neu geplanten Studienreihe mit Elektroschocks sollte in einer Kontrollvariante auch das Fehlen dieses Gruppendrucks untersucht werden. Die später bekannt gewordenen Gehorsamsstudien waren also ursprünglich nur als Kontrollstudie geplant.⁵⁵⁹ Für die Planung stellte sich nun die Frage, welche andere Instanz eine Versuchsperson dazu verleiten könne, einer unschuldigen Person Elektroschocks zu verabreichen. Dafür brauchte Milgram eine neue experimentelle Kraft.

Milgram war immer noch davon überzeugt, dass ein Vergleich zwischen den USA und Deutschland interessant sein könnte. Wie auch in seiner Doktorarbeit sollten die Ergebnisse in unterschiedlichen Ländern verglichen werden. Die 1960er Jahre prägte ein allgemeines und stetig wachsendes Interesse, Vergleiche zwischen Deutschland in der NS-Zeit und der US-amerikanischen Gesellschaft vorzunehmen.⁵⁶⁰ In den Jahren nach 1945 rückten die Verbrechen der Nationalsozialisten stärker ins Visier einer US-amerikanischen Öffentlichkeit. Ereignisse wie die in Kapitel 2.3.2 erwähnten antisemitischen Ausschreitungen in Frankfurt am Main im Winter 1959/60, zu denen Schönbach am IfS forschte,⁵⁶¹ aber auch die spektakuläre Gefangennahme von Eichmann 1960, dessen Gesicht auf den Titelblättern

557 Vgl. Perry: „Short History of Shock“.

558 In Milgrams Nachlass findet sich ein Brief, den er im Dezember 1958 aus Paris an seinen Kollegen, den Psychologen Alvin Zander in Ann Arbor, Michigan schrieb. Darin bittet er Zander im Namen von Professor Lapassade von der *Sorbonne Université* um mehr Informationen über Lewins Gruppenexperimente. Lapassade interessierte sich für die Wissenssoziologie und vermute, „that there is something inherently ‚democratic‘ about the training group in that the ‚knowledge‘ imparted to the members of the group stems from their own behavior and is not imposed from without“. Milgram, Stanley: Brief an Alvin Zander, YUL, SMP, Series I, Box 1, Folder e, 09.12.1958. Dies zeigt, dass Milgram zu diesem Zeitpunkt zumindest von den Studien Lewins gewusst haben muss.

559 Vgl. Lüttke, Hans B.: „Experimente unter dem Milgram-Paradigma“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 35/4 (2004), S. 431–464, hier S. 433.

560 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 17.

561 Es gibt einen späteren Briefwechsel zwischen ihm und Milgram, in dem es darum geht, dass Milgrams Assistent Alan Elms eine Fellowship am IfS erhalten sollte, um Replikationen der Gehorsamsstudien in Deutschland vorzubereiten. Die Zusammenarbeit kam jedoch nie zustande, da Elms keine Finanzierung für seinen Aufenthalt erhielt, was jedoch nicht an mangelnder Bereitschaft des IfS lag. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Peter Schönbach, YUL, SMP, Series I, Box 1a, Folder 3, 15.08.1962.

der US-Zeitungen erschien, und die Live-Dokumentation seines Gerichtsverfahrens durch Leo Hurwitz brachten das Grauen der deutschen Verbrechen in Millionen US-amerikanischer Haushalte.⁵⁶² Nachdem Eichmann vor Gericht äußerte, dass auch er nur so gehandelt hatte wie ihm befohlen wurde,⁵⁶³ griffen die drei Monate später beginnenden Gehorsamsstudien diese Befehlshörigkeit auf. Statt der Konformität gegenüber einer Gruppe, stand nun der Gehorsam gegenüber einer Person im Fokus. Dass über den Einsatz von sichtbar auftretenden Versuchsleitungen in wissenschaftlichen Experimenten Versuchspersonen dazu gebracht werden können, etwas zu tun, was sie sonst vielleicht nicht tun würden, hatten bereits psychologische Experimente aus den 1920er und 1930er Jahren bewiesen. Sie zielten darauf ab, zu beobachten, wann innerer und äußerer Widerstand gegen eine Anweisung auftritt und wie er sich äußert. Der Psychologe Carney Landis brachte 1924 die Mehrheit seiner Versuchspersonen auf seine Anweisung hin und ohne weitere Erklärung dazu, Ratten die Köpfe abzuschneiden.⁵⁶⁴ Ging es Landis vor allem darum, einen Gesichtsausdruck hervorzurufen, um Emotionen zu untersuchen, so interessierte sich der Psychologe Jerome David Frank Mitte der 1930er Jahre für das Verhalten auf seine Anweisung hin. Er ließ seine Versuchspersonen ohne Grund ungesalzene und daher schlecht schmeckende Cracker essen.⁵⁶⁵ Da Milgram allerdings davon ausgeing, dass seine Anweisung, einen Schock zu verabreichen, ohne eine Erklärung nicht funktionieren würde, griff er auf die Technik der *Coverstory* zurück, um sein eigentliches Forschungsinteresse zu verschleiern. Diese Art der „Täuschung als Wissen generierende Technik“⁵⁶⁶ etablierte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts als fester Bestandteil der psychologischen Experimentalpraxis.⁵⁶⁷ Sie ermöglichte es, so realitätsnah wie möglich vorzugehen

562 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 19.

563 Vgl. Russell: „Milgram's Obedience to Authority Experiments“, S. 147.

564 Vgl. Landis, Carney: „Studies of Emotional Reactions. II. General Behaviour and Facial Expression“, *Comparative Psychology* 4/5 (1924), S. 447–501.

565 Vgl. Frank, Jerome D.: „Experimental Studies of Personal Pressure and Resistance: I. Experimental Production of Resistance“, *The Journal of Political Philosophy* 30 (1944), S. 23–41.

566 Keller, David: „A Direct Pipeline to the Soul: Zur Geschichte von Tricks und Täuschungen als epistemisch motivierte Umwege in der sozialpsychologischen Forschung“, *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 4 (2017), S. 42–56, hier S. 52.

567 Siehe dazu auch Pettit, Michael: *The Science of Deception. Psychology and Commerce in America*, Chicago, IL und London, England: University of Chicago Press 2013. In Kapitel 6 befasst sich Pettit mit den Gehorsamsstudien. Obwohl diese ein neues Unbehagen über die Beziehung zwischen Täuschung und wissenschaftlicher

und das Verhalten der Versuchspersonen unter kontrollierten Bedingungen zu untersuchen. Milgram nutzte die Erzählung eines Lernexperiments, bei dem die Untersuchung den Effekt messen sollte, den der Einsatz von Bestrafung auf die Lernleistung hat. Durch diesen narrativen Rahmen sollte die Bestrafung in etwas Positives verwandelt werden, da sie einerseits den Schüler dazu anregen sollte, sich zu verbessern und andererseits der Wissenschaft diene, Lernprozesse zu untersuchen.

Eine erste Pilotstudie, die im November 1960 startete, wurde an Mitgliedern eines Psychologieseminars in Yale getestet. Milgram ging anfänglich davon aus, dass die Versuchspersonen der Kontrollgruppe ohne den Einfluss einer Gruppe nicht über 150 Volt hinausgehen würden.⁵⁶⁸ Doch selbst unter den noch unkontrollierten Bedingungen zeigte sich, dass die Studierenden wenig Probleme damit hatten, auch noch stärkere Elektroschocks zu verabreichen.⁵⁶⁹ Dass es sich um einen überraschenden Fund handelte, war auch einer Voruntersuchung mit Psychiatern geschuldet. Darin wurden einige Psychiater befragt, die Ergebnisse der Studie vorauszusagen. Auch sie hatten derartige Ergebnisse nicht vorhergesehen. Dadurch, dass sich auch ihre Einschätzung als falsch erwies, entstand vermehrt der Eindruck, dass die Untersuchungsreihe einer wichtigen und kontraintuitiven Erkenntnis auf der Spur war.⁵⁷⁰ Milgram war hochmotiviert, weitere Forschungsfinanzierungen zu erhalten und eine Vielzahl technischer Überarbeitungen vorzunehmen. Er erkundigte sich beim ONR und NSF nach finanzieller Unterstützung und versuchte, sie von seinen Plänen zu überzeugen.⁵⁷¹ Die anschließende Genehmigung entsprechender Gelder sorgte für eine wachsende Professionalisierung der Gehorsamsstudien: Milgram ließ eine komplexere und authentischer wirkende Schockmaschine bauen und setzte damit verstärkt auf den „Kreditbonus des Technischen“.⁵⁷² Er organi-

Objektivität hervorgerufen hatten, waren sie Teil einer breiteren psychologischen Praxis, die während der Zeit des Kalten Kriegs versuchte, verborgene Gefühle und Überzeugungen aufzudecken. Vgl. Pettit: *The Science of Deception. Psychology and Commerce in America*, S. 225 f.

568 Vgl. Russell: „Milgram's Obedience to Authority Experiments“, S. 154.

569 Vgl. Perry, Gina: *Behind the Shock Machine. The Untold Story of the Notorious Milgram Psychology Experiments*, New York, NY: The New Press 2013, S. 49.

570 Vgl. ebd., S. 257.

571 Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Luigi Petruccio, YUL, SMP, Series II, Box 43, Folder 126, 14.10.1960.

572 Keller: „A Direct Pipeline to the Soul: Zur Geschichte von Tricks und Täuschungen als epistemisch motivierte Umwege in der sozialpsychologischen Forschung“, S. 44. Keller versteht darunter, dass durch den Einsatz technischer Apparaturen

sierte eine umfassendere Rekrutierung von Versuchspersonen mittels seines Forschungsassistenten Alan Elms, arbeitete die Labor-Prozeduren weiter aus, schrieb Skripte und vergrößerte sein Forschungsteam, indem er Laien als Schauspieler rekrutierte.⁵⁷³

4.1.3 Experimentieren mit ganz normalen Leuten

Die Rekrutierung von Versuchsperson verlief zunächst schleppend. Auf eine erste Anzeige in der Tageszeitung *New Haven Register* meldeten sich zu wenig Interessent:innen. Da der Beginn der Finanzierung in die Sommerpause fiel, konnte Milgram auch nicht auf Studierende zurückgreifen, wie es zu dieser Zeit in der Psychologie üblich war.⁵⁷⁴ Im Juni 1961 bat er schließlich Elms darum, neue Wege in der Rekrutierung zu beschreiten. Schließlich wurden mehrere tausend Einladungsbriefe an Bewohner:innen der 300.000-Einwohner-Stadt New Haven verschickt, die aus dem Telefonbuch ausgewählt worden waren.⁵⁷⁵ Die Türen zum Labor öffneten sich am

mit Drehknöpfen, Schaltern, Signallampen, Tönen oder Kabeln bewusst ein Geltungsanspruch erhoben wird, dass das, was geschieht, auch wirklich der Fall ist (Faktizität des Technischen).

573 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 40.

574 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 98.

575 Vgl. Milgram: Obedience to Authority, S. 16. Beim Zustandekommen dieser Arbeitsteilung lassen sich mögliche moralische Bedenken Milgrams im Hinblick auf das Projekt finden. Aus einem Brief an Elms geht hervor, dass er den Auftrag an Elms in die Nähe von Eichmann rückte, den Inbegriff des Schreibtischtäters („I will admit it bears some resemblance to Mr. Eichman's position“). Demnach wirke es so, als würde sich Elms in gewisser Weise vom Schreibtisch aus mitschuldig an den Experimenten machen – wogegen Milgram sogleich argumentierte: Die Gehorsamsstudien gäben den Versuchspersonen ausreichend Gelegenheit, „to resist the commands of a malevolent authority and assert their alliance with morality“. Milgram, Stanley: Brief an Alan Elms, YUL, SMP, Series II, Box 43, Folder 127, 27.06.1961. Dieser Brief lässt auch Rückschlüsse auf den historischen Hintergrund zu, den Milgram vor Augen gehabt haben muss. Ungeklärt bleibt jedoch, ob er wirklich davon überzeugt war, genügend experimentellen Widerstand eingebaut zu haben, um den Versuchspersonen die Möglichkeit zu geben, sich der Autorität des Wissenschaftlers zu widersetzen. Es bleibt auch offen, ob es sich um eine strategische Aussage gegenüber Elms handelte oder ob Milgram wirklich glaubte, dass er Personen einlud, sich moralisch zu profilieren, indem sie sich weigerten, den Anweisungen zu folgen. Jedenfalls wiederholte er diese Darstellung elf Jahre später in einem Brief an den englischen Schriftsteller Dannie Abse. Auch darin betonte er, dass er die Versuchspersonen nicht als Opfer, sondern als Menschen mit freiem Willen betrachtete. Er warf die Frage auf, ob er die Versuchspersonen durch das

7. August 1961 und blieben knapp 275 Tage bis in den Mai des darauffolgenden Jahres geöffnet.⁵⁷⁶ In dieser Zeit besuchten über 900 Versuchspersonen das Labor.⁵⁷⁷ Bis auf eine Studienreihe mit 40 Frauen handelte es sich um sogenannte gesunde Männer zwischen 20 und 50 Jahren. Sie alle stammten aus New Haven, dem Standort von Yale, einer Stadt nördlich von New York an der Ostküste.⁵⁷⁸ In der Rekrutierung wurde kein besonderer Wert daraufgelegt, aus welchen sozialen Gruppen die Versuchspersonen kamen. Die wenigen Auswahlkriterien sollten eine gewisse Distanz zur Psychologie und zur Wissenschaft sicherstellen.⁵⁷⁹ Die fehlende Reflexion über die Auswahl der Versuchspersonen spiegelte eine weit verbreitete Haltung in der Wissenschaft nach 1945 wider. Sie ging davon aus, dass rassifizierende Gruppeneinteilungen überholt und alle „under the skin“⁵⁸⁰ gleich seien. Die damit verbundene Ausblendung sozialer Unterschiede entsprach den Ideen des Liberalismus, der in den USA zur dominierenden politischen Ideologie geworden war.⁵⁸¹ Mit dieser Nivellierung von Unterschieden wurden die Versuchspersonen der Gehorsamsstudien zu ‚gewöhnlichen‘ und ‚ganz normalen‘ Menschen. Der Verweis auf die Durchschnittlichkeit reproduzierte einmal mehr ein Motiv des Kalten Kriegs, wonach der Feind potenziell jede und jeder sein konnte. Dieses Narrativ diente innenpolitisch als Warnung vor kommunistischer Unterwanderung und sollte den Verdacht schüren, dass die Normalbürger nicht das waren, was sie vorgaben zu sein.⁵⁸²

Auch die Situation im Labor war nicht die, die sie vorgab zu sein: Alle Versuchspersonen betraten den Campus einer der renommiertesten Universitäten der Welt in dem Glauben, an einem Lernexperiment teilzunehmen. Erst vor Ort im Labor erfuhren sie vom Einsatz der Elektroschocks und, dass sie selbst Schocks verabreichen sollten. Der Ablauf war vom Betreten des Labors an minutiös geplant und aufwendig inszeniert. Die Versuchsperson traf zunächst auf den 31-jährigen Biologielehrer John Williams, der im Kittel eines Technikers die *Versuchsleitung* und damit den Wissenschaftler der Studie verkörperte. Er erklärte ihr und James McDonough,

Experiment nicht eher befreit als zu Opfern gemacht habe. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Dannie Abse, YUL, SMP, Series III, Box 61, Folder 108, 21.02.1972.

576 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 40.

577 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 264.

578 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 33.

579 Vgl. ebd., S. 31 f.

580 Fermaglich: American Dreams and Nazi Nightmares, S. 9.

581 Vgl. ebd., S. 6.

582 Vgl. Nicholson: „Shocking‘ Masculinity“, S. 258.

einem 45-jährigen Buchhalter, der als zweite unbeteiligte Person freundlich und sympathisch wirken sollte, das arbeitsteilige Vorgehen. Daraufhin wurden die Rollen im Lernexperiment verteilt. Die dafür verwendeten Zettel waren so manipuliert, dass die Versuchsperson immer die Rolle des *Lehrers* zugewiesen bekam, während der eingeweihte McDonough als *Schüler* an einen Stuhl gefesselt wurde. Der Versuchsleiter betonte, dass die Elektroschocks zwar schmerzhaft seien, aber keine bleibenden Gewebeschäden verursachten.⁵⁸³ Die Lernaufgabe, die anschließend ausführlich erläutert wurde, bestand darin, dass der Schüler Assoziationspaare lernen und seine Antwort durch Drücken des entsprechenden Schaltknopfes an den Lehrer übermitteln sollte.⁵⁸⁴

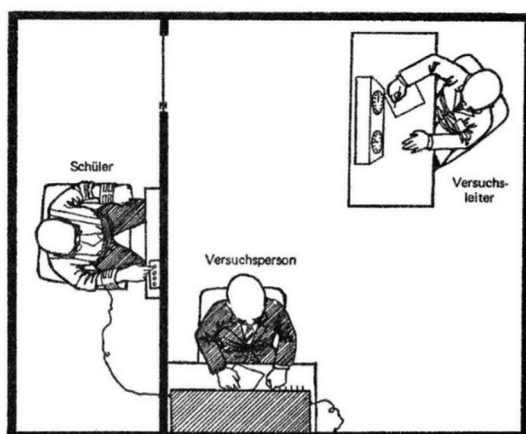


Abb. 11: Räumliche Anordnung der Basis-Linie

Die räumliche Anordnung der ersten Studie nach der Pilotphase (Abb. 11) sah vor, dass der Schüler nicht gesehen und nur partiell gehört werden konnte. Versuchsperson und Schüler waren damit ausschließlich durch die elektrischen Signale des Schockgenerators verbunden. Was folgte, war ein in jeder Hinsicht durchorganisiertes Schauspiel: In einem vorgegebenen Rhythmus gab der Schüler richtige und falsche Antworten. Die Versuchsperson wurde vom Wissenschaftler angewiesen, ihn bei falschen Antworten

583 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 33–35.

584 Vgl. ebd., S. 36.

mit immer höheren Voltzahlen zu bestrafen. Der Schockgenerator war mit 30 beschrifteten Schaltern ausgestattet, denen jeweils eine Voltzahl und eine eigene kleine Glühbirne zugeordnet waren. Bei jeder falschen Antwort musste die Stromstärke erhöht werden. Er war so konstruiert, dass man auf den ersten Blick erkennen konnte, welche Voltzahl die nächsthöhere war, da die bereits betätigten Schalter in einer anderen Stellung verblieben. Der Apparat stellte eine technische Innovation der in der angewandten Psychologie üblichen Konstruktion von Maschinen dar.⁵⁸⁵

Die Schocks, die in 15 Volt-Schritten erhöht wurden, führten zu standardisierten Reaktionen des Schülers, die teilweise akustisch eingespielt oder geschauspielert wurden. Begann er anfangs nur leise zu wimmern, wurde er mit steigender Voltzahl immer lauter. Ab 255 Volt verlangte er schließlich lautstark, herausgeholt zu werden, wobei er auch schmerzhaft Schreie ausstieß. Bei 330 Volt gab er schließlich keine Schreie mehr von sich und der Leuchtkasten, auf dem seine bisherigen Antworten erschienen waren, zeigte keine Signale mehr an.⁵⁸⁶ Diese immer deutlicheren und eindringlicheren Reaktionen des Schülers führten bei den Versuchspersonen zu immer stärkeren Emotionen. Teilweise gaben die Versuchspersonen an, von nun an nicht mehr weitermachen zu können, sie begannen zu schwitzen, unsicher zu lachen, blickten sich hektisch um oder baten den Wissenschaftler darum, aufhören zu dürfen. Die Reaktionen des Wissenschaftlers erfolgten darauf ebenfalls standardisiert, um eine Vergleichbarkeit der Studienreihen sicherzustellen. Mit einer festgelegten Abfolge von kurzen und eindeutigen Befehlen wie (1) „Bitte machen Sie weiter“, (2) „Das Experiment erfordert, dass Sie weitermachen“, (3) „Es ist sehr wichtig, dass Sie weitermachen“ und (4) „Sie haben keine andere Wahl, Sie müssen weitermachen“ sollte der Wissenschaftler die Versuchspersonen dazu bringen, das Lernexperiment fortzusetzen.⁵⁸⁷ Erst wenn sich eine Versuchsperson auch nach der vierten Aufforderung weigerte, weitere Schocks zu erteilen, und aussteigen wollte, wurde das Lernexperiment für beendet erklärt. Die höchste verabreichte Voltzahl wurde notiert und damit als Grad des Gehorsams zur Auswertung festgehalten.⁵⁸⁸

585 Vgl. Oppenheimer: „Designing Obedience in the Lab“, S. 617.

586 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 40.

587 Ebd., S. 38. Milgram bezeichnete diese Aussagen als „Prods“, die als verbale Anstöße verstanden werden können und welche die Versuchspersonen veranlassen sollten, das Lernexperiment fortzusetzen.

588 Vgl. ebd., S. 41.

Die für die Auswertung protokollierten physischen und psychischen Auswirkungen der Versuchspersonen wie eine fast unerträgliche Unruhe, Schweißausbrüche oder verzweifelter Lachen beruhten im Wesentlichen auf der Suggestion, es handle sich um echte Elektroschocks. Die meist kurze Nachbesprechung war für viele sehr erlösend, da sie auf einen gesunden und fröhlich aussehenden Schüler trafen. Damit war klar, dass die Elektroschocks zumindest für den Moment keine lebensbedrohlichen Folgen für den Schüler hatten. Die Tatsache, dass es sich nicht um echte Elektroschocks handelte, wurde jedoch in vielen Fällen nicht mitgeteilt. Wie spätere Recherchen und Interviews mit Teilnehmenden ergaben, klärte das Team um Milgram nicht alle Versuchspersonen gleichermaßen über die Hintergründe des Lernexperiments,⁵⁸⁹ wohl auch um zu verhindern, dass sich die Hintergründe der Gehorsamsstudien in New Haven verbreiteten und den reibungslosen Ablauf der noch folgenden Studienreihen beeinträchtigten.

4.1.4 Die Gehorsamsstudien als Einwegspiegel zur Lage der Nation

So wie die Versuchspersonen das Labor verließen, ohne genau zu wissen, was sie gerade erlebt hatten, so war sich wohl auch Milgram nicht sicher, was für ihn noch Realität oder bereits Fiktion war.⁵⁹⁰ Während er das Spiel mit der Illusion gegen die Kritik der Täuschung und des Betrugs verteidigte, hielt er es für ein nützliches Instrument, um herauszufinden, wie sich Menschen ‚wirklich‘ verhalten.⁵⁹¹ Im Gegensatz zu TV-Shows, die mit einer versteckten Kamera arbeiteten, ging es bei den Gehorsamsstudien nicht darum, dass sich die Versuchspersonen unbeobachtet fühlten. Wichtiger war, dass sie glaubten, aus anderen Gründen beobachtet zu werden. Entscheidend für das Funktionieren der Studie war also, dass die Versuchspersonen den Aufbau der Studie nicht durchschauten und die Coverstory glaubten. Das Labor als Bühne, auf der die Akteure bewusst über die Hintergründe getäuscht wurden, ging also einerseits weit über die Straßentheaterszenen hinaus, die Milgram zuvor geplant hatte. Andererseits überstieg es auch den Inszenierungsgrad der Führungsstilstudien aus Kapitel 2 dieser Arbeit. Während die Versuchsanordnung in beiden Studien nicht nur die

589 Vgl. Perry: *Behind the Shock Machine*, S. 82.

590 Vgl. McCarthy: „Allen Funt, Stanley Milgram, and Me“, S. 27.

591 Zur späteren Kritik an den Gehorsamsstudien siehe Kapitel 4.3.2.

Kontrolle und Variation verschiedener Faktoren ermöglichte, sondern auch einen pädagogischen Effekt erzielen wollte, verwandelte sich das Setting in den Gehorsamsstudien in eine noch eindrucksvollere Szenerie – der Blick durch einen nur einseitig durchlässigen, sogenannten Einwegspiegel ermöglichte es, das Geschehen mit Spannung und Faszination beobachten zu können. Milgram und Elms luden von Zeit zu Zeit Kolleg:innen ein und stellten fest, dass die Beobachtung der Laborsituation bleibende Eindrücke hinterließ.⁵⁹² Der Film über die Gehorsamsstudien, der ursprünglich für zukünftige Replikationsprojekte produziert wurde, nahm diese privilegierte Perspektive auf.⁵⁹³

Die Entscheidung, die Gehorsamsstudien filmisch zu dokumentieren, markierte den Beginn von sechs Filmen, die auch Milgrams Selbstverständnis als Filmemacher prägten.⁵⁹⁴ Die strukturelle Verbindung zwischen moderner Medientechnologie und psychologischem Experiment bestand vor allem darin, dass der Film – wie der Literaturwissenschaftler Nicolas Pethes beschreibt – „das methodische Prinzip, demzufolge Wissen auf Beobachtung beruht, durch eine tatsächliche Technologie der Beobachtung“⁵⁹⁵ unterstützt. Allerdings mussten Kamera und Filmmaterial mit großem finanziellem Aufwand beschafft werden, so dass letztlich nur ein kleiner Teil der Studienreihe gefilmt werden konnte. Die Aufnahmen im Mai 1962 machten 30 Minuten ohne Unterbrechung pro Versuchsperson möglich.⁵⁹⁶ Ähnlich wie beim Eichmann-Prozess, der fast zeitgleich aufgezeichnet wurde und bei dem die zuständigen Richter keine Kameras im Gerichtssaal duldeten,⁵⁹⁷ waren auch die Gehorsamsstudien auf unbemerktes Filmen angewiesen. Damit wanderte der Wunsch, „des ‚echten‘ Menschen habhaft

592 In einem unveröffentlichten Auswertungsbericht von Juli 1962 berichtete Milgram über die Reaktionen derjenigen, welche die Studienreihe verfolgt hatten. Fast alle hätten danach ihren Freund:innen erzählt, dass man es selbst erleben müsse, um zu verstehen, was im Labor vor sich gehe. Milgram überlegte darin auch, ob man die Gehorsamsstudien mit einer Theateraufführung oder einer Malerei vergleichen könne, die von der unmittelbaren Begegnung bzw. dem Erleben des Ereignisses leben. Vgl. Milgram, Stanley: Evaluation of Obedience Research: Science or Art?, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, July 1962.

593 Vgl. Perry: „Seeing is Believing“, S. 623. Siehe auch Millard: „Revisioning Obedience“, S. 446.

594 Vgl. McCarthy: „Allen Funt, Stanley Milgram, and Me“, S. 36.

595 Pethes: Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert, S. 8 f.

596 Vgl. Millard: „Revisioning Obedience“, S. 447.

597 Vgl. Tryster, Stewart: „Der wahre Spezialist. Eyal Sivans Filmcollage zum Eichmann-Prozess“, *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* 3/5 (2011), S. 48–54, hier S. 49.

zu werden ins mediale Experimentaldispositiv ab.⁵⁹⁸ Dieses basiert auf der Überzeugung, dass nur ein Mensch wirklich ‚echt‘ ist, wenn er unwissentlich in einer ‚unechten‘ Umgebung gefilmt wird.⁵⁹⁹

Der Schnitt und die Erzählung des von Milgram gedrehten Films *Obedience* lassen die Zuschauenden wie auch in der Studienreihe selbst über den Zweck des Lernexperiments zu Beginn noch im Unklaren. Erst nach sechs Minuten wird aus dem Off über die fingierten Schocks informiert. Die Schwarz-Weiß-Ästhetik und der gewählte Bildausschnitt erwecken den Eindruck, hinter dem einseitig durchsichtigen Spiegelfenster vor Ort zu sein.⁶⁰⁰ Obwohl Milgram mit diesem Film in die Fußstapfen von Funtz Candid-Camera-Produktion trat, lehnte er dessen kommerzielle Fokussierung auf außergewöhnliche Momente ab. Ihn interessierte das Festhalten und Zeigen typischer und damit gewöhnlicher Verhaltensweisen.⁶⁰¹ Der Film verband die Aussage, dass 50 Prozent der Versuchspersonen dem Versuchsleiter vollständig gehorchten mit Aufnahmen eines kräftigen Mannes mittleren Alters, der ein weißes Poloshirt trägt.⁶⁰² Er zeigt ein hohes Maß an Stress, sein deutlich sichtbares Lachen wird im Film mit der Verabreichung der Schocks zusammengeschnitten, er wirkt dadurch unsympathisch – und wird zu einem Beispiel der „Everymen of Obedience“.⁶⁰³ Dem Eindruck, dass es sich bei den Filmaufnahmen um Aufzeichnungen einer wissenschaftlichen Studie handelt, widersprechen die durch Archivrecherchen herausgearbeiteten selektiven Schnittpraktiken.⁶⁰⁴ Sie nähren die von Mil-

598 Pethes: Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert, S. 120.

599 Vgl. ebd., S. 120.

600 Vgl. Milgram, Stanley: „Obedience“, Filmdokumentation, Alexander Street, 1962, <https://video.alexanderstreet.com/watch/obedience> (zugegriffen am 17.06.2024).

601 Vgl. Milgram, Stanley und John Sabini: „Candid Camera“, *Society* 16 (1979), S. 72–75, hier S. 74.

602 Vgl. Millard: „Revisioning Obedience“, S. 449.

603 Ebd., S. 449.

604 Recherchen von Perry in den SMP ergaben, dass in der für den Film ausgewählten Studienreihe Nr. 25 nicht die durchschnittliche Gehorsamsrate von 65 Prozent gemessen wurde, sondern Raten, die weit unter diesem Wert lagen. Dennoch wurde in der Schnittfassung immer wieder ein anderer Wert kommuniziert und damit die Filmsequenz als repräsentativ für die gesamte Studienreihe dargestellt. Vgl. Perry: „Seeing is Believing“, S. 631. Wie auch die Filmemacherin Kathryn Millard anhand von editorischen Notizen zeigt, erfolgte die Anordnung und Auswahl der im Film gezeigten Szenen je nachdem, ob die Versuchspersonen Gehorsam oder Ungehorsam zeigten. Vgl. Millard: „Revisioning Obedience“, S. 448. Millard weist anhand der unbearbeiteten Aufzeichnungen der Experimente im Archiv nach, dass die Auswahl der im Film gezeigten Personen einen Eindruck vermitteln sollte, der

gram geäußerte Unsicherheit ob des Status der Gehorsamsstudien als Kunst oder Wissenschaft.⁶⁰⁵ Auch wenn Milgram die öffentliche Ausstrahlung der bearbeiteten Aufnahmen zum Schutz der Versuchspersonen lange hinauszögerte, ermöglichten die zunächst unkenntlich gemachten und dann doch vollständig öffentlich gemachten Ausschnitte einen Einblick in die Situation im Labor. Sie sind damit bis heute Teil einer visuellen Repräsentation der hohen Gehorsamsraten.⁶⁰⁶ Sie sollten die These untermauern, dass es einen universellen Trend zum Gehorsam gibt, der auch vor den USA nicht Halt macht. Diese verallgemeinernden Schlussfolgerungen waren auch eine Folge des Zustands der US-amerikanischen Nation. Wie die Historikerin Kirsten Fermaglich argumentiert, lässt sich in der zeitlichen Entwicklung von Milgrams Forschungsarbeit eine wachsende Frustration mit dem Vietnamkrieg und der Rolle der USA darin erkennen, die eine liberale Pointe findet. Die These vom potenziellen Gehorsam forderte dazu auf, sich zu fragen, was man tun würde, wenn der Befehl zum Schießen oder zum Drücken des Knopfes der Atombombe käme. Die damit verbundene Warnung ermöglichte es Milgram nicht zuletzt, den Krieg der USA in Vietnam zu kritisieren.⁶⁰⁷ Obwohl die Gehorsamsstudien nie offen mit einem politischen Programm in Verbindung gebracht wurden, ging Milgram davon aus, dass sie dazu benutzt werden konnten, die Gefahren von Autorität jedes politischen Systems, gleich ob demokratisch oder faschistisch, zu demonstrieren.⁶⁰⁸

für die Gehorsamsstudien im Allgemeinen repräsentativ sein mochte, nicht aber für die gefilmten Fälle. So erschien eine der Versuchspersonen ohne den Schnitt wesentlich sympathischer, die andere Versuchsperson erkannte den Schüler sogar wieder und nannte ihn fortan beim Vornamen – ein Umstand, der im geschnittenen Film unberücksichtigt geblieben war. Vgl. Millard: „Revisioning Obedience“, S. 449 f.

605 Vgl. ebd., S. 450 f.

606 Diese Repräsentation wurde mittlerweile durch verschiedene Filme erweitert. Dazu gehören das Biopic *Experimenter* (2015) von Michael Almereyda sowie die beiden Spielfilme *The Tenth Level* (1976) von Charles S. Dubin, der die Studie fiktiv nachgestellt, und der französische Psychothriller *I... comme Icare* (1979) von Henri Verneuil, der die Gehorsamsstudien in den Film integriert.

607 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 92.

608 Vgl. Maury Silver: *On Being a Social Psychologist. An Interview with Stanley Milgram*, YUL, SMP, Series I, Box 23, Folder 382, ohne Datum, S. 24.

4.2 Zum Psychowissen des Systems

4.2.1 Die Autorität des Wissenschaftlers...

Die Rekonstruktion hat gezeigt, dass und wie sich die Gehorsamsstudien vom Konformismus als Reflexion gruppendynamischer Phänomene hin zum Gehorsam durch die Analyse des Einflusses personaler Autorität entwickelt haben. Für Milgram lag der Unterschied zwischen Konformismus und Gehorsam darin, dass beim Konformismus das Individuum darauf besteht, alle Entscheidungen selbst zu treffen. In Wirklichkeit kommen sie jedoch von einer externen Quelle. In der Gehorsamssituation ist es umgekehrt: Hier leugnet das Individuum die Verantwortung für sein Handeln und schreibt sie einer externen Quelle zu.⁶⁰⁹ Eine mit der Gruppe vergleichbare Kraft, die ein solches angepasstes Verhalten hervorzurufen vermochte, war eine Autoritätsperson. Wie einige Beispiele aus seiner späteren Buchveröffentlichung, aber auch aus seinem Nachlass belegen, war die Autorität des Wissenschaftlers nur eine, über die er nachdachte. Um die Logik der Unterwerfung unter eine Autorität zu illustrieren, griff er auf soziale Situationen wie das Mitfliegen in einem Flugzeug, die Einberufung zum Militär oder die ärztliche Untersuchung zurück.⁶¹⁰ Ein unveröffentlichtes Dokument aus den Jahren 1961/1962 zeigt, wie Milgram über das Verhältnis von Gehorsam und Autorität nachdachte. In seinen Notizen kommt er zu folgendem Schluss:

All right: so we have and [sic!] Authority figure and a Subject figure. It is strange that there is no term for this. Should he be called citizen? No.

609 Vgl. Milgram, Stanley: Obedience vs. Conformity, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 166, May 1961. Darin bezieht sich Milgram auch auf *Escape from Freedom* von Fromm aus dem Jahr 1941, der darin schreibt, dass es eine Illusion ist zu glauben, dass – wenn wir nicht gezwungen werden, etwas zu tun – alle unsere Entscheidungen und Handlungen unsere eigenen sind. Später findet sich dieses Argument auch bei Milgram selbst. Siehe Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 134 ff.

610 Zum Mitfliegen in einem Flugzeug siehe ebd., S. 162. Zur Einberufung ins Militär siehe Milgram, Stanley: The Communication of Legitimacy, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963. Zur ärztlichen Untersuchung siehe Milgram, Stanley: Obedience and My Visit to the Medical Center, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.

Comman [sic!] man? No. You are a subject of the king. To command and to obey. The testee is a Subject. The experimenter in [sic!] an Authority.⁶¹¹

Wenn Milgram vom Subjekt sprach, dann unterschied er es von der Person. Das Subjekt war die Versuchsperson, die sich für die Dauer des Experiments im Labor befand. Ihr Verhalten während dieser Zeit sage nichts über die Person und ihr Verhalten außerhalb der Situation aus. In einem unveröffentlichten Text setzte sich Milgram in diesem Zusammenhang mit dem Autoritarismuskonzept der zu diesem Zeitpunkt bereits über 15 Jahre abgeschlossenen Studien zum autoritären Charakter auseinander. Darin grenzt er sich von diesen insofern ab, als er sich für das konkrete Verhalten eines Subjekts in einer bestimmten Situation interessiert. Das Subjekt fülle eine Rolle aus, wenn es im Labor ist, und es gehe darum, die Faktoren zu identifizieren, die das Subjekt so stark an diese Rolle binden.⁶¹² In einer Skizze visualisiert er die dafür aus seiner Sicht entscheidende zwischenmenschliche Konstellation zwischen ‚Subjekt‘ und ‚Autorität‘ in Form zweier Kraftfelder (Abb. 12):

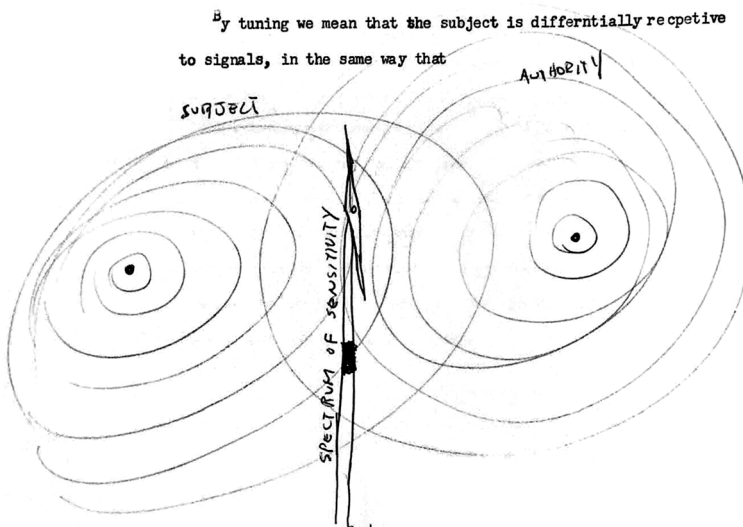


Abb. 12: Kraftfelder ‚Subject‘ und ‚Authority‘

611 Milgram, Stanley: Obedience and Authority are Separable, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.

612 Vgl. Milgram, Stanley: Why not Authoritarianism?, YUL, SMP, Series III, Box 70, Folder 290, ohne Datum.

In den Bereich, in dem sich die Kraftfelder überlagern, zeichnet er einen Zeiger, der die spektrale Empfindlichkeit („spectrum of sensitivity“) anzeigen soll. Hierbei handelt es sich um einen Nachweis von Signalen, z. B. einer Frequenz oder einer Wellenlänge. Je stärker sich die Felder überlagern, desto stärker würde der Zeiger ausschlagen. Diese Bewegung findet sich in einer anderen, mechanischen Skizze wieder, die nun schon das Verhältnis von Versuchsperson zum Wissenschaftler (E=„experimenter“) und zum Schüler (V=„victim“) zeigt (Abb. 13). Die rechte fettgezeichnete Diagonale (eine Nadel?) zeigt den Zustand bei 210 Volt im Vergleich zum Ausschlag bei 150 Volt an. Sie markiert eine Zustandsänderung, die möglicherweise darauf hindeutet, dass die Versuchsperson durch das Schreien und den Unmut des Schülers stärker beeinflusst wird als durch die Anweisungen des Wissenschaftlers. Der Unterschied zwischen dem Ausgangszustand und dem neuen Zustand ist als schraffierte Fläche sichtbar.

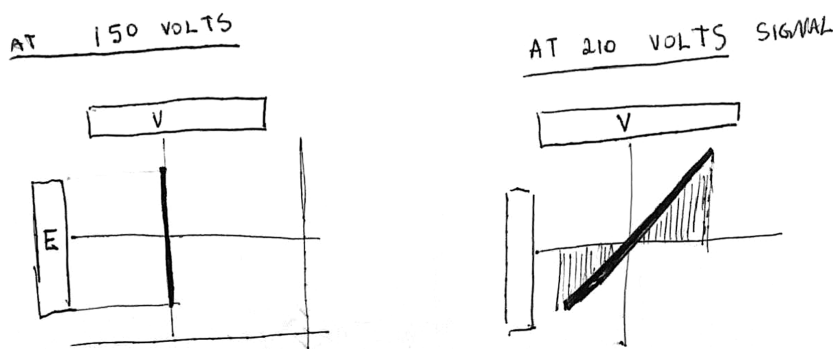


Abb. 13: Nadelausschlag bei 150 und 210 Volt

Das Autoritätsverhältnis zwischen Versuchsperson und Wissenschaftler, aber auch das Verhältnis zum Schüler wird in diesen Zeichnungen anhand von Kräften, die auf die Versuchsperson einwirken, sichtbar. Die dafür aufgegriffenen und produktiv gemachten Anleihen von Messinstrumenten, wie Zeiger oder Nadel werden – wie eine Reihe weiterer Skizzen zeigt – zu immer umfassenderen Modellen. Sie veranschaulichen mit Strukturelementen wie Pfeilen unterschiedlicher Länge und Form die Kräfte, die in der Situation im Labor relevant sind. An den in Abb. 14 gezeigten Konstellationen wird deutlich, dass er mit verschiedenen theoretischen Ansätzen arbeitete:

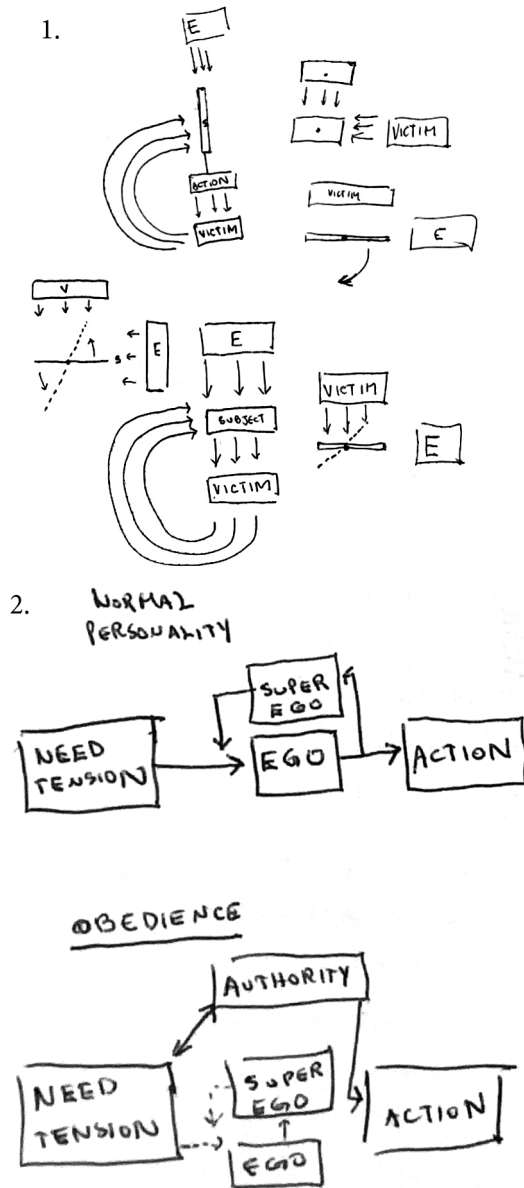


Abb. 14: Skizzen verschiedener Kreislaufmodelle

Im Vergleich zu den beiden vorherigen Abbildungen zeigen diese Skizzen nun Kreisläufe, um das Geschehen im Labor zu erfassen und die verschiedenen Komponenten miteinander in Beziehung zu setzen. In den Skizzen wird die interpersonelle Beziehung zwischen Versuchsperson, Wissenschaftler und Schüler von Konstellationen mehrerer Kräfte ersetzt, welche die psychische Situation der Versuchspersonen illustrieren. Die Anforderungen der Situation und die Anweisungen des Wissenschaftlers stehen im Konflikt mit den Reaktionen des Schülers. Um die Kräfte zu visualisieren, die auf die Versuchsperson, in diesem Fall das Subjekt (Skizze 1 in Abb. 14) und das Ego (Skizze 2) einwirken, scheint er verschiedene Begriffe und theoretische Konzepte wie die Feldtheorie (1) und die Psychoanalyse (2) aufgegriffen zu haben.⁶¹³

In den Zeichnungen zerlegt Milgram den Vorgang im Labor in mehrere Komponenten, die er später zusammengefasst als ein Autoritätssystem bezeichnet.⁶¹⁴ Als ein System lässt sich ein von der Umwelt abgetrennter Zusammenhang von aufeinander bezogenen Elementen verstehen, das seinen Erhalt durch die Beziehungen der verschiedenen Elemente und ihrer Interaktionen sowie die Herstellung von Gleichgewichten sichert.⁶¹⁵ Damit sollten die Kräfte und Prozesse sichtbar gemacht werden, die dazu führten, dass sich viele Versuchspersonen den Anordnungen und Befehlen des Wissenschaftlers nicht widersetzen und stattdessen wie erstarrt im Labor verharrten und nichts gegen das Leiden des Schülers unternahmen. Da der Widerstand vor allem zu Beginn der Studienreihe zu gering war, sich also kaum jemand weigerte, Elektroschocks zu verabreichen, mussten Milgram und sein Team die Situation im Labor anpassen:

613 Dieser Eindruck verstärkt sich auch nach der Durchsicht seines Nachlasses: Dort finden sich Schriften aus den Jahren 1959 bis 1962, in denen er sich schon früh mit der Gestalttheorie und der Psychoanalyse auseinandersetzt. Zur Gestalttheorie siehe Milgram, Stanley: *Why Obedience? A Gestalt Formulation*, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 18.10.1961; Milgram, Stanley: *An Underlying Model for the Experiments: Field of Forces*, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, July 1962. Zur Psychoanalyse siehe Milgram, Stanley: *Extra-Scientific Attitudes toward Psychoanalysis*, YUL, SMP, Accession 2017-M-0032, Box 24, Folder 6, 1959–1960.

614 Vgl. Milgram: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, S. 156. Damit entlehnt er den Systembegriff von Parsons. Parsons gilt als Hauptvertreter der soziologischen Systemtheorie. Seine strukturfunktionalistische Version untersucht die Strukturelemente in ihrer Funktion zur Aufrechterhaltung des Gesamtsystems. Allerdings zitiert Milgram Parsons im Zusammenhang mit dem Prozess des Gehorsams nie direkt. In *Obedience to Authority* führt er Parsons *Social Systems* von 1951 lediglich im Literaturverzeichnis an.

615 Vgl. ebd., S. 147 ff.

It is only at the level of the concrete situation that we can begin to examine the specific cues that lead the person trigger the shift from autnomous [sic!] to the agentic state. Let us examine these conditions in some detail.⁶¹⁶

Das erklärte Ziel war, eine Varianz im Verhalten zu erzeugen, um auf diese Weise die Faktoren zu bestimmen, welche die Funktionsweise des Autoritätssystems erklären.⁶¹⁷

4.2.2 ... in räumlichen und personellen Konstellationen variieren

Die Gehorsamsstudien basierten daher auf verschiedenen experimentellen Variationen, die sowohl unterschiedliche Formen von Nähe und Distanz zum Schüler und unterschiedliche Ausformungen personaler Autorität als auch unterschiedliche institutionelle und räumliche Bedingungen untersuchten. Um die Effekte der einzelnen Faktoren messen zu können, wurde in jedem Durchgang die höchste verabreichte Schockhöhe als Gehorsamsrate erfasst, wenn die Versuchspersonen die Verabreichung weiterer Schocks verweigerten und damit das Lernexperiment beendeten. Der Abbruch der Studie vor Verabreichung der letzten möglichen Schockhöhe wurde somit als Ungehorsam gewertet. Daraus konnten Werte wie der Mittelwert der maximal verabreichten Schockhöhe und der Prozentsatz der gehorsamen Versuchspersonen pro Variation berechnet werden.⁶¹⁸ Der bekannteste Wert der Studienreihe lag bei einer Gehorsamsrate von 65 Prozent, d. h. 26 von 40 Versuchspersonen gingen bis zur höchsten Schockstufe von 450 Volt. Je höher also die Gehorsamsrate war, desto höher war auch der Gehorsam gegenüber dem Wissenschaftler. Auf diese Weise war es möglich, die Auswirkungen der verschiedenen Variationen anhand der gemessenen Gehorsamsraten zu vergleichen. Im Laufe der Gehorsamsstudien wurden etwa 20 verschiedenen Variationen der Studienreihe experimentell getestet,⁶¹⁹ von denen im folgenden Abschnitt vier Komplexe näher

616 Milgram, Stanley: Notiz Agentic State, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.

617 Vgl. Lüttke: „Experimente unter dem Milgram-Paradigma“, S. 404.

618 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 51. Letztere waren die Versuchspersonen, die bis zur höchsten Spannung gingen und damit das Lernexperiment beendeten.

619 Bei der folgenden Darstellung der Studienreihe und ihrer Nummerierung folge ich Milgrams eigenen Darstellungen in der ins Deutsche übersetzten Buchveröffentli-

beleuchtet werden sollen: Nähe und Distanz, Ortsveränderung, Variationen personaler Autorität sowie der Einsatz der Gruppe. Mittels dieser können verschiedene Aspekte der Verhaltensregulation und deren Logik beleuchtet werden.

Die Gehorsamsstudien basierten erstens auf einem Konflikt zwischen zwei gegensätzlichen Kräften. Der Wissenschaftler ist daran interessiert, das Lernexperiment vollständig durchzuführen und der Schüler möchte es abbrechen, sobald die Schockstärke einen bestimmten Wert überschreitet. Je direkter und enger der Kontakt zwischen Schüler und Versuchsperson arrangiert wurde, desto deutlicher zeigte sich in den Aufzeichnungen eine Abnahme der Gehorsamsbereitschaft. Um dies zu erreichen, wurde zum einen verstärkt mit akustischen Signalen gearbeitet wie z. B. einem durch die Laborwand deutlich hörbaren Protest vonseiten des Schülers (Studienreihe Nr. 2). Zum anderen wurde das Labor so umgebaut, dass sich der Schüler im gleichen Raum wie die Versuchsperson befand, also sinnlich voll wahrnehmbar war (Nr. 3). Als die Versuchsperson die Hand des Schülers zur Verabreichung des Elektroschocks auf die Schockplatte legen musste, wurde nur noch eine Gehorsamsrate von 30 Prozent gemessen (Nr. 4). Je weiter der Schüler von der Versuchsperson entfernt war (räumlich, aber auch physisch), so Milgrams Schlussfolgerung, desto leichter war es für die Versuchsperson, das Bündnis mit dem Wissenschaftler aufrechtzuerhalten. Eine Veränderung der räumlichen Anordnung veränderte die Allianzbildung und machte es schwieriger, die Spannung auszuhalten, die das Leid des Schülers erzeugte.⁶²⁰

Die Gehorsamsstudien fanden zweitens in einem Labor auf dem Yale-Campus statt. Die Autorität des Wissenschaftlers und die Glaubwürdigkeit des Lernexperimentes war eng mit dem Renommee der Universität verbunden. Viele Eltern der Stadt hofften, ihre Kinder eines Tages dorthin schicken zu können. Die meisten der Versuchspersonen hatten bisher keinen Kontakt zu Yale gehabt und waren neugierig zu erfahren, was es mit dem

chung *Das Milgram-Experiment* von 1982. Aufgrund der inzwischen zugänglichen SMP im Archiv von Yale finden sich in der Sekundärliteratur inzwischen modifizierte und korrigierte Darstellungen, die auch bisher verschwiegene Studienreihen usw. einbeziehen. Siehe bspw. Perry: *Behind the Shock Machine*.

620 Vgl. Milgram: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, S. 48 ff.

Lernexperiment auf sich hat.⁶²¹ Um diesen Einfluss untersuchen zu können, zog die Studienreihe in einem ersten Schritt vom eleganten Labor in den Keller desselben Universitätsgebäudes um (Nr. 5).⁶²² Als dieser Ortswechsel keine Wirkung zeigte, wurde ein Bürogebäude in der nahegelegenen Industriestadt Bridgeport angemietet, das dort eingerichtete Labor ließ keinen erkennbaren Kontakt zur Universität mehr zu (Nr. 10). Die dadurch verschleierte Verbindung zu einer universitären Einrichtung führte zwar zu einem etwas niedrigeren Gehorsamsniveau, die Abweichung war jedoch nicht signifikant. Das universitäre Umfeld war offensichtlich weniger entscheidend als die Tatsache, dass das Lernexperiment einem – wenn auch nicht vollständig kommunizierten – institutionellen Zweck diene.⁶²³

Die Gehorsamsstudien basierten drittens auf einer eindeutigen Arbeits- und Rollenverteilung, die sich durch die drei Elemente Position, Status und Aktion auszeichnete. Bei der ‚Position‘ ging es darum, wer den Schock anordnete, wer ihn verabreichte und wer ihn erhielt; beim ‚Status‘ ging es darum, wer die Autorität in der Situation besaß; und bei der ‚Aktion‘ darum, wer sich wie verhielt: Der Wissenschaftler befürwortete die Handlung, der Schüler lehnte sie ab.⁶²⁴ Immer dann, wenn der Wissenschaftler nicht vor Ort war, sich skeptisch zeigte oder einer anderen Person die Befehlsgewalt übertrug, wurden niedrigere Gehorsamsraten beobachtet. Dies war der Fall, als der Wissenschaftler seine Position aufgab, und nach einigen anfänglichen Instruktionen das Labor verließ und nur noch telefonisch erreichbar war (Nr. 7);⁶²⁵ aber auch als sich der Wissenschaftler mit zunehmender Intensität der Elektroschocks immer skeptischer zeigte, während der auf dem Stuhl verkabelte und festgeschnallte Schüler hingegen immer mehr Schocks verlangte (Nr. 12).⁶²⁶ Als der Wissenschaftler sich schließlich als Schüler zur Verfügung stellte und die Elektroschocks verab-

621 Vgl. Milgram, Stanley: „Einige Bedingungen von Autoritätsgehorsam und seiner Verweigerung“, *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 13 (1966), S. 433–463, hier S. 453.

622 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 73 ff.

623 Vgl. ebd., S. 85 ff. Die Versuchspersonen wurden auch mit einem anderen Briefkopf angeworben und bei Rückfragen wurde erklärt, dass ein privates Unternehmen einen Forschungsauftrag für die Industrie durchführe. Vgl. ebd., S. 88.

624 Vgl. ebd., S. 110.

625 Vgl. ebd., S. 80.

626 Vgl. ebd., S. 112. In dieser Variation war keine der Versuchspersonen bereit, mehr als 165 Volt zu verabreichen.

reicht bekommen wollte (Nr. 14), brachen nach seinen ersten Klagen über die Schocks alle Versuchspersonen das Lernexperiment ab.⁶²⁷

Die Gehorsamsstudien basierten viertens in ihrem Grundaufbau darauf, dass die Befehle des Wissenschaftlers unwidersprochen blieben. Als die Versuchsperson nicht nur auf einen, sondern auf zwei Wissenschaftler traf, die sich in ihren Befehlen gegenseitig widersprachen, versuchten zwar noch einige Versuchspersonen herauszufinden, welcher der beiden Wissenschaftler die größere Autorität besaß, die meisten brachen das Lernexperiment aber ab (Nr. 15). Die widersprüchlichen Befehle und die unklare Rollenerwartung hatten die Situation im Labor komplett lahmgelegt.⁶²⁸ Auch als zwei weitere Personen hinzugezogen und der Versuchsperson als Mitarbeiter vorgestellt wurden, war ein ähnliches Bild zu beobachten (Nr. 17). Die Versuchsperson hatte bisher die Aufgabe, die Wortpaare vorzulesen, als richtig oder falsch zu bewerten und die Bestrafung durchzuführen. Die neuen Instruktionen des Wissenschaftlers sahen nun ein weiter ausdifferenziertes, arbeitsteiliges Vorgehen vor, in dem die ersten beiden Aufgaben von den beiden anderen eingeweihten Teilnehmern übernommen wurden. Die Versuchsperson war daher nur noch für die Betätigung der Schaltehebel und somit für die Verabreichung des Schocks zuständig. Nachdem die beiden Mitarbeiter sich ungehorsam verhielten und das Lernexperiment nacheinander abbrachen, sollte die jeweils frei gewordene Aufgabe die Versuchsperson übernehmen.⁶²⁹ Das widerständige Verhalten der anderen Teilnehmer hatte eine beeindruckende Wirkung: 36 von 40 Versuchspersonen widersetzten sich ebenfalls den Befehlen des Wissenschaftlers und beendeten das Lernexperiment vorzeitig. Milgram bemerkte dazu pathetisch, dass „der gegenseitige Halt, den Menschen einander bieten, [...] das stärkste Bollwerk gegen Auswüchse der Autorität“⁶³⁰ sei.

Aus den Variationen konnten Kriterien bestimmt werden, die wenig an der Situation veränderten oder aber auch solche, die dafür sorgten, dass die Konsistenz des Ablaufs oder die situationsbedingten Verpflichtungen abgeschwächt wurden und der Gehorsam im Durchschnitt geringer bzw. Ungehorsam wahrscheinlicher wurde. Dazu gehörten nicht nur Teilneh-

627 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 124. Dieser Wechsel basierte auf der fiktiven Geschichte, dass der schüchterne Schüler sich die Teilnahme selbst erst dann zutrauen würde, wenn der Wissenschaftler vor ihm das Lernexperiment durchführt. Erst danach, so die Erzählung, sollte der eigentlich vorgesehene Schüler an die Reihe kommen.

628 Vgl. ebd., S. 128 f.

629 Vgl. ebd., S. 137 ff.

630 Ebd., S. 143.

mer, welche die Befehle des Wissenschaftlers in Frage stellten, sondern auch Nähe zum Schüler sowie Inkongruenz von Position, Status und Aktion der beteiligten Akteure. Der Wissenschaftler hatte dann Autorität, wenn die Befehle direkt, d. h. von vor Ort und in unmittelbarer physischer Nähe gegeben wurden, ohne Zweifel und Widerspruch seitens des Schülers oder anderer Teilnehmer. Die Ergebnisse zeigten, dass bereits ein einziger veränderter Aspekt die Situation beeinflussen konnte und Ungehorsam wahrscheinlicher machte. Im Sinne des Regulationsgedankens konnte dies die Funktionsweise des Systems beeinflussen, das dann nicht in der Lage war, eine regulierende Antwort darauf zu finden.

4.2.3 Die Funktionsweise des Autoritätssystems

Die Analyse des Gehorsamsvorgangs hatte die Ausgangsthese zur Grundlage, dass der Mensch kein Einzelgänger sei, sondern ebenso wie Tiere Teil hierarchischer Strukturen und (sozialer) Organisation.⁶³¹ Milgram stützte sich dafür auf evolutionstheoretische Schlussfolgerungen damals populärer Ethologen wie Nikolaas Tinbergen und Peter Marler, die biologische und

631 Die theoretische Reflexion der Studienreihe durch Milgram war ein langwieriger Prozess, der sich zunächst vor allem auf die Beschreibung und Darstellung der als kontraintuitiv erklärten Effekte, wie z. B. die hohen Gehorsamsraten, konzentrierte. Die wissenschaftliche Gemeinschaft drängte dagegen auf theoretische Erklärungen. Wie der Sozialpsychologe Thomas Blass zeigt, wurde Milgrams Aufsatz 1963 von zwei Zeitschriften wegen angeblicher Theorielosigkeit abgelehnt, beispielsweise vom Herausgeber des *Journal of Personality* Edward E. Jones. Ausführlich zur Publikationsgeschichte siehe Blass: *The Man Who Shocked the World*, S. 114. Auch Elms erklärte, Milgram sei sehr langsam bei der Formulierung eigener theoretischer Erklärungen gewesen, und bezeichnete seine ersten Interpretationen sogar als „commonsense or dictionary definitions“. Elms, Alan C.: „Obedience in Retrospect“, *Journal of Social Issues* 51/3 (1995), S. 21–31, hier S. 29. Mit der Veröffentlichung der Monografie im Jahr 1974 legte Milgram schließlich seine theoretische Interpretation vor. Die evolutionstheoretisch und kybernetisch reflektierten Ergebnisse fanden jedoch weit weniger Beachtung als die zuvor publizierten Befunde zu den hohen Gehorsamsraten. Auch Kühl rekonstruiert die Theorieentwicklung bei Milgram. Er argumentiert, dass Milgram 1963 noch eine Holocaust-These vertrat und sich keine Hinweise auf eine kybernetische Theorie finden lassen, 1964 habe Milgram diese relativiert und 1974 das *agentic-state-model* als Erklärungsmodell präsentiert. Vgl. Kühl: „Wie normal sind die ganz normalen Organisationen?“, S. 5. Wenn die Datierungen der Zeichnungen und Skizzen in Milgrams Nachlass stimmen, dann hatte er das Vokabular des *agentic state* und damit verbundene kybernetische Modellideen bereits zwischen 1961 und 1963 entwickelt. Vgl. Milgram, Stanley: Notiz *Agentic State*, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.

soziale Hierarchien als ontologische Grundbedingung verstanden.⁶³² Ihre Überzeugung war, dass Hierarchien das Potenzial haben, Beziehungen zu regulieren und damit Gewalt innerhalb einer Organisation zu reduzieren.⁶³³ So beschrieb auch Milgram Autorität in einer Textskizze als grundlegende soziale Organisationsform, die der Schwerkraft als ontologische Gegebenheit des Lebens ähnele:

Nothing is more characteristic of authority than the way it is accepted [sic!] as right and natural bu [sic!] those subject to it. Men are born into a social world in which authority, in whatever institutional form it may assume, is as much a feature of life as the laws of gravity [sic!].⁶³⁴

Die kybernetischen Theorien des Psychiaters William Ashby und des Mathematikers und Philosophen Norbert Wiener hätten laut Milgram die evolutionären Prozesse entscheidend weiterentwickelt, sodass der Eintritt in das Autoritätssystem und der Prozess der Anpassung zu einem Gehorsamsvorgang wird, in dem die Versuchsperson von ihrer „autonomen Funktion“ hin „zum Funktionieren innerhalb einer Organisation“ gebracht wurde.⁶³⁵ Anpassung stelle eine wichtige formale Voraussetzung für das Funktionieren von hierarchisch organisierten Gesellschaften dar. Der Mensch werde in einem kybernetischen System zu einem „Automaton“, dessen Organisation durch eine „äußere Koordinationsquelle“ geregelt wird.⁶³⁶ Die damit einhergehende Koordination des „inneren Plans“ jedes Automaton erfordere die Ausschaltung der „Hemmmechanismen“.⁶³⁷ Um gehorchen zu können, müsse das Gewissen oder – in psychoanalytischer Terminologie – das Über-Ich ausgeschaltet werden, da es die Anpassung erschwere. Das wird nicht als einmaliger Vorgang verstanden, sondern als Prozess ständiger Rückkoppelung, wie die für die Monografie aufbereitete Grafik verdeutlicht, welche die Gehorsamssituation im Labor abstrahiert (Abb. 15):

632 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 145. Zum wachsenden Interesse in der Psychologie an der Ethologie siehe Laurent, John: „Milgram's Shocking Experiments: A Case in the Social Construction of „Science““, *Indian Journal of History of Science* 22/3 (1987), S. 247–272, hier S. 253 f.

633 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 145 ff.

634 Milgram, Stanley: Preface, YUL, SMP, Series III, Box 61, Folder 123, Pre-1974.

635 Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 148.

636 Ebd., S. 151.

637 Ebd.

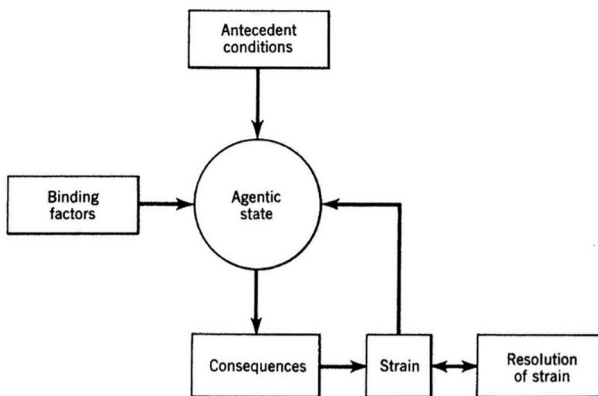


Abb. 15: Final publiziertes Kreislaufmodell

In der Mitte des Modells steht der eingekreiste Agens-Zustand („Agentic state“).⁶³⁸ Befindet sich eine Versuchsperson in diesem Zustand, bedeute das zwar noch keinen unbedingten Gehorsam, aber ein erhöhtes Potenzial, im Auftrag einer höheren Instanz zu handeln. Bei diesem Status handelte es sich allerdings um keinen stabilen oder dauerhaften Zustand, sondern er unterliegt einer permanenten Regulation. Wie eine Versuchsperson dort hineingelange, wie und warum sie dort verblieb und wodurch sich dieser Zustand auszeichnete, beschrieb Milgram anhand der Vorbedingungen („Antecedent conditions“), der Bindungsfaktoren („Binding factors“) sowie der Spannung („Strain“), die sich aus den Konsequenzen („Consequences“) ergab. Die Pfeile und ihre Richtungen resultieren daraus, dass die Versuchspersonen, wenn die Anspannung zu groß war und nicht durch die Bindungsfaktoren gemildert oder neutralisiert werden konnte, verschiede-

638 In einem unveröffentlichten Text diskutiert Milgram den Gehorsamsvorgang vor dem Hintergrund des Bystander- bzw. Zuschauereffekts der US-amerikanischen Sozialpsychologen Bibb Latané und John M. Darley. Siehe Latané, Bibb und John M. Darley: *The Unresponsive Bystander: Why Doesn't He Help?*, New York, NY: Appleton-Century Crofts 1970. Ihre Studie trug zur Beantwortung der Frage bei, warum Menschen nicht unbedingt eingreifen, wenn andere in Not Hilfe benötigen. Zur Erklärung des Verharrens im Agens-Zustand greift Milgram auf den Begriff der Trägheit zurück und entlehnt ihn damit der Physik, in der er Beharrungsvermögen bezeichnet. Vgl. Milgram, Stanley: *Inertial Systems in Social Behavior*, YUL, SMP, Series III, Box 70, Folder 281, ohne Datum. Der Agens-Zustand soll die Trägheit erklären, warum die Versuchspersonen in den Gehorsamsstudien teilweise nicht in der Lage waren, so zu reagieren, dass dies zu einer Richtungsänderung ihres Verhaltens geführt hätte.

ne Verhaltensmerkmale wie Verzweiflung, Unruhezustände oder nervöses Lachen gezeigt hatten („Resolution of strain“). Ungehorsam wurde dadurch schematisch erklärt werden: Gehorsamsverweigerung trat immer dann auf, wenn die Spannung die Stärke der Bindungsfaktoren überstiegen hatte.⁶³⁹

Milgram unterschied zwischen weiterreichenden und unmittelbaren Vorbedingungen. Zu ersteren zählte er die familiäre Erziehung und den institutionellen Rahmen der Schule, die durch Belohnungs- und Bestrafungssysteme zum Erlernen sozialer Normen beitrugen.⁶⁴⁰ Zu letzteren zählte er die konkrete Situation im Labor, die für ein inszeniertes und kontrolliertes (weil gescriptetes) Setting sorgte, so dass sie für alle Versuchspersonen ähnlich erschien. Zentral war dafür die eingangs beschriebene Coverstory des Lernexperiments, die aus der Absurdität der Situation einen Sinn produzieren sollte. Sie zielte auf eine moralische Umdeutung des im Labor geforderten Verhaltens ab, sodass die eigentlich unmoralische Handlung, die in der Verabreichung der Elektroschocks bestand, einem wissenschaftlichen Ziel – der Verbesserung des Lernverhaltens – untergeordnet und damit mit Sinn aufgeladen wurde. Die Illusion bestand darin, dass die Versuchspersonen den Wissenschaftler als legitime Autorität innerhalb eines sozialen Gefüges wahrnahmen und dieser an den Ergebnissen des Lernexperiments interessiert war. Die dafür notwendige Autoritätszuschreibung wurde durch Faktoren wie die Lage des Labors auf dem Universitätscampus, den Kittel sowie die technischen Geräte (Schockgenerator mit Schaltern, Kabel sowie weitere Laborausstattung) begünstigt. Das gesamte Setting sollte eine rationale und legitime wissenschaftliche Praxis widerspiegeln, die durch den Wissenschaftler repräsentiert und verkörpert wurde.⁶⁴¹

Diese Inszenierung wurde durch das immer eindringlichere Schreien und Klagen des Schülers und spätestens dann vollends in Frage gestellt, als der Schüler nach 315 Volt nicht mehr reagierte und somit kein Zusammenhang zwischen Lernverhalten und Schockanwendung hergestellt werden konnte. Die weitere Durchführung der Studienreihe war daher davon abhängig, das Vorgehen immer wieder als sinnvoll und wissenschaftlich notwendig darzustellen. Bei Zögern oder Widerstand der Versuchsperson sollten zuvor standardisierte Aussagen des Wissenschaftlers, sogenannte „Anspornsequenzen“,⁶⁴² an die Bedeutung der Untersuchung erinnern. Er

639 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 180.

640 Vgl. ebd., S. 158 ff.

641 Vgl. ebd., S. 162 ff.

642 Ebd., S. 38.

betonte, dass es wichtig sei, unabhängig davon, ob der Schüler die Stromstöße mochte oder nicht, so lange weiterzumachen, bis alle Wortpaare richtig gelernt wurden. Auf diese Weise drängte der Wissenschaftler auf die genaue Einhaltung des Ablaufs hin und machte auf die wissenschaftliche Notwendigkeit aufmerksam, das Lernexperiment auch zu Ende zu führen. Die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Studienreihe wurde als einer der wichtigsten Bindungsfaktoren interpretiert.⁶⁴³ Auch der Wiederholungscharakter der vorgegebenen Handlungen, der schleichend zu immer stärkeren Elektroschocks führte, motivierte zu einer „Konsistenz der Tat“.⁶⁴⁴ Das von der Versuchsperson erwartete Verhalten wurde durch eine eindeutige Abfolge der Wortpaare und die dazugehörige Schalttafel des Schockgenerators vorgegeben. Durch die sukzessive Erhöhung der Voltmenge in 15er Schritten neutralisierten sich die Einzelhandlungen, das Entsetzen über die eigenen Handlungen trat schleichend ein, ohne dass eine Schwelle überschritten werden musste. Dieses Phänomen wurde später in Anlehnung an die Gehorsamsstudien als *Foot-in-the-Door-Prinzip* beschrieben.⁶⁴⁵ Ein weiterer Bindungsfaktor beruhte auf der klaren Rollen- und Arbeitsverteilung (Wissenschaftler, Lehrer und Schüler) und der damit einhergehenden Verantwortungsabgabe sowie der Übernahme der Verantwortung seitens des Wissenschaftlers. Damit sollte die Sorge vor möglichen rechtlichen Konsequenzen sowie einer undefinierten Vergeltung durch den Schüler abgemildert werden. Sobald die Versuchsperson die Frage nach Verantwortung im Verlauf der Studienreihe aufwarf, übernahm der Wissenschaftler diese und ermutigte die Versuchsperson, fortzufahren.⁶⁴⁶ Insgesamt zielten solche Bindungsstrategien darauf ab, dass sich die Versuchspersonen an den Sinn der Untersuchung, den festgelegten Handlungsablauf und die klare Rollenverteilung erinnerten und damit das Autoritätssystem aufrechterhielten, was den Gehorsam gegenüber dem Wissenschaftler wahrscheinlicher machte.

643 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 175. Diese Idee findet sich bei Stefan Kühl organisationstheoretisch ausgeführt. Siehe Kühl: „Wie normal sind die ganz normalen Organisationen?“, S. 9 ff.

644 Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 174.

645 Vgl. Kühl: „Wie normal sind die ganz normalen Organisationen?“, S. 22.

646 Vgl. Milgram: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, S. 187.

4.3 Zum Weg der (Un-)Gehorsamsproduktion

4.3.1 Exkurs: Stanford-Prison-Experiment

In der Rezeption der Gehorsamsstudien wird oft auf das Stanford-Prison-Experiment (SPE) rekurriert, das einige Jahre später durchgeführt wurde und ebenfalls als eines der bekanntesten Experimente der Sozialpsychologie des 20. Jahrhunderts gilt. Um die Rezeptionsgeschichte besser nachvollziehen zu können, ist es daher lohnenswert, einen genaueren Blick auf dieses Zwillingsexperiment zu werfen. Die Studie wurde 1971 von Philip Zimbardo gemeinsam mit seinen Kollegen, den Psychologen Craig Haney und Curtis Banks an der *Stanford University*, durchgeführt und untersuchte menschliches Verhalten unter den Bedingungen von Gefangenschaft. Basierend auf einer Voruntersuchung des Studenten David Jaffe, der im Rahmen eines Studienprojekts ein Wochenende lang bereits mit einem solchen Scheingefängnis experimentiert hatte,⁶⁴⁷ konzipierte Zimbardo eine ähnliche experimentelle Situation.⁶⁴⁸ Dazu ließ er sich von dem ehemaligen Gefängnisinsassen Carlo Prescott beraten, der auch später aktiv in das Experiment involviert war.⁶⁴⁹ Im Rahmen des SPE wurden 24 Studenten rekrutiert und über ein Losverfahren in zwei Gruppen geteilt, in Wärter und Häftlinge. Es sollte beobachtet werden, wie junge Männer auf eine Situation reagieren, die von Macht oder Beherrschung (Wärter) und Frustration oder Unterordnung (Häftlinge) geprägt ist und wie sich ihr Verhalten im Laufe der Zeit verändert. Zimbardo wollte herausfinden, „what it means psychologically to be a prisoner or a prison guard“,⁶⁵⁰ um auf katastrophale und gewaltvolle Zustände in US-Gefängnissen aufmerksam zu machen.

Die damalige politische Atmosphäre an der Westküste der USA war geprägt von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Studierenden und staatlichen Autoritäten. Zimbardo selbst beschrieb den studentischen Zeitgeist als einen, der jegliche Autorität ablehnte, sich an Aktivitäten der Bür-

647 Für weitere Informationen zum Toyon Hall Experiment von David Jaffe siehe Le Texier, Thibault: „Debunking the Stanford Prison Experiment“, *American Psychologist* 74/7 (2019), S. 823–839.

648 Ähnlich wie Milgram hatte auch Zimbardo zuvor bereits mit versteckten Kameras in den Straßen von New York und der Kleinstadt Palo Alto experimentiert, um Verhaltensunterschiede zu beobachten. Vgl. Zimbardo, Philip G.: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, New York, NY: Random House 2007, S. 24.

649 Vgl. Le Texier: „Debunking the Stanford Prison Experiment“, S. 3, 11.

650 Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 31.

gerrechts- und Frauenbewegung beteiligte und sich gegen die starre gesellschaftliche und elterliche Konformität auflehnte.⁶⁵¹ In Oakland, knapp 50 Kilometer vom beschaulichen Ort Palo Alto entfernt, kämpften Aktivist:innen der *Black Panther Party* gegen rassistische Praktiken und forderten bessere Bildungschancen, Lebensbedingungen und ein Ende der polizeilichen Willkür, die sich in rassistischen Polizeiübergriffen äußerte.⁶⁵² Auch einige der Studenten, die sich freiwillig zum Experiment meldeten, waren politisiert und wollten erfahren, wie es sich anfühlt, in einem Gefängnis zu sitzen, auch um für zukünftige politische Aktionen und deren mögliche Folgen gewappnet zu sein.⁶⁵³ Die Studenten stammten fast ausschließlich aus weißen Mittelschichtsfamilien und hatten bisher keinen Kontakt mit der Institution Gefängnis gehabt. Obwohl sie wussten, dass die Rollen zufällig verteilt wurden, gaben viele von ihnen an, die Rolle der Häftlinge zu bevorzugen, da sich niemand mit der Position der Wärter gemein machen wollte.⁶⁵⁴

Die zwölf nach dem Zufallsprinzip ausgelosten Häftlinge wurden ohne Vorwarnung von der offiziellen Polizei von Palo Alto festgenommen und nach einem routinemäßigen Ablauf in das Experiment und damit in das Gefängnis aufgenommen. Dazu gehörte die Abnahme von Fingerabdrücken, die Erstellung einer Erkennungskarte mit Foto, das Entkleiden und Wiederbekleiden mit Häftlingskleidung sowie das Aufsprühen eines Deodorants als vermeintliches Entlausungsmittel. Das simulierte Gefängnis befand sich in einem eigens zu diesem Zweck umgebauten Flur der Universität, in dem Räume zu Zellen für jeweils drei Häftlinge umfunktioniert wurden. Damit waren bereits wichtige funktionale Äquivalente geschaffen, um die Bedingungen in US-Gefängnissen und verschiedene Erfahrungen zu simulieren. Ziel war es, durch strikte Abläufe und die Gestaltung des Ortes Bedingungen zu schaffen, die das Potenzial für psychische Reaktionen in sich trugen, die Zimbardo und sein Team als charakteristisch für das Erleben in einem Gefängnis ansahen: Macht und Ohnmacht, Herrschaft

651 Vgl. Zimbardo: The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil, S. 225.

652 Vgl. ebd., S. 23 f.

653 Vgl. ebd., S. 190.

654 Vgl. ebd., S. 31.

und Unterdrückung, Befriedigung und Frustration, Masochismus und Widerstand gegen Autorität.⁶⁵⁵

Die Studenten, denen die Rolle der Wärter zugeteilt wurde, waren in einem Dreischichtsystem für die Durchführung und Kontrolle der Gefängnisabläufe verantwortlich und hatten nach der Aufnahme der Häftlinge für einen reibungslosen Ablauf des Experiments zu sorgen. Zu ihren Aufgaben gehörten die Organisation des Tagesablaufs, die Überwachung der Einhaltung von Regeln und die Durchführung von Aufstellungsritualen und Zählungen. Dies führte bereits nach wenigen Tagen zu massiven physischen und psychischen Misshandlungen wie endlose Aufstellungen und Zählungen der Häftlinge, Wecken mitten in der Nacht, willkürliche und kreative Boshaftigkeit einiger Wärter, Nahrungsentzug und miserable Schlafbedingungen.⁶⁵⁶ Alle zuvor garantierten Rechte wurden in Privilegien umgewandelt, die den Häftlingen bei einem als schlecht eingestuften Verhalten entzogen wurden wie z. B. der Zugang zu grundlegenden hygienischen Bedingungen, die Möglichkeit, regelmäßig essen, rauchen und schlafen zu können. Zimbardo und sein Team organisierten im Laufe des Experiments verschiedene Ereignisse wie Besuche von Eltern oder engen Freund:innen, Gespräche mit eingeweihten Anwält:innen und Geistlichen sowie Anhörungen zur Situation der Häftlinge. Sie stellten fest, dass einige der Wärter immer mehr in ihrer Rolle aufgingen und wie einige der Häftlinge Nervenzusammenbrüche erlitten oder sich den Ereignissen und Zwängen des Gefängnisalltags ergaben. Daher musste Zimbardo die Gefängnissimulation aufgrund von massiver Gewalt bereits nach fünf von ursprünglich 14 geplanten Tagen abbrechen.⁶⁵⁷ Auch wenn er sich in seinen Thesen zu den systemischen Faktoren zu Gewalt in Gefangenschaft bestä-

655 Vgl. Haney, Craig, Curtis Banks und Philip G. Zimbardo: „A Study of Prisoners and Guards in a Simulated Prison“ (1973), in: Balfour, Michael (Hrsg.): *Theatre in Prison. Theory and Practice*, Bristol, England: Intellect 2004, S. 19–34, hier S. 23.

656 Vgl. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 141.

657 Es ist zu berücksichtigen, dass Zimbardo nicht selbst auf die Idee gekommen wäre abzubrechen. Die Geschichte hinter dem Abbruch ist nach seiner eigenen Darstellung auf das als ‚heldenhaft‘ bezeichnete Verhalten einer damaligen Studentin, Christina Maslach, zurückzuführen, die von der Situation im Experiment geschockt war und Zimbardo durch ihre Reaktion ‚die Augen öffnete‘. Vgl. ebd., S. 179, 241. In dieser Erzählung macht sich Zimbardo selbst zur Versuchsperson seiner eigenen Studie und weitet damit die These von der Vorherrschaft der Situation über das Bewusstsein auf seine eigene Person aus. Vgl. Pethes: *Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert*, S. 120.

tigt sah, musste er feststellen, dass er als Leiter der Studie versagt hatte. So hatte er sich in seiner Rolle als Gefängnisdirektor über das geplante Maß hinaus in das Geschehen eingemischt und in Gesprächen immer wieder Einfluss auf den Verlauf des SPE genommen. Auch räumt er später sein mangelndes Gespür für die Grenzen der Forschung ein, die zu sadistischem Verhalten der Wärter und zu emotionalen Zusammenbrüchen der Häftlinge geführt hätte.⁶⁵⁸

4.3.2 Grenzenlos forschen oder das Ende der Forschung?

Die Ereignisse auf den Fluren der *Stanford University* führten zu einer bis heute andauernden Diskussion über die ethischen Dimensionen und die Grenzen wissenschaftlicher Forschungen. Für die Gehorsamsstudien begann diese Phase bereits kurz nachdem Milgram 1963 seinen ersten wissenschaftlichen Fachaufsatz über diese veröffentlicht hatte.⁶⁵⁹ Ein von Walter Sullivan verfasster Artikel in der einflussreichen überregionalen Tageszeitung *New York Times* (NYT) machte die Ergebnisse schließlich auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.⁶⁶⁰ Damit begann die erste von drei Phasen der Rezeption der Gehorsamsstudien mit einer Welle der Kritik, die bis Mitte der 1980er Jahre anhielt.⁶⁶¹ Ausgelöst wurde die Debatte

658 Vgl. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 234 f.

659 Siehe Milgram, Stanley: „Behavioral Study of Obedience“, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 67/4 (1963), S. 371–378.

660 Siehe Sullivan, Walter: „65 % in Test Blindly Obey Order to Inflict Pain“, *New York Times* (26.10.1963). Auf den Artikel in der NYT hin erhält Milgram viele Briefe, in denen er entweder um eine Kopie des Artikels gebeten wird oder in denen Fragen zu einzelnen Studienreihen gestellt werden, z. B. zur Rolle von weiblichen oder jüdischen Versuchspersonen. Milgram antwortete stets, dass er gerade an einer Buchpublikation arbeite, die umfassendere Informationen liefern werde. Vgl. Limmer, Ruth: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 04.12.1963; Lehnhoff, Hannelore: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 31.10.1963. In einem Brief an einen Mr. O'Conner schreibt er, dass die Verwendung des Begriffs *blind obedience* eine Wortschöpfung des Zeitungsredakteurs des Zeitungsartikels und nicht von ihm selbst sei. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Mr. O'Connor, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 03.11.1963.

661 Vgl. Kaposi, David: „The Second Wave of Critical Engagement with Stanley Milgram's ‚Obedience to Authority‘ Experiments: What Did We Learn?“, *Social and Personality Psychology Compass* 16/6 (2022), S. 2. Deutlich äußerte sich auch der Holocaust-Überlebende Bruno Bettelheim, der in einem Gespräch mit dem Psychologen Hans Askenasy sowohl die Gehorsamsstudien als auch das SPE als abscheu-

durch die Entwicklungspsychologin Diana Baumrind, welche die Gehorsamsstudien in dreierlei Hinsicht kritisierte: wegen des hohen Stresses, der in den Gehorsamsstudien bei den Versuchspersonen erzeugt wurde, wegen der Gleichgültigkeit gegenüber dem dadurch verursachten Leiden und wegen des Fehlens eines höheren Ziels, das dieses Leiden rechtfertigen würde.⁶⁶² Damit waren bereits die wichtigsten Aspekte des Verhältnisses zwischen Wissenschaftler und Versuchspersonen angesprochen, die ein verantwortliches Handeln von ersterem gegenüber letzterem in Frage stellten. Milgram verteidigte sich: Eine mit dem Psychiater Paul Errera durchgeführte Nachuntersuchung habe gezeigt, dass die meisten Versuchspersonen froh gewesen seien, an den Gehorsamsstudien teilgenommen zu haben. Zudem habe niemand ernsthafte psychische Schäden davongetragen.⁶⁶³ Er fügte hinzu, dass jeder, der die Gehorsamsstudien kritisiere, in Wirklichkeit nur sein Unbehagen über die Ergebnisse zum Ausdruck bringen würde.⁶⁶⁴

Zu Beginn der 1960er Jahre herrschte noch weitgehend ein ethisches Vakuum, was gesetzliche Vorgaben und universitäre Forschungsrichtlinien betraf.⁶⁶⁵ So erfüllte die Nachbesprechung mit den Versuchspersonen durchaus die damaligen fachlichen Richtlinien. Die 1953 verabschiedeten ethischen Standards des weltweit größten psychologischen Fachverbands, der *American Psychological Association* (APA), sahen zwar vor, dass der bei der Versuchsperson ausgelöste Stress aufgelöst werden sollte. Ob dies durch

lich bezeichnete. Er sah sie auf „einer Linie mit den Menschenversuchen der Nazis [liegen], welche diese ebenfalls als höchst wertvolle Experimente betrachteten. [...] [Sie] gereichten [...] Milgram und Zimbardo ausschließlich zu ihrem persönlichen beruflichen Fortkommen.“ Askenasy, Hans: Sind wir alle Nazis? Zum Potential der Unmenschlichkeit, übers. von Gerti von Rabenau, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1979, S.127. Auch Pethes meinte, dass Milgram und Zimbardo weniger die Mechanismen des Faschismus untersuchten, als vielmehr dessen Methoden unfreiwillig adaptierten. Vgl. Pethes: Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert, S.724.

662 Vgl. Baumrind, Diana: „Some Thoughts on Ethics of Research: After Reading Milgram's ‚Behavioral Study of Obedience‘“, *American Psychologist* 19/6 (1964), S. 421–423.

663 Vgl. Errera, Paul: „Statement Based on Interviews with Forty ‚Worst Cases‘ in the Milgram Obedience Experiment“ (1963), in: Katz, Jay (Hrsg.): *Experimentation with Human Beings*, New York, NY: Russel Sage Foundation 1972, S. 400.

664 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 237.

665 Vgl. Blass: The Man Who Shocked the World, S. 70. Für einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte ethischer Standards in der psychologischen Forschung siehe McGaha, Annette Christy und James H. Korn: „The Emergence of Interest in the Ethics of Psychological Research with Humans“, *Ethics & Behavior* 5/2 (1995), S. 147–159, hier S. 150.

Aufklärung über den gesamten Hintergrund der Studie oder nur über einen Teil davon geschehen sollte, war jedoch nicht festgelegt.⁶⁶⁶ Baumrinds Artikel veränderte den Blick auf das, was als akzeptabel galt und wie mit Versuchspersonen in der wissenschaftlichen Forschung umgegangen werden sollte.⁶⁶⁷ Ein öffentliches Bewusstsein dafür, dass Versuchspersonen auch potenzielle Opfer sein können, entwickelte sich erst Mitte der 1970er Jahre.⁶⁶⁸ Die innerakademische Diskussion begann früher, als die APA 1966 in einem aufwändigen Prozess unter Beteiligung hunderter Psycholog:innen eigene Forschungsstandards zu entwickeln begann, nicht zuletzt, um einer künftigen staatlichen Regulierung zuvorzukommen.⁶⁶⁹ Daraus entwickelte sich die intensivste Debatte über Forschungsethik in der Geschichte der Psychologie, die bis in die 1970er Jahre andauerte.⁶⁷⁰ Eine Folge davon war die Einführung ethischer Richtlinien für alle Mitglieder der APA im Jahr 1973.⁶⁷¹ Die *Ethical Principles in the Conduct of Research with Human Participants* sollten von nun an ‚ethisch problematischen‘ Forschungen Einhalt gebieten. Parallel dazu unterzeichnete Präsident Nixon 1974 den *National Research Act*, der ebenfalls Richtlinien für Humanexperimente enthielt und ein regulatorisches Verfahren einführte, das die Prüfung jedes Projekts durch sogenannte Ethikkommissionen vorsah.⁶⁷² Dies bedeutete, dass es 1974, als die Monografie der Gehorsamsstudien erschien, nicht mehr möglich war, vergleichbare Studienreihen in den USA durchzuführen. Die letzten US-amerikanischen Replikationen wurden in den Dissertationen von Daniel Geller und Elaine Costanzo in den Jahren 1975/76 veröffentlicht.⁶⁷³ Dies hatte zur Folge, dass es Replikationen nur in anderen

666 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 78; Perlstadt, Harry: „Milgram’s Obedience to Authority: Its Origins, Controversies, and Replications“, *Theoretical & Applied Ethics* 2 (2013), S. 53–77, hier S. 60 f.

667 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 234.

668 Vgl. Stark, Laura: „The Science of Ethics: Deception, the Resilient Self, and the APA Code of Ethics, 1966–1973“, *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 46/4 (2010), S. 337–370, hier S. 343.

669 Vgl. ebd., S. 337.

670 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 235.

671 Vgl. ebd., S. 236.

672 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 43.

673 Geller entwickelte eine auf einem Rollenspiel basierende Nachahmung, bei der die Versuchspersonen so tun sollten, als seien die Elektroschocks echt, obwohl sie es nicht waren. Siehe Geller, Daniel M.: „Involvement in Role-Playing Simulations: A Demonstration with Studies on Obedience“, *Journal of Personality and Social Psychology* 36/3 (1978), S. 219–235. Costanzo variierte in seiner Replikation alle möglichen Kombinationen des Geschlechts der Versuchsperson und des zu bestra-

Ländern gab.⁶⁷⁴ Auch in Deutschland fand 1970 eine Replikation unter der Leitung des Psychologen David Mantell statt. Mantell, der von Milgram unterstützt und beraten wurde, kam in Kontakt mit dem Psychoanalytiker Paul Matussek von der *Forschungsstelle für Psychopathologie und Psychotherapie* der *Max-Planck-Gesellschaft* in München, der ihm die Durchführung der Untersuchung ermöglichte.⁶⁷⁵ Mantell führte die Studienreihe mit 101 männlichen Versuchspersonen im Alter von 19 bis 49 Jahren durch und

fenden Schülern. Siehe Costanzo, E. M.: „The Effect of Probable Retaliation and Sex Related Variables on Obedience“, Laramie, WY: University of Wyoming 1976.

674 Vgl. Blass: „From New Haven to Santa Clara“, S. 43. Diese wurden entweder in der Grundversion oder mit Variationen in Ländern wie Australien (1974), Deutschland (1971), Großbritannien (1977), Indien (1983), Italien (1969), Jordanien (1978), Niederlande (1986), Österreich (1985), Spanien (1981) und Südafrika (1969) durchgeführt. Vgl. Frindte, Wolfgang und Daniel Geschke: „Stanley Milgram: Obedience to Authority. An Experiment View. Harper & Row: New York, NY 1974, 224 S. (dt. Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autoritäten. Rowohlt Verlag: Reinbek bei Hamburg 1974, 256 S.)“, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Klassiker der Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 296–301, hier S. 300.

675 Seit Mitte 1965 war Mantell wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Matussek. Anfang 1966 bemühte sich Mantell vergeblich um die Aufnahme in das sozialpsychologische Promotionsprogramm an der Universität Cambridge, Milgram unterstützte ihn. Mantell erkundigte sich daraufhin bei Milgram, ob er die Arbeit auch im Rahmen einer Promotion in Harvard durchführen könne, wurde aber auch dort abgelehnt und blieb schließlich in Deutschland. Die Replikation fand zwischen März und April 1970 statt und wurde 1971 publiziert. Milgram zeigte sich in einem Brief an den Ergebnissen der deutschen Studie interessiert und verwies auf eine weitere (nicht zustande gekommene) Replikation in Deutschland, die unter der Leitung von Dr. Hubert Feger (Bonn) durchgeführt werden sollte. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an David Mantell, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 01.09.1970. Die Replikation in Deutschland wurde von einer Fernsehdokumentation des Bayerischen Rundfunks begleitet, die der österreichische Fernsehjournalist Hans Lechleitner initiiert hatte. Weder Mantell noch Lechleitner wussten angeblich zu diesem Zeitpunkt, dass Milgram 1965 ebenfalls einen Film produziert hatte. Zu Unstimmigkeiten kam es, als Milgram den beiden vorwarf, ohne seine Erlaubnis einen Vertrag unterzeichnet zu haben, der seine Idee für das deutsche Fernsehen nutzte. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an Hans Lechleitner, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 28.10.1970. Der BR wies jeden Anspruch Milgrams auf eine finanzielle Beteiligung zurück. Vgl. Bayerischer Rundfunk: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 09.12.1970. Nach einer zweijährigen Kontaktpause nahm Mantell wieder Kontakt zu Milgram auf und informierte ihn über die Veröffentlichung seines Artikels zur Studie. In der Folge kam es erneut zu einem freundschaftlichen Kontakt und Milgram beantwortete Fragen, die Mantell an ihn richtete. Vgl. Milgram, Stanley: Brief an David Mantell, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 28.02.1972.

testete drei verschiedene Varianten.⁶⁷⁶ Die Replikationsstudie wurde vom Bayerischen Rundfunk begleitet, aus der die Dokumentation *Abraham – Der Versuch* entstand, die noch heute zu Bildungszwecken eingesetzt wird.⁶⁷⁷ Mit Ausnahme einer australischen Studie konnten die Ergebnisse der Gehorsamsstudien in Deutschland aber auch in allen anderen bekannten Fällen repliziert werden.⁶⁷⁸

Für das SPE bedeutete diese Entwicklung innerhalb der APA, dass es die neuen ethischen Rahmenbedingungen berücksichtigen musste. Doch auch Vorkehrungen wie eine positive Überprüfung durch einen Revisionsausschuss der Universität und anderer Institutionen sowie psychologische Begutachtung und Betreuung verhinderten nicht den Macht- und Gewaltmissbrauch während der Durchführung. Trotzdem evaluierte die APA im Jahr 1973 nachträglich das SPE und kam zu dem Schluss, dass alle ethischen Richtlinien eingehalten worden waren.⁶⁷⁹ An Zimbardos Aufsatz *On the Ethics* aus dem Jahr 1973, der gleichzeitig mit den Ergebnissen veröffentlicht wurde, wird jedoch deutlich, dass er der sich abzeichnenden Kritik an seiner Studie zuvorkommen wollte. Sowohl die Entscheidung der APA als auch seine eigenen ethischen Überlegungen konnten nicht verhindern, dass es in der Folge zu kontroversen Debatten kam, die neben der Ethik die Methodik des SPE kritisierten, aber vor allem die Ereignisse und Schlussfolgerungen grundsätzlich in Frage stellten.⁶⁸⁰ Ein großer Zweifel bezog sich auf Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse, da die Gefängnisimulation im Vergleich zu den Gehorsamsstudien nur fünf Tage gedauert hat und nur einmal, Ende der 1970er Jahre, mit ähnlichen Ergebnissen wiederholt wurde.⁶⁸¹

676 Vgl. Mantell, David Mark: „The Potential for Violence in Germany“, *Journal of Social Issues* 27/4 (1971), S. 101–112. In deutscher Übersetzung siehe Mantell, David Mark: „Das Potential zur Gewalt in Deutschland“, *Der Nervenarzt* 42/5 (1971), S. 252–257.

677 Siehe bspw. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb.de): „Abraham – Ein Versuch“, 28.05.2002, www.bpb.de/lernen/filmbildung/146368/abraham-ein-versuch/ (zugegriffen am 11.04.2024).

678 Vgl. Frindte/Geschke: „Stanley Milgram“, S. 300.

679 Vgl. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 235.

680 Zur ethischen Kritik siehe bspw. Savin, H. B.: „Professors and Psychological Researchers: Conflicting Values in Conflicting Roles“, *Cognition* 2/1 (1973), S. 147–149. Ansonsten auch umfassend siehe Banuazizi, Ali und Siamak Movahedi: „Interpersonal Dynamics in a Simulated Prison. A Methodological Analysis“, *American Psychologist* (1975), S. 152–160.

681 Vgl. Lovibond, S. H., Mithiran und W. G. Adams: „The Effects of Three Experimental Prison Environments on the Behaviour of Non-Convict Volunteer Subjects“, *Australian Psychologist* 14/3 (1979), S. 273–287.

Auch bei den Gehorsamsstudien war die erste Phase nach der Veröffentlichung neben den bereits erwähnten Replikationen und ethischen Debatten vor allem durch eine Infragestellung der Ergebnisse und methodologische Kritik geprägt.⁶⁸² Letztere wurde prominent von den Psychologen und Psychiatern Martin Orne und Charles Holland vertreten, die argumentierten, dass die Versuchspersonen die Versuchsanordnung durchschaut hätten. Es gäbe mehrere Indizien in der Durchführung, die darauf hindeuteten. So habe es beispielsweise Argwohn bei den Versuchspersonen erwecken müssen, dass sich der Versuchsleiter nicht um den Schüler kümmere. Wenn die Versuchspersonen dann merkten, dass es eigentlich um sie gehe, könne dies dazu führen, dass sie ‚mitspielen‘ und dadurch die Ergebnisse verfälscht werden.⁶⁸³

Dass es seit Mitte der 2000er Jahre eine neue Art der Auseinandersetzung mit den Gehorsamsstudien gibt (was sich auch für das SPE sagen lässt), führt der Sozialpsychologe David Kaposi einerseits auf eine transdisziplinäre Entwicklung zurück, die vermehrt an subjektiven Erfahrungen interessiert ist, insbesondere in Bezug auf traditionell marginalisierte Stimmen (hier vor allem die der Versuchspersonen). Andererseits verweist er auf eine verstärkte politisch-historische Sensibilität neuerer Forschungsarbeiten, die mit einer Hermeneutik des Verdachts sozialpsychologische Experimente als

682 Siehe bspw. Helm, Charles und Mario Morelli: „Stanley Milgram and the Obedience Experiment. Authority, Legitimacy, and Human Action“, *Political Theory* 7/3 (1979), S. 321–345; Mantell, David Mark und Robert Panzarella: „Obedience and Responsibility“, *British Journal of Social and Clinical Psychology* 15/3 (1976), S. 239–245. Abgelöst wurde diese Phase der Kritik durch einen bis Mitte der 2000er Jahre andauernden Zustand des disziplinübergreifenden Konsenses über die große Bedeutung der Gehorsamsstudien, der sich vor allem in kanonisierenden Monografien niederschlug. Siehe bspw. Miller, Arthur G.: *The Obedience Experiments. A Case Study of Controversy in Social Science*, New York, NY: Praeger Publishers 1986; Blass: *The Man Who Shocked the World*.

683 Vgl. Orne, Martin T. und Charles H. Holland: „Some Conditions of Obedience and Disobedience to Authority. On the Ecological Validity of Laboratory Deceptions“, *International Journal of Psychiatry* 6/4 (1968), S. 282–293. Diese Auseinandersetzung dauert bis heute an, wie ein Aufsatz des Soziologen Nestar Russell und des Politikwissenschaftlers Robert Gregory aus dem Jahr 2021 zeigt. Sie verteidigen Milgrams Erkenntnisse gegen die anhaltende Kritik an der internen Validität und wollen zeigen, dass sie trotz kleinerer methodischer Mängel ihre Gültigkeit und Übertragbarkeit behalten. Vgl. Russell, Nestar und Robert Gregory: „Are Milgram’s Obedience Studies Internally Valid? Critique and Counter-Critique“, *Open Journal of Social Sciences* 09/02 (2021), S. 65–93.

unwissenschaftlich oder Fälschung zu entlarven suchen.⁶⁸⁴ Diese Renaissance zeigte sich erstens in neuen Replikationen der Gehorsamsstudien wie z. B. einer Studie von Jerry Burger Anfang der 2000er Jahre, welche die erste Replikation nach mehr als 30 Jahren ohne vergleichbare Forschung in den USA war. Burger experimentierte mit einem deutlich niedrigeren Maximalschock von 150 Volt, um auf diese Weise weniger Stress bei den Versuchspersonen zu erzeugen.⁶⁸⁵ Eine 2006 von dem Informatiker Mel Slater in London durchgeführte Replikation nutzte die Technik der virtuellen Realität, um die Studie in die digitalisierte Gegenwart zu übertragen.⁶⁸⁶ Die Studie zeigte, dass die Versuchspersonen, obwohl sie sahen und wussten, dass die Schocks nicht echt waren, weil sie in einer virtuellen Welt stattfanden, sowohl im Verhalten als auch physiologisch so reagierten, als wären sie echt.⁶⁸⁷ Damit legte Slater den technischen Grundstein für eine Experimentalkultur, die dank digitaler Umgebungen nicht mehr auf die Suggestion angewiesen war, anderen Menschen Schaden zuzufügen.

Zweitens gehen neuere Arbeiten aus der Gehorsamsforschung alternative Wege zur Erklärung des Gehorsamsvorgangs. Seit den 2010er Jahren gibt es weltweit insgesamt vier Forschungsgruppen innerhalb der Psychologie, die sich im Anschluss an die Gehorsamsstudien mit dem Thema beschäftigten.⁶⁸⁸ An der Universität in Warschau arbeiteten der polnische Psychologe Dariusz Doliński u. a. an der Frage der Geschlechterdimension von Versuchsperson und Versuchsleiter.⁶⁸⁹ In Großbritannien und Australien

684 Vgl. Kaposi: „The Second Wave of Critical Engagement with Stanley Milgram's ‚Obedience to Authority‘ Experiments: What Did We Learn?“, S. 3.

685 Diese Idee basierte auf der Beobachtung, dass 150 Volt ein entscheidender Punkt in den Gehorsamsstudien war: 79 Prozent aller Versuchspersonen, die mehr als 150 Volt verabreichten, gingen auch bis zur maximalen Höhe von 450 Volt. Burger integrierte auch eine Voruntersuchung der Versuchspersonen durch einen klinischen Psychologen zu Beginn der Studie und setzte damit neue Forschungsstandards. 38 Prozent der potenziellen Versuchspersonen schieden bereits an dieser Stelle aus. Vgl. Burger, Jerry M.: „Replicating Milgram. Would People Still Obey Today?“, *American Psychologist* 64/1 (2009), S. 1–11.

686 Für ein weiteres Anwendungsbeispiel einer VR-Version der Gehorsamsstudien siehe Neyret, Solène u. a.: „An Embodied Perspective as a Victim of Sexual Harassment in Virtual Reality Reduces Action Conformity in a Later Milgram Obedience Scenario“, *Scientific Reports* 10/6207 (2020).

687 Vgl. Slater, Mel u. a.: „A Virtual Reprise of the Stanley Milgram Obedience Experiments“, *PLoS ONE* 1/1 (2006), S. 1–10.

688 Diese Systematisierung verdanke ich einem Hinweis des Psychologen Dr. Felix Götz/Universität Regensburg.

689 Vgl. Doliński, Dariusz u. a.: „Would You Deliver an Electric Shock in 2015? Obedience in the Experimental Paradigm Developed by Stanley Milgram in the 50 Years

arbeitet eine Forschungsgruppe um die Psychologen Alexander Haslam und Stephan Reicher an einem eigenen Konzept des *engaged followers*.⁶⁹⁰ An den Universitäten Regensburg und Würzburg zeigte eine Forschungsgruppe um den Psychologen Felix Götz anhand eines Käferexperiments, dass die Mehrheit der Versuchspersonen Käfer auf Anweisung hin in einer Kaffeemühle zerkleinerte, obwohl sie sich dabei unwohl fühlte. Sobald sie eigenständig entscheiden konnten, verhielten sie sich signifikant häufig ungehorsam. Hier wird der Erklärungsansatz der *joined action* verwendet, um Gehorsam als einen Extremfall von kooperativen Verhalten zu verstehen.⁶⁹¹ Die belgische Psychologin Emilie Caspar schließlich arbeitet mit neurowissenschaftlichen Techniken an der Frage, welche Rolle Gehorsam neben dem Holocaust auch bei Genoziden in Ruanda, Kambodscha oder Bosnien gespielt hat.⁶⁹²

Following the Original Studies“, *Social Psychological and Personality Science* 8/8 (2017), S. 927–933.

- 690 Unter Rückgriff auf die Theorie der sozialen Identität gehen die Autoren davon aus, dass die Versuchspersonen keineswegs aus blindem Gehorsam und Unterwerfung handelten, sondern aktive Befehlsempfänger waren. Vgl. Reicher, Stephan und S. Alexander Haslam: „After Shock? Towards a Social Identity Explanation of the Milgram ‚Obedience‘ Studies“, *British Journal of Social Psychology* 50 (2011), S. 163–169.
- 691 Vgl. Götz, Felix J., Vanessa Mitschke und Andreas B. Eder: „Conflict Experience and Resolution Underlying Obedience to Authority“, *Scientific Reports* 13/1 (2023), S. 11161.
- 692 Caspar konzentriert sich neben kulturellen und psychologischen Ursachen von Gehorsam insbesondere auf neurowissenschaftliche Prozesse. Mittels Magnetresonanztomographie (MRT) konnte sie nachweisen, dass die Neurokognition nicht nur einen Einfluss auf Gehorsam, sondern auch auf den Widerstand gegen destruktive Anweisungen hat. Vgl. Caspar, Emilie A.: „A Novel Experimental Approach to Study Disobedience to Authority“, *Scientific Reports* 11/1 (2021), S. 22927. Für eine zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieser Arbeit noch nicht veröffentlichte Neuerscheinung siehe Caspar, Emilie A.: *Just Following Orders. Atrocities and the Brain Science of Obedience*, New York, NY: Cambridge University Press 2024. Die Erkenntnisse Caspars sind ein Beispiel für die seit einigen Jahren wachsende Aufmerksamkeit, die dem Thema des Ungehorsams zuteilwird (siehe Kapitel 4.3.4). Diese Entwicklung begann mit neuerlichen Analysen der Daten aus den Gehorsamsstudien und mündete in psychologische Forschungsarbeiten, die sich expliziter mit dem Ungehorsam gegenüber Autoritäten befassen. Die von Caspar durchgeführte Feldstudie in Ruanda mit Personen der ersten Generation, die nach dem Genozid von 1994 geboren wurden, zeigte beispielsweise auf, dass Personen aus Familien, in denen es Opfer gab, eine geringere Neigung zu Gehorsamshandlungen aufweisen. Vgl. Caspar, Emilie A., Darius Gishoma und Pedro Alexandre Magalhaes De Saldanha Da Gama: „On the Cognitive Mechanisms Supporting Prosocial Disobedience in a Post-Genocidal Context“, *Scientific Reports* 12/1 (2022), S. 21875, hier S. 11.

Drittens gab es auch neue ethische Diskussionen, die nach 60 Jahren wieder aufgenommen wurden und zum Teil noch grundsätzlicher ansetzten. Dies hängt damit zusammen, dass die Stanley Milgram Papers (SMP) zwar bereits 1984 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, aber erst allmählich zu einer breiteren Konsultation des Nachlasses führten, dessen Inhalt vor allem ethische Neubewertungen nach sich zog. Gina Perry und der Psychologe Ian Nicholson zeigen, dass die Nachbesprechung sowie die negativen Folgen für die Versuchspersonen bisher nur unzureichend dargestellt wurden.⁶⁹³ Nicholson wirft Milgram nach Sichtung verschiedener Archivmaterialien vor, selbst Zweifel am wissenschaftlichen Wert seiner Ergebnisse gehabt zu haben, womit die wichtigste Rechtfertigung für den Einsatz der aus seiner Sicht ethisch problematischen Methoden in den Gehorsamsstudien entfalle.⁶⁹⁴

Auch für das SPE kann etwa zeitgleich von einer Wiederbelebung der Debatte gesprochen werden. Anstoß dafür war eine im Jahr 2002 durchgeführte Replikationsarbeit, die *BBC Prison Study*, die im Rahmen einer Fernsehdokumentation das SPE medienwirksam replizierte. Anders als dreißig Jahre zuvor wurden die Wärter jedoch nicht instruiert, wie sie sich verhalten sollten und auch wenn sie mit den Anforderungen der Situation zu kämpfen hatten, griffen die beiden Leiter der Studie, Reicher und Haslam, nicht ein.⁶⁹⁵ Sie beobachteten ein deutlich komplexeres Verhalten der Versuchspersonen, zu dem auch Kooperation und die Einführung demokratischer Verfahren zur Entscheidungsfindung gehörten.⁶⁹⁶ Dies er-

693 Perrys mehrjährige Spurensuche, die in ihrer Studie ganz unterschiedliche Akteur:innen zu Wort kommen lässt und sich von den Verkettungen und Zufällen von Milgrams Forschung treiben lässt, ist ein Beispiel für eine essayistische Adaption der Hermeneutik des Verdachts. Siehe Perry: *Behind the Shock Machine*.

694 Vgl. Nicholson: „Torture at Yale: Experimental Subjects, Laboratory Torment and the ‚Rehabilitation‘ of Milgram’s ‚Obedience to Authority‘“.

695 Vgl. Reicher, Stephan und S. Alexander Haslam: „Rethinking the Psychology of Tyranny: The BBC Prison Study“, *British Journal of Social Psychology* (2006), S. 1–40.

696 Pethes kritisiert das optimistische Credo der BBC-Studie. Sie sei das Ergebnis einer völlig anderen Beobachtungssituation. Das SPE schaffe eine anormale Situation für die Beobachtung von Gewalt. Das Reality-TV der BBC-Studie hingegen sei an der Authentizität des Alltäglichen interessiert. Betrachtet man die medientechnische Entwicklung von den Gehorsamsstudien bis hin zur Live-Übertragung der Studie in der BBC, so fällt auf, dass die Gehorsamsstudien noch auf einem hohen Maß an Täuschung basierten und auf den Einsatz versteckter Kameras angewiesen waren. Die Versuchspersonen wussten, dass sie beobachtet wurden, kannten aber nicht den eigentlichen Zweck der Untersuchung. Im SPE wurden ebenfalls versteckte Kameras

härtete den Verdacht, dass Zimbardo das Verhalten der Wärter über die üblichen Instruktionen hinaus manipuliert und sie zu unmoralischem Verhalten angestiftet hatte. Diese Vorwürfe wurden auch von dem Autor und Filmemacher Thibault Le Texier aufgegriffen, der auf der Grundlage von Archivmaterial sowie Interviews mit ehemaligen Teilnehmern Zimbardo mehrfach vorwirft, das SPE sei eher ein großes Theater als eine wissenschaftliche Forschung gewesen.⁶⁹⁷ Seine Rhetorik wie auch wiederum die Reaktionen von Zimbardo und Haney darauf operieren mit einer Semantik, die entlarvenden Charakter gegenüber der anderen Seite hat. Es geht um die Frage, was ‚wirklich‘ in den umgebauten Korridoren der *Stanford University* geschah und wie es dazu kam, dass die Studenten ihre Kommilitonen bereits nach kurzer Zeit zu quälen begannen.⁶⁹⁸ Diese Entlarvungsversuche und die dadurch neu entfachten Debatten hatten einen neuen Umgang mit dem SPE zur Folge. So hat eine Untersuchung von den

eingesetzt, aber es gab keine Coverstory, und die Versuchspersonen wussten, warum sie beobachtet wurden, auch wenn sie dies kurzzeitig mal vergessen hatten. Die BBC-Studie war von Anfang an als Fernsehdokumentation angelegt und es war klar, dass die Teilnehmer beobachtet und gefilmt wurden. Vgl. Pethes: *Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert*, S. 114. Pethes verfolgt damit die These, dass es die experimentellen Methoden und Techniken der Vermittlung sind, die das Verhalten kanalisieren und die Experimente das zum Ergebnis machen, was sie beweisen wollen. Vgl. ebd., S. 116.

697 Vgl. Le Texier: „Debunking the Stanford Prison Experiment“. Die Originalfassung des Artikels erschien bereits ein Jahr zuvor in französischer Sprache. Siehe Le Texier, Thibault: *Histoire d'un mensonge. Enquête sur l'expérience de Stanford*, Paris: Éditions La Découverte 2018. Zu den Reaktionen von Zimbardo und Haney siehe Zimbardo, Philip G. und Craig Haney: „Continuing to Acknowledge the Power of Dehumanizing Environments. Comment on Haslam et al. (2019) and Le Texier (2019)“, *American Psychologist* 75/3 (2020), S. 400–402. Für Le Texiers Replik siehe Le Texier, Thibault: „The SPE Remains Debunked: A Reply to Zimbardo and Haney (2020)“, Preprint, PsyArXiv, 24.01.2020, <https://osf.io/9a2er/download> (zugegriffen am 30.05.2024). Zimbardo hat auch auf einer eigens für das SPE eingerichteten Website ausführlich auf alle Einwände und kritischen Kommentare geantwortet. Siehe Zimbardo, Philip G.: „Philip Zimbardo's Response to Recent Criticisms of the Stanford Prison Experiment“, *Stanford Prison Experiment*, Statement, 23.06.2018, www.prisonexp.org/response (zugegriffen am 11.04.2024).

698 Auch die öffentlich-mediale Beschäftigung mit dieser Frage reißt nicht ab, wie ein 2023 veröffentlichter Dokumentarfilm zeigt, der am Ort des Experiments ehemalige Protagonisten aufsucht. Siehe Dietmaier, Krischan: „Legendäre Experimente: Stanford Prison (1/3)“, *ARD Wissen*, Das Erste, 2023, www.ardmediathek.de/video/ard-wissen/legendaere-experimente-stanford-prison-1-3/das-erste/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLXNvcGhvcmtEtNzI5MjdlMWMtMDI3Mi00NzA1LWEwNTAtNjA2OWZlZmY4ODc0 (zugegriffen am 11.04.2024).

Psychologen Richard Griggs und Jared Bartels gezeigt, dass noch in den Jahren 2014/2015 in fast allen einführenden Lehrbüchern der Psychologie Zimbardos Schilderung des SPE ohne kritische Kommentare zu finden ist. Dies ändert sich langsam, vereinzelt wird sie in Psychologievorlesungen und Lehrbüchern gar nicht mehr erwähnt.⁶⁹⁹ Außerdem wird zunehmend gefordert, dass die Experimente Anlass geben sollten, sich noch kritischer mit der Durchführung und den Ergebnissen psychologischer Forschung im Allgemeinen auseinanderzusetzen.⁷⁰⁰

4.3.3 „Es hilft uns, uns selbst zu verstehen...“

Die in den Gehorsamsstudien beobachteten Verhaltensweisen entfalteten vor allem deshalb ihre Wirkung, weil sie einer moralisch codierten Eindeutigkeit unterlagen: Wenn die Versuchsperson an die Geschichte des Lernexperiments glaubte, sich präzise an die Verhaltensanweisungen hielt und die Verantwortung für ihr Handeln an den Wissenschaftler abgab, trug sie zum Funktionieren des Autoritätssystems bei. Damit zeigte sie – für alle außer sie selbst unmittelbar einsichtig – ein moralisch problematisches und destruktives Verhalten. Da sich die Beobachtung auf das binär codierte Verhalten von Gehorsam als ‚unmoralisch‘ und Ungehorsam als ‚moralisch‘ konzentrierte, war das Verhalten der Versuchspersonen eingängig und leicht rezipier- und konsumierbar. Der Reiz bei der Beobachtung einer Versuchsperson lag darin, zu sehen, wie sie trotz des Zögerns, trotz der Unruhe, trotz einer Einsicht in die Unmoral ihres Handelns immer wieder Elektroschocks verabreichte. Die Versuchspersonen wurden darin zu einem kollektiven Subjekt, dessen Verhalten an den Schaltknöpfen zum Sinnbild des unterwürfigen, fremdgesteuerten und willenslosen Subjekts wurde (Abb. 16).⁷⁰¹

699 Vgl. Blum, Ben: „The Lifespan of a Lie“, *GEN*, Blog, 07.06.2018, <https://gen.medium.com/the-lifespan-of-a-lie-d869212b1f62> (zugegriffen am 17.03.2023); Gray, Peter: „Why Zimbardo’s Prison Experiment Isn’t in My Textbook“, *Psychology Today*, Blog, 19.10.2013, www.psychologytoday.com/intl/blog/freedom-learn/201310/why-zimbardo-s-prison-experiment-isn-t-in-my-textbook (zugegriffen am 11.04.2024).

700 Vgl. Griggs, R. A. und J. M. Bartels: „Teaching Scientific Thinking Using Recent Archival Revelations about the Stanford Prison Experiment“, *Psychology Teaching Review* 25/2 (2019), S. 39–47.

701 Vgl. Perry: Behind the Shock Machine, S. 211.



Abb. 16: Szene der Gehorsamsstudien, bei der die Versuchsperson die Hand des Schülers gewaltsam auf die Schockplatte drückt (links); Aufnahme aus dem SPE (rechts)

Auch die Foto- und Videoaufnahmen des SPE ermöglichten zu beobachten, welches menschenverachtende Verhalten die Wärter gegenüber den Häftlingen zeigten, aber auch, wie aus den Studenten unterwürfige, demoralisierte aber auch pathologisch reagierende Gefangene wurden.⁷⁰² Die beiden Studien stehen damit sinnbildlich für die experimentelle Sozialpsychologie der 1960er und 1970er Jahre, in der sich das psychologische Labor zum Schauplatz universellen und bedeutsamen Verhaltens stilisierte.⁷⁰³ Der destruktive Gehorsam wie auch der Gewalt- und Machtmissbrauch wiesen auf die inhärenten Gefahren sozialer Systeme hin und wurden so zu Warnung und Appell zugleich. Sie schufen eine populäre Analysefolie, aus

702 Eine speziell für das SPE eingerichtete Website, die von Zimbardo verantwortet wird, enthält eine Reihe von Originalfotos und -videos. Siehe Zimbardo, Philip G.: „Conclusion“, *Stanford Prison Experiment*, 2024, www.prisonexp.org (zugegriffen am 25.04.2024). Weitere visuelle Darstellungen finden sich in dem Dokumentarfilm *Quiet Rage: The Stanford Prison Study* (1988) von Zimbardo und Ken Musen. Mario Giordano schrieb einen Roman über das SPE mit dem Titel *Das Experiment – Black Box* (1999), der von Hirschbiegel als *Das Experiment* (2001) verfilmt wurde und weit über die Geschehnisse des SPE hinausgeht. Eine Neuverfilmung wurde von Paul T. Scheuring unter dem gleichnamigen Titel *The Experiment* (2010) in den USA produziert. Der polnische Dokumentarfilm *Powtórzenie* (2015) über die Rekonstruktion des SPE in Warschau wurde von Artur Zmijewski produziert.

703 Vgl. Perry: *Behind the Shock Machine*, S. 215.

der heraus das eigene Leben und das eigene Verhalten betrachtet werden konnte und – pädagogisch gewendet – sogar musste.⁷⁰⁴

Ursprünglich wurden die Gehorsamsstudien vor allem in Reaktion auf den Holocaust populär.⁷⁰⁵ Milgram selbst eröffnete die Gehorsamsproblematik in seiner Monografie mit dem Hinweis auf die systematische Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen auf Befehl zwischen 1933 und 1945.⁷⁰⁶ Und auch Wissenschaftler anderer Disziplinen wie der polnische Philosoph Zygmunt Bauman oder der Historiker Christopher Browning nutzten die Erkenntnisse der Gehorsamsstudien, um zu argumentieren, dass die nationalsozialistischen Massenmorde zum Teil das Ergebnis situativer Faktoren waren, also auf äußere Bedingungen wie z. B. Arbeitsteilung, das Verhalten anderer oder die hierarchische Organisationsform zurückgingen.⁷⁰⁷ Auch der Soziologe Heinrich Popitz betrachtet die Gehorsamsstudien als hilfreichen Erklärungsansatz für das Zustandekommen des

704 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 108.

705 Eine umfassende Diskussion der Milgram-Holocaust-These siehe Miller, Arthur G.: „What Can the Milgram Obedience Experiments Tell Us about the Holocaust? Generalizing from the Social Psychology Laboratory“, in: Miller, Arthur G. (Hrsg.): *The Social Psychology of Good and Evil*, New York, NY: The Guilford Press 2004, S. 193–239.

706 Vgl. Milgram: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, S. 17.

707 Vgl. Bauman, Zygmunt: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, 2. Aufl., Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1994, S. 166–183; Browning, Christopher R.: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, übers. von Jürgen Peter Krause, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1993, S. 219, 224. Für die Geschichtswissenschaft kann seit den 1970er und 1980er Jahren von einem wachsenden Feld der Holocaust-Studies gesprochen werden, das sich im Wesentlichen durch zwei gegensätzliche Erklärungsmodelle strukturiert. In der Auseinandersetzung zwischen ‚Intentionalisten‘ und ‚Funktionalisten‘ gehen letztere davon aus, dass das NS-Regime nicht das Ergebnis ‚vergifteter deutscher Köpfe‘, sondern einer komplexen und grauenhaften Bürokratie war. Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 115 f. Mit den Ergebnissen der Gehorsamsstudien stellte Milgram wirkungsmächtige Vorstellungen aus dieser Zeit über die Autonomie des Individuums in Frage. Milgram selbst war in dieser Hinsicht von der 1961 erschienenen Dissertation des US-amerikanischen Historikers Raul Hilberg beeinflusst, der den Holocaust als prozedurales Geschehen verstand. Neben anderen ‚Funktionalisten‘ wie Hans Mommsen und Christopher Browning stand Hilberg in der Debatte ‚Intentionalisten‘ wie Eberhard Jäckel und Klaus Hildebrand gegenüber, die in der Endlösung die stringente Umsetzung von Hitlers Plänen sahen. Milgrams marginale Rolle auf der Seite der Funktionalisten bedeutete, dass er den Nationalsozialismus „als Reinform einer pyramidenförmigen hierarchischen Organisation“ betrachtete. Sandkühler, Thomas und Hans-Walter Schmuhl: „Milgram für Historiker. Reichweite und Grenzen einer Übertragung des

Holocausts, indem er ebenfalls wie Arendt auch „banale Konstellationen“⁷⁰⁸ am Werk sah. Die Gehorsamsstudien könnten zwar weder die Ideologie der Nationalsozialisten noch die Passivität der Bevölkerung erklären, wohl aber das Verhalten vieler Funktionäre – Popitz nennt sie Apparatschiks.⁷⁰⁹ Wann immer Milgram einen Bezug zum Holocaust herstellte, geschah dies zwar rhetorisch selbstbewusst, aber vor allem effekthascherisch und oberflächlich. Weitergehende systematische oder analytische Überlegungen zu Parallelen finden sich nicht. Zudem wurde Milgrams Holocaust-These im Laufe der Zeit immer mehr zu einer Hintergrundmetapher.⁷¹⁰ Eine Zeit lang führte er als Reaktion auf Kritik an ihr die biblische Geschichte von Abraham und Isaak an, um seine Argumente alternativ zu illustrieren.⁷¹¹ Gleichwohl unterbreitete er, auch unter Bezugnahme auf die Thesen Hannah Arendts,⁷¹² ein Erklärungsangebot für die zugrunde liegenden psychologischen Prozesse, die er sowohl experimentell als auch „unter den ungleich rigideren Autoritätsstrukturen des Nationalsozialismus“⁷¹³ wiederzufinden glaubte. Damit rückten die politischen und institutionellen Umstände in

Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus“, *Analyse & Kritik* 20 (1998), S. 3–26, hier S. 9 ff.

708 Popitz, Heinrich: Unbearbeitetes Interview für den Dokumentarfilm ‚Gehorsam und Verweigerung‘, IfSo, ohne Datum, Abschn. 00:21:34–00:21:38. Der Vollständigkeit halber sollen die drei Motive genannt werden, die Popitz zur Erklärung anbietet: die Disposition ‚diffuse Sanktionsangst‘; die Neigung, gegenüber (vermeintlich) prestigeträchtigen Personen offen für deren Beeinflussung zu sein; sowie das Bedürfnis nach Autorität. Letzteres meint vor allem die Angst, von der Autorität nicht anerkannt zu werden, was zu einem geringen Selbstwertgefühl der autoritätsabhängigen Person führen kann. In diesem Fall wird das Fremdbild zum Selbstbild. Vgl. Popitz, Heinrich: „Interview zum Milgram-Experiment“, Videoportal Universität Freiburg, 2014, Abschn. 00:04:00–00:07:34, <https://videoportal.uni-freiburg.de/video/Heinrich-Popitz-50-Jahre-Institut-fuer-Soziologie/6/6f01bb87b2eb24e60883523bbcd18ffd> (zugegriffen am 29.05.2024).

709 Vgl. Popitz: Unbearbeitetes Interview für den Dokumentarfilm ‚Gehorsam und Verweigerung‘, Abschn. 00:21:05–00:22:10. Eine bearbeitete Fassung des Interviews findet sich auf dem Videoportal der Universität Freiburg, siehe FN 708. Teile des Interviews finden sich auch in dem von Egon Humer produzierten Dokumentarfilm *Gehorsam und Verweigerung* (1994), der neben Popitz weitere Expert:innen und Beteiligte, wie den Leiter der deutschen Replikationsstudie Mattussek sowie Louis von der Borch, der darin den Schüler gespielt hat, interviewt.

710 Vgl. Nicholson: „Torture at Yale. Experimental Subjects, Laboratory Torment and the ‚Rehabilitation‘ of Milgram’s ‚Obedience to Authority‘“, S. 243.

711 Vgl. Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 89.

712 Siehe bspw. Milgram: *Obedience to Authority*, S. 6.

713 Sandkühler/Schmuhl: „Milgram für Historiker. Reichweite und Grenzen einer Übertragung des Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus“, S. 10.

den Mittelpunkt, um zu erklären, wie es zu den problematischen Handlungen der Versuchspersonen kam. Auch Zimbardos wichtigste Erkenntnis aus dem SPE war, dass die Situationen, also die Verhaltenskontexte, von Systemen geschaffen werden:⁷¹⁴ Wenn entsprechende Situationen mit Entmenslichung und Verantwortungsdiffusion einhergehen, dann verändert dies mit hoher Wahrscheinlichkeit die psychologische Beschaffenheit der Menschen, die sich in diesen Systemen befinden.⁷¹⁵ Damit lieferten beide Studien ein starkes Argument in den Auseinandersetzungen zwischen Persönlichkeitspsychologie und Sozialpsychologie in den 1970er Jahren.⁷¹⁶ Die situationistisch argumentierende Sozialpsychologie erhob darin sehr grundsätzliche Einwände gegen die Theorien und Studien des autoritären Charakters.⁷¹⁷

714 Für Zimbardo bestand ein System aus „the agents and agencies whose ideology, values, and power create situations and dictate the roles and expectations for approved behaviors of actors within its spheres of influence“. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 446.

715 Vgl. ebd., S. 295.

716 Vgl. Le Texier: „Debunking the Stanford Prison Experiment“, S. 835. Auch Elms und Milgram unterzogen 40 Versuchspersonen, davon 20 ungehorsame und 20 gehorsame, einem mehrstufigen Verfahren. Sie kombinierten Persönlichkeitstests aus der klinischen Psychologie mit Items aus der F-Skala, führten strukturierte Interviews mit Fragen zur Erziehung und zur Persönlichkeit der Eltern und ließen die Versuchspersonen Begriffe ordnen und hypothetische Situationen bewerten. Sie stellten fest, dass die gehorsamen Versuchspersonen höhere Werte auf der F-Skala erreichten, dem Vater und/oder dem Militär näherstanden, eine negativere Einstellung zum Schüler und eine positivere Einstellung zum Wissenschaftler hatten. Abschließend betonten Elms und Milgram jedoch, dass sie eine Heterogenität der Motive vorgefunden hätten und, dass die Ergebnisse nicht auf zwei Persönlichkeitsstrukturen reduziert werden könnten. Im Gegenzug dazu hätten die Gehorsamsstudien auf ‚echtem‘ Verhalten in einer realistischen Situation beruht. Elms, Alan C. und Stanley Milgram: „Personality Characteristics Associated with Obedience and Defiance toward Authoritative Command“, *Journal of Experimental Research in Personality* 2 (1966), S. 282–289.

717 Vgl. Schmid Noerr: „Zur kritischen Theorie des psychischen und politischen Autoritarismus“, S. 45. Auslöser der Person-Situation-Kontroverse war der US-amerikanische Psychologe Walter Mischel, der 1968 in *Personality and Assessment* die zeitgenössischen Persönlichkeitstheorien kritisierte und eine stärkere Berücksichtigung von Situationen als Auslöser von Verhalten forderte. Daraus entwickelte sich als dritte Strömung der Interaktionismus, der die Wechselwirkungen zwischen Disposition und Situation betont. Vgl. Laux, Lothar: *Persönlichkeitspsychologie*, 2. Aufl., Stuttgart: W. Kohlhammer 2008, S. 198 f. Zur Kontroverse selbst siehe Buss, Allan R.: „The Trait-Situation Controversy and the Concept of Interaction“, *Personality and Social Psychology Bulletin* 3/2 (1977), S. 196–201. Zu den historischen Ursprüngen siehe Epstein, Seymour und Edward J. O’Brien: „The Person-Situation Debate

Inhaltlich verschob und öffnete sich der historische Bezug mit dem SPE, was sich bereits mit den Gehorsamsstudien andeutete,⁷¹⁸ auf neue politische Felder und Themen. So werden zunehmend auch andere Ereignisse wie der Vietnamkrieg oder die Watergate-Affäre in den 1970er Jahren und später vor allem der Folterskandal von Abu Ghraib durch US-Soldaten im Irak Anfang der 2000er Jahre erklärungsbedürftig und mit den Erkenntnissen der beiden Studien in Verbindung gebracht.⁷¹⁹ Zimbardo verallgemeinerte zudem die Ergebnisse auf Misshandlungen in Militärgefängnissen wie im Irak, in Afghanistan oder auf Kuba.⁷²⁰ Auf diese Weise wurden die Studien zu einem einflussreichen Werkzeug der Kritik an US-amerikanischer Politik. In der damit einhergehenden zeitlosen Anwendbarkeit als auch der

in Historical and Current Perspective“, *Psychological Bulletin* 98/3 (1985), S. 513–537. Zu deren Sinnlosigkeit siehe Hogan, Robert: „Much Ado about Nothing: The Person–Situation Debate“, *Journal of Research in Personality* 43/2 (2009), S. 249.

718 Die Ergebnisse der Gehorsamsstudien wurden von Journalist:innen mehrerer Zeitungen im Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozesses (New York Post, 23.02.1964), dem Knopfdruck zum Abwurf der Atombombe (Yale Daily News, 31. Oktober 1963), von Hitlers Deutschland und Maos China, als zwei Beispiele für die Bereitschaft zu foltern, Millionen von Menschen in die Gaskammern zu schicken und alle Arten von Gräueltaten zu begehen (Los Angeles Times, 14.11.1963), mit den beiden US-amerikanischen Piloten, welche die beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abwarfen (New Haven Register, 21.05.1963) veranschaulicht. Siehe Yuncker, Barbara: „Where Conscience Ends“, *New York Post* (23.02.1964), S. 6; Garabedian, John H.: „Experiments Warn of Blind Obedience“, *Yale Daily News* (31.10.1963); o.A.: „Experiment Found Plenty of Sadists“, *Los Angeles Times* (14.11.1963); o.A.: „Obedience to Authority is a Habit. Yale Psychological Testing Reveals“, *New Haven Register* (21.05.1963). Diese und noch weitere Zeitungsartikel stammen aus einem Ordner aus dem Nachlass von Stanley Milgram, in dem zwischen 1962 und 1965 Berichte über die von ihm veröffentlichten Ergebnisse gesammelt wurden. Siehe Sammlung von Zeitungsartikeln, YUL, SMP, Series I, Box 21, Folder 335, 1962–1964.

719 Zusammenfassend zur Anwendung der Ergebnisse der Gehorsamsstudien auf politische Ereignisse siehe Gibson, Stephen: „Discourse, Defiance, and Rationality: ‚Knowledge Work‘ in the ‚Obedience‘ Experiments“, *Journal of Social Issues* 70/3 (2014), S. 424–438, hier S. 436. Für den Holocaust siehe Miller: „What Can the Milgram Obedience Experiments Tell Us about the Holocaust?“. Für das Massaker von My Lai siehe Milgram: Obedience to Authority. Für den Abu-Ghraib-Folterskandal siehe Lankford, Adam: „Promoting Aggression and Violence at Abu Ghraib: The U.S. Military’s Transformation of Ordinary People into Torturers“, *Aggression and Violent Behavior* 14/5 (2009), S. 388–395. Allgemeiner z. B. zum Terrorismus siehe Fiske, Susan T., Lasana T. Harris und Amy J. C. Cuddy: „Why Ordinary People Torture Enemy Prisoners“, *Science* 306/5701 (2004), S. 1482–1483.

720 Vgl. Zimbardo: The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil, S. 227.

Darstellung universalen Verhaltens warfen sie die Frage auf, was jede und jeder Einzelne mit ‚den Übeln‘ dieser Welt zu tun hat.⁷²¹

Milgrams Ideen zur Umschlaggestaltung und zur Vermarktung der Buchveröffentlichung verstärken diesen Eindruck und zeigen seine massenwirksamen Ambitionen. Viele seiner Titeldesigns basieren auf Analogien zu Eichmann, die potenzielle Käufer:innen entweder direkt ansprechen oder die Ergebnisse der Gehorsamsstudien in Handlungsanweisungen übersetzen: „Ist dein Nachbar ein potenzieller Eichmann?“, „Lies dieses Buch und du musst deinen Namen nicht in Eichmann ändern“, „Wenn Eichmann dieses Buch gelesen hätte, wäre er nie Eichmann geworden“.⁷²² Diese drei Beispiele insinuieren eine Notwendigkeit, sich selbst zu fragen, wie man gehandelt hätte. Sie stellen die Eigenverantwortung in den Mittelpunkt und fordern dazu auf, das eigene Handeln in Frage zu stellen, umzudenken und anders zu sein oder zu handeln.⁷²³ In ihrem Appell erfüllen sie eine sehr wirkungsvolle pädagogische Funktion: Sie machen ein Deutungsangebot für das Selbst in der Gegenwart, für die Ereignisse der Vergangenheit und für das eigene Verhalten in der Zukunft.

Zimbardo entwickelt im Anschluss an das SPE auch konkrete Handlungsempfehlungen. In einem gleichnamigen TED-Talk aus dem Jahr 2008 visualisiert er anhand einer Illustration des Künstlers MC Escher, wie dünn und durchlässig die Grenze zwischen Gut und Böse ist. Um zu zeigen, dass es auf jede:n Einzelne:n ankommt, greift er auf das Motiv des Heroischen

721 Diese individualisierende Sichtweise überrascht auf den ersten Blick, zumal in den Gehorsamsstudien und im SPE immer wieder situative oder systemische Faktoren zur Erklärung menschlichen Verhaltens betont wurden. De Vos hat darauf aufmerksam gemacht, dass den Versuchspersonen im Labor am Ende des Lernexperiments einige abschließende Fragen gestellt wurden. Sie zielten darauf ab herauszufinden, wie sie sich fühlten, wer ihrer Meinung nach den Knopf gedrückt hatte, warum sie glaubten, gelacht zu haben und warum sie das Lernexperiment nicht einfach abgebrochen hatten. De Vos wirft Milgram vor, gar nicht die Situation als Ganzes zu analysieren, sondern mit der Fragerichtung das Forschungssubjekt als Individuum zu adressieren und seine Autonomie und sein Selbstbewusstsein auf den Plan zu rufen. Siehe De Vos, Jan: „Now That You Know, How Do You Feel? The Milgram Experiment and Psychologization“, *Annual Review of Critical Psychology* 7 (2009), S. 223–246.

722 Milgram, Stanley: Werbeaussagen, YUL, SMP, Series III, Box 63, Folder 147, 1974. Die Sätze habe ich frei vom Englischen ins Deutsche übersetzt.

723 Auch neuere Zeitungen und Fernsehsendungen bedienen sich dieser Art von Appell. Siehe bspw. Carey, Benedict: „Decades Later, Still Asking: Would I Pull that Switch?“, *The New York Times*, 01.07.2008.

zurück.⁷²⁴ Er sieht Heldentum als Mittel gegen das Böse und berichtet von dem US-Soldaten Joe Darby, der die Misshandlungen in Abu Ghraib während des Irak-Kriegs beendete, indem er die Fotos, die seine Kolleg:innen gemacht hatten, an einen leitenden Offizier weitergab. Dies war mit einem hohen persönlichen Risiko verbunden, da er danach mehrere Jahre versteckt leben musste, um sein Leben und das seiner Familie zu schützen.⁷²⁵ Mit dieser heroisierenden Erzählung kehrt Zimbardo seine Argumentation um und zeigt, wie ein und dieselbe Situation ganz unterschiedliche Verhaltensweisen hervorrufen kann. In jeder Situation könne es also immer jemanden geben, der sich anders verhält. Dies zeige, dass man sowohl auf der Seite des Guten als auch auf der Seite des Bösen stehen könne und, dass es in der Verantwortung des Einzelnen liege, zu entscheiden, wo er oder sie stehe.

4.3.4 Ungehorsam erlernen: Die Banalität des Heroischen

Wie bereits gezeigt, vereinen die Zwillingsexperimente eine Reihe pädagogischer Semantiken und Appelle, die eine enge Verbindung zwischen Verstehen und Handeln herstellen und auf der Überzeugung beruhen, dass man durch bestimmte Erfahrungen sein Verhalten ändern oder sogar ‚Gutes‘ tun trainieren kann. In Folgeuntersuchungen der Gehorsamsstudien trafen sich Psycholog:innen mit ehemaligen Versuchspersonen, um deren Erfahrungen und Eindrücke genauer zu beleuchten: Die Psychoanalytikerin Lauren Slater berichtet von einer Begegnung mit einem als gehorsam klassifizierten Versuchsteilnehmer, der auf die Frage, worum es ihm in den Gehorsamsstudien letztlich gegangen sei, antwortete, die Erfahrung habe ihm geholfen, sein Leben zu ändern und „es weniger nach irgendeiner Autorität auszurichten“.⁷²⁶ Dieses Narrativ eines Erweckungserlebnisses wurde auch von anderen Versuchspersonen verwendet.⁷²⁷ Es legt nahe,

724 Vgl. Zimbardo, Philip: „The Psychology of Evil“, TED Talk, 2008, www.ted.com/talks/philip_zimbardo_the_psychology_of_evil (zugegriffen am 17.05.2024).

725 Vgl. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 330 f.

726 Slater: *Von Menschen und Ratten*, S. 83.

727 Slater zitiert dafür Harold Takooshian, einen ehemaligen Studenten Milgrams, der sich daran erinnerte, dass auf dessen Schreibtisch ein dicker Ordner mit Briefen von ehemaligen Versuchspersonen lag, in denen oft davon die Rede war, wie sehr „ihnen die Experimente zum Autoritätsgehorsam die Augen über das Leben geöffnet hatten und darüber, wie man richtig lebt“. Ebd., S. 83.

dass erst durch die künstliche Herbeiführung von Gehorsam gegenüber einer Autoritätsperson und die Auflösung der simulierten Situation Gehorsam generell in Frage gestellt werden bzw. ein Bewusstsein für die eigene Anfälligkeit entstehen kann.⁷²⁸ Der Soziologe Matthew Hollander, der die Faktoren untersucht hat, die in den Gehorsamsstudien zu Ungehorsam geführt hatten,⁷²⁹ argumentiert, dass diese Fähigkeiten erlernbar sind:

In sum, what distinguishes Milgram's heroes from the rest of us is largely a teachable competency at resisting questionable authority. As with any other skill set, much (though not all) of what it takes to be a hero is effective instruction and practice.⁷³⁰

Eine solche Argumentation führt von der bekannten Rezeption der Gehorsamsstudien, dass potenziell jeder Mensch in die Lage gebracht werden kann, Elektroschocks zu verabreichen, zu der Überzeugung, dass jeder Mensch lernen kann, sich ungehorsam zu verhalten, d. h. den Anweisungen des Wissenschaftlers nicht zu folgen und damit die Studie zu beenden. Hier spielt das pädagogische Grundprinzip der Erlernbarkeit von Verhalten durch bestimmte Erfahrungen eine Rolle, das sich auch in Schulversuchen wie *The Wave* aus den 1960er Jahren in den USA wiederfindet.⁷³¹ Eben-

728 Diesen Gedanken entwickelt auch der Philosoph Christoph Paret in seiner Idee der Laboratorien der Freiheit. Siehe Paret: *Fabrikation der Freiheit. Über die Konstruktion emanzipativer Settings*.

729 Dazu auch siehe Packer, Dominic J.: „Identifying Systematic Disobedience in Milgram's Obedience Experiments. A Meta-Analytic Review“, *Perspectives on Psychological Science* 3/4 (2008), S. 301–304.

730 Hollander, Matthew M.: „How to Be a Hero: Insight from the Milgram Experiment“, *HuffPost*, 27.02.2015, www.huffpost.com/entry/how-to-be-a-hero-insight-_b_6566882 (zugegriffen am 21.04.2024). Hollander hatte in seiner Dissertation den Widerstand gegen Autorität in 117 Tonaufnahmen der Gehorsamsstudien gesprächsanalytisch untersucht. Siehe Hollander, Matthew M. und Jason Turowetz: *Morality in the Making of Sense and Self. Stanley Milgram's Obedience Experiments and the New Science of Morality*, New York, NY: Oxford University Press 2023.

731 Ein weiteres Beispiel ist das Experiment *Blue Eyes/Brown Eyes* aus dem Jahr 1968, das von der Lehrerin Jane Elliott als Reaktion auf die Ermordung von Martin Luther King entwickelt wurde, um Rassismus erfahrbar zu machen. Elliott erzählte den Kindern in ihrer Klasse, dass braunäugige Kinder intelligenter seien als blauäugige. Sie gab ersteren mehr Privilegien und ermutigte sie, nur noch unter sich zu spielen. Dies führte zu aggressivem, dominantem und ausgrenzendem Verhalten. Nach einer Woche drehte sie die Geschichte um, und die Blauäugigen waren nun den Braunäugigen überlegen. Sie beobachtete, dass die blauäugigen Kinder die anderen viel weniger hänselten als sie es selbst erlebt hatten. Siehe Elliott, Jane: *A Collar in My Pocket. Blue Eyes/Brown Eyes Exercise*, Lexington, KY: CreateSpace Independent Publishing Plattform 2016. Bis heute finden sich Antirassismus-Trai-

falls in Palo Alto wollte der Lehrer Ron Jones 1967 seinen Schüler:innen erfahrbar machen, wie es zum Nationalsozialismus kommen konnte. Dazu entwarf er die Idee einer autoritären Gemeinschaft, die auf mehreren Prinzipien der Stärke beruhte: Disziplin, Gemeinschaft, Tatkraft und Stolz. Im Laufe weniger Tage verselbstständigte sich der Versuch und die Schüler:innen verinnerlichteten immer stärker die gemeinsamen Grundsätze, wie das Ausschließen kritischer Stimmen oder das identitätsstiftende Handzeichen der Welle. Am fünften Tag löste Jones das Experiment auf und zeigte den Schüler:innen Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg, um ihnen die Parallelen in ihrem Verhalten vor Augen zu führen.⁷³²

Auch Zimbardo entwickelte aus seinen Erkenntnissen des SPE ein pädagogisches Programm, indem er den Begriff des Heroischen als Gegenbegriff zum Bösen einführte. Darin spiegelt sich die Umkodierung des Heroischen wider, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts paradigmatisch geworden war: Aus Heldenmut, verstanden als Pflichterfüllung und Gehorsam, wird Zivilcourage, die sich in Nonkonformismus und Selbstlosigkeit äußert.⁷³³ Der Soldat und Whistleblower Joe Darby wird von Zimbardo

nings, die auf diesem Prinzip basieren. Siehe bspw. Steinmetz, Vanessa: „Wer ist hier Rassist? Soziales Experiment bei ZDFNeo“, *Der Spiegel*, 10.07.2014, www.spiegel.de/kultur/tv/der-rassist-in-uns-soziales-experiment-zu-rassismus-bei-zdfneo-a-980100.html (zugegriffen am 17.03.2024); Schlicher, Jürgen: „Blue Eyed Workshop“, *Diversity Works*, ohne Datum, <https://www.diversity-works.de/workshops/blue-eyed-workshop/> (zugegriffen am 17.05.2024).

732 Vgl. Jones, Ron: „The Third Wave“, libcom.org, 1967, <https://libcom.org/files/The%20third%20wave.pdf> (zugegriffen am 27.05.2024). Für einen Auszug in deutscher Übersetzung siehe Jones, Ron: „Die dritte Welle“, in: Pethes, Nicolas u. a. (Hrsg.): *Menschenversuche*, Berlin: Suhrkamp 2008, S. 750–766. Bekanntester als die Texte von Jones sind die Filme und Romane, die über das Experiment geschrieben wurden und noch heute als Schullektüre verwendet werden. Am bekanntesten ist der Roman *The Wave* (1981) von Todd Strasser, das er unter dem Pseudonym Morton Rhue veröffentlichte. Der Roman erschien von Hans-Georg Noack ins Deutsche übersetzt unter dem Titel *Die Welle. Bericht über einen Unterrichtsversuch, der zu weit ging* (1987). Für ein deutsches Publikum wurde er erstmals von Dennis Gansel unter dem Titel *Die Welle* (2008) verfilmt. Aktueller sind die deutschsprachige Jugendserie *Wir sind die Welle* (2019) von Gansel, Peter Thorwarth und Jan Berger bei Netflix sowie die beiden Dokumentarfilme *Lesson Plan: The Story of the Third Wave* (2010) von David H. Jeffery und Philip Carr Neel sowie *The Invisible Line – Die Geschichte der Welle* (2019) von Emanuel Rotstein, die tiefergehende Informationen über die Hintergründe des Experiments liefern und auch ehemalige Schüler von Jones zu Wort kommen lassen.

733 Vgl. von den Hoff, Ralf u. a.: „Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung. Ein kritischer Bericht“, *H-Soz-Kult*, 28.07.2015, <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/fdl-136846> (zugegriffen am 03.06.2024).

zum Helden erklärt, weil er sich nicht beteiligt und stattdessen aktiv gegen das unrechtmäßige Verhalten seiner Kollegen gestellt hat. Auch in den Gehorsamsstudien war es die Anwesenheit von Vorbildern, welche die Versuchsperson dazu brachten, das Lernexperiment vorzeitig abubrechen.⁷³⁴ Daraus folgert Zimbardo:

Be the one. Be the person who ignores the social norms of doing nothing and create a new social norm of doing something.⁷³⁵

Um dies zu erreichen, so Zimbardo, müsse man vor allem lernen, unerwünschter sozialer Beeinflussung zu widerstehen. Eine extreme Form solcher Bewusstseinskontrolle in Gestalt von Gehirnwäsche machte im Zuge des Kalten Kriegs Karriere, als die geheimen Aktivitäten der CIA von 1953 bis in die 1970er Jahre durch mehrere Untersuchungsausschüsse des US-Kongresses aufgeklärt wurden. Sie deckten beispielsweise auf, dass Zivilist:innen im Rahmen von Bewusstseins- und Verhaltensmanipulationen ohne ihr Wissen psychoaktive Substanzen verabreicht wurden, die bei einigen zu schwersten körperlichen und psychischen Schäden führten.⁷³⁶ Auch der Roman *1984* des englischen Schriftstellers George Orwell, der heute als die bedeutendste literarische Dystopie des 20. Jahrhunderts gilt, wies bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Gefahren eines Über-

734 Milgram hat dieses Phänomen in einem eigenen Aufsatz reflektiert, siehe Milgram, Stanley: „Liberating Effects of Group Pressure“, *Journal of Personality and Social Psychology* 1/2 (1965), S. 127–134. Im Gegensatz zu vielen Studien, die auf die negativen Auswirkungen von Gruppendruck hinwiesen, zeigten die Gehorsamsstudien, dass Gruppendruck unter bestimmten Umständen „enables a person to resolve conflicting forces in a direction congruent with his values“. Ebd., S. 127. Zimbardo hat gemeinsam mit dem italienischen Psychologen Piero Bocchiaro eine Replikationsstudie durchgeführt, in der die psychologischen Faktoren ermittelt werden sollten, die bei Ungehorsam gegen eine als ungerecht empfundene Autorität eine Rolle spielen. Die Untersuchung ergab, dass Ungehorsam am ehesten von Personen gezeigt wurde, die geringe Werte in RWA aufwiesen, und dass Ungehorsam bspw. dann auftrat, wenn die betreffende Person sich in physischer Nähe zu anderen ungehorsamen Teilnehmern befand oder wenn die Autorität zwei Forderungen statt einer stellte. Vgl. Bocchiaro, Piero und Philip Zimbardo: „On the Dynamics of Disobedience: Experimental Investigations of Defying Unjust Authority“, *Psychology Research and Behavior Management* 10 (2017), S. 219–229.

735 Zimbardo, Philip G.: „Introducing the Heroic Imagination Project“, San Francisco, CA: The Hero Round Table, 21.06.2018, Abschn. 00:02:50–00:02:59, www.youtube.com/watch?v=RIRREOyjwdg (zugegriffen am 12.06.2024).

736 Vgl. Anton, Andreas: „Mind-Control-Experimente in der Nachkriegszeit“, in: Scheitsche, Michael und Renate-Berenike Schmidt (Hrsg.): *Fremdkontrolle*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2015, S. 59–74, hier S. 59.

wachungsstaats und der Manipulation durch Medientechnologien hin.⁷³⁷ Zimbardo wies staatlicher Kontrolle und Überwachungstechnologien eine geringere Bedeutung zu, stattdessen sei die Gefahr von Manipulation in der Gesellschaft selbst angelegt, weshalb die Verantwortung nicht allzu leicht auf externe Einflüsse wie Medien oder andere Institutionen abgeschoben werden könne.⁷³⁸ Er entwickelte daher konkrete Handlungs- und Verhaltensensempfehlungen, welche die Anfälligkeit für unerwünschte Kontrolle verringern und vor allem helfen sollten, zu entscheiden, welche Einflussnahme gerechtfertigt und welche manipulativ erscheint. In einem 1980 gemeinsam mit der Psychologin Susan Andersen in der US-amerikanischen Zeitung *USA Today* veröffentlichten Artikel plädierten Andersen und Zimbardo für „awareness und resistance“.⁷³⁹ Dazu formulieren sie über 30 Handlungsanweisungen, wie dies gelingen kann, zum Beispiel: „Be willing to disobey simple situational rules when you feel you should, to sound false alarms occasionally or cause a scene. Never do anything you don't believe just to appear normal or get someone off your back.“⁷⁴⁰ Sie zielten darauf, Menschen dafür zu sensibilisieren, Beeinflussungen frühzeitig zu erkennen und sich gegen sie zu wenden. Fast dreißig Jahre später führt er diese Anweisungen in einem „ten-step program to resist unwanted influences“⁷⁴¹ zusammen, dem er Ich-Botschaften voranstellt: „Ich mache Fehler; Ich bin

737 Vgl. Orwell, George: 1984 (1949), übers. von Eike Schönfeld, Berlin: Insel Verlag 2021. In einem Essay über den Roman bezeichnet Zimbardo den Hauptprotagonisten Winston Smith als Helden, da er der letzte Mensch sei, der frei denken und dem daher das System nichts anhaben könne. Vgl. Zimbardo, Philip G.: „Mind Control: Political Fiction and Psychological Reality“, in: Stansky, Peter (Hrsg.): *On Nineteen Eighty-Four*, New York, NY: W.H. Freeman and Company 2010, S. 127–154.

738 Vgl. Pethes: Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert, S. 84.

739 Andersen, Susan und Philip Zimbardo: „Resisting Mind Control“, *USA Today* 109 (1980), S. 44–47, hier S. 46.

740 Ebd.

741 Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 451. Dieses Programm stammt aus Zimbardos 2007 erschienener Monografie *Lucifer Effect*, in der er seine Ergebnisse aus dem SPE umfassend darstellt und in die Rahmenerzählung des Luzifer-Effekts einwebt. Mit dem Luzifer-Effekt beschreibt er Transformationsprozesse, wenn ‚gute‘ oder ‚normale‘ Menschen ‚böse‘ Dinge tun. Der Begriff leitet sich von der biblischen Geschichte des Engels Luzifer ab, der von Gott begünstigt, dann aber aus dem Himmel verbannt wird und die Rolle des Satans als Verkörperung des Bösen übernimmt. Vgl. ebd., S. 4 f. Zimbardo beschreibt darin eine Reihe von situativen und systemischen Faktoren, die aus seiner Sicht „the brutal side of human nature“ offenbaren. Ebd., S. 444. Er schließt seine Monografie mit dem besagten 10-Punkte-Programm, das beschreibt, wie negative situative Kräf-

achtsam; Ich bin verantwortlich; Ich respektiere gerechte und rebelliere gegen ungerechte Autoritäten“.⁷⁴² Sie erinnern einerseits an das Rezitieren von Mantras, andererseits an den „Esotrend“ der Manifestation,⁷⁴³ bei dem davon ausgegangen wird, dass man nur genug an etwas glauben muss, damit es geschieht. Dieses Programm macht das Heroische zu einer für jeden Menschen potenziell erreichbaren Lebensform, die nach Zimbardo einen banalen Charakter hat, weil sie nicht angeboren, nicht außergewöhnlich und nicht unerklärlich ist, sondern weil sie erlernt und trainiert werden kann.⁷⁴⁴

Die Held:innen werden nicht als außergewöhnliche, sondern als gewöhnliche und durchschnittliche Personen verstanden. Um dieses Helden-tum im Alltag zu fördern, gründete Zimbardo das *Heroic Imagination Project*.⁷⁴⁵ Die gemeinnützige Forschungs- und Bildungsorganisation gibt es inzwischen als Heldenakademie in vielen Ländern. In Deutschland hat sich Helden e. V. zum Ziel gesetzt, junge Leute zu ermutigen, „für sich und andere Verantwortung zu übernehmen, ihre eigenen Werte und Wünsche zu verteidigen und nicht wegzuschauen, wenn die Situation aktives Handeln erfordert“.⁷⁴⁶ Die Erkenntnisse aus den beiden sozialpsychologischen Studien werden laut Website mit erlebnispädagogischen Teamaufgaben und Normen- und Werterahmen kombiniert und als dreitägiges Workshop-Konzept und Präventionsprogramm für Schulklassen kommerziell angeboten. Zimbardo wirbt prominent als Testimonial und ist Schirmherr des Vereins: „Here is where the heroes of tomorrow are made.“⁷⁴⁷ Die

te bekämpft werden können: „We are not slaves to the power of situational forces“. Zimbardo: *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, S. 446.

742 Vgl. ebd., S. 452.

743 Deutschlandfunk Kultur: „Manifestieren. Gegen Ohnmacht hilft kein Hoffen“, 31.01.2023, www.deutschlandfunkkultur.de/manifestieren-esoterik-trend-100.html (zugegriffen am 21.05.2024).

744 Dies spiegelt sich auch in Zimbardos Selbsterzählung seines persönlichen heroischen Seitenwechsels wider, für den er zwei Erfahrungen verantwortlich macht: seinen Bildungsaufstieg als in Armut aufgewachsener Junge aus der Bronx und die heroische Bekehrung durch seine spätere Frau Christina Maslach, die ihn für die Brutalität des SPE sensibilisierte und in der Konsequenz das Experiment abbrechen ließ.

745 Vgl. *Heroic Imagination Project*: „We Train Everyday Heroes“, ohne Datum, www.heroicimagination.org (zugegriffen am 05.05.2024).

746 Helden e. V.: „Heldenakademie“, 07.08.2022, www.helden-ev.de/programme/heldenakademie/ (zugegriffen am 02.05.2024).

747 Helden e. V.: „Startseite“, 07.08.2022, www.helden-ev.de/ (zugegriffen am 17.05.2024).

so als Gegenmodell zum destruktiven Gehorsam und Machtmissbrauch zu den beiden Studienreihen entworfene „Psychology of Heroism“⁷⁴⁸ wird zu einem Erziehungsprogramm, das Kinder in sogenannten Heldenkursen befähigen soll, eine heroische Imagination zu entwickeln und sich als wartende Helden zu verstehen, die in der richtigen Situation das Richtige tun. Sie stärkt damit die Idee des heroischen Subjekts und findet ebenso wie die Erkenntnisse der Gehorsamsstudien ihren Platz im Anwendungsfeld ethischen Handelns in Organisationen.⁷⁴⁹ Das zur Anwendung kommende psychologische Wissen geht davon aus, dass klar ist, was richtiges Verhalten in jeder Situation bedeutet, was gut und was schlecht ist. Und es vertritt ein optimistisches Machbarkeitscredo: Wer so handelt, trägt dazu bei, die Welt zu verändern.⁷⁵⁰

748 Aguilera, Diana: „The Psychology of Heroism“, *STANFORD Magazine*, 2019, <https://stanfordmag.org/contents/the-psychology-of-heroism> (zugegriffen am 23.05.2024). Dahinter verbirgt sich das vor allem im englischsprachigen Raum verbreitete Forschungsfeld der *Heroism Science*, das entschieden am Ethos des Heroischen festhält und sich der Förderung von als heroisch bezeichneten Haltungen wie Zivilcourage verschrieben hat. Wissenschaft soll „for improving the world“ eingesetzt werden. Efthimiou, Olivia und Scott T. Allison: „Heroism Science: Frameworks for an Emerging Field“, *Journal of Humanistic Psychology* 58/5 (2018), S. 556–570, hier S. 556. Siehe dazu auch Allison, Scott T.: „The Initiation of Heroism Science“, *Heroism Science* 1/1 (2016), S. 1–9.

749 Vgl. Bridgman, Todd und Stephen Cummings: „How Ideology Shapes what We Teach about Authority. A Comparative Analysis of the Presentation of Milgram’s Experiments in Textbooks“, *Academy of Management Learning & Education* 22/2 (2023), S. 293–311. Dies belegt auch die über 1.000-seitige *Encyclopedia of Heroism Studies*, die als einen von fünf Anwendungsbereichen auch Wirtschaft und Organisationen nennt. Siehe Allison, Scott T., James K. Beggan und George R. Goethals (Hrsg.): *Encyclopedia of Heroism Studies*, Cham: Springer International Publishing 2023.

750 Vgl. Zimbardo, Philip G.: „Introducing the Heroic Imagination Project“, Abschn. 00:03:01–00:03:12.

5. Schlussbetrachtung

5.1 Zur Arbeit am Problem

Die Analyse der formativen Phase der Autoritätsforschung hat die enge Verknüpfung von wissenschaftlicher Forschung einerseits und gesellschaftlichen und politischen Strukturen andererseits aufgezeigt. Die der Demokratie innewohnende Gefahr des Autoritären sollte zu einem der zentralen Probleme der Autoritätsforschung des 20. Jahrhunderts werden. Den drei dafür konstitutiven Autoritätsforschungen ist gemein, dass sie ein Psychowissen produzieren, das unterschiedliche Beiträge zur Bearbeitung von autoritärer Verselbstständigung und Autoritätsverlust leistet. Die in den Forschungen entwickelten Techniken und Instrumente zielen darauf ab, den als destruktiv problematisierten Einfluss von Autorität zu verändern, zu messen und zu demonstrieren. Damit sind sie nicht nur an der *Einhegung*, sondern auch an der *Hervorbringung* und Reformulierung von Autorität beteiligt. Dieses doppelte Moment der Autoritätsforschung soll abschließend beleuchtet werden.

Die Kritik an der autoritären Ausgestaltung sozialer Beziehungen nach den Prinzipien von Über- und Unterordnung wurde nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zu einem Gegenstand der psycho- und sozialwissenschaftlichen Forschung in der Weimarer Republik und, durch die Emigration verfolgter Wissenschaftler:innen vor und während des Zweiten Weltkriegs, auch in den USA. Problematisiert wurde zum einen die autoritäre Zurichtung des Kindes im pädagogischen Kontext, die zu Aggression, Unterordnung und Sündenbockverhalten führe, eine Unterdrückung der kindlichen Selbstregulationskräfte bedeute und das Kind zu einem unselbstständigen und abhängigen Subjekt mache. Zum anderen wurden die gesellschaftlichen Bedingungen kritisiert, die zum Scheitern der Auseinandersetzung mit der Autorität des Vaters in der Familie und zu einer irrationalen Unterwerfung des Menschen mit einer hohen Bereitschaft, sich autoritären politischen Bewegungen und Ideologien wie dem Nationalsozialismus anzuschließen, führten. Beide Diagnosen der vorherrschenden Autoritätsverhältnisse und ihrer Auswirkungen wurden zum Ausgangspunkt der Forschungen, wenn auch der wissenschaftliche Umgang damit unterschiedlich ausfiel: In den in Kapitel 2 untersuchten Führungsstilstudien wurden durch eine experimentelle Variation die den verschiedenen Autoritätsaus-

übungen zugrunde liegenden psychischen Strukturen verändert und die autoritäre Ausübung von Autorität als ineffektiv und moralisch fragwürdig kritisiert; die in Kapitel 3 untersuchten Studien zum autoritären Charakter haben die den verschiedenen Charaktertypen zugrunde liegenden Einstellungsmuster gemessen, um darauf aufbauend die politisch-ökonomischen Verhältnisse zu kritisieren bzw. den Zusammenhang zwischen beidem zu analysieren. Beide wissenschaftlich-empirische Zugänge basierten darauf, dass der Rückgriff auf gestaltpsychologisches und psychoanalytisches Wissen als entscheidend angesehen wurde, um die als ‚innerlich‘ ausgemachten Verarbeitungsprozesse von Autorität sichtbar zu machen.

Die schwierigen politischen Verhältnisse in Deutschland zwangen Lewin und die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung zur Emigration in die USA. Sie erschienen ihnen nicht nur als neue Heimat, sondern vor allem als positive Kontrastfolie zu den Ereignissen in Deutschland. Das kulturelle Klima in den USA konnte genutzt werden, um die dort bereits angelegten Praktiken sozialtechnisch nutzbar zu machen und gegen die autoritäre Ausübung von Autorität in Anschlag zu bringen. Gleichzeitig bestand die Befürchtung, dass dort etwas Ähnliches passieren könnte. Der so unmittelbar gewordene Vergleich diente also nicht nur dazu, die Gestaltung demokratischer Gruppenprozesse voranzutreiben und zu verbreiten, sondern führte auch dazu, dass das antidemokratische Potenzial einer demokratisch verfassten Gesellschaft messbar wurde. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Dimensionen und Bilder der Verbrechen und Gräueltaten des Holocaust, verstärkt durch den Prozess gegen Adolf Eichmann und durch die Filmaufnahmen seines Gerichtsverfahrens, in die US-amerikanische Gesellschaft drangen, wuchs das intellektuelle Interesse, die Ursachen für diesen Zivilisationsbruch zu verstehen. Drei der bekanntesten Autor:innen dieser Zeit, Arendt, Hilberg und Bettelheim, verstanden die nationalsozialistischen Konzentrationslager als „a product of bureaucratic machine“.⁷⁵¹ Autorität wurde in diesem Zusammenhang in den in Kapitel 4 untersuchten Gehorsamsstudien als Bereitschaft zum Gehorsam gegenüber Autoritäten in hierarchisch organisierten Institutionen problematisiert. Die hohen Gehorsamsraten wurden zum Beweis dafür, dass niemand davor gefeit sei, Böses zu tun.

Wie die Rekonstruktion der Versuchsanordnungen und Untersuchungstechniken gezeigt hat, knüpfte die praktisch-performative Herstellung von Autorität an bekannte oder bereits bestehende Autoritätsverhältnisse an:

751 Fermaglich: *American Dreams and Nazi Nightmares*, S. 22.

Die Kinder in den Führungsstilstudien kannten pädagogische Figuren wie den Lehrer; die Fragen in den Studien zum autoritären Charakter griffen auf verbreitete sprachliche Ausdrucksformen zurück; und auch der Wissenschaftler im Labor der Gehorsamsstudien war eine bekannte, wenn auch nicht alltägliche Figur. Um die problematisierten Autoritätsverhältnisse zwischen Lehrern und Schülern, Führer und Gefolgschaft sowie Wissenschaftler und Mitarbeiter zu erfassen, wurden in den experimentellen und rekursiven Forschungsprozessen verschiedene Techniken wie gruppendynamische Verfahren, Items oder experimentelle Variationen entwickelt und etabliert. Darin entwickelte sich ein Psychowissen, das mit den Begriffen der Gruppe, des (individuellen und gesellschaftlichen) Charakters und der (sozialen) Systeme plausibilisiert wurde und die problematische Autoritätsausübung verstehen und damit begrenzen sollte. Menschliches Verhalten und Einstellungen wurden in Komponenten, Prozesse und Dynamiken zerlegt und ihre Beziehungen zueinander analysiert, wodurch das Umfeld der Versuchspersonen in den Fokus des Regulations- und Normierungsinteresses rückte. Autorität wurde greifbar, experimentell kontrollierbar und visuell sichtbar gemacht, indem sie verändert (durch Vergleiche in den Führungsstilstudien), gemessen (durch Instrumente in den Studien zum autoritären Charakter) und demonstriert (durch moralische Eindeutigkeit in den Gehorsamsstudien) wurde.

Die akademische Psychologie, so Wieser, habe sich schon immer an dem kategorial Unsichtbaren abgearbeitet.⁷⁵² Anders als in den Naturwissenschaften bestehe die Herausforderung bei der Sichtbarmachung psychischer Strukturen nicht in deren Vergrößerung, sondern in der „ontologischen Transformation von Prozessen aus dem immateriellen Reich der Psyche in die Welt ausgedehnter, sichtbarer Objekte“.⁷⁵³ Auch Autorität erfuhr in den Forschungen eine ‚ontologische Transformation‘ und wurde in Kreislaufmodellen, Zeichnungen, Fotografien und Filmen, die zu Bildwelten und Imaginationsräumen wurden, sichtbar. Zugleich transportierten diese implizit, aber auch explizit Vorstellungen von ‚gelingender‘ und ‚scheiternder‘ Autorität. In den Führungsstilstudien diente das topographische Zeichnen der Verräumlichung der als innerlich beschriebenen Psyche der Kinder. Die zweidimensionale Darstellung veranschaulichte Zusammenhänge, Dynamiken und Kräfte innerhalb einer klar abgrenzbaren Einheit: der konkreten Situation. Diese aus der mathematischen Topologie

752 Vgl. Wieser: „Von der Kriegslandschaft zur Topologie der Persönlichkeit. Strategien der Sichtbarmachung im Werk Kurt Lewins“, S. 8.

753 Ebd., S. 8.

entlehnte Form sollte die unsichtbaren Gesetzmäßigkeiten des psychologischen Felds, also die Lage, die Anordnung sowie die Beziehungen seiner Bestandteile sichtbar machen. In den Studien zum autoritären Charakter wurden die Antworten interpretativ ausgewertet, um die zugrunde liegende Struktur der gegebenen Antworten zu untersuchen und nicht, um einfache Rückschlüsse aufgrund der Häufigkeit von Antworten zu ziehen. Daraus ließen sich (Einstellungs-)Typen ableiten, die sich in ihrem Antwortverhalten unterschieden. Tabellen dienten schließlich dazu, die Antwortsyndrome mit soziokulturellen Indikatoren wie der beruflichen Qualifizierung in Beziehung zu setzen und dadurch Aussagen über gesellschaftliche Gruppen und später dann über die Gesellschaft als Ganzes zu treffen. In den Gehorsamsstudien zeigte ein dynamisches Regulationsmodell die verschiedenen Kräfte, ihre Größen und Richtungen, die im Zusammenspiel einen Zustand aufrechterhielten. Sobald eine Kraft ihre Form, Intensität oder Richtung änderte, änderten sich auch die anderen Kräfte und passten sich der Situation an. Die Zeichnungen, Modelle, Tabellen und Diagramme wurden als Teil der wissenschaftlichen Abhandlung zu visuellen Werkzeugen, um die Unterscheidung zwischen autoritär und demokratisch, autonom und abhängig zu erleichtern.

Ihr Vokabular bestand aus Linien und geometrischen Elementen wie einer x- und y-Achse, aus Skalenwerten sowie den damit verbundenen mathematischen Berechnungen mit Niveaus, Mittelwerten und prozentualen Verteilungen. Sie wurden zu sinnlich wahrnehmbaren Indikatoren, die Urteile und Vergleiche darüber zuließen, was als zu hoch oder zu niedrig, als zu viel oder zu wenig angesehen werden konnte. Die Grafiken der Führungsstilstudien zeigen hohe und niedrige Aggressions- und Produktivitätswerte in den verschiedenen Atmosphären an, die Studien zum autoritären Charakter unterscheiden in der AAS zwischen r(evolutionär)- und a(utoritär)-zentrierten Persönlichkeiten, die TAP zwischen vorurteilsbehafteten und vorurteilsfreien Syndromen, die sie mit H und N kennzeichnen, und die Gehorsamsstudien erfassen die (durchschnittliche) Gehorsamsrate pro Variation tabellarisch anhand der Abbruchquote bei Verweigerung des Befehls. Da die Herstellung von Autorität in den Forschungen bereits mit einer Justierung von Kräften und Arrangements einherging, war auch die Einhegung des Autoritären durch eine Neujustierung in den Führungsstilstudien und den Gehorsamsstudien in den Verfahren angelegt. Bei den Studien über den autoritären Charakter bestand die Einhegung hingegen in der theoretischen Analyse und Reflexion, die der Interpretation der empirischen Ergebnisse zugrunde lag. So wird Autorität, und das lässt sich für alle

drei Autoritätsforschungen sagen, zwar in unterschiedlichen Ausprägungen und Formen problematisiert, aber nie gänzlich abgelehnt. Autoritätsverhältnisse bleiben notwendige soziale Verhältnisse mit der Besonderheit – so das Versprechen des Psychowissens – dass in ihrer Veränderung, Vermessung und Demonstration implizite, aber auch explizite Vorschläge zur Transformation von Autorität liegen.

Da die Autoritätsforschungen auf der Intervention in existierende Autoritätskonstellationen basierten, waren die Handlungs- und Anwendungsbereiche vorgegeben: pädagogisch, politisch, organisational. Alle drei Forschungen gingen mit der Produktion von empirischem Wissen einher, das in seinem Charakter als Psychowissen zugleich zu Praxiswissen über Autorität wurde. In der Beschreibung und Erklärung von Verhaltensweisen und Einstellungsmustern waren somit bereits Subjektbilder und Handlungsanweisungen enthalten, die als ‚Lösung‘ und ‚Befreiung‘ formuliert wurden. Dabei ging es nicht um eine völlige Ablehnung, sondern um eine andere Art von Autorität: Den Führungsstilstudien lag das normativ-funktionale Argument zugrunde, dass demokratisches Handeln nur durch das Erleben und Erfahren demokratischer Autorität möglich wird: Aus Fremdführung wurde Selbstführung. Auch die Studien zum autoritären Charakter gingen davon aus, dass erst durch die Auseinandersetzung mit Autoritätsfiguren wie dem Vater eine rationale Kritik an personalen Autoritäten und die Entwicklung zu einem ‚aufgeklärten‘ Individuum möglich wird. Dadurch rückt die gesellschaftliche Konstitution von Autoritätsverhältnissen in den Fokus, die verantwortlich gemacht und in der politischen Interpretation von Teilen der Studentenbewegung von jedem Einzelnen reproduziert oder überwunden werden kann. Auch die Gehorsamsstudien zielten nicht auf die Überwindung von Autorität als Merkmal hierarchischer Organisationen, ihr potenziell destruktiver Charakter soll durch autoritätskritische Subjekte eingehegt und in den ‚richtigen‘ Situationen hinterfragt werden.

Diese Vorschläge anderer Formen von Autorität basierten auch auf der Analyse der Folgen eines teilweisen oder vollständigen Autoritätsverlusts. In den Führungsstilstudien geschah dies durch den dritten, kontrastierenden Führungsstil des Laissez-faire, der den demokratischen Stil zu einer Zwischenform zwischen stark einschränkender und orientierungsloser Führung machte. Die passive Haltung des Lehrers unterlief die Erwartungshaltung der Kinder und ließ sie kein zielgerichtetes und kohärentes Verhalten entwickeln. Die Studien zum autoritären Charakter beobachteten kritisch die geschwächte Autorität des Vaters, die sie als Ursache für die Entwicklung autoritärer Charakterzüge ansahen. Die Gehorsamsstudien betonten

schließlich die Notwendigkeit der sozialintegrativen, aber auch gewaltreduzierenden Funktion von Autorität in Organisationen. In mehreren Variationen untersuchten sie, welche Auswirkungen die Infragestellung von Autorität (durch andere ungehorsame Eingeweihte, eine zweite Autoritätsperson usw.) und damit der Verlust von Autorität haben kann. Es zeigte sich, dass das Funktionieren des Systems dadurch fast vollständig zum Erliegen kam.

In der Gleichzeitigkeit der Problematisierung des Autoritären und der Warnung vor einem Autoritätsverlust liegt die Vorstellung von Autorität als einer Machtform zugrunde, die durch Veränderung, Vermessung und Demonstration eingehegt und kontrolliert werden kann. Der ‚autoritären Führung‘ wurde eine ‚demokratische Autorität‘ des Erziehers gegenübergestellt, die demokratische Subjekte hervorbringen sollte. Der autoritäre Charakter wurde zur Chiffre für die Bereitschaft, die Demokratie abzuschaffen und die nationalsozialistische Ideologie zu unterstützen bzw. nicht aktiv zu verhindern. Er war Ausdruck der irrationalen Verarbeitung von Autoritätskonflikten, denen mit rationalen Autoritäten begegnet werden sollte. Gleichzeitig wurde der Zustand der Demokratie über die Messung von Einstellungen beobachtbar. Die Gehorsamsstudien sollten schließlich belegen, dass Menschen einerseits durch die Demonstration von (eigener oder fremder) Autoritätshörigkeit autoritätskritischer werden und andererseits, dass in eingeschränkt autoritätsgläubigen Subjekten das Potenzial liegt, andere zu ermutigen, ebenfalls Befehlketten zu unterbrechen und Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen. Daher hat die Problematisierung von Autorität in den Psycho- und Sozialwissenschaften des frühen 20. Jahrhunderts, zu einer Zeit in der Autorität massiv kritikwürdig erschien, nicht einen Verlust von Autorität propagiert, sondern im Gegenteil Transformation und Kontrolle von Autorität in demokratisch verfassten Gesellschaften angestrebt.

5.2 Autoritätsforschung in der Gegenwart

Die vorliegende Arbeit endet mit Überlegungen zum Verhältnis von Autoritätsforschung und gesellschaftlichen und politischen Strukturen in der Gegenwart. Der Soziologe Richard Sennett hat Mitte der 1980er Jahre einen Essay mit dem schlichten Titel *Autorität* vorgelegt, in dem er das Paradoxon zu lösen versucht, warum trotz aller Kritik und Denaturalisierungsversuche seit der Französischen Revolution im ausgehenden 20. Jahrhundert der Wunsch und das Bedürfnis bestehen bleibt, sich ‚starken‘ und

autoritären Figuren zu unterwerfen.⁷⁵⁴ Diese Frage kann auch noch unverändert für das angebrochene 21. Jahrhundert gestellt werden, denn auch die Gegenwart liberal-demokratisch verfasster Gesellschaften ist durch die Beobachtung und Problematisierung einer Wiederkehr des Autoritären im politischen Feld in Form neuer autokratischer Regime, oft verkörpert durch autoritäre Figuren, gekennzeichnet. Sie stehen für den Aufstieg verschiedener Spielarten des Autoritarismus bzw. Populismus und verkörpern den Niedergang der liberalen Demokratie.⁷⁵⁵ Die Publizistin Marina Weisband schrieb auf der Plattform Twitter (heute X) am 4. November 2020 mit Blick auf die nur knapp verpasste Wiederwahl von Donald Trump zum US-Präsidenten 2020: „Ich habe das schon vor 2 Jahren gesagt: die Leute wählen ihn nicht TROTZ [Hervorh. i. Org.] faschistischer Ambitionen... [,] sondern deswegen“.⁷⁵⁶ In Weisbands Äußerung spiegelt sich der weltweite Erfolg des ‚starken Mannes‘ wider, der in sozialwissenschaftlichen Analysen als Wunsch nach einer personalisierten Form politischer Autorität interpre-

754 Vgl. Sennett: *Autorität*, S. 50 ff.

755 Für eine aktuelle Studie zu Autoritarismus in Europa siehe Ziegler, Petra, Andreas Schulz-Tomancok und Jana Jodlbauer: *Autoritarismus, historische Wahrnehmungen und demokratische Dispositionen in Österreich, der Tschechischen Republik, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien, Polen und dem Vereinigten Königreich. Methodik und vergleichende Ergebnisse der Online-Umfragen 2019 und 2022*, hg. von Oliver Rathkolb, Vorabdruck, Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (VICCA) 17.03.2024, DOI: 10.13140/RG.2.2.32482.13760. Weitere Informationen zur Studie siehe Rathkolb, Oliver, Sybille Steinbacher und Petra Ziegler: „Europäische Autoritarismus-Studie“, *Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte*, 2022, www.verein-zeitgeschichte.univie.ac.at/forschung/laufende-projekte/europaeische-autoritarismus-studie/ (zugegriffen am 06.05.2024); von Bebenburg, Pitt: „Neue Studie enthüllt: Steigendes Verlangen nach einem autoritären Führer“, *Frankfurter Rundschau*, 18.03.2024, www.fr.de/politik/studie-verlangen-autoritarismus-faschismus-deutschland-frankreich-italien-eu-wahl-92896516.html (zugegriffen am 06.05.2024). Weitere aktuelle Diagnosen einer Wiederkehr siehe Clemens, Manuel, Thorben Päthe und Marc Petersdorff (Hrsg.): *Die Wiederkehr des autoritären Charakters. Transatlantische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS 2022; Applebaum, Anne: *Die Verlockung des Autoritären. Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist*, übers. von Jürgen Neubauer, München: Pantheon 2022; Schäfer/Zürn: *Die demokratische Regression*; Heitmeyer, Wilhelm: *Autoritäre Versuche*, 4. Aufl., Berlin: Suhrkamp 2020.

756 Weisband, Marina [@Afelia]: „Ich habe das schon vor 2 Jahren gesagt“ (Wahlverhalten US-Präsidentschaftswahl 2020), Tweet, 04.11.2020, <https://x.com/afelia/status/1323911093882966016> (zugegriffen am 01.06.2024).

tiert wird.⁷⁵⁷ Für Deutschland machen sozialwissenschaftliche Analysen auf der Basis empirischer Daten seit über fünfzehn Jahren autoritäre Einstellungsmuster sichtbar. Sie geben damit in regelmäßigen Abständen Auskunft über antidemokratische Einstellungen und damit über den aktuellen Zustand der Demokratie. Einen festen Platz in der Meinungs- und Einstellungsforschung nimmt die LAS ein, welche die politische Situation in der Bundesrepublik untersucht und die Entwicklung autoritärer und rechtsextremer Einstellungen analysiert.⁷⁵⁸ Zusammen mit einer 2022 erschienenen Studie der Soziolog:innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey bilden sie zwei Grundpfeiler der aktuellen empirischen Autoritarismusforschung in Deutschland.⁷⁵⁹ Amlinger und Nachtwey analysieren u. a. verschiedene politische Bewegungen der Gegenwart und geben Einblicke in politische Artikulationsformen, die einerseits anfällig für Verschwörungsmythen und Überlegenheitsphantasien sind, andererseits in ihrer politischen Rebellion eine starke Ablehnung von Autoritäten zeigen.⁷⁶⁰ Interessant ist in beiden Analysen die Beobachtung, dass – wie in den Studien zum autoritären Charakter – nicht mehr vor allem eine Unterordnung unter eine Autoritätsfigur problematisiert wird, sondern zunehmend eine autoritäre Aggres-

757 Siehe bspw. Bröckling, Ulrich, Dorna Safaian und Nicola Spakowski: „Strongman Politics. Autoritäre Personalisierung im 21. Jahrhundert“, *Mittelweg* 36 3–4 (2023), S. 3–12.

758 Siehe Decker u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*; Decker, Oliver: „Dynamiken des Autoritarismus“, in: Frankenberg, Günter und Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2022, S. 307–320. Zur LAS siehe Kapitel 3.3.3.

759 Aufgrund der Trennung von Autoritarismus- und Mitte-Studien (wie in FN 514 ausgeführt), wird in dieser Arbeit die von dem Sozialpsychologen Andreas Zick u. a. herausgegebene Studienreihe nicht mehr zur Autoritarismusforschung gezählt, auch wenn sie sich auf gegenwärtige Analysen des Autoritarismus bezieht und Autoritarismus in vier Dimensionen abfragt. Auch eine Forschungsgruppe um die Soziolog:innen Vera King und Ferdinand von Sutterlüty erhebt im Rahmen eines Forschungsprojekts „zur Neuvermessung des autoritären Syndroms im Kontext digitaler Medien“ Daten „mit Blick auf Phänomene eines neuen Autoritarismus“. King, Vera u. a.: „Triumph des Misstrauens: Normalisierte Spaltungen in der Coronakrise“, *Psyche – Z Psychoanal* 77/12 (2023), S. 1049–1073, hier S. 1053, FN 3. Da bisher nur ein Aufsatz mit Ergebnissen aus einer qualitativen Pilotstudie vorliegt, werden sie nur an dieser Stelle berücksichtigt. In der Pilotstudie wurden Personen aus der ‚Querdenken‘-Szene zu ihrer Lebenssituation während der COVID-19-Pandemie interviewt. Die Auswertung wies ein „umfassendes und von Verkehrungen gespeistes generalisiertes Misstrauen“ nach. Ebd., S. 1066.

760 Siehe Amlinger, Carolin und Oliver Nachtwey: *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin: Suhrkamp 2022.

sion gegen die Autorität des Staates.⁷⁶¹ Aus ‚nach oben buckeln und nach unten treten‘ wird überspitzt formuliert: Nach ‚oben spucken und nach unten treten‘. Nach Amlinger und Nachtwey richtet sich dieser Protest zwar „gegen die spätmoderne Gesellschaft, [agiert] aber im Namen ihrer zentralen Werte“,⁷⁶² nämlich der Selbstbestimmung und Souveränität des Individuums. Sie bezeichnen diese Form der politischen Artikulation als ‚libertären Autoritarismus‘ und fangen darin die fehlende Unterwerfungsbereitschaft mit dem Begriff des Libertären ein, der eine Abwehr gegen jede Form der Einschränkung individuellen Verhaltens darstellt.⁷⁶³ Auch die Autoritarismusforschung der Leipziger Forschungsstelle beobachtet in ihren Datenanalysen, ein ähnliches Bild. Sie zeigen, dass der Wunsch nach personaler Autorität in Form von Leit- und Führungsfiguren neben dem gegenläufigen Phänomen der Ablehnung ebensolcher Figuren existiert, und folgern daraus, dass sich der Gegenstand des Autoritären und die Möglichkeiten seiner Befriedigung verändert und ausdifferenziert habe.

Die Tatsache, dass aktuelle empirische Forschungen in dieser Weise an die Autoritätsforschungen der formativen Phase anknüpfen, zeigt zum einen, dass die beobachteten Einstellungsmuster nicht grundverschieden zu denen sind, welche die damaligen Forschungsvorhaben begründeten. Deutlich wird dies auch an der anhaltenden Erinnerung an die Ergebnisse der Gehorsamsstudien, sei es in Form von Replikationen (‚Die Menschen sind immer noch so gehorsam wie vor 60 Jahren‘), sei es als Mahnung, aus den Erkenntnissen einen Bildungsauftrag über die NS-Zeit abzuleiten mit dem Appell, so etwas dürfe sich nie wiederholen.⁷⁶⁴ Zum anderen

761 In ihren Untersuchungen greifen Decker u. a. sowie Amlinger und Nachtwey auf eine von Fromm erstmalig beschriebene Figur des ‚Rebellen‘ zurück, die dieser 1936 identifizierte und noch als eine Randfigur betrachtete. Fromm differenzierte zwischen Personen, die in ihrer Rebellion keine andere Autorität akzeptieren, und solchen, deren Auflehnung lediglich oberflächlich ist und die sich dennoch eine neue Autorität wünschen, der sie sich unterwerfen können. Vgl. Fromm: „Sozialpsychologischer Teil“, S. 131.

762 Amlinger/Nachtwey: *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, S. 14 ff. Auch Adorno schrieb in seiner Typologie den ‚Rebellen‘ zwei verschiedene Ausprägungen zu: eine autoritäre und eine unautoritäre, wobei sich die Differenzierung daraus ergab, ob im „Haß gegen jede [Hervorh. i. i. Org.] Autorität“ noch die Bereitschaft besteht, sich mit „dem verhaßten „Stärkeren“ zu verbünden“ oder nicht. Adorno: „Typen und Syndrome“, S. 328.

763 Vgl. Amlinger/Nachtwey: *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, S. 15 f.

764 Siehe bspw. Teuffel, Friedhard: „70 Jahre Befreiung: Was von Auschwitz ins Heute reicht“, *Der Tagesspiegel Online*, 27.01.2015, www.tagesspiegel.de/politik/was-von-a

weisen aktuelle empirische Forschungen aber auch darauf hin, dass das Thema Autoritätsverlust eine andere Dimension und Bedeutung erhält. So setzt die Problematisierung von Autorität in der Gegenwart nicht nur dort an, wo eine autoritäre (Personalisierung von) Politik in Form von Autoritarismus auftritt, wo also mit autokratischen Regimen und starken Männern Phänomene (oder auch Probleme) einer vermeintlich längst vergangenen Zeit wiederauftauchen, sondern auch dort, wo Autorität generell abgelehnt wird. Zwar wurde während der Weimarer Demokratie auch Autoritätsverlust (in dieser Arbeit auf das Beispiel väterlicher Autorität in den Studien zum autoritären Charakter begrenzt) als Ursache dafür gesehen, sich dem Autoritären zuzuwenden, doch führte diese nur am Rande zu einer rebellischen Ablehnung von Autorität, wie sie heute beobachtet und als Problem wahrgenommen wird. Die damit einhergehende (oft – aber nicht nur – von konservativer Seite vorgetragene) Beschreibung eines Autoritätsverlusts konzentriert sich vor allem auf den Bereich der Politik, aber auch auf andere (staatliche) Institutionen wie die Polizei oder die Kirche, die Medien, hier vor allem den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, oder die Wissenschaft.⁷⁶⁵

uschwitz-ins-heute-reicht-4400380.html (zugegriffen am 03.05.2024). Im deutschsprachigen Raum wird damit zumeist nicht auf neue politische Ereignisse reagiert, vielmehr wird ein universaler und historisch unspezifischer, alltäglicher Gehorsam adressiert und zum Gegenstand der Untersuchung. Dies spiegelt auch die in Kapitel 4.3.2 dargestellte Gehorsamsforschung an den Universitäten Regensburg und Würzburg wider. In der nichtdeutschsprachigen Öffentlichkeit werden die Erkenntnisse der Gehorsamsstudien bzw. ihrer Replikationen in Online-Artikeln im Kontext der Wahl Donald Trumps von Ladd (2016), des Angriffskriegs von Russland gegen die Ukraine von Manis (2022), aber auch im Krieg zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas von Zimmerman (2023) thematisiert.

- 765 Für die Polizei siehe vom Hau, Susanne: *Autorität reloaded*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017. Für den Polizeiwissenschaftler Rafael Behr beruhen aktuelle Autoritätskonflikte in Bezug auf die Polizei in der Furcht vor dem Verlust von polizeilicher Autorität. Vgl. Böls, Rosemarie: „Polizei zwischen Hochachtung und Autoritätsverlust. Bürgerpolizei oder ‚Bullenschweine‘?“, *Deutschlandfunk Kultur*, 17.07.2017, www.deutschlandfunkkultur.de/polizei-zwischen-hochachtung-und-autoritaetsverlust-100.html (zugegriffen am 24.04.2024). Für das Parteiensystem siehe Becker, Birgid: „Politikwissenschaftler von Lucke. ‚Enormer Autoritätsverlust an der Spitze der Volksparteien‘“, *Deutschlandfunk*, Interview, 03.11.2019, www.deutschlandfunk.de/politikwissenschaftler-von-lucke-enormer-autoritaetsverlust-100.html (zugegriffen am 24.04.2024). Der Angriff in Folge des Autoritätsverlusts auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und die Wissenschaft wird in der Literatur unter dem Schlagwort ‚alternative Fakten‘ untersucht. Siehe Kumkar, Nils-Christian: *Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung*, Berlin:

Ein zweiter, derzeit prominenter Umgang mit der Problematisierung von Autorität findet sich im pädagogischen Bereich sowie im Organisations- und Managementbereich. Der Philosoph Michael Wimmer beobachtet seit Ende des 20. Jahrhunderts, dass wieder vermehrt ein Autoritätsmangel beklagt wird, wonach eine Generation herangewachsen sei, die „Regeln und Normen nicht achtet und zudem gänzlich orientierungslos wäre“.⁷⁶⁶ Ausgehend von dem allgemeinen Befund, dass sich soziale Systeme nicht mehr auf eine ‚natürliche‘ Autorität stützen können und daher ihre Autoritätsformen viel stärker reflektieren und überprüfen müssen, wird sowohl im pädagogischen als auch im organisationalen Bereich versucht, Autorität zu stärken. Dies zeigte sich in den 2000er Jahren in den Debatten um die Notwendigkeit einer Rehabilitierung von Autorität, wie sie der Pädagoge und ehemalige Schulleiter von Schloss Salem, Bernhard Bueb, in der Streitschrift *Lob der Disziplin* aus dem Jahr 2006 und dem zwei Jahre später veröffentlichten Buch *Von der Pflicht zu führen* vorantrieb.⁷⁶⁷ Das bereits in den 1980er Jahren entwickelte Konzept der ‚Neuen Autorität‘ der deutsch-israelischen Psychologen Haim Omer und Arist von Schlippe wird ungefähr zeitgleich populär.⁷⁶⁸ Sie begegnen der Diagnose, dass die Begriffe ‚Autorität‘ und ‚autoritär‘ in einer liberalen Gesellschaft negativ besetzt seien, mit einem neuen Erziehungsprinzip starker Elternschaft. Untersuchungen hätten bereits in den 1980er Jahren gezeigt, so die Autoren, dass Kinder, die in antiautoritären Familien aufwachsen, durch Frustration, Aggression und geringes Selbstwertgefühl gekennzeichnet sind.⁷⁶⁹ Den Kindern solle daher mit offener und transparenter Kommunikation, aufmerksamer und wachsamer Fürsorge aber auch mit Entschlossenheit und „Beharrlichkeit“ durch „gewaltfreien Widerstand[.]“ begegnet werden.⁷⁷⁰ ‚Starke Eltern‘ zu

Suhrkamp 2022; Weigel, Tilman: *Alternative Fakten. Was darf ich noch glauben?*, Stuttgart: ibidem Verlag 2022.

766 Wimmer: „Zwischen Zwang und Freiheit. Der leere Platz der Autorität“, S. 96.

767 Siehe Bueb, Bernhard: *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift* (2006), Berlin: Ullstein 2011; Bueb, Bernhard: *Von der Pflicht zu führen. Neun Gebote der Bildung* (2008), Berlin: Ullstein 2009.

768 Siehe Omer, Hayim und Arist von Schlippe: *Stärke statt Macht. Neue Autorität in der Familie, Schule und Gemeinde*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. Ein 2019 erschienenes Handbuch führt den aktuellen Stand der Diskussion und Praxis des Konzepts der ‚Neuen Autorität‘ zusammen. Siehe Körner, Bruno u. a. (Hrsg.): *Neue Autorität – Das Handbuch. Konzeptionelle Grundlagen, aktuelle Arbeitsfelder und neue Anwendungsgebiete*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019.

769 Vgl. Omer/Schlippe: *Stärke statt Macht. Neue Autorität in der Familie, Schule und Gemeinde*, S. 24 ff.

770 Ebd., S. 55, 62.

sein bedeutet demnach, ständig an der Ausübung der eigenen Autorität zu arbeiten.

Für den Managementbereich kann ähnliches beobachtet werden. Auch dort wurden Konzepte für einen Beratungs- und Coachingmarkt entwickelt, um die Autorität von Führungskräften zu stärken. Der Autor, Mediator und Berater Frank H. Baumann-Habersack hat das Konzept der ‚Neuen Autorität‘ auf Führung in Unternehmen und Organisationen übertragen. Er grenzt sich darin explizit von den Führungsstilen Lewins ab, die er für das 21. Jahrhundert gänzlich unpassend hält.⁷⁷¹ In der „neuen, digitalen ‚VUCA‘-Welt“ benötige Führung ganz andere Ausprägungen als in der „alten, industriell geprägten Welt“.⁷⁷² Die Autorität des neuen Führungsverhaltens beruhe auf Transparenz, Beharrlichkeit und Wirksamkeit: Statt Fachwissen bräuchten Führungskräfte Beziehungswissen. Statt Distanz sei Präsenz, statt Unterordnung und Gehorsam sei Gleichwertigkeit und Autonomie gefragt.⁷⁷³ Die für Pädagogik und Management daraus resultierenden Handlungsanleitungen sollen dazu beitragen, Führung und Autorität in gesellschaftlichen Zusammenhängen als unverzichtbar erscheinen zu lassen. Die Veränderung von Autoritätsverhältnissen, wie sie noch für die Führungsstilstudien und später in Anschluss daran beschrieben wurde, zielt damit nicht mehr auf eine Abkehr von autoritären Führungs- und Erziehungsstilen, sondern auf eine Erneuerung bzw. Reaktualisierung von Autorität in Form eines als neu ausgegebenen Führungs- und Erziehungsverhaltens.

Entgegen einer vorschnellen Interpretation, die gegenwärtigen Problematisierungen des Autoritären und eines Autoritätsverlusts als rein moralisch aufgeladene Diskurse ‚für‘ oder ‚gegen‘ Autorität zu verstehen, plädiert die vorliegende Arbeit mit Blick auf die Permanenz, Konjunktur und Modifikation der Autoritätsforschung in der Gegenwart für zweierlei: zum einen, dass in der Veränderung, Vermessung und Demonstration der Gefahren von Autorität bereits deren Verlust mitreflektiert wird und zum anderen, dass das Autoritäre primär nicht mehr vor allem in Form einer hohen Unterwerfungsbereitschaft gegenüber Autoritätsfiguren problemati-

771 Baumann-Habersack, Frank und Arist von Schlippe: Mit neuer Autorität in Führung. Die Führungshaltung für das 21. Jahrhundert, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Gabler 2017, S. 4 f.

772 Ebd., S. 7. Das Akronym VUCA steht für *volatility, uncertainty, complexity* und *ambiguity*.

773 Baumann-Habersack, Frank H.: Mit transformativer Autorität in Führung. Die Führungshaltung für das 21. Jahrhundert, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2021, S. 8.

siert wird, sondern zunehmend auch in Form einer Autoritätskritik, die als Teil eines umfassenderen gesellschaftlichen Autoritätsverlusts gedeutet und aus der ein Handlungsbedarf für verschiedene soziale Felder abgeleitet wird. Die darin beschworene Revitalisierung von Autorität sollte vor dem Hintergrund dessen, woraus sie erwächst und worauf sie reagiert – und hier auch vor dem Hintergrund der formativen Phase der Autoritätsforschung – kritisch begleitet werden. Hier könnte zukünftige Forschung ansetzen und das gegenwärtig in Anschlag gebrachte Psychowissen über Autorität analysieren. So können neue Handlungsfelder und -notwendigkeiten, andere Subjektmodelle und Normalitätsvorstellungen von Autorität systematisch sichtbar gemacht werden, die, so ist zu vermuten, sich immer dann verändern, wenn Autorität zum Problem wird.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Filmausschnitt von Hannas Versuch, sich auf einen Stein zu setzen	43
Abb. 2:	Feldtheoretische Zeichnung des Kindes (K), das sich auf einen Stein (S) setzen möchte	45
Abb. 3:	Filmaufnahmen der Führungsstilstudien 1939; links: demokratisch, rechts: autokratisch	48
Abb. 4:	Genotyp der Gruppe in einer autokratischen Atmosphäre	59
Abb. 5:	Genotyp der Gruppe in der demokratischen Atmosphäre	61
Abb. 6:	Filmaufnahme der Laissez-faire-Atmosphäre	65
Abb. 7:	Aggressionsgleichgewichte zweier Kindergruppen bei Atmosphärenwechsel nach jeweils sechs Treffen	67
Abb. 8:	Klassifizierung der Antwortkategorien nach Charakterorientierungen	135
Abb. 9:	Vergleich der Zustimmungswerte in den drei Dimensionen des Autoritarismus (2016–2022)	158
Abb. 10:	Situation der Hörboxen	167
Abb. 11:	Räumliche Anordnung der Basis-Linie	176
Abb. 12:	Kraftfelder ‚Subject‘ und ‚Authority‘	183
Abb. 13:	Nadelausschlag bei 150 und 210 Volt	184
Abb. 14:	Skizzen verschiedener Kreislaufmodelle	185
Abb. 15:	Final publiziertes Kreislaufmodell	193
Abb. 16:	Szene der Gehorsamsstudien, bei der die Versuchsperson die Hand des Schülers gewaltsam auf die Schockplatte drückt (links); Aufnahme aus dem SPE (rechts)	210
Tab. 1:	Tabellarischer Vergleich der drei Rollenanweisungen	57
Tab. 2:	Kreuztabelle zum Verhältnis von Charakterorientierung und Qualifizierung	136

Abbildungs- und Tabellennachweise

- Abb. 1: Lewin, Kurt: „Field Forces as Impediments to Performance“, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie der Universität Würzburg, 1925, Abschn. 00:01:06, <https://www.uni-wuerzburg.de/zgp/archiv/film-fotoarchiv/kurt-tsadek-lewin/> (zugegriffen am 08.06.2024).
- Abb. 2: Lewin, Kurt: „Umweltkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes“ (1931), in: Weinert, Franz E. und Horst Gundlach (Hrsg.): *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*, Bd. 6, Kurt-Lewin-Werkausgabe, hg. von Carl Friedrich Graumann, Bern und Stuttgart: Hans Huber und Ernst Klett 1982, S. 169–214, S. 182.
- Abb. 3: Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph K. White: „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Filmdokumentation, University of Iowa, 1953, Abschn. 00:00:52 (rechts) und 00:04:47 (links), www.youtube.com/watch?v=dxhH1Xu658w (zugegriffen am 06.04.2024).
- Abb. 4: Lippitt, Ronald: „Field Theory and Experiment in Social Psychology: Autocratic and Democratic Group Atmospheres“, *American Journal of Sociology* 45/1 (1939), S. 26–49, S. 36.
- Abb. 5: Lippitt, Ronald: „Field Theory and Experiment in Social Psychology: Autocratic and Democratic Group Atmospheres“, *American Journal of Sociology* 45/1 (1939), S. 26–49, S. 36.
- Abb. 6: Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph K. White: „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Filmdokumentation, University of Iowa, 1953, Abschn. 00:08:30, www.youtube.com/watch?v=dxhH1Xu658w (zugegriffen am 06.04.2024).
- Abb. 7: Lewin, Kurt: „Frontiers in Group Dynamics. I. Concept, Method and Reality in Social Science; Social Equilibria and Social Change“, *Human Relations* 1/1 (1947), S. 5–41, S. 21.
- Abb. 8: Fromm, Erich: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, hg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980, S. 232.
- Abb. 9: Decker, Oliver u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, Leipziger Autoritarismus Studie 2022, Gießen: Psychosozial-Verlag 2022, S. 80.
- Abb. 10: Milgram, Stanley: *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, Boston, MA: Addison-Wesley 1977, S. 161.

- Abb. 11: Milgram, Stanley: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, übers. von Roland Fleissner, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1982, S. 111.
- Abb. 12: Milgram, Stanley: Zeichnung Kraftfelder, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.
- Abb. 13: Milgram, Stanley: Zeichnung Nadelausschlag, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.
- Abb. 14: Milgram, Stanley: Zeichnungen Kreisläufe, YUL, SMP, Series II, Box 26, Folder 164, 1961–1962.
- Abb. 15: Milgram, Stanley: Obedience to Authority, New York, NY: Harper & Row 1974, S. 154.
- Abb. 16: From the film Obedience © 1965 by Stanley Milgram. © Renewed 1993 by Alexandra Milgram. Distributed by Alexander Street Press (links); Zimbardo, Philip G.: „Conclusion“, Stanford Prison Experiment, 2024, www.prisonexp.org (zugegriffen am 25.04.2024) (rechts).
- Tab. 1: White, Ralph K. und Ronald Lippitt: Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry, New York, NY: Harper & Brothers 1960, S. 10.
- Tab. 2: Fromm, Erich: Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches, hg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980, S. 253.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen

American Jewish Committee Archives (AJCA), New York, NY

- American Jewish Committee: „Conference on Research in the Field of Anti-Semitism. Summary of Proceedings and Suggestions for a Program“, AJCA, March 1945, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/5111> (zugegriffen am 17.06.2024).
- Bernheim, Alfred L. und Milton E. Krents: „Monthly Progress Report of the Radio and Television Division for April, 1950“, AJCA, 05.05.1950, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/1958> (zugegriffen am 17.06.2024).
- Hanft, Benjamin: „The Authoritarian Personality Peculiarly Susceptible to Undemocratic Ideologies, Described by Social Scientists for First Time in Volume Published Today“, AJC Press Release, AJCA, 15.03.1950, <https://ajcarchives.org/Portal/Default/en-US/RecordView/Index/5542> (zugegriffen am 17.06.2024).

Archiv des Instituts für Sozialforschung (IfS-Archiv), Frankfurt am Main

- Leichter, Käthe: Vorschlag für eine Untersuchung über die Autoritätsprobleme der österreichischen Arbeiterbewegung, IfS-Archiv F1/70, ohne Datum.
- Leichter, Käthe: Vorarbeiten zum Bericht „Erhebung über Arbeitslosigkeit und Familien-Autorität“, IfS-Archiv F1/70, ohne Datum.
- OV.: Planungsdokument Kollektiv-Arbeit „Familie“, IfS-Archiv F1/61, ohne Datum, S. 1–17.

Erich Fromm Institut (EFI), Tübingen

- Fromm, Erich: Zur psychologischen Struktur der Autorität (1933), EFI, The Literary Estate of Erich Fromm, 2006, S. 1–41.

Institut für Soziologie (IfSo), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

- Popitz, Heinrich: Unbearbeitetes Interview für den Dokumentarfilm ‚Gehorsam und Verweigerung‘, IfSo, ohne Datum.

New York Public Library (NYPL), New York, NY

- Weiss, Hilde: Brief an Friedrich Pollock, NYPL, EFP, Series 5, Box 18, Folder 1, 1929–1932.
- Weiss, Hilde: Tagebuch, NYPL, EFP, Series 5, Box 18, Folder 1, 1929–1932.

Yale University Library (YUL), Manuscripts and Archives, New Haven, CT

- Bayerischer Rundfunk: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 09.12.1970.
- Lehnhoff, Hannelore: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 31.10.1963.
- Limmer, Ruth: Brief an Stanley Milgram, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 04.12.1963.
- Maury Silver: On Being a Social Psychologist. An Interview with Stanley Milgram, YUL, SMP, Series I, Box 23, Folder 382, ohne Datum.
- Milgram, Stanley: An Underlying Model for the Experiments: Field of Forces, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, July 1962.
- Milgram, Stanley: Szenen der Gehorsamsstudien, YUL, SMP, Series III, Box 63, Folder 142, Pre-1974.
- Milgram, Stanley: Evaluation of Obedience Research: Science or Art?, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, July 1962.
- Milgram, Stanley: Extra-Scientific Attitudes toward Psychoanalysis, YUL, SMP, Accession 2017-M-0032, Box 24, Folder 6, 1959-1960.
- Milgram, Stanley: Inertial Systems in Social Behavior, YUL, SMP, Series III, Box 70, Folder 281, ohne Datum.
- Milgram, Stanley: Brief an Alan Elms, YUL, SMP, Series II, Box 43, Folder 127, 27.06.1961.
- Milgram, Stanley: Brief an Alvin Zander, YUL, SMP, Series I, Box 1, Folder e, 09.12.1958.
- Milgram, Stanley: Brief an Dannie Abse, SMP, YUL, Series III, Box 61, Folder 108, 21.02.1972.
- Milgram, Stanley: Brief an David Mantell, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 01.09.1970.
- Milgram, Stanley: Brief an David Mantell, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 28.02.1972.
- Milgram, Stanley: Brief an Dr. Bruner, YUL, SMP, Series I, Box 1, Folder c, 21.12.1956.
- Milgram, Stanley: Brief an Hans Lechleitner, YUL, SMP, Series I, Box 18, Folder 264, 28.10.1970.
- Milgram, Stanley: Brief an Luigi Petruccio, YUL, SMP, Series II, Box 43, Folder 126, 14.10.1960.
- Milgram, Stanley: Brief an Mr. O'Connor, YUL, SMP, Series III, Box 55, Folder 12, 03.11.1963.
- Milgram, Stanley: Brief an Peter Schönbach, YUL, SMP, Series I, Box 1a, Folder 3, 15.08.1962.
- Milgram, Stanley: Life and Learning in Harvard's Department of Social Relations, YUL, SMP, Accession 2017-M-0032, Box 24, Folder 17, circa 1950s.
- Milgram, Stanley: National Character from the Standpoint of Social Psychology, YUL, SMP, Series III, Box 68, Folder 249, May 1956.

- Milgram, Stanley: Notiz Agentic State, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.
- Milgram, Stanley: Obedience and Authority are Separable, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.
- Milgram, Stanley: Obedience and My Visit to the Medical Center, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.
- Milgram, Stanley: Obedience vs. Conformity, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 166, May 1961.
- Milgram, Stanley: Preface, YUL, SMP, Series III, Box 61, Folder 123, Pre–1974.
- Milgram, Stanley: Werbeaussagen, YUL, SMP, Series III, Box 63, Folder 147, 1974.
- Milgram, Stanley: Zeichnung Nadelausschlag, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.
- Milgram, Stanley: Zeichnungen Kreisläufe, YUL, SMP, Series II, Box 26, Folder 164, 1961–1962.
- Milgram, Stanley: Zeichnung Kraftfelder, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 1961–1962.
- Milgram, Stanley: The Communication of Legitimacy, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 167, 1961–1963.
- Milgram, Stanley: Why not Authoritarianism?, YUL, SMP, Series III, Box 70, Folder 290, ohne Datum.
- Milgram, Stanley: Why Obedience? A Gestalt Formulation, YUL, SMP, Series II, Box 46, Folder 164, 18.10.1961.
- Sammlung von Zeitungsartikeln, YUL, SMP, Series I, Box 21, Folder 335, 1962–1964.

Literatur

- Abraham, Karl: „Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung“ (1925), in: Cremerius, Johannes (Hrsg.): *Psychoanalytische Studien*, Gießen: Psychosozial-Verlag 1999, S. 184–226.
- Adorno, Theodor W.: „Das Vorurteil im Interview-Material“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 105–174.
- (Hrsg.): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* (1969), 12. Aufl., Darmstadt: Luchterhand 1987.
- : „Kritik der Pseudo-Aktivität. Adornos Verhältnis zur Studentenbewegung im Spiegel seiner Korrespondenz. Eine Dokumentation“, in: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): *Frankfurter Adorno Blätter VI*, Göttingen: Wallstein Verlag 1992, S. 42–116.
- : „Politik und Wirtschaft im Interview-Material“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 175–279.

- : Studien zum autoritären Charakter (1973), hg. von Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018.
- : „Typen und Syndrome“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 303–359.
- : „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika“ (1969), in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 73–107.
- : „Einleitung“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 1–36.
- Adorno, Theodor W. u. a.: *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950.
- Adorno, Theodor W. und Ludwig von Friedeburg: Briefwechsel 1950–1969, hg. von Dirk Braundstein und Maischa Gelhard, Berlin: Suhrkamp 2024.
- Adorno, Theodor W. und Max Horkheimer: Briefwechsel 1927–1969, Bd. II: 1938–1944, hg. von Christoph Gösde und Henri Lonitz, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.
- Aguilera, Diana: „The Psychology of Heroism“, *STANFORD Magazine*, 2019, <https://stanfordmag.org/contents/the-psychology-of-heroism> (zugegriffen am 23.05.2024).
- Allison, Scott T.: „The Initiation of Heroism Science“, *Heroism Science* 1/1 (2016), S. 1–9.
- Allison, Scott T., James K. Beggan und George R. Goethals (Hrsg.): *Encyclopedia of Heroism Studies*, Cham: Springer International Publishing 2023.
- Allport, Floyd Henry: *Social Psychology*, Cambridge, MA: The Riverside Press 1924.
- Allport, Gordon W. und Edwin G. Boring: „Psychology and Social Relations at Harvard University“, *American Psychologist* 1/4 (1946), S. 119–122.
- Almeryda, Michael: „Experimenter. The Stanley Milgram Story“, Biopic, Magnolia Pictures 2015.
- Altemeyer, Bob: *Right-Wing Authoritarianism*, Winnipeg, Manitoba, Kanada: University of Manitoba Press 1981.
- : *The Authoritarian Specter*, Cambridge, MA und London, England: Harvard University Press 1996.
- Amlinger, Carolin: „Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne“, *Leviathan* 48/2 (2020), S. 318–337.
- Amlinger, Carolin und Oliver Nachtwey: *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin: Suhrkamp 2022.
- Andersen, Susan und Philip Zimbardo: „Resisting Mind Control“, *USA Today* 109 (1980), S. 44–47.
- Anton, Andreas: „Mind-Control-Experimente in der Nachkriegszeit“, in: Schetsche, Michael und Renate-Berenike Schmidt (Hrsg.): *Fremdkontrolle*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2015, S. 59–74.
- Antons, Klaus, Heidi Ehrensperger und Rita Milesi: *Praxis der Gruppendynamik*, 10. Aufl., Göttingen: Hogrefe 2019.

- Applebaum, Anne: Die Verlockung des Autoritären. Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist, übers. von Jürgen Neubauer, München: Pantheon 2022.
- Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen (1963), München: Piper 2011.
- : „What is Authority?“ (1954), in: Arendt, Hannah (Hrsg.): *Between Past and Future. Six Exercises in Political Thought*, New York, NY: The Viking Press 1961, S. 91–141.
- Argyris, Chris: „T-Groups for Organizational Effectiveness“, *Harvard Business Review* 42/2 (1964), S. 60–74.
- Arnold, Clara und Andreas Urs Sommer: „Autorität und heroische Autorität“, in: Safaian, Dorna u. a.: *Held:innen: Personalisierung, Subjektivierung, Autorität*, Göttingen: Wallstein Verlag 2024, S. 77–97.
- Asch, Solomon E.: „Effects of Group Pressure upon the Modification and Distortion of Judgments“, in: Guetzkow, H. (Hrsg.): *Groups, Leadership and Men. Research in Human Relations*, Oxford, England: Carnegie Press 1951, S. 177–190.
- Ash, Mitchell G.: „Cultural Contexts and Scientific Change in Psychology. Kurt Lewin in Iowa“, *American Psychologist* 47/2 (1992), S. 198–207.
- : „Emigré Psychologists after 1933: The Cultural Coding of Scientific and Professional Practices“, in: Ash, Mitchell G. und Alfons Söllner (Hrsg.): *Forced Migration and Scientific Change. Emigre German-Speaking Scientists and Scholars after 1933*, Cambridge, England: University of Cambridge 1996, S. 117–138.
- : „Wissenschaftswandel durch Zwangsauswanderung – Kurt Lewin und Else Frenkel-Brunswik nach 1933“, in: Diner, Dan (Hrsg.): *Historische Migrationsforschung*, Gerlingen: Bleicher 1998, S. 251–272.
- Askenasy, Hans: Sind wir alle Nazis? Zum Potential der Unmenschlichkeit, übers. von Gerti von Rabenau, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1979.
- Baader, Meike Sophia: „1968 und die Erziehung“, in: Schaffrik, Tobias und Sebastian Wienges (Hrsg.): *68er-Spätlese – Was bleibt von 68?*, Münster: LIT Verlag 2008.
- Bader, Armin: „Der Begriff der Autorität bei Erich Fromm“, in: Claßen, Johannes (Hrsg.): *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1987, S. 61–75.
- Banuazizi, Ali und Siamak Movahedi: „Interpersonal Dynamics in a Simulated Prison. A Methodological Analysis“, *American Psychologist* (1975), S. 152–160.
- Bargal, David und Haviva Bar: „A Lewinian Approach to Intergroup Workshops for Arab-Palestinian and Jewish Youth“, *Journal of Social Issues* 48/2 (1992), S. 139–154.
- Barker, Roger G., Tamara Dembo und Kurt Lewin: *Frustration and Regression. An Experiment with Young Children*, Iowa City, IA: University of Iowa Press 1941.
- : „Frustration und Regression“ (1941), in: Weinert, Franz E. und Horst Gundlach (Hrsg.): *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*, Bd. 6, Kurt-Lewin-Werkausgabe, hg. von Carl Friedrich Graumann, Bern und Stuttgart: Hans Huber und Ernst Klett 1982, S. 337–364.
- Barry, Daniela: *Die Einstellung zu Geld bei jungen Erwachsenen*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014.

- Bauer, Susanne, Thorsten Heinemann und Thomas Lemke (Hrsg.): *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*, Berlin: Suhrkamp 2017.
- Bauman, Zygmunt: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, 2. Aufl., Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1994.
- Baumann-Habersack, Frank H.: *Mit transformativer Autorität in Führung. Die Führungshaltung für das 21. Jahrhundert*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2021.
- Baumann-Habersack, Frank und Arist von Schlippe: *Mit neuer Autorität in Führung. Die Führungshaltung für das 21. Jahrhundert*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Gabler 2017.
- Baumrind, Diana: „Some Thoughts on Ethics of Research: After Reading Milgram's ‚Behavioral Study of Obedience‘“, *American Psychologist* 19/6 (1964), S. 421–423.
- Bavelas, Alex und Kurt Lewin: „Training in Democratic Leadership“, *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 37/1 (1942), S. 115–119.
- von Bebenburg, Pitt: „Neue Studie enthüllt: Steigendes Verlangen nach einem autoritären Führer“, *Frankfurter Rundschau*, 18.03.2024, www.fr.de/politik/studie-verlangen-autoritarismus-faschismus-deutschland-frankreich-italien-eu-wahl-92896516.html (zugegriffen am 06.05.2024).
- Becker, Birgid: „Politikwissenschaftler von Lucke. ‚Enormer Autoritätsverlust an der Spitze der Volksparteien‘“, *Deutschlandfunk*, Interview, 03.11.2019, www.deutschlandfunk.de/politikwissenschaftler-von-lucke-enormer-autoritaetsverlust-100.html (zugegriffen am 24.04.2024).
- Beierlein, Constanze u. a.: „Kurzskala Autoritarismus (KSA-3)“, in: *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, 2015, <https://zis.gesis.org/DoiId/zis228> (zugegriffen am 19.02.2024).
- Benicke, Jens: *Autorität und Charakter*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016.
- : „Einen neuen Kosmos entfalten. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung“, in: Henkelmann, Katrin u. a. (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020, S. 197–209.
- Benjamin, Jessica: „Die Antinomien des patriarchalischen Denkens. Kritische Theorie und Psychoanalyse“, in: Bonß, Wolfgang und Axel Honneth (Hrsg.): *Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 426–455.
- Bernart, Yvonne: „Selbsthilfegruppen als Paradigma des Vergesellschaftungsprozesses“, in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in die Gruppensoziologie. Geschichte, Theorien, Analysen*, 3. Aufl., Wiesbaden: UTB 1999, S. 287–310.
- Bernfeld, Siegfried: *Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse*, hg. von Lutz von Werder und Reinhart Wolff, Darmstadt: März Verlag 1969.
- Bierhoff, Burkhard: *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1993.
- Billig, Michael: „Kurt Lewin's Leadership Studies and His Legacy to Social Psychology: Is there Nothing as Practical as a Good Theory?“, *Journal for the Theory of Social Behaviour* 45/4 (2014), S. 440–460.

- Binder, Nora: „Künstliche Fälle. Inszenierungen in der Sozialpsychologie Kurt Lewins“, *Mittelweg* 36 28/6 (2019), S. 68–91.
- : Kurt Lewin und die Psychologie des Feldes, Tübingen: Mohr Siebeck 2023.
- Binger, Lothar: „Kritisches Plädoyer für die Gruppe“, *Kursbuch* 37 (1974), S. 1–25.
- Blass, Thomas: „From New Haven to Santa Clara. A Historical Perspective on the Milgram Obedience Experiments“, *American Psychologist* 64/1 (2009), S. 37–45.
- : The Man Who Shocked the World. The Life and Legacy of Stanley Milgram (2004), New York, NY: Basic Books 2009.
- Blum, Ben: „The Lifespan of a Lie“, *GEN*, Blog, 07.06.2018, <https://gen.medium.com/the-lifespan-of-a-lie-d869212b1f62> (zugegriffen am 17.03.2023).
- Boardman Smuts, Alice: Science in the Service of Children 1893–1935, New Haven, CT und London, England: Yale University Press 2006.
- Bocchiaro, Piero und Philip Zimbardo: „On the Dynamics of Disobedience: Experimental Investigations of Defying Unjust Authority“, *Psychology Research and Behavior Management* 10 (2017), S. 219–229.
- Bock, Wolfgang: „Autoritarismus in Deutschland. Das Gruppenexperiment 1950–1955“, in: Decker, Oliver und Christoph Türcke (Hrsg.): *Autoritarismus. Kritische Theorie und Psychoanalytische Praxis*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019.
- : Dialektische Psychologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018.
- Böckelmann, Frank: Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit (1966), Freiburg i. Br: Ça-Ira-Verlag 1987.
- Bogner, Ole: Die Ökologie der Psyche. Umgebungswissen und Subjektivierungsweisen, Phil. Dissertation Freiburg 2023.
- Böhm, Franz: „Geleitwort“, in: Pollock, Friedrich: *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1955, S. IX–XVII.
- Bölts, Rosemarie: „Polizei zwischen Hochachtung und Autoritätsverlust. Bürgerpolizei oder ‚Bullenschweine‘?“, *Deutschlandfunk Kultur*, 17.07.2017, www.deutschlandfunkkultur.de/polizei-zwischen-hochachtung-und-autoritaetsverlust-100.html (zugegriffen am 24.04.2024).
- Bonß, Wolfgang: „Analytische Sozialpsychologie – Anmerkungen zu einem theoretischen Konzept und seiner empirischen Praxis“, in: Kessler, Michael und Rainer Funk (Hrsg.): *Erich Fromm und die Frankfurter Schule*, Tübingen: A. Francke Verlag 1992, S. 23–39.
- : „Kritische Theorie als empirische Wissenschaft. Zur Methodologie ‚postkonventioneller‘ Sozialforschung“, *Soziale Welt* 34/1 (1983), S. 57–89.
- : „Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel“, in: Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980, S. 7–46.
- Borneman, Ernest: „Gruppendynamik und Encounterbewegung. Anmerkungen zum Konformismus in der Psychotherapie“, in: Bachmann, Claus Henning (Hrsg.): *Kritik der Gruppendynamik. Grenzen und Möglichkeiten Sozialen Lernens*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1981, S. 84–117.

- Bourdieu, Pierre: Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches (1982), 2. Aufl., Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H. 2005.
- Bradford, David L. und W. Warner Burke: „Introduction. Is OD in Crisis?“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 40/4 (2004), S. 369–373.
- Bradford, Leland P., Jack R. Gibb und Kenneth D. Benne: Gruppen-Training. T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (1964), übers. von Wolfgang Krege, Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1972.
- Brain, Robert Michael: „The Ontology of the Questionnaire: Max Weber on Measurement and Mass Investigation“, *Studies in History and Philosophy of Science Part A* 32/4 (2001), S. 647–684.
- Brand, Henri: „Siegfried Kracauer. Die Angestellten“, in: Kaesler, Dirk und Ludgera Vogt (Hrsg.): *Hauptwerke der Soziologie*, Stuttgart: Alfred Kröner 2000, S. 230–233.
- Braun, Tobias und Rainer Zeichhardt: „Zur Bedeutung von Kurt Lewin in Managementforschung, Managementlehre und Praxis des Change-Managements“, *Gestalt Theory* 33 (2011), S. 145–162.
- Braunstein, Dirk und Fabian Link: „Demokratisches Denken durch die Praxis der Soziologie“, in: Rieger-Ladich, Markus, Anne Rohstock und Karin Amos (Hrsg.): *Erinnern, Umschreiben, Vergessen. Die Stiftung des disziplinären Gedächtnisses als soziale Praxis*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2019, S. 187–209.
- : „Die ‚Heimkehrerstudien‘ des Instituts für Sozialforschung und ihr politisches Scheitern“, in: Endreß, Martin und Stephan Moebius (Hrsg.): *Zyklus 5*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2019, S. 433–447.
- Bridgman, Todd und Stephen Cummings: „How Ideology Shapes what We Teach about Authority. A Comparative Analysis of the Presentation of Milgram’s Experiments in Textbooks“, *Academy of Management Learning & Education* 22/2 (2023), S. 293–311.
- Brocher, Tobias: Gruppenberatung und Gruppendynamik, Edition Rosenberger, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Gabler 2015.
- Bröckling, Ulrich: „Feedback. Anatomie einer kommunikativen Schlüsseltechnologie“, in: Bröckling, Ulrich (Hrsg.): *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, 3. Aufl., Berlin: Suhrkamp 2019, S. 197–221.
- : „Und... wie war ich? Über Feedback“, *Mittelweg* 36 2 (2006), S. 27–43.
- Bröckling, Ulrich, Dorna Safaian und Nicola Spakowski: „Strongman Politics. Autoritäre Personalisierung im 21. Jahrhundert“, *Mittelweg* 36 3–4 (2023), S. 3–12.
- Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, übers. von Jürgen Peter Krause, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1993.
- Brückner, Peter: Psychologie und Geschichte. Vorlesungen im „Club Voltaire“ 1980/81, Berlin: Wagenbach 1982.
- Brunner, Markus u. a.: „Psychoanalytische Sozialpsychologie im deutschsprachigen Raum. Geschichte, Themen, Perspektiven“, *Freie Assoziation. Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur* 15/3+4 (2012), S. 15–78.
- Bryson, Dennis: „Lawrence K. Frank, Knowledge, and the Production of the ‚Social‘“, *Poetics Today* 19/3 (1998), S. 401–421.

- Bueb, Bernhard: Lob der Disziplin. Eine Streitschrift (2006), Berlin: Ullstein 2011.
- : Von der Pflicht zu führen. Neun Gebote der Bildung (2008), Berlin: Ullstein 2009.
- von Bülow, Gabriele und Eugen Kiem: „Wiedererleben der Primärgruppendynamik in einer analytischen Psychotherapiegruppe - Widerstand und Heilungschance“, *Dynamic Psychiatrie* 34/3 (2001), S. 268–279.
- Bundeszentrale für politische Bildung (bpb.de): „Abraham – Ein Versuch“, 28.05.2002, www.bpb.de/lernen/filmbildung/146368/abraham-ein-versuch/ (zugegriffen am 11.04.2024).
- Burger, Jerry M.: „Replicating Milgram. Would People Still Obey Today?“, *American Psychologist* 64/1 (2009), S. 1–11.
- Burnes, Bernard: „Kurt Lewin and the Harwood Studies. The Foundations of OD“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 43/2 (2007), S. 213–231.
- : „Kurt Lewin and the Planned Approach to Change: A Re-appraisal“, *Journal of Management Studies* 41/6 (2004), S. 977–1002.
- : „The Origins of Lewin’s Three-Step Model of Change“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 56/1 (2020), S. 32–59.
- Burnes, Bernard und Bill Cooke: „The Past, Present and Future of Organization Development: Taking the Long View“, *Human Relations* 65/11 (2012), S. 1395–1429.
- Buss, Allan R.: „The Trait-Situation Controversy and the Concept of Interaction“, *Personality and Social Psychology Bulletin* 3/2 (1977), S. 196–201.
- Butler, Judith: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung* (2001), übers. von Reiner Ansén, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2021.
- Carey, Benedict: „Decades Later, Still Asking: Would I Pull that Switch?“, *The New York Times*, 01.07.2008.
- Carr, Danielle Judith Zola: „‘Ghastly Marionettes’ and the Political Metaphysics of Cognitive Liberalism: Anti-Behaviourism, Language, and the Origins of Totalitarianism“, *History of the Human Sciences* 33/1 (2020), S. 147–174.
- Cartwright, Dorwin: „Some Things Learned: An Evaluative History of the Research Center for Group Dynamics“, *Journal of Social Issues* 14/12 (1958), S. 3–19.
- Caspar, Emilie A.: „A Novel Experimental Approach to Study Disobedience to Authority“, *Scientific Reports* 11/1 (2021), S. 22927.
- : *Just Following Orders. Atrocities and the Brain Science of Obedience*, New York, NY: Cambridge University Press 2024.
- Caspar, Emilie A., Darius Gishoma und Pedro Alexandre Magalhaes De Saldanha Da Gama: „On the Cognitive Mechanisms Supporting Prosocial Disobedience in a Post-Genocidal Context“, *Scientific Reports* 12/1 (2022), S. 21875.
- Cassirer, Ernst: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910), hg. von Birgit Recki, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2023.
- Cherry, Frances: „Kitty Genovese and the Culturally Embedded Theorizing“, in: Cherry, Frances E. (Hrsg.): *The ‘Stubborn Particulars’ of Social Psychology. Essays on the Research Process*, Critical Psychology, London und New York, NY: Routledge 1995, S. 16–29.

- Cherry, Frances und Catherine Borshuk: „Social Action Research and the Commission on Community Interrelations“, *Journal of Social Issues* 54/1 (1998), S. 119–142.
- Christie, Richard und Marie Jahoda (Hrsg.): *Studies in the Scope and Method of The Authoritarian Personality*, Glencoe, IL: Free Press 1954.
- Clemens, Manuel, Thorben Päthe und Marc Petersdorff (Hrsg.): *Die Wiederkehr des autoritären Charakters. Transatlantische Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS 2022.
- Collomp, Catherine: „Anti-Semitism among American Labor: A Study by the Refugee Scholars of the Frankfurt School of Sociology at the End of World War II“, *Labor History* 52/4 (2011), S. 417–439.
- Colucci, Francesco Paolo und Monica Colombo: „Dewey and Lewin: A Neglected Relationship and its Current Relevance to Psychology“, *Theory & Psychology* 28/1 (2018), S. 20–37.
- Costanzo, E. M.: „The Effect of Probable Retaliation and Sex Related Variables on Obedience“, Laramie, WY: University of Wyoming 1976.
- Danzinger, Kurt: „Psychological Objects, Practice, and History“, *Annals of Theoretical Psychology* 8 (1993), S. 15–47.
- Daston, Lorraine: „Science Studies and the History of Science“, *Critical Inquiry* 35 (2009), S. 789–813.
- De Vos, Jan: „From Milgram to Zimbardo: The Double Birth of Postwar Psychology/Psychologization“, *History of the Human Sciences* 23/5 (2010), S. 156–175.
- : „Now That You Know, How Do You Feel? The Milgram Experiment and Psychologization“, *Annual Review of Critical Psychology* 7 (2009), S. 223–246.
- Decker, Oliver: „Dynamiken des Autoritarismus“, in: Frankenberg, Günter und Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Treiber des Autoritären. Pfade von Entwicklungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2022, S. 307–320.
- Decker, Oliver u. a.: *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?*, Leipziger Autoritarismus Studie 2022, Gießen: Psychosozial-Verlag 2022.
- : *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung 2010.
- : „Erziehungserfahrung, politische Einstellung und Autoritarismus – Ergebnisse der ‚Mitte‘-Studien“, in: *Schöne neue Leitbilder*, Jahrbuch für Pädagogik, hg. von Sven Kluge und Ingrid Lohmann, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2012, S. 267–304.
- Decker, Oliver und Elmar Brähler (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität*, Leipziger Autoritarismus Studie 2020, Gießen: Psychosozial-Verlag 2020.
- : *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*, Leipziger Autoritarismus Studie 2018, Gießen: Psychosozial-Verlag 2018.
- Decker, Oliver, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hrsg.): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*, 2. Aufl., Gießen: Psychosozial-Verlag 2016.

- Deutschlandfunk Kultur: „Manifestieren. Gegen Ohnmacht hilft kein Hoffen“, 31.01.2023, www.deutschlandfunkkultur.de/manifestieren-esoterik-trend-100.html (zugegriffen am 21.05.2024).
- Dicke, Klaus: „Über Autorität in der Politik“, in: Knoepffler, Nikolaus, Klaus-Michael Kodalle und Tina Rudolph (Hrsg.): *Autorität – Im Spannungsfeld von Theorie und Praxis*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, S. 89–100.
- Dietmaier, Krischan: „Legendäre Experimente: Stanford Prison (1/3)“, *ARD Wissen*, Das Erste, 2023, www.ardmediathek.de/video/ard-wissen/legendaere-experimente-stanford-prison-1-3/das-erste/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLXNvcGhvcmtEtNzI5MjdlMWMtMDI3Mi00NzA1LWEwNTAtNjA2OWZlZmY4ODc0 (zugegriffen am 11.04.2024).
- Doliński, Dariusz u. a.: „Would You Deliver an Electric Shock in 2015? Obedience in the Experimental Paradigm Developed by Stanley Milgram in the 50 Years Following the Original Studies“, *Social Psychological and Personality Science* 8/8 (2017), S. 927–933.
- Dubiel, Helmut: *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*, hg. von Uwe Bergmann u. a., Weinheim: Juventa 1988.
- : *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung. Studien zur frühen kritischen Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978.
- Dubin, Charles S.: „The Tenth Level“, Fernsehfilm, CBS 1976.
- Dudenredaktion: „autoritär“, in: *Duden online*, ohne Datum, www.duden.de/recht-schreibung/autoritaer (zugegriffen am 12.04.2024).
- Dutschke, Rudi: „Vom Antisemitismus zum Antikommunismus“, in: Bergmann, Uwe u. a. (Hrsg.): *Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1968, S. 58–85.
- Eckardt, Georg: „Einstellung (attitude) als ‚Schlüsselkonzept der Sozialpsychologie‘ (Allport, G. W., 1935)“, in: Eckardt, Georg: *Sozialpsychologie – Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015, S. 65–66.
- : *Sozialpsychologie. Quellen zu ihrer Entstehung und Entwicklung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2015.
- Eftimiou, Olivia und Scott T. Allison: „Heroism Science: Frameworks for an Emerging Field“, *Journal of Humanistic Psychology* 58/5 (2018), S. 556–570.
- Eisenhower, Dwight D.: „Address at the Columbia University National Bicentennial Dinner, New York City“, *The American Presidency Project*, 31.05.1954, www.presidency.ucsb.edu/documents/address-the-columbia-university-national-bicentennial-dinner-new-york-city (zugegriffen am 25.04.2024).
- Elbe, Ingo: „Kontraktualismus“, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Handbuch Politische Ideengeschichte*, Stuttgart: J.B. Metzler 2018, S. 141–153.
- Elliott, Jane: *A Collar in My Pocket. Blue Eyes/Brown Eyes Exercise*, Lexington, KY: CreateSpace Independent Publishing Plattform 2016.
- Elms, Alan C.: „Obedience in Retrospect“, *Journal of Social Issues* 51/3 (1995), S. 21–31.

- Elms, Alan C. und Stanley Milgram: „Personality Characteristics Associated with Obedience and Defiance toward Authoritative Command“, *Journal of Experimental Research in Personality* 2 (1966), S. 282–289.
- Elrod, P. David und Donald D. Tippet: „The ‚Death Valley‘ of Change“, *Journal of Organizational Change Management* 15/3 (2002), S. 273–291.
- van Elteren, Mel: „From Emancipating to Domesticating the Workers: Lewinian Social Psychology and the Study of the Work Process Till 1947“, in: Stam, Henderikus J. u. a. (Hrsg.): *Recent Trends in Theoretical Psychology*, New York, NY: Springer 1993, S. 335–358.
- Epstein, Seymour und Edward J. O’Brien: „The Person-Situation Debate in Historical and Current Perspective“, *Psychological Bulletin* 98/3 (1985), S. 513–537.
- Errera, Paul: „Statement Based on Interviews with Forty ‚Worst Cases‘ in the Milgram Obedience Experiment“ (1963), in: Katz, Jay (Hrsg.): *Experimentation with Human Beings*, New York, NY: Russel Sage Foundation 1972, S. 400.
- Fahrenberg, Jochen und John M. Steiner: „Adorno und die autoritäre Persönlichkeit“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56 (2004), S. 127–156.
- Fajans, Sara und Kurt Lewin: „Die Bedeutung der Entfernung für die Stärke eines Aufforderungscharakters beim Säugling und Kleinkind“, *Psychologische Forschung* 17 (1933), S. 215–267.
- Falter, Jürgen W. und Dirk Hänisch: „Die Anfälligkeit von Arbeitern gegenüber der NSDAP bei den Reichstagswahlen 1928–1933“ (1986), *Historical Social Research, Supplement* 25 (2013), S. 145–193.
- Fengler, Jörg: „Die Geschichte der Gruppendynamik in Deutschland“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 625–634.
- Fermaglich, Kirsten: *American Dreams and Nazi Nightmares. Early Holocaust Consciousness and Liberal America, 1957–1965*, Hanover, MA und London, England: Brandeis University Press 2007.
- Fiske, Susan T., Lasana T. Harris und Amy J. C. Cuddy: „Why Ordinary People Torture Enemy Prisoners“, *Science* 306/5701 (2004), S. 1482–1483.
- Fleck, Christian: *Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.
- Foucault, Michel: *Die Regierung des Selbst und der anderen*, Berlin: Suhrkamp 2012.
- : „Theatrum philosophicum“ (1970), in: Faubion, James D. (Hrsg.): *Aesthetics, Method and Epistemology. Essential Works of Foucault 1954–1984*, 2. Aufl., New York, NY: New Press 1998, S. 343–368.
- Franco, Zeno und Philip G. Zimbardo: „The Banality of Heroism“, *Greater Good* 3 (2007), S. 30–35.
- Frank, Jerome D.: „Experimental Studies of Personal Pressure and Resistance: I. Experimental Production of Resistance“, *The Journal of Political Philosophy* 30 (1944), S. 23–41.
- Franks, Peter Emanuel: *„A Social History of American Social Psychology. Up to the Second World War“*, Dissertation, Stony Brook, NY: State University of New York 1975.

- Freedman, Arthur M.: „The History of Organization Development and the NTL Institute: What We Have Learned, Forgotten, and Rewritten“, *The Psychologist-Manager Journal* 3/2 (1999), S. 125–141.
- : „The Values and Legacy of the Founders of NTL: An Interview with Ken Benne“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 32/3 (1996), S. 332–344.
- Freud, Sigmund: *Die Zukunft einer Illusion*, 2. Aufl., Leipzig, Wien und Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1928.
- : „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921), in: Mitscherlich, Alexander, Angela Richards und James Strachey (Hrsg.): *Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion*, Studienausgabe IX, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2000, S. 61–134.
- Freudenreich, Dorothea: *Gruppendynamik und Schule*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1986.
- von Freyhold, Michaela: *Autoritarismus und politische Apathie. Analyse einer Skala zur Ermittlung autoritätsgebundener Verhaltensweisen*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1971.
- Friedrich-Ebert-Stiftung: „Vorstellung der Ergebnisse der Mitte-Studie zu rechtsextremen Einstellungen“, *Referat Demokratie, Gesellschaft & Innovation*, 2023, <https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2023> (zugegriffen am 18.05.2024).
- Frindte, Wolfgang und Daniel Geschke: „Stanley Milgram: Obedience to Authority. An Experiment View. Harper & Row: New York, NY 1974, 224 S. (dt. Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autoritäten. Rowohlt Verlag: Reinbek bei Hamburg 1974, 256 S.)“, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Klassiker der Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 296–301.
- Fritz, Jürgen: *Gruppendynamisches Training in der Schule. Zur Theorie und Praxis der Interaktionspädagogik und des Sozialen Lernens*, Heidelberg: Quelle und Meyer 1975.
- Fromm, Erich: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, hg. von Wolfgang Bonß, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980.
- : *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diaspora-Judentums* (1922), hg. von Rainer Funk und Bernd Sahler, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1989.
- : „Dauernde Nachwirkung eines Erziehungsfehlers“, *Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik* 1 (1926), S. 372.
- : „Der Sabbath“, *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften* 13 (1927), S. 223–234.
- : „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 1/3 (1932), S. 253–277.
- : *Escape from Freedom* (1941), New York, NY: Avon Books 1969.
- : „Geschichte und Methoden der Erhebungen“, in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 231–238.

- : „Politik und Psychoanalyse“ (1931), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 15–35.
- : „Psychoanalyse und Ethik“ (1947), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Gesamtausgabe*, Bd. II, München: dtv 1999, S. 1–157.
- : „Psychoanalyse und Soziologie“ (1929), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 11–14.
- : „Sozialpsychologischer Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 77–135.
- : „Über Methode und Aufgabe der analytischen Sozialpsychologie“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 1/1–2 (1932), S. 28–54.
- : „Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur“ (1949), in: Funk, Rainer (Hrsg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 219–229.
- Fromm, Erich und Michael Maccoby: *Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes. Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis* (1970), übers. von Liselotte Mickel und Ernst Mickel, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019.
- : *Social Character in a Mexican Village* (1970), London, England: Routledge, 2017.
- Funk, Rainer: „Einleitung. Zur Entstehung und Bedeutung der sozialpsychologischen Untersuchung“, in: Bonß, Wolfgang (Hrsg.): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Gießen: Psychosozial-Verlag 2019, S. 8–17.
- : *Erich Fromm mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1983.
- Funke, Friedrich: *Die dimensionale Struktur von Autoritarismus*, Phil. Dissertation Jena 2003.
- : „The Dimensionality of Right-Wing Authoritarianism. Lessons from the Dilemma between Theory and Measurement“, *Political Psychology* 26/2 (2005), S. 195–218.
- Gansel, Dennis: „Die Welle“, Spielfilm, Constantin Film, Ratpack Filmproduktion 2008.
- Gansel, Dennis, Peter Thorwarth und Jan Berger: „Wir sind die Welle“, *Netflix*, Ratpack Filmproduktion, Sony Pictures Film, Fernseh Produktions GmbH 2019.
- Garabedian, John H.: „Experiments Warn of Blind Obedience“, *Yale Daily News* (31.10.1963).
- Garz, Detlef (Hrsg.): *Hilda Weiss – Soziologin, Sozialistin, Emigrantin. Ihre Autobiographie aus dem Jahr 1940*, Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004.
- Geene, Raimund, Roland Bauer und Jutta Hundertmark-Mayser: „Selbsthilfeunterstützung in Deutschland. Geschichte und Perspektiven“, in: DAG SHG (Hrsg.): *Selbsthilfegruppenjahrbuch*, Gießen: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. 2011, S. 134–142.

- Geller, Daniel M.: „Involvement in Role-Playing Simulations: A Demonstration with Studies on Obedience“, *Journal of Personality and Social Psychology* 36/3 (1978), S. 219–235.
- Gibson, Stephen: „Discourse, Defiance, and Rationality: ‚Knowledge Work‘ in the ‚Obedience‘ Experiments“, *Journal of Social Issues* 70/3 (2014), S. 424–438.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: „Kritische Theorie und Neue Linke“, *Geschichte und Gesellschaft. Sonderheft* 17 (1998), S. 168–187.
- Giordano, Mario: *Das Experiment. Black Box*, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1999.
- Göddertz, Nina: *Antiautoritäre Erziehung in der Kinderladenbewegung. Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien*, Wiesbaden: Springer VS 2018.
- Gollwitzer, Mario und Manfred Schmitt: *Sozialpsychologie kompakt*, 2. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2019.
- Gordon, Peter E.: „The Authoritarian Personality Revisited“, in: *Authoritarianism. Three Inquiries in Critical Theory*, London, England: The University of Chicago Press 2018, S. 45–84.
- Götz, Felix J., Vanessa Mitschke und Andreas B. Eder: „Conflict Experience and Resolution Underlying Obedience to Authority“, *Scientific Reports* 13/1 (2023), S. 11161.
- Graebner, William: „The Small Group and Democratic Social Engineering, 1900–1950“, *Journal of Social Issues* 42/1 (1986), S. 137–154.
- Gray, Peter: „Why Zimbardo’s Prison Experiment Isn’t in My Textbook“, *Psychology Today*, Blog, 19.10.2013, www.psychologytoday.com/intl/blog/freedom-learn/201310/why-zimbardo-s-prison-experiment-isn-t-in-my-textbook (zugegriffen am 11.04.2024).
- Griggs, R. A. und J. M. Bartels: „Teaching Scientific Thinking Using Recent Archival Revelations about the Stanford Prison Experiment“, *Psychology Teaching Review* 25/2 (2019), S. 39–47.
- Haney, Craig, Curtis Banks und Philip G. Zimbardo: „A Study of Prisoners and Guards in a Simulated Prison“ (1973), in: Balfour, Michael (Hrsg.): *Theatre in Prison. Theory and Practice*, Bristol, England: Intellect 2004, S. 19–34.
- vom Hau, Susanne: *Autorität reloaded*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017.
- Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979.
- Heims, Steve: „Kurt Lewin and Social Change“, *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 14/3 (1978), S. 238–241.
- Heitmeyer, Wilhelm: *Autoritäre Versuche*, 4. Aufl., Berlin: Suhrkamp 2020.
- Helden e. V.: „Heldenakademie“, 07.08.2022, www.helden-ev.de/programme/helden-akademie/ (zugegriffen am 02.05.2024).
- : „Startseite“, 07.08.2022, www.helden-ev.de/ (zugegriffen am 17.05.2024).
- Helm, Charles und Mario Morelli: „Stanley Milgram and the Obedience Experiment. Authority, Legitimacy, and Human Action“, *Political Theory* 7/3 (1979), S. 321–345.

- Hendry, Chris: „Understanding and Creating Whole Organizational Change Through Learning Theory“, *Human Relations* 49/5 (1996), S. 621–641.
- Herman, Ellen: *The Romance of American Psychology. Political Culture in the Age of Experts*, Berkeley, CA: University of California Press 1995.
- Heroic Imagination Project: „We Train Everyday Heroes“, ohne Datum, www.heroicimagination.org (zugegriffen am 05.05.2024).
- Herzog, Benjamin: „Das Selbst wird zum Abenteuer. Gruppentherapie, Encounter und Selbsterfahrung in den USA der 1960er und 70er Jahre“, in: Hannig, Nicolai und Hiram Kümper (Hrsg.): *Abenteuer. Zur Geschichte eines paradoxen Bedürfnisses*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015, S. 255–283.
- Herzog, Dagmar: *Cold War Freud. Psychoanalysis in an Age of Catastrophes*, Cambridge, England: Cambridge University Press 2017.
- van Hiel, Alain, Bart Duriez und Malgorzata Kossowska: „The Presence of Left-Wing Authoritarianism in Western Europe and Its Relationship with Conservative Ideology“, *Political Psychology* 27/5 (2006), S. 769–793.
- Highhouse, Scott: „A History of the T-Group and its Early Applications in Management Development“, *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice* 6/4 (2002), S. 277–290.
- Hirsch, Jerrold Irwin: *A History of the NTL Institute for Applied Behavioral Science, 1947–1986*, Boston, MA: Boston University 1986.
- Hirschbiegel, Oliver: „Das Experiment“, Spielfilm, Typhoon Networks AG, Fanes Film Produktion GmbH 2001.
- Hirsh, Selma: *The Fears Men Live By*, New York, NY: Harper & Brothers 1955.
- von Hodenberg, Christina: *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*, München: C.H.Beck 2018.
- von den Hoff, Ralf u. a.: „Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung. Ein kritischer Bericht“, *H-Soz-Kult*, 28.07.2015, <https://www.hsozkult.de/literaturreview/id/fdl-136846> (zugegriffen am 03.06.2024).
- Hogan, Robert: „Much Ado about Nothing: The Person–Situation Debate“, *Journal of Research in Personality* 43/2 (2009), S. 249.
- Hollander, Matthew M.: „How to Be a Hero: Insight from the Milgram Experiment“, *HuffPost*, 27.02.2015, www.huffpost.com/entry/how-to-be-a-hero-insight-_b_6566882 (zugegriffen am 21.04.2024).
- Hollander, Matthew M. und Jason Turowetz: *Morality in the Making of Sense and Self. Stanley Milgram's Obedience Experiments and the New Science of Morality*, New York, NY: Oxford University Press 2023.
- Hopf, Christel: „Familie und Autoritarismus – zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie“, in: Rippl, Susanne, Christian Seipel und Angela Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 33–52.
- Horkheimer, Max: „Allgemeiner Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 3–76.

- : „Authoritarianism and the Family Today“, in: Anshen, Ruth Nanda (Hrsg.): *The Family: Its Function and Destiny*, New York, NY: Harper & Brothers 1949, S. 359–374.
- : „Preface“, in: Adorno, Theodor W. u. a. (Hrsg.): *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950, S. ix–xii.
- : „Research Project on Anti-Semitism“, *Zeitschrift für Sozialforschung* 9 (1941), S. 124–143.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: „Vorurteil und Charakter. Ein Bericht“ (1952), in: Schmid Noerr, Gunzelin (Hrsg.): *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985, S. 64–76.
- Horkheimer, Max und Samuel H. Flowerman: „Foreword to Studies in Prejudice“, in: Adorno, Theodor W. u. a. (Hrsg.): *The Authoritarian Personality*, New York, NY: Harper & Row 1950, S. v–viii.
- Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (1936), 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987.
- Horn, Klaus: „Politische und methodologische Aspekte gruppendynamischer Verfahren“, *Das Argument* 50/11 (1969), S. 261–283.
- Humer, Egon: *Gehorsam und Verweigerung*, Dokumentarfilm, Prisma Filmproduktion GmbH 1994.
- Innerhofer, Roland und Katja Rothe: „Regulierung des Verhaltens zwischen den Weltkriegen. Robert Musil und Kurt Lewin“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. Special Issue: Regulierungswissen* 33/4 (2010), S. 365–381.
- Jahoda, Marie, Paul Felix Lazarsfeld und Hans Zeisel: *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch* (1933), Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.
- Jay, Martin: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1976.
- Jeffery, David und Philip Carr Neel: „Lesson Plan: The Story of the Third Wave“, Dokumentarfilm, Journeyman Pictures 2010.
- Johach, Helmut: „Charakterbildung und Familienerziehung. Primäre Sozialisation nach Erich Fromm“, in: Claßen, Johannes (Hrsg.): *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1987, S. 114–126.
- Jonas, Klaus, Wolfgang Stroebe und Miles Hewstone (Hrsg.): *Sozialpsychologie*, Berlin und Heidelberg: Springer 2014.
- Jones, Ron: „Die dritte Welle“, in: Pethes, Nicolas u. a. (Hrsg.): *Menschenversuche*, Berlin: Suhrkamp 2008, S. 750–766.
- : „The Third Wave“, libcom.org, 1967, <https://libcom.org/files/The%20third%20wave.pdf> (zugegriffen am 27.05.2024).
- Kaldewey, David und Désirée Schauz: „Die Wissenschaft als Gegenstand von Wissenschaft“, in: Kaldewey, David (Hrsg.): *Wissenschaftsforschung*, Berlin und Boston, MA: De Gruyter 2023.

- Kaposi, David: „The Second Wave of Critical Engagement with Stanley Milgram's ‚Obedience to Authority‘ Experiments: What Did We Learn?“, *Social and Personality Psychology Compass* 16/6 (2022).
- Katz, Jay, Alexander Morgan Capron und Eleanor Swift Glass: *Experimentation with Human Beings. The Authority of the Investigator, Subject, Professions and State in the Human Experimentation Process*, New York, NY: Russell Sage Foundation 1972.
- Keller, David: „A Direct Pipeline to the Soul. Zur Geschichte von Tricks und Täuschungen als epistemisch motivierte Umwege in der sozialpsychologischen Forschung“, *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 4 (2017), S. 42–56.
- Kertscher, Jens: „Autorität. Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Umgang mit einem belasteten Begriff“, in: Dutt, Carsten (Hrsg.): *Herausforderungen der Begriffsgeschichte*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2003, S. 133–147.
- King, Vera u. a.: „Triumph des Misstrauens: Normalisierte Spaltungen in der Coronakrise“, *Psyche – Z Psychoanal* 77/12 (2023), S. 1049–1073.
- Klatetzki, Thomas: „Keine ganz normalen Organisationen. Eine Erwiderung auf Stefan Kühls Artikel: ‚Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten‘“, *Zeitschrift für Soziologie* 36/4 (2007), S. 302–312.
- Kleinschmidt, Sebastian: *Lob der Autorität*, Berlin: Matthes & Seitz 2023.
- Klix, Friedhart: „Assoziation, freie“, in: Wenninger, Gerd (Hrsg.): *Lexikon der Psychologie*, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag 2000, S. 137.
- Knorr Cetina, Karin: *Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge*, Cambridge, MA und London, England: Harvard University Press 1999.
- Kojève, Alexandre: *Der Begriff der Autorität* (1942), übers. von Philipp Wüschner, Leipzig: Merve 2020.
- Körner, Bruno u. a. (Hrsg.): *Neue Autorität – Das Handbuch. Konzeptionelle Grundlagen, aktuelle Arbeitsfelder und neue Anwendungsgebiete*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019.
- Kracauer, Siegfried: *Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland*, Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts-Druckerei 1930.
- Krainz, Ulrich: „Jenseits des Marktprinzips. Über den politischen Sinn gruppenspezifischen Lernens“, *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 51/4 (2020), S. 489–498.
- : „Verschwiegene Verwandtschaft. Zum theoretischen Naheverhältnis von Kurt Lewin und John Dewey“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 46 (2015), S. 359–377.
- Krainz, Ulrich und Ewald E. Krainz: „Demokratische Organisationen – Organisierte Demokratie“, *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 50/3 (2019), S. 245–250.
- Kühl, Stefan: *Ganz normale Organisationen*, Berlin: Suhrkamp 2014.
- : „Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten“, *Zeitschrift für Soziologie* 34/2 (2005), S. 90–111.

- : „Wie normal sind die ganz normalen Organisationen? Zur Interpretation des Deportations-, Milgram-, Stanford-Prison und Soda-Cracker-Experiments“, Working Paper, Bielefeld: Universität Bielefeld, 2007, <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/soziologie/fakultaet/personen/kuehl/pdf/Paper2.2007-Wie-normal-sind-die-ganz-normalen-Organisationen.pdf> (zugegriffen am 02.06.2024).
- Kumkar, Nils-Christian: *Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung*, Berlin: Suhrkamp 2022.
- Kupper, Patrick und Daniel Speich: „Demokratie und Wissenschaft. Ansätze zur Geschichte einer verwickelten Beziehung“, in: Schweizerisches Bundesarchiv (Hrsg.): *Die Erfindung der Demokratie in der Schweiz – L'invention de la démocratie en Suisse*, Zürich: Chronos 2004, S. 183–214.
- Ladd, Chris: „Election 2016: The Milgram Experiment Revisited“, *Forbes*, Wirtschafts-magazin, 06.11.2016, www.forbes.com/sites/chrisladd/2016/11/06/election-2016-the-milgram-experiment-revisited/?sh=1222effa7ade (zugegriffen am 03.05.2024).
- Landis, Carney: „Studies of Emotional Reactions. II. General Behaviour and Facial Expression“, *Comparative Psychology* 4/5 (1924), S. 447–501.
- Landweer, Hilge und Catherine Newmark: „Das Geschlecht der Autorität – Altlasten und feministische Neubestimmungen. Zur Einführung“, in: Landweer, Hilge und Catherine Newmark (Hrsg.): *Wie männlich ist Autorität?*, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2018, S. 7–17.
- : „Verdeckte Autorität. Moderne Gefühlsdynamiken“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 65/3 (2017), S. 504–519.
- Lankford, Adam: „Promoting Aggression and Violence at Abu Ghraib: The U.S. Military's Transformation of Ordinary People into Torturers“, *Aggression and Violent Behavior* 14/5 (2009), S. 388–395.
- Laska, Bernd A.: „Über Erich Fromm“, *Wilhelm-Reich-Blätter* 5/6 (1979), S. 123–137.
- Latané, Bibb und John M. Darley: *The Unresponsive Bystander: Why Doesn't He Help?*, New York, NY: Appleton-Century Crofts 1970.
- Latour, Bruno, Steve Woolgar und Jonas Salk: *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills, CA und London, England: Sage Publications 1979.
- Laurent, John: „Milgram's Shocking Experiments: A Case in the Social Construction of „Science““, *Indian Journal of History of Science* 22/3 (1987), S. 247–272.
- Lauth, Hans-Joachim: „Regimetypen: Totalitarismus – Autoritarismus – Demokratie“, in: Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.): *Vergleichende Regierungslehre. Eine Einführung*, 3. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien 2010, S. 95–116.
- Laux, Lothar: *Persönlichkeitspsychologie*, 2. Aufl., Stuttgart: W. Kohlhammer 2008.
- Le Texier, Thibault: „Debunking the Stanford Prison Experiment“, *American Psychologist* 74/7 (2019), S. 823–839.
- : *Histoire d'un mensonge. Enquête sur l'expérience de Stanford*, Paris: Éditions La Découverte 2018.
- : „The SPE Remains Debunked: A Reply to Zimbardo and Haney (2020)“, Preprint, PsyArXiv, 24.01.2020, <https://osf.io/9a2er/download> (zugegriffen am 30.05.2024).

- Lederer, Gerda und Peter Schmidt (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945–1993*, Opladen: Leske + Budrich 1995.
- Lehmbrock, Verena: „Eine Intervention zur Befähigung des sozialistischen Leiters. Funktion und Bedeutung des sozialpsychologischen Trainings in der DDR“, *Geschichte und Gesellschaft* 48/2 (2022), S. 247–271.
- Leichter, Käthe und Paul Lazarsfeld: „Erhebungen bei Jugendlichen über Autorität und Familie“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 353–415.
- Lemke, Thomas, Susanne Krasmann und Ulrich Bröckling: „Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung“, in: Bröckling, Ulrich, Susanne Krasmann und Thomas Lemke (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–40.
- Lemov, Rebecca: *World as Laboratory. Experiments with Mice, Mazes, and Men*, New York, NY: Farrar, Straus and Giroux 2013.
- Lenhard, Philipp: *Café Marx. Das Institut für Sozialforschung von den Anfängen bis zur Frankfurter Schule*, München: C.H.Beck 2024.
- Levenstein, Adolf: *Die Arbeiterfrage. Mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter*, München: Ernst Reinhardt 1912.
- Levinson, Daniel J. und R. Nevitt Sanford: „A Scale for the Measurement of Anti-Semitism“, *The Journal of Psychology* 17/2 (1944), S. 339–370.
- Lewin, Kurt: „Action Research and Minority Problems“ (1946), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 201–220.
- : „Cassirer’s Philosophy of Science and the Social Sciences“, in: Schlipp, Paul Arthur (Hrsg.): *The Philosophy of Ernst Cassirer*, Evanston, IL 1949, S. 271–288.
- : „Constructs in Psychology and Psychological Ecology“, in: Lewin, Kurt, Charles E. Meyers und Joan Kalthorn (Hrsg.): *Authority and Frustration*, Iowa City, IA: University of Iowa Press 1944, S. 3–29.
- : „Cultural Reconstruction“ (1943), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 34–42.
- : „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“, *Erkenntnis* 1 (1930), S. 421–466.
- : „Die Bedeutung der ‚Psychischen Sättigung‘ für einige Probleme der Psychotechnik“ (1928), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 275–292.
- : *Die psychologische Situation bei Lohn und Strafe*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1931.
- : „Die Sozialisierung des Taylorsystems“ (1920), in: Sachse, Pierre, Winfried Hacker und Eberhard Ulich (Hrsg.): *Quellen der Arbeitspsychologie. Ausgewählte historische Texte*, Bern: Hans Huber 2008, S. 260–291.
- : „Dynamics of Group Action“, *Educational Leadership* 1 (1944), S. 195–200.

- : „Experimental Studies in Social Climates of Groups“, Filmdokumentation, University of Iowa, 1953, www.youtube.com/watch?v=dxhHlXu658w (zugegriffen am 06.04.2024).
- : „Experimente über autokratische und demokratische Atmosphären“ (1939), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 365–372.
- : „Experimente über den sozialen Raum“ (1939), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik*, Bad Nauheim: Christian-Verlag 1953, S. 112–127.
- : „Experiments in Social Space“ (1939), *Reflections. The SoL Journal* 1 (1999), S. 7–13.
- : „Field Forces as Impediments to Performance“, Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie der Universität Würzburg, 1925, www.uni-wuerzburg.de/zgp/archiv/film-fotoarchiv/kurt-tsadek-lewin/ (zugegriffen am 08.06.2024).
- : „Field Theory and Experiment in Social Psychology“ (1939), in: Cartwright, Dorwin (Hrsg.): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers*, New York, NY: Harper & Brothers 1951, S. 130–154.
- : „Forces behind Food Habits and Methods of Change“, in: National Research Council (US) Committee on Food Habits (Hrsg.): *The Problem of Changing Food Habits. Report of the Committee on Food Habits 1941–1943*, Washington, D.C.: National Academies Press 1943, S. 35–65.
- : „Frontiers in Group Dynamics. I. Concept, Method and Reality in Social Science; Social Equilibria and Social Change“, *Human Relations* 1/1 (1947), S. 5–41.
- : „Frontiers in Group Dynamics. II. Channels of Group Life; Social Planning and Action Research“, *Human Relations* 1/2 (1947), S. 143–153.
- : *Gesetz und Experiment in der Psychologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1927.
- : „Group Decision and Social Change“, in: Newcomb, T. und E. Hartley (Hrsg.): *Readings in Social Psychology*, New York, NY: Rinehart & Winston 1947, S. 197–211.
- : „Kriegslandschaft“ (1917), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 253–262.
- : „Psychoanalyse und Topologische Psychologie“ (1930), in: Lück, Helmut E. (Hrsg.): *Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen*, Wien: Krammer 2009, S. 121–130.
- : „Psychoanalyse und Topologische Psychologie“ (1936), *Gestalt Theory* 31/3–4 (2009), S. 347–356.
- : „Psychology and the Process of Group Living“, *The Journal of Social Psychology* 17/1 (1943), S. 113–131.
- : *Schriften zur angewandten Psychologie. Aufsätze, Vorträge, Rezensionen*, hg. von Helmut E. Lück, Wien: Krammer 2009.
- : „Some Social-Psychological Differences between the United States and Germany“, *A Quarterly for Psychodiagnostics & Allied Studies* 4 (1936), S. 265–293.
- : „The Research Center for Group Dynamics at Massachusetts Institute of Technology“, *Sociometry* 8/2 (1945), S. 126–136.

- : „The Solution of a Chronic Conflict in Industry“ (1944), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 125–141.
- : „The Special Case of Germany“, *Public Opinion Quarterly* 7/4 (1943), S. 555–566.
- : „Time Perspective and Morale“ (1942), in: Weiß-Lewin, Gertrud (Hrsg.): *Resolving Social Conflicts and Field Theory in Social Science*, New York, NY: Harper & Brothers 1948, S. 103–124.
- : „Umwelkräfte in Verhalten und Entwicklung des Kindes“ (1931), in: Weinert, Franz E. und Horst Gundlach (Hrsg.): *Psychologie der Entwicklung und Erziehung*, Bd. 6, Kurt-Lewin-Werkausgabe, hg. von Carl Friedrich Graumann, Bern und Stuttgart: Hans Huber und Ernst Klett 1982, S. 169–214.
- : Vorsatz, Wille und Bedürfnis. Mit Vorbemerkungen über die psychischen Kräfte und Energien und die Struktur der Seele, Berlin und Heidelberg: Springer-Verlag 1926.
- Lewin, Kurt und Paul Grabbe: „Conduct, Knowledge, and the Acceptance of New Values“, *Journal of Social Issues* 1/3 (1945), S. 53–64.
- Lewin, Kurt und Ronald Lippitt: „An Experimental Approach to the Study of Autocracy and Democracy: A Preliminary Note“, *Sociometry* 1/3–4 (1938), S. 292–300.
- Lewin, Kurt, Ronald Lippitt und Ralph K. White: „Patterns of Aggressive Behavior in Experimentally Created ‚Social Climates‘“, *The Journal of Social Psychology* 10/2 (1939), S. 271–299.
- Lezaun, Javier und Nerea Calvillo: „In the Political Laboratory: Kurt Lewin’s Atmospheres“, *Journal of Cultural Economy* 7/4 (2014), S. 434–457.
- Lippitt, Ronald und Ralph K. White: „Eine experimentelle Untersuchung über Führungsstil und Gruppenverhalten“, in: Graumann, Carl Friedrich und Heinz Heckhausen (Hrsg.): *Pädagogische Psychologie. Grundlagentexte 1. Entwicklung und Sozialisation*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1973, S. 324–348.
- Lovibond, S. H., Mithiran und W. G. Adams: „The Effects of Three Experimental Prison Environments on the Behaviour of Non-Convict Volunteer Subjects“, *Australian Psychologist* 14/3 (1979), S. 273–287.
- Löwenthal, Leo: Mitmachen wollte ich nie. Ein autobiographisches Gespräch mit Helmut Dubiel, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980.
- Lück, Helmut E.: „Anfänge der Wirtschaftspsychologie bei Kurt Lewin“, *Gestalt Theory* 33/2 (2011), S. 91–114.
- : „Biographie Kurt Lewins in tabellarischer Form“, *Gestalt Theory* 33/2 (2011), S. 115–120.
- : „Kurt Lewin und Fritz Heider: Ihre Freundschaft, ihre Filme und ihre Theorien“, in: McElevenny, James und Andrea Ploder (Hrsg.): *Holisms of Communication: The Early History of Audio-Visual Sequence Analysis*, Berlin: Language Science Press 2021, S. 3–24.
- : „Zwanzig Jahre ‚Gruppendynamik‘. Erinnerungen, Hintergründe, Perspektiven“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 21/1 (1990), S. 95–101.
- Lüttke, Hans B.: „Experimente unter dem Milgram-Paradigma“, *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 35/4 (2004), S. 431–464.

- Manis, Emily: „New study on the Milgram experiment indicates agentic narcissists are aware of their capability for cruelty“, *PsyPost - Psychology News*, 08.06.2022, www.psypost.org/new-study-on-the-milgram-experiment-indicates-agentic-narcissists-are-aware-of-their-capability-for-cruelty/ (zugegriffen am 03.05.2024).
- Mantell, David Mark: „Das Potential zur Gewalt in Deutschland“, *Der Nervenarzt* 42/5 (1971), S. 252–257.
- : „The Potential for Violence in Germany“, *Journal of Social Issues* 27/4 (1971), S. 101–112.
- Mantell, David Mark und Robert Panzarella: „Obedience and Responsibility“, *British Journal of Social and Clinical Psychology* 15/3 (1976), S. 239–245.
- Marcuse, Herbert: „Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung“ (1934), in: Marcuse, Herbert (Hrsg.): *Kultur und Gesellschaft I*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.
- : „Ideengeschichtlicher Teil“ (1936), in: Horkheimer, Max, Erich Fromm und Herbert Marcuse (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, 2. Aufl., Lüneburg: Dietrich zu Klampen Verlag 1987, S. 136–229.
- Marrow, Alfred J.: „Events Leading to the Establishment of the National Training Laboratories“, *The Journal of Applied Behavioral Science* 3/2 (1967), S. 144–150.
- : *The Practical Theorist. The Life and Work of Kurt Lewin*, New York, NY: Basic Books 1969.
- Marshak, Robert J.: „Organization Development as an Evolving Field of Practice“, in: Jones, Brenda B. und Michael Brazzel (Hrsg.): *The NTL Handbook of Organization Development and Change*, 2. Aufl., San Francisco, CA: Wiley 2014, S. 3–24.
- Martino-Taylor, Lisa: „The Military-Industrial-Academic Complex and a New Social Autism“, *Journal of Political & Military Sociology* 36/1 (2008), S. 37–52.
- Maurer, Susanne: „Gespaltenes Gedächtnis? – ‚1968 und die Frauen‘ in Deutschland“, *L'homme* 20/2 (2009), S. 118–128.
- Maus, Heinz: „Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung“, in: Moebius, Stephan und Andrea Ploder (Hrsg.): *Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 1–24.
- McCarthy, Anna: „Allen Funt, Stanley Milgram, and Me. Postwar Social Science and the First Wave of Reality TV“, in: Murray, Susan und Laurie Ouellette (Hrsg.): *Reality TV. Remaking Television Culture*, New York, NY: New York University Press 2009, S. 23–43.
- McGaha, Annette Christy und James H. Korn: „The Emergence of Interest in the Ethics of Psychological Research with Humans“, *Ethics & Behavior* 5/2 (1995), S. 147–159.
- Mead, Margaret: „The Problem of Changing Food Habits“, in: National Research Council (US) Committee on Food Habits (Hrsg.): *The Problem of Changing Food Habits. Report of the Committee on Food Habits*, Washington, D.C.: National Academies Press 1943, S. 20–31.
- Meloan, J. D. u. a.: „Authoritarianism and the Revival of Political Racism: Reassessments in the Netherlands of the Reliability and Validity of the Concept of Authoritarianism by Adorno et al.“, *Political Psychology* 9/3 (1988), S. 413–429.

- Meloen, Jos D.: „The F Scale as a Predictor of Fascism: An Overview of 40 Years of Authoritarianism Research“, in: Stone, William F., Gerda Lederer und Richard Christie (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*, New York, NY: Springer 1993, S. 47–69.
- Merton, Robert K.: „Die normative Struktur der Wissenschaft“, in: Merton, Robert K. (Hrsg.): *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 86–99.
- Metzger, Wolfgang: „Daten zu Leben und Werk von Kurt Lewin“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 17–21.
- : „Der Einfluss von Kurt Lewin auf die Entwicklung der Sozialpsychologie“, in: Heigl-Evers, Annelise (Hrsg.): *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich: Kindler 1979, S. 8–16.
- Miettinen, Reijo: „The Concept of Experiential Learning and John Dewey's Theory of Reflective Thought and Action“, *International Journal of Lifelong Education* 19/1 (2000), S. 54–72.
- Migdal, Ulrike: *Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung*, Frankfurt am Main und New York, NY: Campus-Verlag 1981.
- Milbradt, Björn: „Was begreift der Begriff ‚Autoritarismus‘? Grundlagen kritischer Autoritarismustheorie“, in: Henkelmann, Katrin u. a. (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag 2020, S. 53–71.
- Milgram, Stanley: „Behavioral Study of Obedience“, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 67/4 (1963), S. 371–378.
- : *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, übers. von Roland Fleissner, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1982.
- : „Einige Bedingungen von Autoritätsgehorsam und seiner Verweigerung“, *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 13 (1966), S. 433–463.
- : „Introduction“, in: Milgram, Stanley (Hrsg.): *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, Boston, MA: Addison-Wesley 1977, S. 1–14.
- : „Liberating Effects of Group Pressure“, *Journal of Personality and Social Psychology* 1/2 (1965), S. 127–134.
- : „Nationality and Conformity“, *Scientific American* 205/6 (1961), S. 45–51.
- : „Obedience“, Filmdokumentation, Alexander Street, 1962, <https://video.alexanderstreet.com/watch/obedience> (zugegriffen am 17.06.2024).
- : *Obedience to Authority*, New York, NY: Harper & Row 1974.
- : „Some Conditions of Obedience and Disobedience to Authority“, *Human Relations* 18/1 (1965), S. 57–76.
- : *The Individual in a Social World. Essays and Experiments*, Boston, MA: Addison-Wesley 1977.
- Milgram, Stanley und John Sabini: „Candid Camera“, *Society* 16 (1979), S. 72–75.
- Millard, Kathryn: „Revisioning Obedience: Exploring the Role of Milgram's Skills as a Filmmaker in Bringing His Shocking Narrative to Life“, *Journal of Social Issues* 70/3 (2014), S. 439–455.

- Miller, Arthur G.: The Obedience Experiments. A Case Study of Controversy in Social Science, New York, NY: Praeger Publishers 1986.
- : „What Can the Milgram Obedience Experiments Tell Us about the Holocaust? Generalizing from the Social Psychology Laboratory“, in: Miller, Arthur G. (Hrsg.): *The Social Psychology of Good and Evil*, New York, NY: The Guilford Press 2004, S. 193–239.
- Mills, C. Wright: *White Collar*, New York, NY: Oxford University Press 1951.
- Moreno, J. L.: „How Kurt Lewin’s ‚Research Center for Group Dynamics‘ Started“, *Sociometry* 16/1 (1953), S. 101–104.
- : Psychodrama und Soziometrie, hg. von Jonathan Fox, 2. Aufl., Köln: EHP-Verlag Andreas Kohlhlage 2001.
- Münsterberg, Hugo: *Grundzüge der Psychotechnik*, Leipzig: Johann Ambrosius Barth Verlag 1914.
- Neill, Alexander Sutherland: *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill (1965)*, übers. von Hermann Schroeder und Paul Horstrup, 51. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2019.
- Newmark, Catherine: *Warum auf Autoritäten hören?*, Berlin: Dudenverlag 2020.
- Neyret, Solène u. a.: „An Embodied Perspective as a Victim of Sexual Harassment in Virtual Reality Reduces Action Conformity in a Later Milgram Obedience Scenario“, *Scientific Reports* 10/6207 (2020).
- Nicholson, Ian: *Inventing Personality. Gordon Allport and the Science of Selfhood*, Washington, D.C.: American Psychological Association 2003.
- : „‚Shocking‘ Masculinity: Stanley Milgram, ‚Obedience to Authority‘; and the ‚Crisis of Manhood‘ in Cold War America“, *Isis* 102/2 (2011), S. 238–268.
- : „‚Torture at Yale‘. Experimental Subjects, Laboratory Torment and the ‚Rehabilitation‘ of Milgram’s ‚Obedience to Authority‘“, *Theory & Psychology* 21/6 (2011), S. 737–761.
- Nitzschke, Bernd: „Die Wiederkehr des Verdrängten. Die Neuausgabe von Wilhelm Reichs ‚Massenpsychologie des Faschismus‘ lädt zur wissenschaftshistorischen Rekonstruktion eines epochalen Werkes ein“, *literaturkritik.de*, 21.12.2020, <https://literaturkritik.de/reich-massenpsychologie-des-faschismus-die-wiederkehr-eines-verdraengten,27469.html> (zugriffen am 16.05.2024).
- o.A.: „Experiment Found Plenty of Sadists“, *Los Angeles Times* (14.11.1963).
- : „Obedience to Authority is a Habit. Yale Psychological Testing Reveals“, *New Haven Register* (21.05.1963).
- Oesterreich, Detlef: *Autoritarismus und Autonomie. Untersuchen über berufliche Werdegänge, soziale Einstellungen, Sozialisationsbedingungen und Persönlichkeitsmerkmale ehemaliger Industriehrlinge*, Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1974.
- : *Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion*, Opladen: Leske + Budrich 1996.
- Omer, Hayim und Arist von Schlippe: *Stärke statt Macht. Neue Autorität in der Familie, Schule und Gemeinde*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

- Oppenheimer, Maya: „Designing Obedience in the Lab. Milgram’s Shock Simulator and Human Factors Engineering“, *Theory & Psychology* 25/5 (2015), S. 599–621.
- Orne, Martin T. und Charles H. Holland: „Some Conditions of Obedience and Disobedience to Authority. On the Ecological Validity of Laboratory Deceptions“, *International Journal of Psychiatry* 6/4 (1968), S. 282–293.
- Orpen, Christopher: „Authoritarianism in an ‚Authoritarian‘ Culture: The Case of Afrikaans-Speaking South Africa“, *The Journal of Social Psychology* 81/1 (1970), S. 119–120.
- Orwell, George: 1984 (1949), übers. von Eike Schönfeld, Berlin: Insel Verlag 2021.
- Packer, Dominic J.: „Identifying Systematic Disobedience in Milgram’s Obedience Experiments. A Meta-Analytic Review“, *Perspectives on Psychological Science* 3/4 (2008), S. 301–304.
- Paier, Dietmar: „Einleitung“, in: Paier, Dietmar (Hrsg.): *Studien zur autoritären Persönlichkeit. Ausgewählte Schriften*, Graz und Wien: Nausner & Nausner 1996, S. 7–70.
- Paret, Christoph: *Fabrikation der Freiheit. Über die Konstruktion emanzipativer Settings*, Konstanz: Konstanz University Press 2021.
- Pargé, Martina: *Holocaust und autoritärer Charakter*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 1997.
- Patnoe, Shelley: *A Narrative History of Experimental Social Psychology. The Lewin Tradition*, New York, NY: Springer 1988.
- von Pechmann, Alexander: *Autonomie und Autorität. Studien zur Genese des europäischen Denkens*, Freiburg i. Br. und München: Karl Alber 2008.
- Pepitone, Albert: „Kurt Lewin and the Research Center for Group Dynamics – Personal Recollections of the Man, Place, and Times“, *Polskie Forum Psychologiczne* 9/2 (2004), S. 100–104.
- Perlstadt, Harry: „Milgram’s Obedience to Authority: Its Origins, Controversies, and Replications“, *Theoretical & Applied Ethics* 2 (2013), S. 53–77.
- Perry, Gina: *Behind the Shock Machine. The Untold Story of the Notorious Milgram Psychology Experiments*, New York, NY: The New Press 2013.
- : „Seeing is Believing: The Role of the Film Obedience in Shaping Perceptions of Milgram’s Obedience to Authority Experiments“, *Theory & Psychology* 25/5 (2015), S. 622–638.
- : „Short History of Shock“, *Gina Perry*, Blog, 03.06.2013, www.gina-perry.com/2013/06/03/short-history-of-shock/ (zugegriffen am 10.05.2024).
- : *The Lost Boys. Inside Muzafer Sherif’s Robbers Cave Experiment*, Brunswick, Australien und London, England: Scribe 2018.
- Pethes, Nicolas: *Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert*, Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2004.
- : *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750-2000*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.
- Pettit, Michael: *The Science of Deception. Psychology and Commerce in America*, Chicago, IL und London, England: University of Chicago Press 2013.

- Petzold, Hilarion G.: „Lewin und Moreno. Bemerkungen anlässlich des Erscheinens der Lewin-Biographie von Alfred Marrow auf deutsch“, *Gruppendynamik. Forschung und Praxis* 11/2 (1980), S. 142–166.
- Pickering, Andrew: *Kybernetik und Neue Ontologien*, übers. von Gustav Roßler, Berlin: Merve 2007.
- Pigors, Paul: „Leadership and Domination among Children“, *Sociologus* 9/2 (1933), S. 140–157.
- Ploder, Andrea: „Kurt Lewin’s Wide-Ranging Influence on the History of Qualitative Research. Response to Helmut Lück and Clemens Knobloch“, in: McElvenny, James und Andrea Ploder (Hrsg.): *Holisms of Communication: The Early History of Audio-Visual Sequence Analysis*, Berlin: Language Science Press 2021, S. 63–68.
- Pohrt, Wolfgang: *Der Weg zur inneren Einheit. Elemente des Massenbewußtseins* BRD 1990, Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1991.
- Pollock, Friedrich: *Gruppenexperiment. Ein Studienbericht*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1955.
- Popitz, Heinrich: „Interview zum Milgram-Experiment“, Videoportal Universität Freiburg, 2014, <https://videoportal.uni-freiburg.de/video/Heinrich-Popitz-50-Jahre-Institut-fuer-Soziologie/6/f0f01bb87b2eb24e60883523bbcd18ffd> (zugriffen am 29.05.2024).
- : *Phänomene der Macht*, 2. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck 1992.
- Rabe, Horst: „Autorität“, in: Brunner, Otto, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart: Klett-Cotta 1972, S. 382–406.
- Raehlmann, Irene: „Wirkungszusammenhänge zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt. Eine neue Perspektive in der Arbeitsforschung?“, in: Raehlmann, Irene u. a. (Hrsg.): *Alles unter einen Hut? Arbeits- und Lebenszeit von Frauen in der „Dienstleistungsgesellschaft“*, Hamburg: VSA-Verlag 1992, S. 9–22.
- Raina, T. N.: „A Comparison of Indian Education Students Belonging to Four Political Parties on a Measure of Authoritarianism“, *The Journal of Social Psychology* 92/2 (1974), S. 311–312.
- Raphael, Lutz: „Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts“, *Geschichte und Gesellschaft* 22/2 (1996), S. 165–193.
- Rathkolb, Oliver, Sybille Steinbacher und Petra Ziegler: „Europäische Autoritarismus-Studie“, *Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte*, 2022, www.verein-zeitgeschichte.univie.ac.at/forschung/laufende-projekte/europaeische-autoritarismus-studie/ (zugriffen am 06.05.2024).
- Ray, John J.: „Alternatives to the F Scale in the Measurement of Authoritarianism: A Catalog“, *The Journal of Social Psychology* 122/1 (1984), S. 105–119.
- Reckwitz, Andreas: *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Berlin: Suhrkamp 2019.
- Reich, Wilhelm: *Dialektischer Marxismus und Psychoanalyse*, Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik 1934.

- : Die Massenpsychologie des Faschismus (1933), 2. Aufl., Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972.
- Reicher, Stephan und S. Alexander Haslam: „After Shock? Towards a Social Identity Explanation of the Milgram ‚Obedience‘ Studies“, *British Journal of Social Psychology* 50 (2011), S. 163–169.
- : „Rethinking the Psychology of Tyranny: The BBC Prison Study“, *British Journal of Social Psychology* (2006), S. 1–40.
- Reichert, Ramón: „Medienkultur und Experimentalpsychologie. Filme, Diagramme und Texte des Sozialpsychologen Kurt Lewin“, in: Griesecke, Birgit u. a. (Hrsg.): *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009, S. 156–180.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.
- Rhue, Morton: Die Welle. Bericht über einen Unterrichtsversuch, der zu weit ging (1984), übers. von Hans-Georg Noack, Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 1987.
- : The Wave, New York, NY: Delacorte Press 1981.
- Richter, Horst-Eberhard: Die Gruppe. Hoffnung auf einen neuen Weg, sich selbst und andere zu befreien, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1972.
- Rieger, Stefan: Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003.
- Riesman, David, Nathan Glazer und Reuel Denney: The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character (1950), New Haven, CT: Yale University Press 2001.
- Roethlisberger, F. J. und William J. Dickson: Management and the Worker (1939), Cambridge, MA: Harvard University Press 1966.
- Rotstein, Emanuel: „The Invisible Line – Die Geschichte der Welle“, Dokumentarfilm, A&E Networks Germany 2019.
- Rose, Nikolas: Inventing Our Selves. Psychology, Power, and Personhood, Cambridge, England: Cambridge University Press 1996.
- : „Psychology as a Social Science“, *Subjectivity* 25/1 (2008), S. 446–462.
- Roth, Roland: „Autorität und Unterwerfung“, in: Scherr, Albert (Hrsg.): *Soziologische Basics*, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016, S. 25–31.
- Rothe, Katja: „Mimesis als Sozialtechnik: Kurt Lewin, der Film und die Nachahmung“, *Mimesis. Archiv für Mediengeschichte* 12 (2012), S. 167–176.
- : „Spekulative Praktiken: Zur Vorgeschichte des Assessment Centers“, *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 3 (2013), S. 57–74.
- Russell, Nestar: „Milgram’s Obedience to Authority Experiments: Origins and Early Evolution“, *British Journal of Social Psychology* 50/1 (2011), S. 140–162.
- Russell, Nestar und Robert Gregory: „Are Milgram’s Obedience Studies Internally Valid? Critique and Counter-Critique“, *Open Journal of Social Sciences* 09/02 (2021), S. 65–93.
- Samelson, Franz: „Authoritarianism from Berlin to Berkeley: On Social Psychology and History“, *Journal of Social Issues* 42/1 (1986), S. 191–208.

- : „The Authoritarian Character from Berlin to Berkeley and Beyond: The Odyssey of a Problem“, in: Stone, Wilhelm F., Gerda Lederer und Richard Christie (Hrsg.): *Strength and Weakness. The Authoritarian Personality Today*, New York, NY: Springer 1993, S. 22–43.
- Sandberger, Anna und Alexa Krugel: „Rolf Peter Sieferle: Finis Germania/Das Migrationsproblem“, in: Meiering, David (Hrsg.): *Schlüsseltex-te der ‚Neuen Rechten‘*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2022, S. 213–229.
- Sandkühler, Thomas und Hans-Walter Schmuhl: „Milgram für Historiker. Reichweite und Grenzen einer Übertragung des Milgram-Experiments auf den Nationalsozialismus, *Analyse & Kritik* 20 (1998), S. 3–26.
- Sanford, R. Nevitt u. a.: „Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur“ (1973), in: Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt (Hrsg.): *Studien zum autoritären Charakter*, 11. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 37–104.
- Savin, H. B.: „Professors and Psychological Researchers: Conflicting Values in Conflict-ing Roles“, *Cognition* 2/1 (1973), S. 147–149.
- Schäfer, Armin und Michael Zürn: *Die demokratische Regression*, Berlin: Suhrkamp 2021.
- Schäfers, Bernhard: „Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde“, in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Einführung in die Gruppensoziologie*, 3. Aufl., Wiesbaden: Quelle und Meyer 1999, S. 19–36.
- Schaff, Adam: „Mexikanische Erinnerungen. Erich Fromm zum Gedächtnis“, in: von Werder, Lutz (Hrsg.): *Der unbekannte Fromm. Biographische Studien*, Frankfurt am Main: Haag + Herchen 1987, S. 38–45.
- Schellenberg, James A.: *Masters of Social Psychology: Freud, Mead, Lewin, and Skinner*, Oxford, England: Oxford University Press 1978.
- Scheuring, Paul T.: „The Experiment“, Neuverfilmung, Stage 6 Films, Alliance Cinema 2010.
- Schlechtriemen, Tobias: „Morenos Soziogramme. Wie soziale Gruppenstrukturen grafisch dargestellt und analysiert werden können“, in: Stadler, Christian (Hrsg.): *Soziometrie. Messung, Darstellung, Analyse und Intervention in sozialen Beziehungen*, Wiesbaden: Springer VS 2013, S. 101–120.
- Schlicher, Jürgen: „Blue Eyed Workshop“, *Diversity Works*, ohne Datum, www.diversity-works.de/workshops/blue_eyed_workshop/ (zugegriffen am 17.05.2024).
- Schmid Noerr, Gunzelin: „Zur kritischen Theorie des psychischen und politischen Autoritarismus“, in: Ruschig, Ulrich und Hans-Ernst Schiller (Hrsg.): *Staat und Politik bei Horkheimer und Adorno*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2014, S. 39–57.
- Schmidt, Peter, Karsten Stephan und Andrea Herrmann: „Entwicklung einer Kurzs-kala zur Messung von Autoritarismus“, in: Lederer, Gerda und Peter Schmidt (Hrsg.): *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen von 1945–1993*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1995, S. 221–227.
- Schönbach, Peter: *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1961.

- Schönpflug, Wolfgang: Kurt Lewin – Person, Werk, Umfeld. Historische Rekonstruktionen und aktuelle Wertungen, 2. Aufl., Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, NY, Oxford, England und Wien: Lang 2007.
- Schneider-Sitte, Renate und Erich Fromm: „Psychoanalyse des Faschismus. Über Faschismus und autoritären Charakter“, *Doppelpunkt*, Baden-Baden: Südwestfunk (SWR-SWF), 1975, www.youtube.com/watch?v=oQfBsZdy8Bg (zugegriffen am 14.04.2024).
- Schreyögg, Georg und Daniel Geiger: Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2016.
- Schuler, Heinz: „Versuche mit Menschen in der Psychologie. Das Milgram-Experiment und die Folgen“, in: Helmchen, Hanfried und Rolf Winau (Hrsg.): *Versuche mit Menschen in Medizin, Humanwissenschaft und Politik*, Berlin und New York, NY: De Gruyter 1986, S. 191–219.
- Schweppenhäuser, Gerhard: Von der ‚F-Skala‘ über die ‚deutsche-Michel-Skala‘ zu den ‚Mitte-Studien‘, Stuttgart: J.B. Metzler 2021.
- Seipel, Christian, Susanne Rippl und Angela Kindervater: „Autoritarismus“, in: Zmerli, Sonja und Ofer Feldman (Hrsg.): *Politische Psychologie: Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2022, S. 175–197.
- : „Probleme der empirischen Autoritarismusforschung“, in: Rippl, Susanne, Christian Seipel und Angela Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung*, Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 261–280.
- Sennett, Richard: Autorität, übers. von Reinhard Kaiser, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1985.
- Sepp, Benedikt: Das Prinzip Bewegung. Theorie, Praxis und Radikalisierung in der West-Berliner Linken 1961–1972, Göttingen: Wallstein Verlag 2023.
- Sherif, Muzafer u. a.: Intergroup Conflict and Cooperation. The Robbers Cave Experiment (1954), Middletown, CT: Wesleyan University Press 1988.
- Siemer, Pia: „Leipziger Autoritarismus Studie, Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung, Universität Leipzig, ohne Datum, www.theol.uni-leipzig.de/kompetenzzentrum-fuer-rechtsextremismus-und-demokratieforschung/leipziger-autoritarismus-studie (zugegriffen am 18.05.2024).
- Simmel, Georg: „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“ (1908), in: Rammstedt, Otthein (Hrsg.): *Gesamtausgabe*, Bd. II, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.
- Slater, Lauren: Von Menschen und Ratten. Die berühmten Experimente der Psychologie, übers. von Andreas Nohl, 6. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag 2018.
- Slater, Mel u. a.: „A Virtual Reprise of the Stanley Milgram Obedience Experiments“, *PLoS ONE* 1/1 (2006), S. 1–10.
- Smith, David Norman: „Anti-Authoritarian Marxism: Erich Fromm, Hilde Weiss and the Politics of Radical Humanism“, in: Durkin, Kieran und Joan Braune (Hrsg.): *Erich Fromm's Critical Theory. Hope, Humanism, and the Future*, London, New York, NY, Oxford, England, New Delhi und Sydney: Bloomsbury Academic 2020, S. 131–165.

- Sofsky, Wolfgang und Rainer Paris: Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1991.
- Sokal, Michael M.: „The Gestalt Psychologists in Behaviorist America“, *The American Historical Review* 89/5 (1984), S. 1240–1263.
- Stagner, Ross: „Fascist Attitudes: Their Determining Conditions“, *The Journal of Social Psychology* 7/4 (1936), S. 438–454.
- Stähler, Frank, Monika Stütze-Hebel und Rosemarie Budziat (Hrsg.): Demokratie machen. Gruppendynamische Impulse, Heidelberg: Carl-Auer Verlag 2018.
- Stammerberger, Birgit: „Die Historisierung der eigenen Existenzweise“. Rezension zu „Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert“ von Jens Elberfeld“, *Soziopolis*, Rezension, 23.02.2022, www.soziopols.de/die-historisierung-der-eigenen-existenzweise.html (zugegriffen am 16.06.2024).
- Stark, Laura: „The Science of Ethics: Deception, the Resilient Self, and the APA Code of Ethics, 1966–1973“, *Journal of the History of the Behavioral Sciences* 46/4 (2010), S. 337–370.
- Steinmetz, Vanessa: „Wer ist hier Rassist? Soziales Experiment bei ZDFNeo“, *Der Spiegel*, 10.07.2014, www.spiegel.de/kultur/tv/der-rassist-in-uns-soziales-experiment-zu-rassismus-bei-zdfneo-a-980100.html (zugegriffen am 17.03.2024).
- Sternberger, Dolf: „Ich wünschte ein Bürger zu sein“. Neun Versuche über den Staat, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.
- von Stetten, Moritz: „Mythen der Psychoanalyse und die digitale Zukunft des Therapeutischen“, *Soziopolis*, Literatuaressay, 14.07.2022, www.soziopols.de/mythen-der-psychoanalyse-und-die-digitale-zukunft-des-therapeutischen.html (zugegriffen am 16.06.2024).
- Stöckle, Tina: Die Irren-Offensive. Erfahrungen einer Selbsthilfe-Organisation von Psychatrieüberlebenden (1983), Berlin, Eugene und Shrewsbury: Peter Lehmann Antipsychiatrieverlag 2005.
- Stögner, Karin und Koschka Linkerhand: „Autoritäre Persönlichkeit heute“, *Schlaglichter. Positionen und Debatten zur Gegenwart*, Berlin: diffrakt – zentrum für theoretische peripherie, 23.01.2019, www.youtube.com/watch?v=sWWi-9qAKgE (zugegriffen am 02.06.2024).
- Sullivan, Walter: „65% in Test Blindly Obey Order to Inflict Pain“, *New York Times* (26.10.1963).
- Tändler, Maik: Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren, Göttingen: Wallstein Verlag 2016.
- : „Therapeutische Vergemeinschaftung, Demokratisierung, Emanzipation und Emotionalisierung in der ‚Gruppe‘, 1963–1976“, in: Tändler, Maik und Uffa Jensen (Hrsg.): *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung*, Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 141–167.
- Tändler, Maik und Uffa Jensen: „Psychowissen, Politik und das Selbst. Eine neue Forschungsperspektive auf die Geschichte des Politischen im 20. Jahrhundert“, in: Tändler, Maik und Uffa Jensen (Hrsg.): *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung*, Göttingen: Wallstein Verlag 2012, S. 9–35.

- Taylor, Frederick Winslow: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung (1913), Weinheim: Beltz Verlag 1977.
- Teuffel, Friedhard: „70 Jahre Befreiung: Was von Auschwitz ins Heute reicht“, *Der Tagesspiegel Online*, 27.01.2015, www.tagesspiegel.de/politik/was-von-auschwitz-ins-heute-reicht-4400380.html (zugegriffen am 03.05.2024).
- Teutsch, Hans-Rainer und Gertraud Pölzl: „Sozialpsychologische Wurzeln und Aspekte der Methode. Die Entwicklung der Gruppendynamik und deren Auswirkungen auf die Dynamische Gruppenpsychotherapie“, in: Majce-Egger, Maria (Hrsg.): *Gruppentherapie und Gruppendynamik. Dynamische Gruppenpsychotherapie. Theoretische Grundlagen, Entwicklungen und Methoden*, Wien: Facultas Universitätsverlag 1999, S. 17–34.
- Thomas, William I. und Florian Znaniecki: *The Polish Peasant in Europe and America. Monograph of an Immigrant Group*, Chicago, IL: University of Chicago Press 1918.
- Thurstone, Louis Leon: „Attitudes Can Be Measured“, *American Journal of Sociology* 33/4 (1928), S. 529–554.
- Tietgens, Hans: „Vorwort“, in: Brocher, Tobias (Hrsg.): *Gruppendynamik und Erwachsenenbildung*, Braunschweig: Westermann Taschenbuch 1967, S. 7–11.
- Tryster, Stewart: „Der wahre Spezialist. Eyal Sivans Filmcollage zum Eichmann-Prozess“, *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* 3/5 (2011), S. 48–54.
- UC Berkely Early Childhood Education Program: „History“, ohne Datum, <https://ece.berkeley.edu/about-ecep/history/> (zugegriffen am 07.05.2024).
- Umrath, Barbara: *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, Frankfurt am Main und New York, NY: Campus-Verlag 2019.
- United States Holocaust Memorial Museum: „American Jewish Congress“, *Holocaust Encyclopedia*, ohne Datum, <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/american-jewish-congress> (zugegriffen am 11.05.2024).
- Verneuil, Henri: „I... comme Icare“, Spielfilm, Gaumont 1979.
- Vranicki, Predag: „Erich Fromm – Sozialpsychologie zwischen Freud und Marx“, in: Reif, Adelbert (Hrsg.): *Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk*, Wien: Europaverlag 1978, S. 15–31.
- Walz, Ursula: „Gruppenpädagogik“, in: Meyer, Ernst (Hrsg.): *Handbuch Gruppenpädagogik – Gruppendynamik*, Heidelberg: Quelle und Meyer 1977, S. 39–39.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (1922), hg. von Johannes Winckelmann, Tübingen: Mohr Siebeck 1980.
- Weber, Michael M.: „Klinische Seelsorge“, *Una Voce-Korrespondenz* 23/4 (1993), S. 235–257.
- Wehr, Helmut: „Gibt es einen neuen autoritären Charakter?“, in: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hrsg.): *Vom Umgang mit dem Fremden*, Münster: LIT Verlag 1994, S. 155–169.
- Weigel, Tilman: *Alternative Fakten. Was darf ich noch glauben?*, Stuttgart: ibidem Verlag 2022.

- Weisband, Marina [@Afelia]: „Ich habe das schon vor 2 Jahren gesagt“ (Wahlverhalten US-Präsidentschaftswahl 2020), Tweet, 04.11.2020, <https://x.com/afelia/status/1323911093882966016> (zugegriffen am 01.06.2024).
- Weyand, Jan: „Zur Aktualität der Theorie des autoritären Charakters“, in: jour fixe initiative Berlin (Hrsg.): *Theorie des Faschismus – Kritik der Gesellschaft*, Münster: Unrast Verlag 2000, S. 55–76.
- Weyrather, Irmgard: Die Frau am Fließband. Das Bild der Fabrikarbeiterin in der Sozialforschung 1870–1985, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2003.
- White, Ralph K. und Ronald Lippitt: *Autocracy and Democracy. An Experimental Inquiry*, New York, NY: Harper & Brothers 1960.
- : „Verhalten von Gruppenleitern und Reaktionen der Mitglieder in drei ‚sozialen‘ Atmosphären“ (1953), in: Irle, Martin (Hrsg.): *Texte aus der experimentellen Sozialpsychologie*, Neuwied und Berlin: Luchterhand 1969, S. 456–486.
- Whyte, William H.: *The Organization Man* (1956), Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press 2002.
- Wiegand, Ronald: „Zum Problem des Sozialcharakters“, in: Reif, Adelbert (Hrsg.): *Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk*, Wien: Europaverlag 1978, S. 280–298.
- Wieser, Martin: „Von der Kriegslandschaft zur Topologie der Persönlichkeit. Strategien der Sichtbarmachung im Werk Kurt Lewins“, *Psychologie und Gesellschaftskritik* 38/3 (2014), S. 7–25.
- Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, München und Wien: Carl Hanser Verlag 1986.
- Wimmer, Michael: „Zwischen Zwang und Freiheit. Der leere Platz der Autorität“, in: Schäfer, Alfred und Christiane Thompson (Hrsg.): *Autorität*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2009, S. 85–120.
- Wrong, Dennis H.: „Hirsh, Selma. The Fears Men Live By (Book Review)“, *Commentary* 21 (1956), S. 490–492.
- Wurst, Joachim: „Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswik/Daniel J. Levinson/R. Nevitt Sanford: The Authoritarian Personality, Harper & Brothers: New York, NY 1950, 990 S. (dt. Studien zum autoritären Charakter, Suhrkamp: Frankfurt am Main 1973, 483 S.)“, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*, 2. Aufl., Wiesbaden: Springer VS 2016, S. 183–186.
- Yalom, Irvin D. und Morten A. Lieberman: „Eine Studie über negative Auswirkungen bei Encounter-Gruppen“, in: Sager, Clifford J. und Helen Singer Kaplan (Hrsg.): *Handbuch der Ehe- Familien- und Gruppen-Therapie*, Bd. 1, München: Kindler Verlag 1973, S. 273–308.
- Yunker, Barbara: „Where Conscience Ends“, *New York Post* (23.02.1964), S. 6.
- Zick, Andreas und Anna Klein: *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*, hg. von Ralf Melzer, Bonn: J. H. W. Dietz 2014.
- Zick, Andreas u. a. (Hrsg.): *Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23*, 2. Aufl., Bonn: J. H. W. Dietz 2023.
- Ziege, Eva-Maria: *Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

- : „Einleitung der Herausgeberin“, in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 7–20.
- : „Erich Fromm und die Entwicklung der Psychoanalyse in Mexiko“, in: Kotowski, Elke-Vera (Hrsg.): *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin, München und Boston, MA: De Gruyter 2015, S. 263–269.
- : „Nachwort der Herausgeberin“, in: Ziege, Eva-Maria (Hrsg.): *Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘ und weitere Texte*, Berlin: Suhrkamp 2019, S. 135–160.
- Ziegler, Petra, Andreas Schulz-Tomancok und Jana Jodlbauer: Autoritarismus, historische Wahrnehmungen und demokratische Dispositionen in Österreich, der Tschechischen Republik, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien, Polen und dem Vereinigten Königreich. Methodik und vergleichende Ergebnisse der Online-Umfragen 2019 und 2022, hg. von Oliver Rathkolb, Vorabdruck, Wiener Institut für Kultur- und Zeitgeschichte (VICCA) 17.03.2024, DOI: 10.13140/RG.2.2.32482.13760.
- Zimbardo, Philip G.: „Conclusion“, *Stanford Prison Experiment*, 2024, www.prisonexp.org (zugegriffen am 25.04.2024).
- : „Introducing the Heroic Imagination Project“, San Francisco, CA: The Hero Round Table, 21.06.2018, www.youtube.com/watch?v=RIRREOyjwdg (zugegriffen am 12.06.2024).
- : „Laugh Where We Must, Be Candid Where We Can“, *Psychology Today* (1985), S. 42–47.
- : „Mind Control: Political Fiction and Psychological Reality“, in: Stansky, Peter (Hrsg.): *On Nineteen Eighty-Four*, New York, NY: W.H. Freeman and Company 2010, S. 127–154.
- : „Philip Zimbardo’s Response to Recent Criticisms of the Stanford Prison Experiment“, *Stanford Prison Experiment*, Statement, 23.06.2018, www.prisonexp.org/response (zugegriffen am 11.04.2024).
- : *The Lucifer Effect. Understanding How Good People Turn Evil*, New York, NY: Random House 2007.
- : „The Psychology of Evil“, TED Talk, 2008, www.ted.com/talks/philip_zimbardo_the_psychology_of_evil (zugegriffen am 17.05.2024).
- Zimbardo, Philip G. und Craig Haney: „Continuing to Acknowledge the Power of Dehumanizing Environments. Comment on Haslam et al. (2019) and Le Texier (2019)“, *American Psychologist* 75/3 (2020), S. 400–402.
- Zimbardo, Philip G. und Ken Musen: „Quiet Rage. The Stanford Prison Experiment (1992)“, Dokumentarfilm, Philip G. Zimbardo und Stanford University, 2004.
- Zimmerman, Jonathan: „In the Israel-Hamas Conflict, Understanding Doesn’t Excuse Action | Opinion“, *The Philadelphia Inquirer*, 18.10.2023, www.inquirer.com/opinion/israel-palestine-protests-responsibility-20231018.html (zugegriffen am 03.05.2024).
- Żmijewski, Artur: „Powtórzenie (Repetition)“, Dokumentation, Zachęta Narodowa Galeria Sztuki (Nationale Kunstgalerie Zachęta) 2005.

Register

A

Aberglaube 139, 157, 158
Aggression 37, 40, 42, 48, 49, 100, 113,
139, 152, 156, 157, 159, 214, 223, 231, 233
Aktionsforschung 35, 72
Allport, Floyd H. 39
Allport, Gordon 124, 156, 164, 168
Altemeyer, Bob 144, 152, 153
Antisemitismus 74, 103, 118, 120, 122, 123,
126, 142, 146, 155
Asch, Solomon 164, 167, 169
Atmosphäre 36, 37, 47, 56–59, 61–69, 72,
196, 226

B

Behaviorismus, behavioristisch 39, 135
Bernfeld, Siegfried 107, 148
Bonß, Wolfgang 106, 110, 117

C

Change-Experiment 70
Change-Management 55, 83, 84
Coverstory 172, 178, 194, 208

D

Demokratie 15, 16, 21, 52, 53, 56, 72, 96,
143, 149, 151, 166, 223, 228, 229, 232
Demokratisierung 16, 25, 35, 38, 52, 53,
68, 72, 88, 90, 92, 94, 146
Denaturalisierung 12, 29, 228

E

Eichmann, Adolf 162, 163, 171, 172, 174,
179, 214, 215, 224
Emanzipation 90, 94, 147
Emigration 22, 36, 50, 52, 96, 97, 116,
130, 139, 223, 224
Erosion 14, 15, 26, 113, 165
Erziehung 53, 76, 102, 107, 109, 120, 132,
146, 147, 194, 213

F

F-Skala 18, 97, 139, 140, 150, 152, 213
Familie 68, 70, 80, 85, 97, 100, 101, 109,
111, 112, 114, 121, 125, 127, 140, 147, 153,
216, 223, 233
Faschismus, faschistisch 11, 97, 121–123,
127, 138, 140, 141, 144–146, 181, 200,
229
Feedback 74–77, 92
Feldtheorie, feldtheoretisch 36, 40, 41,
44, 45, 162, 186
Foucault, Michel 25, 28, 29
Freiheit 13, 54, 57, 63, 78, 111, 114, 137,
217, 231, 233
Frenkel-Brunswik, Else 96, 122–126
Freudomarxismus 97

G

Gestaltpsychologie 20, 21, 55, 164
Gouvernementalitätsstudien 28
Gruppendiskussionen 17, 62, 92, 145
Gruppendynamik 37, 41, 48, 57, 68, 76,
88, 89, 91, 93, 94, 120, 145, 171
Gruppenexperiment 144, 145, 171

H

Handlungsspielraum 59, 62, 63
Hierarchie, hierarchisch 12, 25, 56, 69,
84, 85, 89, 111–113, 161, 191, 192, 211,
224, 227
Holocaust 25, 146, 162, 191, 199, 206, 211,
214, 224

K

Kalter Krieg 22, 150, 165, 173, 175, 219
Kojève, Alexandre 59
Konformismus, Konformität 94, 121,
162, 164–166, 168, 169, 172, 182, 197
Kontraktualismus 63

Kooperation 37, 40, 48, 49, 61, 133, 155, 207

Kühl, Stefan 24, 191, 195

Kybernetik, kybernetisch 75, 162, 191, 192

L

Laborstudien 30

Leadership-Trainings 71

Leichter, Käthe 103

Levenstein, Adolf 105, 106

M

Marcuse, Herbert 111, 128

Mead, Margaret 70, 75, 120

Mitte-Studie 155, 230

Moderne 12, 13, 15, 17, 211

Moreno, Jacob Levy 42, 45, 46

N

Nationalsozialismus 11, 15, 16, 18, 95, 100, 115, 137, 211, 212, 218, 223

P

Parsons, Talcott 164, 186

Popitz, Heinrich 211, 212

Pragmatismus 52

Psychoanalyse 15, 39, 80, 100, 106–108, 115, 117, 120, 125, 129, 132, 153, 186

Psychotechnik 49, 50, 84, 86, 265

Psychowissen 27, 28, 79, 97, 223, 225, 227, 235

R

Reeducation 53, 88, 120, 146

Revolution, Französische 14, 228

Revolution, proletarische 95, 96, 99

Riesman, David 148, 165, 166

S

Sadomasochismus 111, 158

Selbsthilfegruppe 82

Sennett, Richard 24, 228

Social Engineering 41, 72, 78

Soziometrie, soziometrisch 42, 45, 46

Sündenbock 60

T

T-Gruppe 75–77, 79, 80, 83–86, 89, 92, 94

Thurstone-Skala 124

Transformation 14, 15, 26, 92, 150, 214, 225, 227, 228

V

Vater 12, 28, 104, 111, 113, 114, 128, 213, 227

Vorurteile 74, 119, 137, 142

W

Weber, Alfred 104, 107

Weber, Max 24, 56, 104, 105, 130

Weimarer Republik 15, 17, 36, 53, 95, 111, 113, 115, 223

Weiss, Hilde 95, 130, 131

Weltkrieg, Erster 40, 223

Weltkrieg, Zweiter 14, 16, 21, 22, 36, 37, 40, 53, 78, 88, 99, 117, 137, 218, 219, 223, 224

Weltwirtschaftskrise 17, 96

Z

Zimbardo, Philip 51, 163, 196–198, 200, 203, 208–210, 213–216, 218–222